Nr. 301. 16. Jahrg.

Abonnements-Bedingungen:
Abonnements-Preis pränumerando: Vierteljährl. 3.30 Mk., monatl. 1.10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3.30 Mark pro Quartal. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1899 unter Nr. 7820. Unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat.

Erscheint täglich außer Montags.

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Centralorgan der socialdemokratischen Partei Deutschlands.

Die Insertions-Gebühr
beträgt für die sechsgespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 40 Pfg., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. „Kleine Anzeigen" jedes Wort 5 Pfg. (nur das erste Wort fett). Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 8 Uhr vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I, Nr. 1503
Telegramm-Adresse: „Socialdemokrat Berlin"

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Sonntag, den 24. Dezember 1899. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Mit dem 1. Januar eröffnen wir ein neues Abonnement auf den

„Vorwärts"

mit seinem wöchentlich fünfmal erscheinenden
Unterhaltungsblatt
und der Sonntags-Beilage
„Die Neue Welt".

Im **Unterhaltungsblatt** beginnen wir am 1. Januar mit dem Abdruck des neuen, in der Eifel spielenden Romans von **Klara Viebig:**

Das Weiberdorf.

Für Berlin nehmen sämtliche Zeitungsspediteure sowie **unsere Expedition, Beuthstr. 3,** Bestellungen entgegen zum monatlichen Preise von

1 Mark 10 Pfennig frei ins Haus.

Für **außerhalb** nehmen sämtliche Postanstalten Bestellungen zum Preise von

3 Mark 30 Pfennig
für die Monate Januar, Februar, März

entgegen. (Eingetragen ist der „Vorwärts" in der Post-Zeitungsliste unter Nr. 7971.)

Die Redaktion des „Vorwärts".

Das ewige Friedensmanifest.

Kraft der Allmacht des Kalenders wird wieder unter den 500 Millionen Menschen, die sich — ein Drittel der Gesamtmenschheit — Christen nennen, das Friedensmanifest des himmlischen Gebieters verkündet, das den „Frieden auf Erden" in weit hallenden Akkorden spendet. Die Botschaft ist fällig, und sie wird gewohnheitsmäßig am feurigsten von denen verbreitet, die den Glauben an sie längst verlernt haben, wenn sie ihn überhaupt jemals besessen haben.

Es sind besonders wirre Weihnachten, die wir heute feiern, mehr ein Spottlied auf den tieferen Sinn der Feier als ein heiliger Festchoral.

Das Fest des Friedens beschließt das Jahr, in dessen Mitte die vom russischen Zaren veranlaßte Diplomatenposse, unter dem lieblichen Harfengetön der Abrüstung, die Idee des Völkerfriedens höhnend geißelte. Ueber dem Christbaum lastet der blutige Nebel eines verbrecherischen Raubkrieges, auf dem Weihnachtstische der Welt ächzen zerstückelte Leiber und modert ruchlos gemordetes Leben, glanzlos brechende Augen starren aus dem grünen Geäst, das mit Granatensplittern und Hautfetzen, als wär' es Buntpapier und Flittergold, übersät ist.

Und wo nicht in Wirklichkeit der Krieg wütet, da sind doch die Gemüter erfüllt von den Vorstellungen der Vernichtung. Der Menschenwitz erschöpft sich in neuen Mitteln, um das Dasein der Kreatur zu zerstören. Die Parlamente vergeuden die Mittel der Völker für den Bau von Kasernen und Panzerschiffen. Die Lehre von dem Recht des Stärkeren ist zur Pflicht des Stärkeren gesteigert, die da gebietet zu herrschen und zu knechten. Das Evangelium des Hammers kündet am Vorabend des Weihnachtsfestes der Minister des christgermanischen Reiches. Und selbst den Kindern schenkt man zur Weltfeier des Friedens Säbel, Flinten und Helme.

Das himmlische Friedensmanifest, daß seit fast zwei Jahrtausenden alljährlich in die Erinnerung gerufen wird, ist noch wirkungsloser als das des irdischen Herrschers über ein Volk von Sklaven — ein leerer Klang, ein toter Schall. Es hat keinen anderen Erfolg, als daß es von Jahr zu Jahr in leidenschaftlicherer Form den Krieg in der Wirtschaft entfacht. Weihnachten ist ein Jahrmarkt, auf dem sich der Umsatz der Waren fieberhaft steigert. Der Konkurrenzkampf der großen und kleinen Händler wird in diesen Tagen zum grausamen Gemetzel, und die letzten Hoffnungen der Kleinen brechen verzweifelnd zusammen. Ein Heer von Handelsangestellten, Frauen und Männern, wird vom dämmernden Morgen bis in die Nacht hinein gehetzt, um die zahllosen Hände der Käufer zu füllen; sie peitschen die Nerven, um aufrecht zu bleiben, und, wenn die Friedensbotschaft über die Lande fliegt, haben sie nur das Gefühl teilnahmsloser Erschöpfung.

Auch nicht für einen Augenblick schweigt das Keuchen der Arbeitssklaven, verstummt das Wimmern der Zertretenen und Versinkenden. Hinein in die stille heilige Nacht tobt die wilde Jagd, und das Friedensmanifest ist nur eine flache Hürde, die niemanden hemmt, nicht Jäger, nicht Wild.

Aber was thut's. Sie sind einmal Christen und darum schuldig, das alte Mirakel wie eine ernste Wirklichkeit zu verehren. Tags zuvor brüllen sie nach dem starken Mann, der das Freiheit suchende Volk der Bedrückten würgen möchte, und 24 Stunden später haben sie an allen Menschen ein Wohlgefallen. Sie weiden sich unablässig an der Wollust des Verfolgens, und plötzlich bekennen sie sich zu der aufrichtenden Wahrheit des Evangelisten: Selig sind, die Verfolgung leiden! Sie scharren Schätze, plündern wuchernd die Arbeit der Armen, um in üppigem Ueberfluß zu genießen, und knieen nun andächtig ein in den Stall, da die Not den Heiland gebar. Jedes Wort, das in diesen Tagen die Christen sprechen, ist ein Pfeil wider sie selbst.

Es ist eine der seltsamsten Wandlungen der Geschichte, wie das Christentum, das im Ursprung eine Erlösungsreligion der Aermsten war, zu dem eitlen Schaustück und gefährlichen Machtmittel der Herrschenden ward. Das Demütigende und Entsagende, das die Lehre in sich barg, die nur den Heldenmut des Leidens kannte, ermöglichte diese Umkehrung des Sinnes des Christentums. Von Haus aus ein selisches Befreiungsmittel der Unterdrückten, ward es, wegen seiner passiven Tendenz, zu einer Waffe der Herrschenden im Klassenkampf, zu einem Instrument der Zähmung und Bändigung der Massen. Die Geschichte des wahren Christentums ging schon in den ersten Jahrhunderten zu Ende — was hernach kam, war nur die Erhaltung des Namens, dessen Inhalt von allem Christlichen gereinigt war.

In den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung, in den Zeiten des Urchristentums, ward es als ein Widerspruch empfunden, daß ein Christ zu den Edlen und Mächtigen gehörte. Tertullian, der um die Wende des zweiten und dritten Jahrhunderts die reine Lehre Christi erläuterte und verbreitete, erklärte, daß alle Gewalten und Würden dieser Welt nicht nur Gott fremd, sondern feindlich sind. Die Verwalter der höchsten Staatsämter durften während ihrer Amtsdauer keine christliche Kirche betreten — es galt als eine Entweihung des christlichen Gottesdienstes, wenn staatliche Würdenträger an ihm teilnahmen. Heute ist von dieser Sitte des reinen Christentums nichts mehr übrig; im Gegenteil, der Gottesdienst wird geadelt durch die Gegenwart der hohen Würdenträger, die ihrerseits aus ihrer Christlichkeit ein Mittel gestalten, auf der Stufenleiter der Gott feindlichen Herrschaftsämter empor zu klimmen.

In unserem scheinchristlichen Zeitalter wird selbst der Krieg verchristlicht, und es wird gesagt, daß ein guter Soldat ein guter Christ sein müsse. Jener Lehrer des Urchristentums aber schrieb, daß ein Christ überhaupt nicht Soldat werden dürfe: „Glauben wir etwa, daß es erlaubt sei, einen menschlichen Fahneneid auf den göttlichen zu setzen, von einem anderen Herrn nach Christus uns den Eid abnehmen zu lassen und sich von Vater und Mutter und jedem Verwandten loszusagen, die das Gesetz denn doch zu ehren und nächst Gott zu lieben vorschreibt, und welche auch das Evangelium, sie bloß nicht höher stellend als Christum, so geehrt hat? ... Wird der Sohn des Friedens wohl in der Schlacht mitwirken, er, für den sich nicht einmal das Prozessieren geziemt? Wird er Gefangennehmungen, Kerker, Foltern und Todesstrafen anordnen, er, der nicht einmal die ihm selber zugefügten Beleidigungen rächt? ... Dann wird er die, welche er am Tage durch Exorcismen vertreibt, bei Nacht beschützen, gestützt oder ruhend auf der Lanze, womit die Seite Christi durchbohrt wurde."

Wer Krieg führt, der wird dem Christentum fahnenflüchtig, so schreibt der Bekenner des Urchristentums. Seitdem ward die Lehre ins Gegenteil gewendet, und das „Frieden auf Erden" ward darum zur leeren Formel, die alljährlich einmal in den Rauschstunden eines lärmenden Festes verhallt.

Und dennoch ist der Gedanke des wahren Christentums nicht ganz erstorben, nur hat er sich von den Christen zu denen geflüchtet, die als die Bekenner des Antichrist verleumdet und verfolgt werden, und die aus der duldenden, mystisch schwärmenden Gefühlsseligkeit ein zielklares Programm vernünftigen Handelns gestaltet haben. Ihnen ist „der Frieden auf Erden" keine im Wiederhall sich selbst verspottende Phrase, sondern das Streben ernster Kulturarbeit. Das Proletariat ist der redliche Träger und Kämpfer für jenes Weihnachtsfest der Zukunft, in dem das ewige Friedensmanifest nicht mehr vonnöten ist, um den Kultus der brutalen Gewalt heuchlerisch zu umflittern, sondern wo es eine Erinnerungsfeier sein wird an jene Zeit, da der Friedensschluß unter den Völkern beschlossen ward. Es wird das Weihnachtsfest sein, von dem die italienische Socialistin Ada Negri singt:

Es fließt kein Blut mehr, das in roten Fluten
Die Erde oft so schmerzensreich getränkt.
Die Kriegsgöttin dämpft des Streites Gluten
Und hat die Waffen friedlich jetzt gesenkt.

Es schweigt der Mitrailleusen tolles Knallen,
Kein Donner von Kanonen mehr erkracht.
Und Kriegslieder hört man nicht mehr schallen
Durch das Getümmel und den Lärm der Schlacht.

Die Welt ist jetzt ein Vaterland, die Seelen
Von heiliger Begeisterung durchbebt,
Und sanft ein Friedensfang aus tausend Kehlen
Von einem Ufer an das andre schwebt.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 23. Dezember.

Die Weichmacher.

Die reaktionäre Presse, die das ganze Jahr über in den Gedanken an blutige Unterdrückung der proletarischen Bewegung schwelgt und dem Stummschen Handwerk der Scharfmacherei huldigt, wird in ihren Weihnachtsbetrachtungen von einer Weichheit, die einem zerfließenden alten Kuhkäse Ehre machen würde.

Die „Kreuz-Ztg." flickt ihre Weihnachtspredigt aus allerlei Bibelstellen zusammen:

„Weihnachten wird gern das schönste Kinderfest, das Kinderfest der Kinderfeste genannt. Mit Recht. Denn „uns ist ein Kind geboren" — „das Kind, dem alle Engel dienen", das Kind, das, zum Manne gereift, die Kinder zu sich ruft, das Kind, das allen, die es aufnehmen, „Macht giebt, Gottes Kinder zu werden." (Joh. 1, 12.) Für viele freilich ist Weihnachten bloß das Kindheitsfest, an dem sie sehnsuchtsvoll ihrer eigenen Kindheit gedenken, wohl auch voll Wehmut ihres Kinderglaubens sich erinnern. Von solcher Weihnachtsfeier gilt: „verderbe es nicht, denn es ist ein Segen darinnen." (Jes. 65, 8.) Des vollen Weihnachtssegens aber genießen nur die, deren Kern und Stern der Weihnacht nicht die Kindheit, sondern die Kindschaft ist, jene Kindschaft, welche, voll Weihnachtsfreude, St. Paulus seinen Galatern rühmt (4, 4 und 5): „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen."

Wohl allen Herzen auf dem Erdenrunde, die unter den Jubel der Engel: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" — jubelnd mischen ihr: „Abba, lieber Vater!"

Selbst Hohenlohe ist an diesem Tage in die Liebesseligkeit der Kreuzritter eingeschlossen.

Desgleichen vergeht die „Post" schier im Uebermaß christlicher Caritas, läßt aber auch bei dieser Gelegenheit das lohnendere Stummsche Geschäftsinteresse nicht außer Augen:

„Es gehört zu den rührendsten Erweisungen der weihnachtlichen Liebe, wenn eine Hausfrau mitten in der Rüstung des Festes für die eigene Familie noch mit einer Anzahl armer Frauen sich umgiebt, um ihnen vor dem heiligen Abend für den Haushalt Speise und Trank, für die Kinder Kleid und Spielwerk zu spenden. Wie manche vereinsamt Dastehende, die für eigene Familienglieder keinen Weihnachtstisch mehr zu rüsten haben, könnten sich selbst die größte Weihnachtsfreude bereiten und sich selbst am meisten wohlthun, wenn sie mit dem Korb oder der Tasche in der Hand in die Häuser der Bedürftigen wanderten als Boten der Himmelsliebe, damit überall die irdische Sorge vor der heiligen Freude weiche. Kein Fest des Jahres bringt es uns so unmittelbar zum Bewußtsein, daß die Lösung der socialen Frage **allein** im lebendigen thatkräftigen, den Glauben in der Liebe bewährenden Christentum gegeben ist."

Der Ton liegt auf dem „allein". Stummss Reichsanzeiger verkündet, daß die Lösung der socialen Frage einzig und allein auf dem Wege solcher Mildthätigkeiten erfolgen könne. Das soll jeden Gedanken an einen anderen Weg ausschließen, z. B. an den der Beseitigung des ausbeutenden Kapitalismus. Die Mildthätigkeit ist natürlich im Verhältnis zur Expropriation für die Ausbeuter das kleinere Opfer. Kennt die „Post" wirklich nicht den Ausspruch unseres größten Philosophen, daß dieser Kultus der „Barmherzigkeit" beleidigend für die Menschenwürde ist.

Notieren wir endlich noch, daß die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" für das Fest die Panzerschiffe und Kruppkanonen beiseite schiebt und ganz in christlichen Friedensworten aufgeht:

„Das Zweite ist „Friede auf Erden". Wir, als Deutsche, dürfen wohl dankbar bezeugen, daß unter der Regierung unseres Kaisers das Prinzip der Wahrung des Friedens, ohne der **Macht und Ehre unseres Landes das mindeste zu vergeben,** glücklich durchgeführt wird. Wer tiefer sieht, erblickt in dieser Thatsache den Beweis von der Wahrheit und Kraft des christlichen Gedankens, der immer das Wohl des Ganzen im Auge hat, und in dem so viel Weisheit liegt, daß es eben möglich ist, damit Gegensätze auszugleichen und das Vertrauen in die Wahrhaftigkeit zu erhöhen. So empfinden wir jeden Sieg über die Gefahr des Krieges als einen besonderen Segen des Christentums und somit als Weihnachtsgabe.

„Nur das „wohlgefällige Leben" der Menschen unter einander, auch in unserer Zeit äußeren Friedens, fehlt zur Zeit noch gar mannigfach.

„Wohl ist das Gestein unseres Volkslebens von Adern edler Metalle durchzogen, aber es giebt daneben so viel Geringes und Minderwertiges in der Tiefe, und wir sehen leider so viele beschäftigt, nach diesem unterirdischen Staub und Schutt zu graben, um in der Welt als Gold und Silber anzupreisen. **Und die Welt will betrogen sein.** Wer Gottes Wahrheit nicht erkennen und annehmen will, wird dahingegeben in des Herzens Gelüste und verarbeitet (?) sich in der Menge seiner eigenen Wege, um doch zuletzt nicht zum ersehnten Lebensgenuß zu kommen. Falsche Propheten haben immer eine Zeitlang Glück gehabt; aber wenn das nicht kam, wovon sie wahrsagten, dann fiel die Menge wieder von ihnen ab. Dieser erwünschte Abfall wird auch bei uns erfolgen, wenn unsere Jugend wieder mehr zur einfachen christlichen Frömmigkeit zurückgeführt wird, wenn den Aelteren der Sinn für die Schönheit und die Kraft des Glaubens wieder mehr aufgeht und wenn die Wissenschaft sich davon überzeugt, daß das Streben nach der Wahrheit, der Drang nach der Erkenntnis der wahren Lebenshilfe der evangelischen Kirche innewohnt und daß sie durch eine großartige Entfaltung der Liebe des Meisters immer würdiger zu werden trachtet, der auf dieser Erde kurze Jahre „geltete", um uns Glauben und Liebe und Hoffnung zu lehren."

Das ist ein gar offiziöses Christentum, das mit der Lehre Christi nichts mehr zu thun hat. Selbst ein offiziöser Marinechrist, sollte doch wissen, daß „Macht und Ehre" hoffärtige Begriffe sind, die zum Christentum im geraden Gegensatz stehen. Die „Norddeutsche" freilich verrät harmlos, warum sie und die gesinnungsverwandten Blätter es für nützlich halten, in diesen Klingklang von Salbadereien zeitweilig zu verfallen; sie lebt noch der Ueberzeugung, daß die Welt betrogen sein wolle.

Wir sind anderer Meinung; wir glauben, **daß die Welt nicht betrogen sein will,** und der sicherste Beweis für die Wahrheit unseres Glaubens liegt in dem siegenden Vordringen der Socialdemokratie. —

Wir haben ihn.

Dem liberalen Bürgertum Berlins ist die Weihnachtsfreude der Bestätigung des Herrn Kirschner als Oberbürgermeister bereitet worden. Bei einem höfischen Fest, bei der Enthüllung wieder eines Hohenzollern-Standbildes durfte der Liberalismus der Hauptstadt die Aufhebung der Wartezeit von fünfviertel Jahren als Gnadengabe in Empfang nehmen. Herr Kirschner, der die Aufgabe hat, bei jeder der zahlreichen Denkmalsenthüllungen die monarchische Gesinnung der städtischen Verwaltung zu repräsentieren,

wurde dort durch den Kaiser persönlich seiner höheren Würde entgegengeführt. Wie dort das freudige Ereignis geschah, das wird von einer Korrespondenz also geschildert:

Der Kaiser trat auf Bürgermeister Kirschner zu und gab ihm mit einem herzlichen Glückwunsch Kenntnis von der vollzogenen Bestätigung als Oberbürgermeister. Das lange „Warten" scheint doch mit der Friedhofsaffaire vom Friedrichshain in Zusammenhang gestanden zu haben; denn der Kaiser, der mit Herrn Kirschner sehr ungezwungen plauderte, lenkte selbst die Rede darauf und machte Vorschläge, wie er auch ohne Monument eine würdige Ausstattung des Friedhofes der Märzgefallenen sich denke: er würde es sehr hübsch finden, wenn die Ruhestätte parkartig gestaltet und mit Blumen ausgeschmückt würde; sie könnte dann den Angehörigen ein ansprechender und stimmungsvoller Aufenthalt sein. Herr Oberbürgermeister Kirschner, dem man die große Freude wohl anmerkte, dankte dem Kaiser für dessen Huld und wurde alsdann von allen Seiten, namentlich auch von den Ministern v. Miquel, Studt und v. Rheinbaben, auf das herzlichste beglückwünscht. Bald darauf verabschiedete sich der Kaiser, und das Publikum drängte heraus, um die neue Gruppe nach Gebühr zu würdigen."

Seit dem 23. Juni 1898 dauerte die Duldezeit des Berliner Bürgermeisters. Man kann nicht sagen, daß daraus der Stadt größere Ungelegenheiten erwachsen wären; es ging auch so. Aber der hauptstädtische Liberalismus hat wundersam bewiesen, wie sehr ihm das Wort seines Kaisers Friedrich zu Herzen gedrungen ist: Lerne leiden, ohne zu klagen. Der Liberalismus lernte warten und dulden, bis die Stunde der Gnade gekommen ist.

Herr v. d. Recke, der jüngst dahingegangene Polizeiminister, hatte die feierliche Versicherung abgegeben, es bestehe kein Zusammenhang zwischen dem Friedhofsportale und der Bestätigungs-Frage. Doch kurz nachdem der Spruch des Oberverwaltungsgerichts den Bau des revolutionären Portals endgültig verhindert hat, erfolgt die Bestätigung des Herrn Kirschner. Und nicht zufällig lenkte der Kaiser das Gespräch auf die Portalfrage, „hinter der", wie nach einer Blättermeldung der Kaiser sagte, „man ja manches suchen konnte und mußte." Es wird bestätigt, was nur der Minister v. d. Recke nicht wußte, daß Berlin oberbürgermeisterlos bleiben mußte, weil der Magistrat in den Verdacht gebracht worden war, eine Verherrlichung der Toten des großen Jahres 1848 zu gestatten und zu billigen. So unberechtigt dieser Verdacht wider die loyalitätsdurchtränkten Gemüter des Magistratsfreisinns war, so hart mußte er gebüßt werden. Es wurde ihnen bewiesen, daß sie nichts bedeuten ohne die Huld der Regierung. Vielleicht erblicken sie nun in der endlichen Niederkunft dieser Huld einen Sieg der liberalen Idee, den Ehrenlohn für erfüllte Wartepflicht.

Da das Verfahren der Regierung gegen den Magistrat von Berlin sich so herrlich bewährte, wird die Regierung wahrscheinlich öfteren Gebrauch von diesem Rezept machen. Vielleicht befördert sie künftig nur dann Regierungsassessoren zu Landräten, nachdem sie den Beweis ihrer Kanalzuverlässigkeit erbracht haben, und derjenige, der ein Ministerportefeuille haben soll, muß zuvor eine Zuchthausvorlage oder ein Flottengesetz durchgebracht haben. —

Das Kolonial-Christentum.

Ein in der Kolonie Okahandya (Südwestafrika) lebender Genosse schreibt an einen deutschen Genossen folgenden, am 25. Oktober 1899, abgesandten und uns zur Verfügung gestellten Brief über die abscheuliche Affaire Arenberg:

Vor 2 Jahren war das ganze Land entrüstet über den Mord des Sergeanten Hübner. Vor vier Wochen hat nun der Prinz Arenberg, Lieutenant hier in der Schutztruppe, den zweiten Mord verübt. Man kriegt bald Angst vor der bewaffneten Macht.

Der Bruder des Ermordeten, Willi Kain, erzählte mir folgendes:

Der Prinz konnte meinen Bruder nicht leiden, weil er früher auf Kolabis mit ihm eine Wette geritten hat, die der Prinz verlor. Und wie er nicht bezahlte, redete mein Bruder viel drüber und sagte unter anderm auch, daß er nicht wieder mit dem Prinzen wetten würde. (Die Wette war zwei Kisten Bier.)

Nachdem wohnte der Prinz mit meinem Bruder auf einem Platz. Da hat denn der Lieutenant Prinz Arenberg oft von meinem Bruder Mädchen verlangt, die er auch besorgte. **Die Mädchen wurden aber immer von dem Prinzen geschlagen.** Die Folge war, daß mein Bruder keine Frau für den Prinzen mehr kriegte, wodurch der Aerger des Prinzen immer größer wurde. Eines Tages brachten dreiKaffern die falscheMeldung, daß mein Bruder ins englische Gebiet wollte, worauf sich der Prinz eiligst nach der Werft meines Bruders begab, in Begleitung von einigen Soldaten. Auf der Werft war aber alles in Ordnung, keiner dachte an diese Lüge. Am Abend wurde mein Vater und einige Leute meines Bruders gebunden und bewacht (?). Am andern Morgen ging der Prinz nach dem Pontak meines Bruders, fand aber alles schlafen, es war erst 4 Uhr. Mein Bruder wurde geweckt und gleich Verhandlungen angefangen. Der Prinz sagte aber bald, daß es besser wäre, wenn sie außerhalb der Werft die Verhandlungen fortsetzten, damit kein anderer was hörte. Mein Bruder weigerte sich, gab aber nach, weil er mußte. Der Prinz, zwei Soldaten und mein Bruder gingen hinter eine Anhöhe, welche nahe bei der Werft lag. Dort wurde weiter gesprochen, was, weiß ich nicht. Der Soldat, der hinter meinem Bruder stand, schoß meinen Bruder von hinten in den Kopf; er fiel zur Erde, kam aber wieder zu sich, und bat den Prinzen, ihn doch am Leben zu lassen; weshalb sie ihn tot machen wollten, er habe doch nichts verbrochen! Der Prinz aber sagte: **Du Hund mußt verrecken.** Er gab auf ihn noch drei Revolverschüsse ab, traf aber so schlecht, daß er nicht verendete, und er fing an zu beten. Der Prinz wiederholte seine Worte und **stach ihn mit** dem Ladestock in die Wunden und versetzte ihm einen Stoß in den Hals, so daß der Stock hinten wieder heraus kam. Unter diesen Qualen verschied mein Bruder. Er wurde vergraben, wie ein Hund. Nach der Werft zurückgekehrt, fand der Lieutenant die Gefesselten schlafen und den Posten dabei stehen. Den Posten wollte er mit Arrest bestrafen, weil er die Mistviecher nicht erschossen hatte. Der Posten entschuldigte sich damit, daß sie nur aufgeguckt hätten, wie der erste Schuß gefallen sei, dann aber gleich weiter geschlafen hätten. Dieser Prinz wurde auf dem Marsch nach Windhoek mit der Führung der Artillerie beauftragt, wie der Gouverneur von seiner Reise zurückkehrte.

Verbleibe mit bestem Gruß

Ihr .....

Diese Schilderung bietet in ihrer Schlichtheit ein so schauererregendes Bild von den Greueltaten der prinzlichen Bestie, daß es keiner Ergänzung bedarf. Wohl aber fragt man sich, warum nicht bereits eine amtliche Darstellung des Falles gegeben worden ist, obwohl bereits drei Monate seit der Unthat verflossen sind. Hat man den Verbrecher wirklich in Freiheit fortreisen lassen?

Man denkt an die Löbtauer unbeträchtlichen Prügeleien und die 53 Jahre Zuchthaus. Das waren freilich weder Prinzen, noch Offiziere, noch afrikanische Kulturträger, noch Lustmörder — es waren bloß in der Trunkenheit exzedierende Arbeiter. —

Weihnachtssprüche von Christenmenschen.

Gott erlöse uns von der europäischen Völkerfäulnis und schenke uns einen frischen, fröhlichen Krieg, der Europa durchtobt, die Bevölkerung sichtet und das skrophulose Gesindel zertritt, was jetzt den Raum zu eng macht, um noch ein ordentliches Menschenleben in der Stickluft führen zu können.

Prof. Heinrich Leo 1853.

* * *

Der ewige Friede ist ein Traum und zwar nicht einmal ein schöner Traum. Der Krieg ist ein Element der von Gott eingesetzten Ordnung.

Graf Moltke, Brief an Bluntschli 1880.

* * *

Die Theorie der Friedensfreunde ist ein schöner Traum, aber ein Traum. Die Humanität ist zwar selbst eine Wirkung des Christentums, aber sie ist nicht die Macht des Friedens; denn sie ist nicht der Sieg über die Leidenschaften. Und so lange die Leidenschaften auf Erden eine Macht sein werden in der Brust der Einzelnen und im Leben der Völker — d. h. bis zum Ende dieses Weltlaufes — und so lange wird auch das Zeitalter der Kriege währen trotz des Christentums. —

Luthardt,
Vorträge über die Moral des Christentums.

Der Kampf um die Aufhebung des Zeitungsstempels.

Die Aufhebung des Zeitungsstempels in Oestreich haben wir bereits gemeldet. Bei der Wichtigkeit dieses Ereignisses für die Volksaufklärung geben wir hier noch einem Berichte unseres östreichischen Korrespondenten Raum, der die letzten Phasen des langjährigen Kampfes um die Aufhebung des Zeitungsstempels schildert.

—st— **Wien**, 21. Dezember. Das Herrenhaus hat heute die Aufhebung des Zeitungsstempels beschlossen! In diesem Beschlusse steckt ein großer Kampf und ein sehr bemerkenswerter Sieg, den in erster Linie die Socialdemokratie und ihre Presse erfochten hat. Wie erinnerlich, brachte die Regierung Clary am ersten Tage des Zusammentrittes des Reichsrates eine Vorlage im Abgeordnetenhause ein, wodurch die Aufhebung des Zeitungsstempels vom 1. Januar des kommenden Jahres verfügt wurde. Schon im Abgeordnetenhause wurde gegen das Gesetz beharrlich intrigiert, trotzdem sich natürlich niemand zur offenen Gegnerschaft gegen diese unerläßliche Reform bekennen wollte. Dem rastlosen Bohren der socialdemokratischen Abgeordneten gelang es jedoch, die Vorlage vor der beabsichtigten Verschleppung zu retten und am 17. November erhob sie das Abgeordnetenhaus zum definitiven Beschlusse. Einen ganzen Monat dauerte es nun, bevor das Herrenhaus zu einer Sitzung zusammentrat. Diese Lässigkeit wirkte wohl beunruhigend; man nahm aber doch an, das Herrenhaus werde sich nur wegen der kleinen Vorlage nicht extra strapazieren; es warte, bevor es die „Rüben" einer Sitzung auf sich nehme, bis vom Abgeordnetenhause mehr Material eingelaufen sein werde. Nun geschah das Unerwartete. Das Herrenhaus trat am Dienstag zusammen und verwies die Vorlage an eine Kommission, ohne ihr aber dabei die dringliche Behandlung zuerkannt zu haben. Die Absicht dieses Beschlusses war mehr als durchsichtig: die „Kavaliere", die im Herrenhause das große Wort führen, wollten die Vorlage hinterreiben, ohne aber das Odium auf sich zu nehmen, ihr Votum gegen die von allen Volkskreisen geforderte Reform abgeben zu müssen. Nun begann ein hartnäckiger Kampf. Die Budgetkommission hielt gestern fast den ganzen Tag Sitzung. Der ursprüngliche Vorwand, für den Entfall der Einnahme sei im Budget keine „Deckung" vorhanden, wurde bald fallen gelassen, und die wahre Tendenz des Verschleppungsmanövers trat sichtbar zu Tage: Der Fall des Zeitungsstempels schafft die Möglichkeit einer Entwicklung der Presse, und die altöstreichische Maxime hält noch immer die Zeitungen für eine Erfindung der Hölle, deren Ausbreitung so weit als nur möglich behindert werden müsse. Die Socialdemokraten mobilisierten nun die ganze öffentliche Meinung. Im Abgeordnetenhause, in Versammlungen, die noch gestern stattfanden, in der Presse wurde den Herrenhäuslern deutlich zu Gemüte geführt, daß die Abweisung der Vorlage als eine freche Herausforderung betrachtet und mit der Entfesselung einer Bewegung gegen das Herrenhaus beantwortet werden würde. Unter dieser Pression beschloß nun gestern die Kommission des Herrenhauses, dem Hause die Annahme der Vorlage zu empfehlen.

Heute nun war das Herrenhaus zu seiner letzten Sitzung zusammen. Da die Vertagung des Reichsrats noch heute erfolgen wird, so war die Situation aufs äußerste gespannt. Das Herrenhaus besteht aus drei Gruppen: der liberalen Verfassungspartei, der gouvernementalen Mittelpartei und der föderalistisch-klerikalen Rechten. Vor der Hausitzung war es bekannt geworden, daß alle drei Gruppen die Abstimmung freigegeben hatten; das Ergebnis der Abstimmung lag also ganz im Ungewissen. Bei der Feststellung der Tagesordnung stellte nun das Mitglied der Verfassungspartei, Universitätsprofessor Cyhlarz, den Antrag, den Bericht der Kommission noch heute dringlich zu verhandeln. Gegen den Antrag wendete sich namens der Rechten Graf Schönborn, der ehemalige Justizminister der Koalitionsregierung und nunmehrige erste Präsident des Verwaltungs-Gerichtshofes. Er erklärte, seine Partei könne die Aufhebung des Zeitungsstempels nur bewilligen, wenn dafür als „Kompensation" die Einschränkung der Rechtsprechung der Geschworenengerichte in Preßsachen — in Oestreich gehören Vergehen und Verbrechen, die durch die Presse begangen werden, ausschließlich zur Kompetenz der Schwurgerichte — zugestanden werde. Die Abstimmung vollzog sich unter großer Spannung namentlich der massenhaft anwesenden Journalisten —: sie ergab die Annahme der Dringlichkeit mit einer ganz knappen Mehrheit! Die Mehrheit blieb aber fest beisammen, als es zur endgültigen Abstimmung kam und so gelangte das Gesetz glücklich in den Hafen. Es wurde sofort in zweiter und dritter Lesung angenommen und keinem Zweifel unterliegt es, daß es noch die Regierung Clary zur Sanktion bringen wird. Der kulturschädliche Zeitungsstempel, den heute Oestreich nur noch mit der Türkei gemeinsam hatte, ist endlich von diesem rückständigen Staate ausgemerzt worden!

Als Berichterstatter in der Verhandlung des Herrenhauses fungierte Dr. Beer, der ehemalige mährische Abgeordnete. Er wies in seinem Referate darauf hin, daß schon im Jahre 1874 das Abgeordnetenhaus einen Beschluß auf Aufhebung des Zeitungsstempels gefaßt hat, bei welchem Beschlusse er als Berichterstatter fungiert hatte. Fünfundzwanzig Jahre hat es also gedauert, bevor es gelang, diese kleine Reform durchzusetzen!

Zu dieser Zahl spricht sich die geistige Trägheit Oestreichs geradezu erschreckend aus! Daß der Zeitungsstempel noch gefällt wurde, ist das Resultat jener rastlosen, unermüdlichen Agitation, die die socialdemokratischen Arbeiter dafür geführt haben, und wenn in die politischen Weihnachten Oestreichs dieser Lichtblick fällt, so dürfen sich jenes mit Stolz und Genugthuung die Socialdemokraten als ihres Erfolges rühmen!

* * *

Deutsches Reich.

Ein Weihnachtsgeschenk für die Konservativen. Die Kanalrebellen haben sich neuerdings, mit großer Entschiedenheit, von der Regierung als Weihnachtsgeschenk die Entschädigung der unschuldig verurteilten Landräte erbeten. Gleichzeitig mit der Bestätigung Kirschners ist nun die Bestätigung des ersten Bürgermeisters von Thorn, Kersten, erfolgt, der als Schlochauer Landrat wegen seiner Ablehnung des Mittelland-Kanals auf Wartegeld gesetzt worden war. Man muß bedenken, daß die Wahl zum Bürgermeister eine Protestkundgebung gegen die Maßregelung darstellte. Die Bestätigung hat trotzdem nicht so lange auf sich warten lassen, bis der Kanal bewilligt, geschweige eröffnet worden. Woraus erhellt, daß der Kanal von viel geringerer politischer Bedeutung ist als das Portal für den Friedhof der Märzgefallenen.

Die Bestätigung Kerstens darf wohl nur als eine Anzahlung auf die endgültige Versöhnung mit den Konservativen betrachtet werden. An der Defilierkour zwischen den Jahrhunderten werden vermutlich die von der Hofacht Betroffenen wieder teilnehmen können, und die tanzfähigen Töchter des preußischen Adels werden befreit aufatmen.

Lyrische Marine-Agitation. Die „Freie Vereinigung für Flottenvorträge" veranstaltet am 29. Dezember einen „Vortrags- und Recitationsabend", an welchem Seemanns- und Meerespoesien von einer Reihe hervorragender Dichter: Reinhold Fuchs, Detlev von Liliencron, Julius Lohmeyer, Ernst Scherenberg, Julius Wolff aus eigenen Dichtungen lesen werden, und der Oberregisseur der Schauspiele, Max Grube, einige bedeutendere Dichtungen zum Vortrag bringen wird.

Vermutlich wird man auch Heines Nordseebilder vortragen, und der Dichter wird alsdann endlich wegen seiner Verdienste um die deutsche Flotte sein Denkmal unweit der Siegesallee erhalten.

Die ganze neue Meerromantik wird aber durch diese Mobilmachung der Lyriker so prächtig charakterisiert. Wir vermuten, daß bei der Beratung der Flottenvorlage im Reichstag Graf Bülow und die Seinen den Plan nur noch in Versen vertreten werden, und daß zur günstigen Beeinflussung der Abstinenz im kritischen Augenblick eine Marinekapelle den Sang an Aegir blasen wird, denn Schuberts „Am Meer" dürfte wohl zu friedlich sein. —

Noch ein Scheuchen.

Aus München wird uns geschrieben:

Hier besteht eine „Volkswirtschaftliche Gesellschaft". Vorsitzender dieser Gesellschaft ist der geheime Hofrat Universitätsprofessor Dr. Lujo Brentano. In diesem Verein war für den 21. Dezember Versammlung angesagt mit der Tagesordnung: Vortrag des eben genannten Geh. Hofrats über: „Cobdens Argumentation gegen die Flotte und die heutige deutsche Volkswirtschaft". „Hierauf Diskussion", hieß es ausdrücklich in den Einladungen, die auch an Nichtmitglieder ergingen. Professor Lujo Brentano setzte auseinander, Cobden sei gegen die Flotte gewesen, weil er argumentierte: Der englische Handel behauptet seine Weltstellung durch die Wohlfeilheit der Produkte der englischen Industrie; eine große Flotte sei in einer Zeit, wo der Seeraub kein Hindernis mehr bilde, entbehrlich. Im Gegenteil, übermäßige Vergrößerung der Flotte sei von Uebel, weil die Lasten, die sie dem Volke auferlege, seine produktive Kraft vermindern. Dann setzte der geheime Hofrat auseinander, daß seither Großbritannien wohl den Freihandelsideen Cobdens getreu geblieben sei, aber der Geist der Gewaltthätigkeit, der Piratengeist, wie ihn ein Chamberlain repräsentiere, habe die Oberhand gewonnen. Da nun Deutschland, als industrieller Staat, ein Konkurrent Englands sei, so müsse Deutschland halt eine größere Flotte haben. Fraglich sei nur die Aufbringung der Kosten: Die Agrarier wollen es besorgen durch Erhöhung der Kornzölle. Dagegen spricht sich der geheime Hofrat aus: „Der Agrarier ist ein kleiner Mann, ein schlechter Mann! aber ich, als Anhänger des industriellen Deutschlands, ich besorge den Rummel." —

Nun steht es ja einem Lujo Brentano frei, die Geschäfte der Flottenpatrioten zu besorgen, aber was hat das mit der „wissenschaftlichen" Volkswirtschaftlichen Gesellschaft zu thun? Es kam jedoch noch besser. — Nachdem der geheime Hofrat gesprochen, erklärte der Schriftführer, kgl. Amtsrichter Karl Müller, ungefähr folgendes: Da der Verein politische Fragen nicht in den Bereich seiner Erörterungen zieht, könne naturgemäß über die politische Frage nicht diskutiert werden, und mit den volkswirtschaftlichen Anschauungen des Vortragenden sei man ja wohl einverstanden; deshalb empfehle es sich, den so patriotischen Eindruck, den der Vortragende hervorgerufen, nicht abzuschwächen, und dann wurden die Mitglieder aufgefordert, im Sinne des Vortrages zu wirken. Da bei der Frage: Diskussion oder nicht, nur die Mitglieder gefragt wurden, so war natürlich den Gästen das Wort abgeschnitten. Der geheime Hofrat als Vorsitzender hatte gegen eine solche Knebelung nichts einzuwenden, und so schloß die Verhandlung nicht als die einer wissenschaftlichen Gesellschaft, sondern eines „nichtpolitischen", aber um so eifriger hurra-patriotischen Vereins. Gewiß sehr kennzeichnend für die Agitationsweise dieser „wissenschaftlichen" Flottengarde.

Nun hätte aber zur Diskussion sehr viel Gelegenheit vorgelegen. Es ist z. B. im höchsten Grade charakteristisch, daß Brentano aufs tiefste die Verrohung, welche in der öffentlichen Meinung Englands sich kundgiebt, die einem Chamberlain mit seiner Seeräubermoral zujubelt, bedauerte und dann nunter dafür eintritt, daß Deutschland in dieselben Bahnen geleitet wird, daß alle Interessen einer Seeräuberpolitik untergeordnet werden. Denn so viel müßte doch ein Brentano, wenn er über die Flottenfrage zu sprechen unternimmt, auch wissen, daß von einem „Schutz des Handels" durch die Flotte im Kriegsfalle überhaupt nicht die Rede sein wird: Der künftige Seekrieg wird ein Piratenkrieg sein; man wird mit allen Mitteln den Handel des Gegners lahmlegen und dafür bietet die heutige Technik des Seekrieges genügende Mittel. Wir erinnern daran, daß nach Ansicht der ersten englischen Autoritäten auch die englische Flotte absolut nicht im stande wäre, den englischen Handelsschiffen Schutz zu gewähren. Für Deutschland liegt die Sache um so ungünstiger, als infolge der Küstengestaltung die Handelsschiffe gezwungen sind, sich auf ganz bestimmte Routen bei der Ein- und Ausfahrt zu beschränken und dann — die Kriegsflotte sei so groß wie sie wolle — mit mathematischer Sicherheit dem Feind beim Kapern in die Hände laufen. Ein Kapitän, der es im Kriegsfalle wagt, einen deutschen Hafen unter deutscher Flagge zu verlassen, gehört einfach ins Irrenhaus. — Aber solche kleinen Inkonsequenzen stören große Geister, wie unsern Lujo Brentano nicht.

Für die Socialdemokratie liegt aller Grund vor, mit jedem zu Gebote stehenden Mittel gegen den Geist der Verrohung, der Gewaltthätigkeit, der Piraterie, wie ihm auch die deutschen Professoren jetzt das Wort reden, anzukämpfen. —

Weihnachtliches Behagen herrscht nicht in Centrumskreisen. Die „Köln. Volksztg." bringt täglich Artikel, aus denen tiefe Unlust an der gegenwärtigen Reichspolitik spricht. So ist folgende Betrachtung des Links-Centrumsblattes recht bemerkenswert:

„Weihnachtsfrieden" giebt es in unserer inneren Politik offenbar nicht, vielmehr stehen wir nach allen Anzeichen vor einem großem „Krach". Die Minister verteidigen sich in der Presse wie Angeklagte vor einem Gerichtshofe. Herr v. Miquel in der „Berl. Korr." und Fürst Hohenlohe in der „Nordd. Allg. Ztg." — das läßt gewiß nicht den Schluß zu, sie fühlten sich in fester Position. **Es geht wieder einmal alles drunter und drüber,** und kein offiziöser Beschwichtigungsversuch vermag dieses allgemeine Volksempfinden zu beruhigen.

Sonst pflegt vor den hohen Festtagen, besonders vor dem Weihnachtsfeste, die Politik einzuschlummern. Die Zeitungen werden „langweilig", die Politiker ruhen sich am häuslichen Kamin von des Tages Last und Mühe aus und debattieren mit ihren Kindern statt mit den Ministern. Bei uns aber haben die Ueberraschungen des neuen Kurses soviel Unruhe ins Land gebracht, daß ihre Wellen sogar das Christfest überfluten. Alles ist „nervös" geworden, jeder Politiker, besonders auch jeder Minister erwartet einen Ueberfall, wie ein englischen General von seiten der Boeren.

Wir sind unter dem neuen Kurse an solche Irrungen und Wirrungen zwar schon gewöhnt, aber bei jeder Krisis erwartete

man, daß irgend eine Entscheidung getroffen und dann reine Bahn geschaffen, ein neues „System“ proklamiert werde. Aber wenn in irgend einer Frage eine Klärung erfolgte, so brachen gleich an einem anderen Punkte neue Differenzen aus. Man kann wohl sagen, daß wir uns seit Jahren **in einer permanenten Krisis** befinden. Alle Augenblicke wird ein Zankapfel zwischen die Parteien geworfen, unmögliche Pläne werden dröhnenden Tones verkündet, und wenn man an einer Aufgabe gescheitert ist, strebt man gleich danach, durch eine neue Niederlage die alte vergessen zu machen. Dabei bereitet man sich nicht einmal gut auf die großen Pläne vor, die man verfolgt. Alles wird übereilt und übers Knie gebrochen; was des Morgens als neuer Gedanke verkündet wird, soll am Abend schon fertig dastehen, und wenn es nicht gleich gelingt, wendet man sich anderen Plänen zu. Das geduldige Warten wäre eine Eigenschaft, die unsere Reichspolitik wenigstens von dem unbestätigten Bürgermeister Kirschner lernen könnte“ ...

Den Begriff der öffentlichen Kollekte hat das Landgericht Halle kürzlich als Berufungsinstanz gegen ein verurteilendes Erkenntnis des Schöffengerichts in einer beachtenswerten, durchaus zutreffenden Weise definiert. Indem es den auf Grund des Sammelaufrufs für die Dänen verurteilten Parteigenossen freisprach, führte es aus:

... Die entscheidende Frage, ob in der an die Leser des „Volksblattes“ gerichteten Aufforderung, Beiträge zur Unterstützung der dänischen Arbeiter an eine bestimmte Sammelstelle abzuführen, und in der Empfangnahme und dem Sammeln der gezahlten Beiträge ein Kollektieren gesehen werden könne, ist nach Ansicht des Berufungsgerichts zu verneinen. Unter „Kollekte“ ist allerdings die Einsammlung freiwilliger Gaben für bestimmte, dem Empfänger persönlich fremde Zwecke zu verstehen; es wird aber — und das übersieht der Vorderrichter — eine Thätigkeit erfordert, **die über das Inempfangnehmen und Sammeln der Gaben hinausgeht; ein persönliches Bemühen, ein Ansprechen, Angehen um die Gabe muß hinzukommen,** sei es nun, daß der Veranstalter der Kollekte die Leute nach einander aufsucht oder aufsuchen läßt, oder daß er an demselben Orte Versammelten unter Ausnutzung dieser Zusammenkunft Gelegenheit giebt, ihre Gaben in einer zu diesem Zwecke aufgestellten Büchse oder sonstigem Behälter oder bei einem Thürsteher niederzulegen. Dieses Begriffsmerkmal ist hier nicht vorhanden. Es liegt auf der Hand, daß ein öffentliches Kollektieren die Gefahr einer Schädigung oder doch mindestens einer Belästigung der Bevölkerung herbeizuführen geeignet ist, und darin liegt auch nach Ansicht des Berufungsgerichts der Grund, weshalb diese Art der Sammlung milder Gaben von einer polizeilichen Genehmigung abhängig gemacht wird. Das nicht mit einer weiteren Thätigkeit in der Richtung auf die Geber hin verbundene öffentliche Anrufen der Mildthätigkeit, die vorliegende öffentliche Aufforderung zu freiwilligen Gaben allein kann der Polizeiverwaltung einen Grund zum Einschreiten nicht bieten, weil der Thatbestand des wirklichen Einsammelns damit nicht erfüllt ist, wie man denn auch fast in jeder Zeitung einen solchen Aufruf zu Gunsten eines einzelnen, oder weiter vom Unglück betroffener Kreise oder größerer Gemeinschaften, oder gar neuerdings eines ganzen Volkes lesen kann, ohne daß je von einer vorherigen polizeilichen Erlaubnis die Rede wäre.“

Die Entscheidung wird den Beifall aller finden, die das Recht nicht als politisches Kampf-Instrument ansehen.

Neues Germanisationsverfahren. Die „Berl. Neuest. Nachr.“ bringen folgende Mitteilung:

„In der Provinz Posen ist in der letzten Zeit denjenigen polnischen Apothekern, welche Apotheken käuflich erworben haben, verboten worden, neben deutsch auch polnisch zu firmieren. Die Polizeibehörden zwangen die Apotheker, die polnischen Aufschriften, welche sich neben den deutschen befanden, zu entfernen. Den deutschen Apothekern ist es erlaubt, aus Geschäftsrücksichten in beiden Sprachen zu firmieren. In zahlreichen Kreisen der Regierungsbezirke Posen und Bromberg revidierten neuerdings die Kreisphysici die in polnischen Händen befindlichen Apotheken dahin, ob sich auf den Flaschen, Schachteln, Düten und Einwickelpapieren neben der Bezeichnung „Gift“, „Aeußerlich“, „Vor dem Gebrauch umzuschütteln“ usw. die entsprechenden Bezeichnungen auch in polnischer Sprache befanden. Etiketten in polnischer Sprache wurden konfisciert.“

Man würde ein solches Verfahren gar nicht für möglich halten, wenn man nicht wüßte, daß in Preußen eben alles möglich ist. Abgesehen von der krassen Ungerechtigkeit gegenüber den polnischen Apothekenbesitzern, nimmt also der blindwütige Germanisationseifer keinerlei Rücksicht darauf, daß bei der häufigen Unkenntnis oder mangelhaften Kenntnis der deutschen Sprache seitens der polnischen Bevölkerung ein solches Verfahren zu den schwersten Unfällen Veranlassung geben kann, in dem aus der Unmöglichkeit des Empfängers einer Arznei die deutsche Aufschrift zu verstehen, eine Arznei falsch verwendet werden, sogar ein als „Gift“ oder „Aeußerlich“ bezeichnetes Mittel dann eingenommen werden kann. So werden diejenigen, welche die Wohlfahrt schätzen und fördern sollten, zur größten Gefahr für dieselben. Wir erwarten entschieden, daß die Oberbehörden einem derartigen Treiben Zügel anlegen. —

Aus Ostpreußen. (Eig. Ber.) **Die Geschäfte der Socialdemokratie** werden bei uns mit staunenswertem Eifer von Behörden betrieben. Besonders scheint man den letzten Mann der am Ufer des Kurischen Haff wohnenden Bevölkerung in unsere Reihen treiben zu wollen.

Die am Ufer des Haffes liegenden Rohrkampe sind durch die Sturmflut zu Anfang dieses Monats vollständig zerstört worden. Die Pächter der einzelnen Parzellen erleiden hierdurch einen großen Schaden, da sie die im Sommer mit dem Forstfiskus vereinbarten Pachtsummen bis auf den letzten Pfennig bezahlen müssen. Da jetzt die meisten Pächter nicht im stande waren, das Geld für die vollständig wertlos gewordenen Parzellen zu bezahlen, hat die Forstkasse zu Kaukehmen die betreffenden Summen im Wege der **Zwangsvollstreckung** einziehen lassen.

Ein solches Verfahren wird angewandt, trotzdem die Leute schon ohnehin durch die Hochwasser ganz enorme Verluste erlitten haben und in vielen Fällen kaum wissen, wie sie sich den Winter über nähren sollen, da sämtliche Vorräte teils durch das Wasser, teils durch den darauf folgenden Frost vernichtet worden sind.

Die Behandlung dieser Leute ist ganz von der gleichen Art wie die, welche den armen Fischern zu teil wird, die die Kosten für verbüßte Haftstrafen nicht bezahlen können. —

Im nördlichen Schleswig treibt die Köllersche Ausweisungspolitik noch immer die wunderbarsten Blüten. Aus Sonderburg wird der „Volks-Zeitung“ geschrieben:

Weil er sich geweigert hatte, das Ausweisungsprotokoll zu unterschreiben, wurde vor etwa einer Woche der Dienstknecht Nicolai Christensen aus Düppel unter polizeilicher Aufsicht über die Grenze gebracht. Nicht sonderlich hierüber erbaut, wandte sich Christensen an den dänischen Amtmann in Veile, der ihm schließlich bedeutete, daß er überhaupt nicht dänischer Unterthan sei. Kaum war dem Ausgewiesenen diese Mitteilung gemacht, als er Dänemark den Rücken kehrte und sich seinem alten Beschäftigungsort in Düppel wieder zuwandte. Nachdem seine Rückkehr bekannt geworden war, wurde er sofort in Untersuchungshaft genommen. Nachträglich wurde er dann gegen eine Kaution von 3000 M. wieder auf freien Fuß gestellt.

Wenn der Mann nicht Däne, sondern vermutlich Preuße ist, so ist das gegen ihn beliebte Verfahren doch, selbst unter der Herrschaft des Herrn v. Köller, beachtenswert. Sollen jetzt auch unbequeme Preußen nach Dänemark ausgewiesen werden? —

Dresden, 23. Dezember. (Eig. Ber.) Daß die **Umsatzsteuer** selbst in einzelnen Gemeinderäten ob ihrer offensichtlichen ungerechten Wirkung Bedenken hervorzurufen anfängt, zeigte sich jetzt in einer Sitzung des Gemeinderats zu Löbtau, eines über 34 000 Einwohner zählenden Vorortes, in welcher über einen von den socialistischen Vertretern gestellten Antrag auf Aufhebung der Umsatzsteuer verhandelt wurde. Von fast allen Rednern wurde die ungerechte Wirkung der Steuer zugegeben. Die Majorität mitsamt dem Gemeindevorstand hatte eigentlich im Princip nichts gegen Aufhebung der Steuer einzuwenden. Man stimmte dem Antrag nur jetzt noch nicht zu, um sich nach dem kurzen Bestehen der Steuer in der Oeffentlichkeit nicht zu blamieren. (!) Lediglich falsche Scham hielt die Herren also ab, eine begangene Ungerechtigkeit wieder gut zu machen. Die Aufhebung wurde daher mit 14 gegen 8 Stimmen — 3 Socialdemokraten sitzen nur in diesem Gemeinderat — abgelehnt. Mit den Socialdemokraten stimmten die drei Gemeinde-Aeltesten. — Dieser Vorgang in Löbtau ist um so bemerkenswerter, weil dieser Verein am meisten von allen sächsischen Konsumvereinen von der Umsatzsteuer getroffen wird. Für Löbtau allein beansprucht die Umsatzsteuer von 61 000 Mark Reingewinn über **14 000 Mark**! Um diese Summe werden die Mitglieder des Vereins gebracht. Dafür hat man aber fürs kommende Jahr die Gemeinde- und Grundsteuer ermäßigt. —

Realgymnasial-Abiturienten. Von Frankfurt a. M. aus haben etwa 50 Rechtsgelehrte, an ihrer Spitze Oberbürgermeister Adickes, beim Staatsministerium um die Zulassung der Realgymnasial-Abiturienten zum juristischen Studium petitioniert. Dieser Bitte haben sich einige vierzig Rechtsgelehrte unter Führung des Oberbürgermeisters Dr. Zweigert angeschlossen. Inzwischen haben sich auch die Kreise der rheinisch-westfälischen Großgewerbetreibenden, auf Veranlassung des Vereins der Industriellen des Regierungsbezirks Köln, mit der Frage beschäftigt und die Bittschrift durch einige Hundert Unterschriften hervorragender Angehöriger der Geschäftswelt unterstützt. —

Die Frage des Reichs-Berggesetzes

erörtert ein sächsischer Bergjurist*) in einer umfangreichen Studie. Aus rechtlich-juristischen Gründen kommt er zu dem Schlusse, ein Reichs-Berggesetz als notwendig zu bezeichnen. Nicht nur, daß die bestehenden Landes-Berggesetze durch die Landes-Gesetzgebung selbst allmählig unübersichtlich gemacht worden sind, so hat vor allem die Reichs-Gesetzgebung in so vielen Beziehungen in das Bergrecht eingegriffen, daß die Menge der dadurch entstehenden Zweifel und Streitigkeiten unüberiehbar geworden ist. Zu nennen sind das Strafgesetzbuch, Civilprozeß-Ordnung, Konkursordnung, Subhastationsordnung, Bürgerliches Gesetzbuch, Handelsgesetzbuch, Grundbuch-Ordnung, Gewerbe-Ordnung, Versicherungsgesetze ꝛc. ꝛc. Alle durch diese Gesetze berührte Fragen werden für das Bergwesen auch mehr oder minder ausführlich in den Landes-Bergesetzen behandelt, deren fernere Gültigkeit durch das Bürgerliche Gesetzbuch (E. G.) ausdrücklich anerkannt werden. An einer ganzen Reihe von Rechtsfragen aus dem Bergwesen zeigt der Verfasser in überzeugender Weise, wie notwendig die Vereinheitlichung des Bergrechts ist.

Die Forderung des Juristen, der übrigens keineswegs allein steht, sondern dessen Ansichten von vielen hervorragenden Juristen geteilt und in ähnlicher Weise seit Jahrzehnten vertreten werden, deckt sich hier vollständig mit der Forderung der Bergarbeiter und den Wünschen des Reichstages, der bekanntlich bei der Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuches im Jahre 1896 in einer Resolution die Erwartung aussprach, daß das Bergrecht für das Deutsche Reich „baldtunlichst“ einheitlich geregelt werde.

Freilich sind für die Arbeiter, welche diese Forderung erheben, andere Gründe ausschlaggebend, wie für den sächsischen Bergstaatsbeamten. Deshalb kommt dieser auch schließlich dazu, den als notwendig erkannten Erlaß eines Reichs-Bergesetzes als nicht dringlich zu bezeichnen und überdies die Zuständigkeit des Reiches zu bestreiten.

Ueber die Frage der Zuständigkeit braucht man sich nicht lange aufzuhalten. Erstens muß der Verfasser selber zugeben, daß schon manche Materie vom Reich geregelt worden ist ohne besondere Erwähnung oder gar Aenderung der Verfassung, obwohl die Zuständigkeit streitig sein konnte, und sodann, wenn man einmal einig ist über die Notwendigkeit des Eingreifens der Reichsgesetzgebung, dann wird man auch einig werden über die Beseitigung etwaiger verfassungsmäßiger Hindernisse.

Was dagegen die Frage der Dringlichkeit angeht, so sind freilich die beteiligten Arbeiter anderer Meinung wie Herr Wahle; sie halten das Gesetz für sehr dringlich. In dieser Differenz enthüllen sich auch die Schwierigkeiten, die nicht im Recht, sondern, wie ja von berufenerer Seite schon früher hervorgehoben worden ist, in der Politik liegen. Nur vielleicht mit dem Unterschiede, daß jetzt lediglich die Rücksicht auf die Socialdemokratie und die von ihr vertretenen Forderungen der Bergarbeiter, die bei der Beratung eines Reichs-Berggesetzes im Vordergrunde stehen und sich mit Wucht geltend machen würden, die Befürchtung, daß diese Forderungen wohl nicht einfach abzuweisen wären, die maßgebenden Kreise bedenklich stimmt.

Herr Wahle macht das sehr deutlich. Die Unternehmer und deren Vertreter, sagt er, haben zu ihrem Mißtrauen gegen ein Reichs-Berggesetz bei der jetzigen Zusammensetzung des Reichstages guten Grund. Denn mit dem Reichs-Berggesetze würden sehr schwierige socialpolitische Fragen angeschnitten werden. Die Socialdemokratie mache gar kein Hehl daraus, daß sie das Reichs-Berggesetz wünscht, um mit seiner Hilfe alle ihre Forderungen in Beziehung auf den Bergbau durchzusetzen. Herr Wahle zählt dann die Arbeiterforderungen, wie diese nach seiner Meinung in den Landtagen, dem Reichstage, auf Kongressen und in der Presse hervorgetreten seien, auf. Es sind das übrigens nur solche, die sich auf einen geregelten Arbeiterschutz beziehen und von den meisten Socialpolitikern in der Hauptsache gebilligt werden. Er meint dann, ihre Erörterung sei nicht zu umgehen **und der Kampf müsse einmal durchgefochten werden,** wenn er auch hofft, daß niemals ein Reichstag die wichtigsten dieser Forderungen bewilligen werde. Diese politischen Erwägungen scheinen es auch hauptsächlich zu sein, die es Herrn Wahle geraten erscheinen lassen, den Erlaß des von ihm als so notwendig bezeichneten Reichs-Berggesetzes so lange als irgend möglich hinauszuschieben. Zur Klärung der Situation ist deshalb der besprochene Aufsatz ein beachtlicher Beitrag. —

Ausland.

Das neue östreichische Ministerium.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ charakterisiert das Ministerium Wittek als **Uebergangsministerium** ohne irgendwelche politische Färbung, welches in keiner Weise in die Lage kommen werde, in einer politischen Frage zu entscheiden. Darum sei auch die heftige Sprache einiger radikalen und der ihnen nahestehenden Organe gegen dieses Ministerium unverständlich, da seine Existenzdauer ebenso begrenzt sei, wie sein Programm, und da der Umstand, daß das neue Kabinett nur drei definitive Minister enthält, den eminent provisorischen Charakter desselben dartue. Die an die erwartete Uebernahme der Leitung des Ministeriums des Innern durch den Sektionschef Stummer geknüpften Besorgnisse der Radikalen vor einer Rückkehr in die Aera Thun bezeichnet das Blatt als geradezu lächerlich, da die Berufung des genannten Sektionschefs, der deutscher Abstammung ist, einfach aus bureaukratischen Gründen erfolgte. Wer diesem zu einer eng begrenzten Aufgabe für eine kurz bemessene Frist berufenen Ministerium, welches einfach das Gefüge des Staates aufrecht zu erhalten hat, Mißtrauen entgegenbringt, verkenne vollständig dessen Mission.

---

*) Ober-Finanzrat Dr. G. H. Wahle im vierten Hefte, 14. Band des Archivs für öffentliches Recht, Leipzig und Tübingen, Verlag von J. C. B. Mohr. (Paul Siebeck.)

Auf dem Wege zum Achtstundentag.

Der gestern von uns veröffentlichte Entwurf der französischen Regierung hat in der Deputiertenkammer bereits zur Verhandlung gestanden; am Freitag wurden die ersten zwei Punkte der Vorlage angenommen. Danach beträgt die Maximal-Arbeitszeit für Kinder in Fabriken 11 Stunden, währenddem sie bisher — in dem Gesetz von 1892 — nur 10 Stunden betrug. Aber, wie Jaurès in der „Petite République“ darlegt, ist diese gesetzmäßig festgelegte Zeit bisher von den Unternehmern stets überschritten worden. Dadurch, daß die Betriebe durch Männerarbeit bis zu 12 Stunden (nicht 13, wie es gestern irrtümlich hieß) fortgeführt werden durften, war die Kontrolle äußerst schwierig. Jetzt ist die Arbeit der erwachsenen Männer in Betrieben, wo Kinder neben ihnen beschäftigt sind, herabgesetzt auf 11, die der Kinder (d. h. jugendlichen Arbeiter beiderlei Geschlechts von 12—16 Jahren allerdings heraufgesetzt auf ebenfalls 11 Stunden. Das scheint zunächst allerdings eine Verschlechterung. Wenn man sich aber vergegenwärtigt, daß die Jugendlichen in der That bis zu 12 Stunden und länger beschäftigt wurden, so verliert dieser Punkt doch sehr von seiner Bedeutung, umsomehr, als nach wenigen Jahren die Herabsetzung der Arbeitszeit auf 10 Stunden für alle in gemischten Betrieben beschäftigten Arbeiter- und Arbeiterinnen eintritt. In dieser Beziehung hat der socialistische Handelsminister Millerand ein Amendement des socialistischen Deputierten Calliard angenommen, welches die Herabsetzung der Arbeitszeit auf 10½ Stunden schon in zwei Jahren, die auf 10 Stunden in vier Jahren vorsieht. Von anderer socialistischer Seite, nämlich von Vaillant, wurde Millerand scharf angegriffen; Vaillant beantragte, die Arbeitszeit der jugendlichen Arbeiter bis zu 18 Jahren auf vier Stunden festzusetzen. Dieser Antrag wurde abgelehnt; ebenfalls abgelehnt wurde der Antrag Vaillants (mit 420 gegen 73 Stimmen), der die Arbeit von Kindern bis zu 16 Jahren in den betreffenden Betrieben ganz verbieten will.

Allen voraufgegangenen Ministerien macht Jaurès den Vorwurf, daß sie nicht das geringste gethan haben, dem Gesetz von 1892 Achtung zu verschaffen. Als Millerand die Zügel etwas straffer anzog — und er konnte bisher ja nichts thun, als den bestehenden Gesetzen Geltung zu schaffen —, da erhoben die Unternehmer lauten Lärm: Die Industrie werde ruiniert, sie wollten lieber ihre Betriebe schließen ꝛc. Das beweise, daß das Gesetz bisher ein Scheinleben geführt. Darum dürfe man auch der vorübergehenden und scheinbaren Verschlechterung eine allzugroße Bedeutung nicht beilegen.

Jaurès kommt in seiner Betrachtung über den Gesetzentwurf zu dem Schluß, daß die anscheinend recht gemäßigte Bestimmung den Keim in sich berge zu recht weitgehenden Reformen. Im Parlament, in dem ganzen Lande müsse eine energische Agitation entfaltet werden, damit der Zehnstundentag nicht bloß in den gemischten Betrieben (dort, wo Männer, Frauen und Kinder arbeiten), sondern bald allgemein zur Durchführung gelange. Ist die Reform einmal für die Männer eingeführt, die neben Kindern und Frauen arbeiten, so werde sich dann ein vernünftiger Grund für die Verweigerung derselben Maßregel auch für die übrigen männlichen Arbeiter kaum noch anführen lassen.

Und nach dem Kampf um den Zehnstundentag muß folgen der Kampf um den Achtstundentag. Nicht bloß durch einen Artikel im Parteiprogramm, nicht durch eine alljährlich sich wiederholende Demonstration, sondern durch fortgesetzte, intensive Agitation müsse dieses hohe Ziel verfolgt werden. —

Frankreich.

Vor dem Staatsgerichtshof wurden am Freitag mehrere Zeugen vernommen, welche für Brunet und Guérin günstig aussagen. Hierauf beantragen die Verteidiger, daß Marcel Habert als Zeuge vernommen werde. Der Staatsanwalt widerspricht diesem Antrage. Falliéres erklärt, er sei entschlossen, keine Zeugen zu hören, welche am 20. Dezember und später vorgeladen seien. Nachdem die Verteidiger sodann auf die Vernehmung der in Betracht kommenden Zeugen verzichtet, giebt Falliéres bekannt, daß die Liste der Zeugen erschöpft sei. Die nächste Sitzung findet am Dienstag statt. —

Eine Déroulède-Ehrung. Im Riesensaale von Tivoli wollten die Nationalisten ein Meeting zu Ehren Déroulèdes abhalten, doch stürmten die Socialisten und Anarchisten unter Absingen von Spottliedern auf Déroulède die Galerien und den Saal. Es entstand ein allgemeines Handgemenge, das sich bald auf die Straße fortsetzte. Im Saale wurden alle Tische und Stühle zerschlagen. Fünfzehn Verhaftungen wurden vorgenommen. Zwanzig Personen sind verwundet. Reden konnten nicht gehalten werden. —

England.

Gerüchte vom Ableben der Königin wurden am Sonnabend verbreitet. Aus London meldet jedoch Wolffs Telegraphenbureau, daß diese Gerüchte unbegründet seien. —

Dänemark.

Ein neues Fabrikaufsichts-Gesetz ist dem dänischen Reichstag von der Regierung vorgelegt. Die Veranlassung dazu hat ein im Vorjahre gestellter Antrag unserer Partei gegeben, in dem eine Beschränkung der Kinderarbeit in den Fabriken gefordert wurde. Der Folkething lehnte den Antrag zwar ab, forderte aber durch einen Beschluß die Regierung auf, in der folgenden Tagungsperiode dem Reichstage ein Reformgesetz über die Arbeitsverhältnisse in den Fabriken vorzulegen, da das bestehende Gesetz von 1873 völlig veraltet und mangelhaft ist.

Das neue Gesetz erweitert, nach dem Antrage der Regierung, die Aufsicht auf alle Betriebe mit mehr als 5 Arbeitern, sowie auf die mit mechanischer Kraft und noch weniger Arbeitern, was eine Erweiterung um mindestens 4000 Betriebe und 60 000 Arbeiter bedeutet. Die Fabrikarbeit der Kinder bis 14 Jahre wird völlig verboten (bisher nur für 10jährige); für junge Leute (14 bis 18 Jahre) und für Frauen wird Sonn- und Feiertagsarbeit, sowie Nachtarbeit verboten, sowie eine zehnstündige Arbeitszeit mit zwei mindestens ½stündigen Pausen bestimmt. Auch dürfen nur „normale“ junge Leute in Arbeit genommen werden. Ferner werden bestimmte Vorschriften über Beschaffenheit der Fabrik- und Werkstatträume, ihre Reinigung, sowie über die Aufsichtsbehörden und Uebertretungsstrafen getroffen. Das Gesetz kommt nach Weihnachten zur Beratung.

Der Landesthing hat nun richtig die Beibehaltung des **Wahlcensus** von tausend Kronen und die dreijährige Wahlperiode für die Kommunalwahlen angenommen, nachdem auch der Minister des Innern, Bramsen, dafür gesprochen hatte. Das Wahlgesetz ist damit begraben, da der Folkething niemals diesen Bestimmungen zustimmt. Die Opposition befindet sich bei dem gegenwärtigen Gesetz immer noch in besserer Lage, als bei dem im Sinne des Landesthings geänderten.

Türkei.

Deutsche Beiträge zur türkischen Kriegsentschädigung. In Rußland wird man über eine Note, durch die die Pforte die Zahlung des von der Kriegsentschädigung an Rußland noch zu zahlenden Restes von 170 000 Pfd. Sterl. zum 13. Januar 1900 ankündigt, nicht wenig erstaunt gewesen sein. Man war in Petersburg jedenfalls nicht darauf vorbereitet, daß die Türkei rechtzeitig zahlen werde, und in den russischen Blättern ließ man gelegentlich auf die Andeutung, daß die russische Regierung nicht gewillt sei, die türkische Saumseligkeit in der Erfüllung von Zahlungsverpflichtungen ohne Einspruch über sich ergehen zu lassen. Nun kündigt die Pforte an, daß sie rechtzeitig, wie ein ehrenwerter Kaufmann, zahlen wolle und verdirbt damit den Blättern und wohl auch der Diplomatie Rußlands den Text. Die Russen zeigten diesmal um so lebhaftere Entrüstung über die Leichtfertigkeit, mit der sich die Türkei über ihre Verpflichtungen

hinwegsetzen zu wollen schien, weil die Einnahmen, die nach dem vorjährigen Abkommen für die Kriegsschuld zu verwenden waren, auf Befehl des Sultans für andere Zwecke benutzt worden waren. Vermutlich hat der Vorschuß, den die „Deutsche Bank" auf den Rath des Dr. v. Siemens der Pforte gewährte, der Türkei die Zahlung der Kriegsentschädigung ermöglicht oder doch erleichtert.

„Interviews" berichtige und berücksichtige ich grundsätzlich nicht; da aber ein sonst anständiges Blatt mir in Bezug auf den Bericht über meine Unterredung mit einem Redacteur des „Echo de Paris" die Frage stellt, so sei hiermit erklärt, das alles, was ich dem mir von früher her bekannten Journalisten betreffend meiner Artikel über den Fall Dreyfus sagte, in diesen Artikeln, also in meiner eigenen Sprache gesagt ist. Dort kann jeder es nachlesen. Und sollte ich Weiteres zu sagen haben, so werde ich es selbst sagen.

23. 12. 99. W. Liebknecht.

Zur Krisis in Rußland.

Als Anfang Oktober auf den russischen Börsen die ersten Anzeichen einer finanziellen Krisis auftauchten, schrieben wir an dieser Stelle, daß Rußland nicht nur vor einer finanziellen, sondern einer allgemeinen ökonomischen Krisis steht. Und in der That: es blieb nicht bei einem „eintägigen, durch die Machinationen gewissenloser Börsenhechte hervorgerufenen Börsenspektakel", wie die Blätter, die aus der Schüssel des Finanzministers ihr Futter holen, das gewaltige Stürzen verschiedener Aktien und das Steigen des Zinsfußes deuteten. Den paar schwarzen Tagen auf der Börse folgte Krach auf Krach industrieller Unternehmungen. Die gesunkenen Papiere, wie die der Nobelschen Naphtawerke, der Brjansker Sawoden, begannen wohl wiederum langsam zu steigen, doch eine große Masse anderer blieben zwischen Leben und Tod hängen. Die Kreditinstitute verkürzten die Ausleihen auf ein Drittel des früheren Standes, der Zinsfuß hob sich auf eine noch kaum dagewesene Höhe: das waren harte Hiebe auf das eine Haar, an dem eine ganze Anzahl Unternehmungen baumelten, und nun begannen die Blätter immer neue Nachrichten über den Zusammenbruch privater Unternehmungen und Aktiengesellschaften mit sogar recht beträchtlichen Kapitalien. Zu gleicher Zeit wird der Bankrott verschiedener Bankhäuser gemeldet, zunächst kleinerer, denen aber eine ganze Reihe stärkerer nachfolgen. Vor einigen Tagen brachten die Blätter Nachrichten über einen solchen in Dünaburg, bei dem besonders die ärmere Bevölkerung hart mitgenommen worden ist. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich durch die Stadt die Nachricht, daß das Bankhaus Sch. u. Co. (den Namen nennen die russischen Blätter nicht voll) seine Zahlungen eingestellt habe. Die Einwohnerschaft war in furchtbarer Aufregung. Bald strömten von allen Seiten die ärmsten Schichten der Bevölkerung zusammen, das Bankhaus wurde von einer großen Menschenmenge umlagert, die unter Händeringen und Weinen ihre Ersparnisse zurückforderten. Die Menge wuchs immer mehr an, die Polizei schritt ein und versuchte die Wartenden zurückzudrängen. Diese Aufläufe dauerten mehrere Tage. Die Arbeiter, Handwerker, kleine Budeninhaber haben ihre letzten ersparten Groschen verloren; von den wenigen Fabriken stehen einige schon still; die Bevölkerung ist in der ärgsten Not. In unserer ersten Notiz über die Krisis nannten wir Lodz als eins der Industriecentren, in dem die Krisis ihre ersten Opfer fordern würde. Heute sind wir in der Lage, dies mit Thatsachen zu belegen. Man berichtet aus Lodz, daß die Krisis dort schon Tausende von Arbeitern auf die Straße gesetzt hat. Ueberall sah man Ansammlungen Arbeitsloser. Die Krisis ist — schreibt der „Sin Ot." — wie ein Sturm über Lodz gegangen. Viele hat er erdrückt und begraben. Die Stadt ist ein wahres Schlachtfeld, man muß nur die Hauptstraße durchgehen, um auf den hungrigen finsteren Gesichtern zu lesen, wieviel Elend hier jetzt haust. Vor allem leiden hier jetzt die Hausweber. Bei ihren Hundelöhnen haben sie nichts für den schwarzen Tag zurücklegen können und sie befinden sich nun in der verzweifeltsten Lage. Der jüdische Orts-Wohlthätigkeitsverein hat eine Geldsammlung veranstaltet, um etwa 2000 Familien nicht buchstäblich verhungern zu lassen. Er sieht aber schon jetzt ein, daß seine Hilfe nur ein Tropfen auf einen heißen Stein ist. Aus Jelisawetgrad schreibt man, daß die dortigen industriellen und kommerziellen Unternehmungen ihre Thätigkeit stark eingeschränkt haben. Manche Bankhäuser haben ihre Operationen schon einstellen müssen. In Moskau ist vor einigen Tagen die Gesellschaft der Moskauer Eisenbahnwagenfabrik, die über ein Grundkapital von 4 Millionen Rubel verfügte, zusammengebrochen. Auf dem Wege dazu befinden sich dort noch viele andere Etablissements. In Riga steht es, von anderen Unternehmungen nicht zu reden, besonders schlecht mit einer der größten dortigen Fabriken, der Eisengießerei „Phönix". Sie hat schon eine große Zahl von Arbeitern entlassen. Aus Bjelostok kommt die Nachricht, daß die dortigen Fabriken mit nur wenigen Ausnahmen die Arbeit vollständig eingestellt haben. Hunderte von Arbeitern irren durch die Straßen. Das Elend ist so groß, daß ein Teil der wohlhabenden Bewohner eine Volksküche und billigen Holzverkauf eingerichtet haben, um das Elend einigermaßen zu mildern. Aus Baku, Nischni-Nowgorod und anderen Städten kommen ähnliche Nachrichten.

Es ist klar, daß Rußland in eine schwere Krisis eingetreten ist, die vor allem auf die Arbeiter fällt: Die Arbeiter in Rußland haben düstre Tage vor sich. Bei der industriellen Krisis, die Rußland anfangs der 80er Jahre durchlebte, verließen viele Arbeiter die Stadt und zogen aufs Land. Damals war aber das Elend auf dem Lande auch nicht so groß wie jetzt, die Arbeiter konnten sich irgendwie durchschlagen. Jetzt ist die Not auf dem Lande so schlimm wie in der Stadt. Wie sollen hier Wohlthätigkeitsgroschen Wandel schaffen? Das Volk ist dem Hunger preisgegeben. Selbst die Regierung sieht, daß der Gang der Dinge ihr die Zügel aus der Hand reißt. Sie ist gezwungen, den Arbeitern Organisationen zur gegenseitigen Unterstützung zu gestatten. Sie hat in den letzten zwei Jahren etwa 50 Kassen zur Selbstunterstützung der Arbeiter bestätigen müssen. Die ersten Fabrikinspektoren, die Anfang der 80er Jahre das Fabrikwesen im Moskau-Wladimirschen Bezirk erforschten, fanden unter den Arbeitern noch keine Spur von irgend welcher Organisation. Heute ist es anders. Die Arbeitslosigkeit der 80er Jahre blieb nicht ohne Einfluß auf die Arbeiter und die Gesetzgebung. Die Arbeiter werden sich ihrer elenden Lage bewußt, sie forderten eine Besserstellung und die Regierung mußte das Gesetz von 1885, das die Nachtarbeit für Frauen und Kinder verbietet, und das Gesetz von 1886 über die Beziehungen zwischen Arbeitern und Arbeitgebern erlassen. Auch die gegenwärtige Krisis wird dem Arbeiter sagen, was not thut, und eine große Masse aus der Arbeiterschaft dem kämpfenden Proletariat zuführen. Ein herber Lehrmeister, der Hunger. Für ihn müssen sich die Arbeiter bei der Regierung bedanken, die jeden Versuch, dem Arbeiter eine menschlichere Lage zu verschaffen, im Gefängnis zu ersticken sucht.

Partei-Nachrichten.

Parteipresse. Zur Herausgabe des „Stettiner Volksboten" hat sich in Stettin eine offene Handelsgesellschaft gebildet.

Gemeindewahlen. Bei den Gemeinderatswahlen in Göppingen wurden zwei Parteigenossen gewählt, so daß jetzt im Gemeinderat vier und im Bürgerausschuß drei Genossen sitzen.

In Bern wurde der Genosse Zgraggen in den Magistrat gewählt, der nunmehr zwei Parteigenossen zählt.

Todtenliste der Partei. In Altona starb Genosse Diedrich Fölsch im Alter von 62 Jahren. Fölsch war eines der ersten Mitglieder des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und blieb der Arbeiterbewegung bis zu seinem Lebensende getreu. Unter dem Socialistengesetz und Belagerungszustand that er entschlossen seine parteigenössische Pflicht als einer jener treuen Schar, die keine Gefahr scheute und trotz Ausweisungsparagraphen und Geheimbundsprozessen die Kadres einer Organisation stellte.

Nach längeren Leiden starb in München der Genosse L. Wagner. Er war ein ebenso rühriger Gewerkschaftler wie Parteigenosse. In der von der Polizei früher schwer verfolgten Münchener Schreinerbewegung war Wagner ein unermüdlicher Kämpfer und in der Partei that er speciell auch während des Ausnahmegesetzes vollauf seine Pflicht.

Der Schriftsetzer Karl Stolze in Offenbach starb nach kurzem Krankenlager. Er war ein stiller, aber treuer Partei- und Gewerkschaftsgenosse, der sein ganzes Leben lang Schulter an Schulter mit seinen Kollegen für die Hebung der Lebenshaltung der Arbeiter gekämpft hat.

Polizeiliches, Gerichtliches usw.

— **Wegen Beleidigung** des Gutsbesitzers und Hauptmanns v. Lücken-Godenswege wurde der verantwortliche Redacteur der „Mecklenburgischen Volkszeitung", Genosse J. Schmidt in Rostock, zu 200 M. Geldstrafe verurteilt. Er hatte an die Mitteilung von dem Selbstmorde eines Gutstagelöhners auf dem Gute des L. die Bemerkung geknüpft, daß der Verstorbene gerade genug erfahren gehabt hatte von der patriarchalischen Fürsorge der Junker. Diese einfache Bemerkung wurde so ausgelegt, als ob der Mann durch die schlechte Behandlung seitens des L. in den Tod getrieben worden wäre. —

Gewerkschaftliches.

Berlin und Umgegend.

Der Konflikt in der Alabaster-Industrie währet nun auch über Weihnachten noch fort. Trotzdem vom Gewerbegerichte, als Einigungsamt, die Arbeitgeber sowohl wie die Arbeitnehmer zweimal angegangen wurden, Anträge auf Verhandlungen vor diesem Institute zu stellen, so sind doch beide Parteien diesem Verlangen bisher nicht nachgekommen. Die Arbeiter haben wenigstens das Gewerbegericht als Einigungsamt anerkannt und den Willen kundgegeben, geeigneten Falles in Unterhandlungen eintreten zu wollen, wenngleich sie selbst keinen direkten Antrag zur Vornahme von Verhandlungen eingereicht haben; die Arbeitgeber haben aber jeden Versuch zu einer Annäherung durch Vermittelung des Gewerbegerichts schroff abgewiesen. Sie sind jedenfalls noch immer der Meinung, daß die Arbeiter ihre Organisation unbedingt fahren lassen müssen. Dem ist jedoch nicht so, denn der deutsche Holzarbeiter-Verband steht hinter den Ausgesperrten. Freilich versucht man nach jeder Richtung hin den Ausständigen den Kampf so schwer wie nur irgend möglich zu machen. Das Streikpostenstehen ist ihnen thatsächlich fast ganz vereitelt worden. Der großen Mehrzahl der Ausständigen ist sogar schon das Passieren der betreffenden Straße verboten worden. Wenn sich Streikposten sehen lassen, werden sie durch die Polizeibeamten vertrieben oder arretiert; vor dergleichen Verfolgungen sind sie selbst in den Bedürfnisanstalten nicht geschützt. Sogar Restaurateure sind wegen solcher Angelegenheiten schon belästigt worden.

In jüngster Zeit nimmt nun der Ausstand der Alabaster-Arbeiter noch mehr an Schärfe zu, da die arbeitswilligen Schleifer und Hilfsarbeiter (Drechsler kommen zur Zeit nicht in Betracht) gegen die Streikenden vorgehen. Diese Herren Aucharbeiter bekämpfen und belästigen die Streikposten in der mannigfachsten Art und Weise. Einige hielten sogar schon Messer in Bereitschaft; sie versuchten die Posten zu provozieren. Da die Situation des Streiks immer noch günstig für die Arbeiter ist, so werden es die Berliner sowohl wie die auswärtigen Arbeiter hoffentlich nicht an der moralischen Unterstützung dieses Kampfes um das Koalitionsrecht fehlen lassen.

Achtung, Holzarbeiter der Provinz Brandenburg. Am 27. und 28. Dezember findet bei Mann, Straußbergerstr. 3, die zweite Konferenz des 6. Gaues statt. Diejenigen Zahlstellen, die die Namen ihrer Delegierten noch nicht angegeben haben, werden aufgefordert, dies sofort noch nachzuholen.

J. A.: Franz Stusche.

Deutsches Reich.

Zu dem merkwürdigen Resultat der Chemnitzer Ortskrankenkassenwahlen, das auch wir kürzlich mitgeteilt haben, bringt die Chemnitzer „Volksstimme" folgende aufklärende Notiz: In der Parteipresse ist mehrfach infolge unserer Notiz über die Vertreterwahlen zur Chemnitzer Gemeinsamen Ortskrankenkasse die Meinung entstanden, eine bürgerlich-gegnerische Liste habe über die Liste des Gewerkschaftskartells gesiegt. Diese irrige Meinung ist wahrscheinlich durch die von uns gebrauchte Bezeichnung „Querliste" entstanden. Da die einzelnen Blätter kritische Bemerkungen an den Wahlausgang knüpften, so wollen wir bemerken, daß die sogenannte „Querliste" nicht eine gegnerische war, sondern von einem kleinen Kreis von klassenbewußten Arbeitern aus Animosität gegen vier in der Hauptliste verzeichnete Kandidaten aufgestellt wurde. Aber sämtliche gewählten Vertreter gehören unserer Partei an, wie auch mit Ausnahme der vier beanstandeten Kandidaten auf der sogenannten „Querliste" sämtliche vom Gewerkschaftskartell vorgeschlagenen Vertreter gewählt worden sind.

Ausland.

Die Zahl der ausständigen Weber in St. Etienne (Frankreich) beträgt bis jetzt 10 000 M. Alle Arbeiter haben somit die Arbeit niedergelegt. Außer diesem schon bedeutenden Ausstand steht noch der Ausstand der Grubenarbeiter des Loire-Departements in Aussicht. Die letzteren beschlossen, in einer gestern abgehaltenen Versammlung den allgemeinen Ausstand, welcher nächsten Montag beginnen soll, falls nicht die geforderte Lohnerhöhung bewilligt werden sollte.

Aus Dünaburg (Rußland) wird uns geschrieben: Schon drei Wochen sind es, seit der Streik von 800 jüdischen Arbeitern und Arbeiterinnen auf der Zündhölzerfabrik von Sachs ausgebrochen ist. Die Mehrheit der Streikenden besteht aus Mädchen. Die Fabrik Sachs ist die größte Zündhölzerfabrik im nordwestlichen Industriebezirk. Die Ausbeutung der Arbeiter erreicht hier einen außerordentlichen Grad. Das Wachstum der jüdischen Arbeiterbewegung in Dünaburg übt seinen Einfluß auch auf die Arbeiter der Zündhölzerfabrik aus. Die Forderungen der Streikenden sind: Ernennung eines beständigen Fabrikausschusses, Errichtung eines Krankenhauses bei der Fabrik, Verkürzung des Arbeitstages, und Aufhebung der Strafen für „Brak" (verdorbene Zündhölzer). Die Not der Streikenden ist sehr groß, da die Arbeitslosigkeit die anderen Arbeiter verhindert, ihnen zu helfen. Die russische Regierung zögerte nicht, dem Fabrikanten zu Hilfe zu kommen und verhaftete 11 Mann. — Zur selben Zeit ist hier noch ein Streik jüdischer Arbeiter auf einer Borstenfabrik ausgebrochen.

Vom Kriegsschauplatz in Südafrika.

In einem vom 17. Dezember datierten Telegramm von Modder River auf dem **westlichen Kriegsschauplatz** wird gemeldet, daß die Boeren allmählich ihre beiden Flügel rings um das englische Lager ausbreiten. Der englische Fesselballon ist am genannten Tage früh nahe am Flusse aufgestiegen und hat die Stellung auf dem linken Flügel der Boeren gründlich aufgeklärt. Danach scheinen die Boeren dem General Methuen das Schicksal des Generals White bereiten zu wollen.

Ueber die Schlacht am Tugela wird noch über England gemeldet: Wie sich jetzt herausstellt, sind in der Schlacht am Tugela sämtliche von Oberst Long befehligten Geschütze mit Ausnahme von zweien, deren Rettung dem Hauptmann Schofield gelang, verloren worden. Die Bedienungsmannschaft ist fast durchweg gefallen oder in Gefangenschaft geraten.

Englische Auffassung.

Trotz aller schlimmen Erfahrungen giebt es aber noch immer Engländer, die die Lage als ziemlich rosig betrachten. Der „Times"-Vertreter in Kapstadt drahtet, es werde dort geglaubt, Buller werde in wenigen Tagen den Kampf erneuern. Vielleicht werde er die Boerenstellungen einzeln zu nehmen versuchen, anstatt wie vorher die ganze Frontlinie anzugreifen. Im Laufe der Schilderung der allgemeinen Lage sagt der Berichterstatter, die Gefahr sei nicht rein militärisch. Die Kampflinie der Boeren sei sehr dünn. Ein einziger Erfolg dürfte sie völlig aufreiben. Es mangele nicht an Anzeichen, daß die Boerenstellung bei Maggersfontein auf die Länge unhaltbar werden würde. Die Verteidigung der Tugelastellung könne kaum eine hinreichende Streitkraft für die Einschließung von Ladysmith belassen. Die wirkliche Gefahr sei die Rebellion der Kapkolonie. Bislang scheine Gatacres Niederlage wirkungslos geblieben zu sein, aber es sei unmöglich, zu beurteilen, ob die gegenwärtige Stille nicht die Ruhe vor dem Sturme sei.

Von den englischen Rüstungen.

Die kanadische Regierung hat die Anfrage der englischen Regierung bezüglich der Absendung einer Truppenabteilung von 5000 Mann nach Südafrika günstig aufgenommen. Die Freiwilligen für den südafrikanischen Krieg melden sich täglich in großer Anzahl.

* * *

Das Auswärtige Amt erläßt eine Bekanntmachung, durch welche das Publikum daran erinnert wird, daß der Handel mit dem Feinde ungesetzlich ist. Britische Unterthanen dürfen weder Transvaal noch den Oranje-Freistaat bei der Durchführung der Feindseligkeiten unterstützen, noch den beiden Republiken oder Bewohnern derselben Waren liefern. Dieses Verbot erstreckt sich auch auf Ausländer, solange sie auf britischem Gebiete weilen. Personen, die dieser Vorschrift zuwiderhandeln, unterliegen den gesetzmäßigen Strafen.

* * *

Die Vorbereitungen zum **Wechsel des Oberbefehls** sind nun beendet. Der neue Oberbefehlshaber, Feldmarschall **Lord Roberts,** ist am Sonnabend nach Southampton abgereist, um sich von dort zur Uebernahme seines Amtes nach Südafrika zu begeben. Auf dem Waterloo-Bahnhofe hatten sich der Prinz von Wales, der Herzog von Connaught, der Herzog von Cambridge, der Kriegsminister Marquis of Lansdowne, der Erste Lord des Schatzes Arthur Balfour und andere hervorragende Persönlichkeiten eingefunden. Eine ungeheure Menschenmenge bereitete dem Feldmarschall eine begeisterte Abschiedskundgebung.

Auch der neue Generalstabs-Chef **Lord Kitchener** hat sich von Aegypten bereits nach Südafrika eingeschifft. Von diesem General, der nach der Bezwingung der Derwische sich einer großen Popularität in England erfreut und auf den jetzt die größten Hoffnungen gesetzt werden, entwarf der Kriegskorrespondent der Londoner „Daily Mail" nach dem Fall von Omdurman folgendes Charakterbild, das jetzt von erhöhtem Interesse ist:

„Man kann sich den Sirdar gar nicht anders vorstellen, als daß er das Rechte sieht, und es auch sogleich thut. Seine Präzision ist unfehlbar; er ist mehr eine Maschine als ein Mensch. Man hat das Gefühl, daß er patentiert und stolz auf der Pariser Weltausstellung gezeigt werden sollte: Britisches Reich, Ausstellungsobjekt Nr. 1, außer Wettbewerb, „die Sudanmaschine". Der Sirdar hat niemals Eile. Mit unerschütterlicher Selbstzucht unterläßt er jeden Schritt, bis der Boden unter dem letzten befestigt ist. Seine Offiziere und Mannschaften sind Räder in der Maschine; er ernährt sie genügend, um sie kräftig zu machen, und er läßt sie erbarmungslos arbeiten. Verheiratete Offiziere will er in seinem Heer nicht haben, denn die Heirat hindert nach seiner Meinung beim Arbeiten. Jeder Offizier, der durch das Klima erkrankt, kommt sogleich auf die Krankenliste; wird er zum zweitenmal krank, so muß er fort. Wenn man daraus schließen würde, daß der Sirdar unbeliebt ist, würde man sich täuschen. Jeder General, der stets den Feind schlägt, ist beliebt. Wenn die Kolonnen abends das Lager verlassen, die ganze Nacht im Dunkeln marschieren, ohne das Ziel zu kennen, und bei Tagesanbruch mit einem Feinde kämpfen, den sie nie vorher gesehen haben, geht jeder Mann mit ruhigem Gemüt vorwärts. Er selbst mag zurückkommen oder auch nicht, über das allgemeine Resultat des Kampfes herrscht kein Zweifel. Man kann wetten, der Sirdar weiß es, und er würde nicht kämpfen, wenn er nicht gewönne. Andere Generale sind mehr geliebt worden, keinem aber wird mehr vertraut. Für Aegypten ist er der Mann des Schicksals, er hat sich sechzehn Jahre für einen großen Zweck vorbereitet . . . er hat alle Erfahrungen geprüft und Irrtümer verbessert, er hat kleine Dinge ausgearbeitet und auf große gewartet, er war wie Marmor im Widerstand und wie das Feuer im Zerstören, stetig, kalt und unbeugsam; der Mann hat sein menschliches Herz herausgerissen und sich selbst zur Maschine gemacht! — —"

Wenn sich der Lord nur gegen die für ihre Freiheit kämpfenden Boeren ebensogut bewährt, wie gegen die halbwilden Derwische.

Die Boeren

bleiben natürlich mit Rüstungen und Mannschaftsnachschieben auch nicht im Rückstande. Dabei ist es erklärlich, daß auch mancherlei anderswo gescheiterte Existenzen Dienste in der südafrikanischen Republik nehmen. Sicheren Nachrichten zufolge ist der ehemalige Lieutenant **v. Brüsewitz,** bekannt durch eine Ermordung eines Mechanikers im Wirtshaus, sogleich nach seiner Ankunft in Transvaal zum Führer einer Batterie ernannt worden.

* * *

Der **Gesandte von Transvaal, Dr. Leyds,** macht bekannt, daß die von der „Daily Mail" veröffentlichte Nachricht, Dr. Leyds habe die Vermittelung der französischen Regierung nachgesucht, jeder Begründung entbehrt.

* * *

„Daily Mail" berichtet aus **Paris:** Die Boerenregierung hat bei den Creuzot-Werken angefragt, ob sie weitere **Munition** bekommen könnte. Die Leiter der Werke haben sich geweigert, diesem Ersuchen nachzukommen.

Letzte Nachrichten und Depeschen.

Husum, 23. Dezember. Die Dampfschiffahrten zwischen Dagebüllhafen und Wyk auf Föhr und Amrum sind Eises halber bis auf weiteres eingestellt.

Osnabrück, 23. Dezember. (W. T. B.) In der Straße am Wall erfolgte heute eine heftige Gasexplosion, welche große Zerstörungen anrichtete. Eine Person wurde schwer verletzt.

Wien, 23. Dezember. (B. H.) Der serbische Kriegsminister Butschlovics wurde auf seiner Rückreise von Paris im Orient-Expreßzuge vom Tode ereilt. Die heute hier eingetroffene Leiche wurde bereits nach Belgrad befördert.

Triest, 23. Dezember. (B. H.) Die Bora hat nachgelassen. Der Schiffsverkehr ist wieder eröffnet.

Sofia, 23. Dezember. (W. T. B.) Die Sobranje hat für ein Denkmal des russischen Kaisers Alexander III. 800 000 Franks bewilligt. Die Civilliste des Fürsten wurde auf eine Million festgesetzt und sodann wurden die Etats des Innern und des Aeußern nach heftigen Debatten erledigt, wobei die Geheimfonds beider Ministerien von 80 000 auf 120 000 Franks erhöht wurden.

London, 23. Dezember. Das „Reutersche Bureau" meldet aus Peking von gestern, es sei am 21. d. M. ein Edikt erlassen worden, welches auf die Einlieferung Kang-yu-weis, ganz gleich ob tot oder lebendig, namhafte Belohnungen aussetze. Da Kang-yu-wai sich zur Zeit in Hongkong aufhalte, sei dieses Edikt gleichbedeutend mit einer Aufforderung, in der britischen Kolonie einen Mord zu begehen.

New-York, 23. Dezember. (W. T. B.) Von den bei dem Brandunglück in Quincy (Illinois) verletzten Schulkindern sind bisher 11 gestorben. Es erlitten auch eine Anzahl Priester und Nonnen, die die Kinder zu retten versuchten, schwere Brandwunden.

Verantwortlicher Redacteur: **Paul John** in Berlin. Für den Inseratenteil verantwortlich: **Th. Glocke** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin. **Hierzu 5 Beilagen und Unterhaltungsblatt.**

Nr. 301. 16. Jahrgang. **1. Beilage des „Vorwärts" Berliner Volksblatt.** Sonntag, 24. Dezember 1899.

Des Weihnachtsfestes wegen erscheint die nächste Nummer des „Vorwärts" am Donnerstag, den 28. Dezember, morgens.

Die Gewerbe-Aufsicht und die Arbeiter.

Es müßte eigentlich als etwas Selbstverständliches gelten, daß eine Gewerbe-Aufsicht, die ihre Aufgabe erfüllen soll, in stetigem Verkehr mit den Arbeitern stehen muß. Mag ein Beamter noch so intelligent und eifrig sein, mag er auch wirklich, was ja in Deutschland bei der geringen Beamtenzahl unmöglich ist, sogar mehr als einmal (!) jährlich die ihm unterstellten Betriebe besuchen, er wird nun und nimmermehr in Erfahrung bringen, ob die zum Schutz der Arbeiter erlassenen Vorschriften beachtet wurden, wenn er nicht diejenigen fragen kann, die es angeht: die Arbeiter.

Wie aber soll er dies bei der jetzigen Art der Gewerbe-Aufsicht bewerkstelligen? Fragen an die Arbeiter zu richten, während er die Inspektion des Betriebes vornimmt, gereicht diesen mehr zum Schaden als zum Nutzen. Einerseits treten Maßregelungen der Arbeiter durch die Unternehmer ein, wie seit Bestehen der Gewerbe-Aufsicht bis heutigen Tages die amtlichen Berichte aus allen Teilen des Reiches melden; andererseits kann der Arbeiter die oft sehr komplizierten Angaben nur in umständlichen Auseinandersetzungen machen, die ihm und dem Beamten die Arbeitszeit zu sehr kürzen. Die Aufsichtsbeamten kommen daher auch von der früher allgemein geübten Praxis, die Arbeiter gelegentlich einer Inspiezierung zu fragen, zurück oder erklären, daß die erhaltene Auskunft ungenügend war.

Dann hat man Sprechstunden eingerichtet, die auch von unserer Seite befürwortet wurden. Unsere Parteiblätter, auch einige wenige Fabriken, gaben Zeit und Ort bekannt. Resultat gleich Null! Auch hier wieder hinderte die berechtigte Furcht vor Maßregelungen die Arbeiter, in die Sprechstunden zu gehen, denn solche Besuche wurden durch freiwillige oder gedungene Spitzel der Unternehmer ausgekundschaftet, wie ebenfalls die amtlichen Berichte melden mußten. Auch für 1898 wurden solche Maßregelungen aus dem Bezirk Wiesbaden mitgeteilt, ebenso aus der Pfalz und Sachsen-Altenburg. Da sich die Arbeiter oft oder meist nicht erklären können, wie ihr Arbeitgeber zur Kenntnis von der durch sie beim Gewerbe-Aufsichtsbeamten vorgebrachten Beschwerde gelangte, konnte es nicht ausbleiben, daß sie ihren Verdacht auf die Beamten lenkten oder mindestens von Mißtrauen gegen diese und gegen die ganze Einrichtung erfüllt wurden. Mißgriffe und Ungeschicklichkeit einzelner Beamten mag diesen Verdacht bestärkt haben, andererseits zeigt ein im preußischen Bericht für 1898 mitgeteilter Fall auch, welche Elemente es sind, die das Mißtrauen der Arbeiter gegen die Beamten absichtlich steigern. Aus dem Regierungsbezirk Minden berichtet nämlich der Beamte, daß in einer Gewerkschaftsversammlung von einem Arbeiter über mangelnde Ventilation und starke Rauchbelästigung geklagt worden war. Der Betriebsleiter erfuhr den Namen des Arbeiters (durch Spitzel oder etwa durch die Behörde?!) und entließ ihn, obgleich die Klage völlig begründet war. Nun heißt es im amtlichen Bericht weiter: „Von den Meistern wurde nunmehr in der Fabrik verbreitet, der Gewerbe-Inspektor habe den Namen des Arbeiters genannt." Also die Meister, denen offenbar der Verkehr der Arbeiter mit der Gewerbe-Aufsicht unbequem war, verbreiteten diese Lüge!

Wir nageln dabei fest, daß von diesem für die Gewerbe-Aufsicht recht bezeichnenden Vorkommnis im Register des preußischen Berichts keine Notiz genommen ist, in der Zusammenstellung und im Register des Reichsberichts aber auch nicht, während jede gegen Arbeiterorganisationen vorgebrachte Bemerkung, auch wenn ihre Richtigkeit öffentlich widerlegt wurde, im Reichsbericht getreulich aufgeführt wird!

Also — weder direkter Verkehr mit den Arbeitern in der Betriebsstätte noch im Bureau der Beamten während der Sprechstunde oder zu irgend einer andern Zeit konnte den Verkehr mit den Arbeitern auf die notwendige Höhe bringen, so daß die Gewerbe-Aufsichtsbeamten in die Lage gekommen wären, wirklich über die Zustände in den Betrieben genau unterrichtet zu sein.

Die gewerkschaftlich und die politisch organisierten Arbeiter sahen ein, daß, wenn dieser Zustand fortdauert, das bißchen Arbeiterschutz, das so mühsam errungen wurde, nur auf dem Papiere steht. Beweisen doch schon die zahlreichen Mitteilungen über die Mißstände, welche die Aufsichtsbeamten bei ihren wenigen und wenig umfassenden Besichtigungen beobachten, wie zahlreich die Gesetzesübertretungen seitens der Unternehmer sind und wie dringend erforderlich eine ständige, ununterbrochene, allseitige Kontrolle dieser so sehr zu Gesetzesübertretungen geneigten Klasse ist. Infolgedessen beschlossen die organisierten Arbeiter, die staatliche Gewerbe-Aufsicht zu unterstützen und auszubauen, indem sie Beschwerde-Kommissionen oder Arbeitersekretariate einrichteten und von ihren so sauer erworbenen Groschen unterhielten, damit die vom Staat nicht genügend berücksichtigte Gewerbe-Aufsicht ihre Aufgabe erfüllen könne. Die organisierten Arbeiter legten sich also eine Besteuerung auf, um das zu unterstützen, was gründlich durchzuführen Aufgabe des Staates unter Hinzuziehung der Steuern des reicheren Teils der Bevölkerung gewesen wäre!

Wie aber wurde ihnen dieses Entgegenkommen gelohnt? In ganz Süddeutschland und in vielen Ländern Mitteldeutschlands haben sich die Gewerbe-Aufsichtsbeamten wie der Staat mit Freuden dieser Hilfe bedient. In Preußen aber wich man ihr anfänglich aus, später wendete man sich sogar ostentativ gegen sie und in den amtlichen Berichten erschienen und erscheinen Notizen, welche die Thätigkeit der von den Arbeitern geschaffenen Hilfsorgane der Gewerbe-Aufsicht herabsetzen und diskreditieren sollen. Erst in diesem September konnte man die Ursache dieser preußischen Höflichkeit erfahren. Unser Parteiorgan, die Düsseldorfer „Niederrheinische Volkstribüne", veröffentlichte einen Erlaß des Handelsministers Berlepsch vom 22. Januar 1896. Bald nachher mußte Berlepsch trotz dieses dem Unternehmertum geleisteten Liebesdienstes sein Amt verlassen — die Stummsche Ungnade war auch mit diesem Erlaß nicht zu besänftigen, obwohl aus ihm derselbe einseitige, die Arbeiterorganisationen herabsetzende Geist spricht wie aus irgend einem der Stummschen Ukase. In dem Berlepsch-Erlaß hieß es:

„Die unter socialdemokratischer Parteileitung stehenden Beschwerde-Kommissionen haben an verschiedenen Orten den Versuch gemacht, mit den Gewerbe-Aufsichtsbeamten in Verbindung zu treten und sich als ein gleichsam amtlich anzuerkennendes Mittel- und Bindeglied zwischen die einzelnen Arbeiter und den Gewerbe-Aufsichtsbeamten einzuschieben. Ein vor kurzem zu meiner Kenntnis gelangter Vorfall giebt mir Veranlassung, auf die Gefahren hinzuweisen, die für die Stellung der Gewerbe-Aufsichtsbeamten aus einem amtlichen Verkehr mit Beschwerde-Kommissionen erwachsen können, die, statt sich auf eine sachliche und loyale Vertretung der Arbeiterinteressen zu beschränken, die Aufdeckung und Besprechung besonderer Mißstände hauptsächlich zu dem Zwecke betreiben, um ihre Partei-Interessen zu fördern, die Arbeiter zu verhetzen und in weiten Kreisen Mißstimmung zu erregen. — — —

Das königliche Regierungs-Präsidium wolle hiernach die Gewerbe-Aufsichtsbeamten Ihres Verwaltungsbezirks gefl. entsprechend belehren und sie insbesondere anweisen, jeden amtlichen Verkehr, insbesondere auch alle Korrespondenz mit den bezeichneten Beschwerde-Kommissionen zu vermeiden und darauf hinzuwirken, daß die einzelnen Arbeiter ihre Beschwerde persönlich bei ihnen anbringen."

Dieser Erlaß, den die Regierung sorgfältig geheim hielt, von dem sie trotz aller Anzapfungen bei den Reichstags-Verhandlungen über die Gewerbe-Aufsicht und auch im preußischen Landtage nicht sprach, hat den von einigen preußischen Beamten begonnenen Verkehr mit den Beschwerde-Kommissionen vollständig lahmgelegt. Dabei sind die im Erlaß vorgebrachten Beschuldigungen durchaus unrichtig und nichts als einseitige Parteimeinungen des verflossenen Ministers. Wenn die Beschwerde-Kommissionen die ihr angedichtete Absicht hätten, „die Arbeiter zu verhetzen und in weiten Kreisen Mißstimmung zu erregen", würden sie doch nicht den kürzesten, gesetzlich vorgeschrieben Weg beschreiten, um die Mißstände zu beseitigen, würden also nicht den Beamten Mitteilung machen, sondern sich freuen, daß solche Mißstände vorhanden sind und für deren Fortbestehen und für ihr Bekanntwerden in weitesten Kreisen sorgen!

In Süddeutschland und einigen Staaten Mitteldeutschlands haben die Regierungen sich in einem dem Berlepsch-Erlaß geradezu entgegengesetzten Sinne ausgesprochen, so besonders in Bayern, Württemberg, Hessen, Reuß j. L. Am 26. November d. J. fand in Stuttgart eine Konferenz der Vertrauensleute Württembergs für Gewerbe-Inspektion statt. Zu dieser Konferenz waren die Gewerbe-Aufsichtsbeamten Württembergs eingeladen und sämtlich mit ihren Assistenten erschienen; Baurat Berner im Namen derselben sprach seinen Dank für die Einladung aus und erklärte, er habe von den Vertrauensleuten und Gewerkschaften zu der Enquete über die Fabrikarbeit verheirateter Frauen vorzügliches Material erhalten.

Im bayrischen Bericht für 1898 heißt es in der Einleitung:

„Von günstigem Einfluß auf die Hebung des Verkehrs zwischen Gewerbe-Inspektion und Arbeiterschaft erweisen sich, wie schon in früheren Berichten hervorgehoben, die in größerer Zahl sich entwickelnden Vermittlungsorgane, welche im Namen der Arbeiter Klagen und Wünsche vor die Aufsichtsbeamten bringen."

Also in Bayern forcht man sich nit, dafür aber um so mehr in Preußen, wo die Beamten nur Ungünstiges und Gefahrdrohendes von den Beschwerdekommissionen zu melden wissen. Dabei druckt der Reichsbericht aus dem preußischen wörtlich die Beschuldigung ab, welche der Beamte für Köln gegen die dortige Beschwerde-Kommissionen der Gewerkschaftskartelle ausspricht, nämlich daß sie „durch unkritische Aufnahmen unberechtigter Klagen und durch Aufbauschen von Kleinigkeiten mehr geschadet als genützt haben".

Demgegenüber weisen wir darauf hin, daß, wie der „Vorwärts" am 20. September dieses Jahres veröffentlichte, die Kartell-Kommission der Gewerkschaften Kölns am 15. September dieses Jahres bekundete:

„Daß im Jahre 1898, und nur auf dieses bezieht sich der Bericht, unsererseits nicht einmal mehr der Versuch gemacht worden ist, wegen Abstellung uns übermittelter Beschwerden bei einem der Herren Gewerbe-Inspektoren des Regierungsbezirks Köln vorstellig zu werden. Ebenso wenig sind, wie wir festgestellt haben, seitens der in Mülheim am Rhein und Bonn bestehenden Kartellkommissionen derartige Schritte gethan worden. Im Aufsichtsbezirk Köln bestehen aber weiter keine Kartellkommissionen. Wir müssen deshalb die oben citierte Aeußerung des Herrn Gewerberats als jeder thatsächlichen Grundlage entbehrend bezeichnen."

Der Reichsbericht, trotzdem er erst Mitte Dezember erschien, hat von dieser im September erschienenen Richtigstellung keine Notiz genommen, sondern verbreitet die falsche Darstellung des Kölner Berichts weiter und teilt noch mit, daß derselbe Kölner Beamte das Bestehen solcher Beschwerde-Kommissionen bedauert, „weil das Eingreifen der Vermittelung dem Bestreben entspringt, den Arbeiter dem persönlichen Verkehr mit dem Beamten des staatlichen Aufsichtsdienstes zu entziehen".

Bewiesen wird diese Verdächtigung ebenso wenig wie die gegen die Kölner Gewerkschafts-Kommission ausgesprochene! Wozu noch Beweise? Herr v. Berlepsch hat auch nicht den Mut besessen, öffentlich im Reichstage für seine Ansicht einzutreten — zwei Tage, nachdem er seinen Erlaß geschrieben, fand eine lange Debatte über die Gewerbe-Aufsicht statt, er aber rührte sich nicht!

Nun — die Arbeiter werden sich trotz der in Preußen gegen ihre Beschwerde-Kommissionen obwaltenden feindseligen Stimmung nicht davon abbringen lassen, diese nützliche Einrichtung zu benutzen und auszubauen, denn nur durch sie kann der Arbeiterschutz zur Wirklichkeit werden. Verbietet Preußens Regierung ihren Beamten nach wie vor, sich mit diesen Organisationen in Verbindung zu setzen, so beweise sie damit eine solch bange Furcht vor denselben, daß sie uns leid thun kann.

Kommunales.

Die städtische Verkehrsdeputation hatte gestern eine vierstündige Sitzung, in der die Verkehrsstörungen der Großen Berliner Straßenbahn anläßlich der letzten Schneefälle sehr eingehend erörtert wurden. Es lag ein ausführliches Schreiben der Direktion vor, durch das die Verkehrsstörungen mit der Unzulänglichkeit des Accumulatoren-Betriebes bei Schnee und Frost begründet wurden. Diesem Schreiben war ein — bereits vom Polizeipräsidenten genehmigter und von diesem bei der Deputation befürworteter — Antrag beigefügt, mit dem zur Verhütung ähnlicher Betriebsstörungen die Genehmigung nachgesucht wird, auf den Strecken

1. Potsdamerstraße von der Bülow- bis zur Linkstraße,
2. Karlstraße über die Kronprinzen-Brücke,
3. um den Belleallance-Platz herum,
4. Hackescher Markt über die Eiserne Brücke

provisorisch statt des Accumulatorenbetriebes oberirdische Stromzuführung einzurichten.

In der Diskussion wurde von fast allen Rednern, namentlich auch von fachmännischer Seite, sehr energisch die Ansicht vertreten, daß keineswegs der Accumulatoren-Betrieb allein die schweren Verkehrsstörungen verschulde bezw. erklärlich mache, sondern daß die Verwaltung sich den im Winter nicht ausbleibenden Schwierigkeiten in keiner Weise gewachsen gezeigt hätte. Nicht allein hat die Gesellschaft es an technischen und Verwaltungs-Einrichtungen — die für die Fälle der durch Witterungseinflüsse eintretenden Betriebsstörungen bereit gehalten werden müssen — fehlen lassen; auch in den Vorräten von Sand, Salz-Fuhrwerken, sowie an Mannschaften zur Beseitigung der eingetretenen Störungen sei empfindlicher Mangel nachzuweisen. Ueberdies sei die Reinigung der Geleise, Rillen usw. stark vernachlässigt worden, was sich aus der überaus geringen Anzahl der Reinigungsarbeiter ergebe, ein Umstand der sich aus der gänzlich unzureichenden Bezahlung der für den Reinigungszweck angenommenen Leute vollkommen erklärt.

Die Behauptung der Direktion, daß für Berlin der Accumulatorenbetrieb auf längeren Strecken, namentlich bei Steigungen auf Brücken rc. nicht durchgeführt werden könne, sei technisch nicht haltbar — allerdings erfordere der Accumulatorenbetrieb umfassendere Einrichtungen und Wagenpark, geschulteres Fahr- und vermehrtes Aufsichtspersonal, als der Betrieb bei oberirdischer Stromzuführung. An diesen Vorbedingungen für solchen Betrieb fehle es bei der Straßenbahn, und da es nun noch — so wurde ausgeführt — gegenüber den Witterungseinflüssen, sowohl an Materialien, als auch an Arbeitskräften zur Bekämpfung beziehungsweise Beseitigung der Störungen gemangelt habe, so sei durch die Schuld der Gesellschaft der beschämende Zustand eingetreten, daß bei einem verhältnismäßig noch geringen Elementarereignis — drei Tage Frost und Schnee — der von der Straßenbahn-Gesellschaft abhängige Verkehr in Berlin erheblich gestört worden sei. Dem Antrage der Gesellschaft auf provisorischen Ersatz des Accumulatorenbetriebes durch oberirdische Stromzuführung auf den bezeichneten Strecken wurde von der Deputation die Genehmigung erteilt, mit der Maßgabe, daß das Provisorium am 1. April n. J. zu Ende gehe.

Gegenüber den Angaben der Direktion und der Befürwortung des Polizeipräsidenten, so wie der bereits erteilten Ministerial-Zustimmung, wollte die Verkehrsdeputation nicht die Verantwortung tragen, wenn bei wiederholtem Frost und Schneefall in diesem Winter sich ähnliche Verkehrsstörungen zeigen, und dann auf die Versagung der nachgesagten Genehmigung zurückgeführt werden würden.

Ein Antrag, die Verhandlungen der Deputation mit dem dazu gehörigen Material den zuständigen Behörden (Polizeipräsidium und Ministerium) auf amtlichem Wege zuzustellen bezw. zu veröffentlichen, wurde abgelehnt.

Aus den weiteren Verhandlungen der Deputation heben wir hervor, daß der Firma Siemens u. Halske die beantragte Genehmigung zur Uebertragung der Rechte und Pflichten aus dem Straßenbahn-Vertrage betreffend die Linien Behrenstraße—Treptow und Gesundbrunnen—Mittelstraße auf die Aktiengesellschaft „Berliner Elektrische Straßenbahnen" erteilt worden ist.

Der Antrag obiger Gesellschaft auf Zustimmung für eine größere Anzahl neuer elektrischer Straßenbahnen wurde in Rücksicht darauf, daß es sich meist um Linien handelt, die in dem neuen städtischen Netz vorgesehen sind, abgelehnt.

Für die Prüfung der von den Verkrags-Gesellschaften einzureichenden Gewinnberechnungen wurde eine Kommission, bestehend aus dem Magistratsassessor Alberti und den Stadtverordneten Heilmann und Singer ernannt.

Der Etat des Hafens am Urban, die Verlegung des Gondelhafens bei den Zelten, sowie die Beseitigung von Ungleichheiten bei Erhebung von Anerkennungsgebühren im Lösch- und Ladeverkehr wurden nach den Vorschlägen des Referenten erledigt.

Wegen vorgerückter Zeit wurden die Verhandlungen über den Winterfahrplan der Großen Straßenbahn, sowie über die Weiterführung mehrerer Linien über die genehmigten Endpunkte hinaus, bis zur nächsten Sitzung vertagt. —

Lokales.

Arbeiter-Bildungsschule. Mittwoch, den 27. Dezember (3. Feiertag), abends 7 Uhr, im „Englischen Hof", Neue Roßstr. 3, im oberen Saal: Vortrag des Schriftstellers Carl Müller: Gedanken beim Jahrhundertwechsel. — Donnerstag, den 28. Dezember: Letzter Vortragsabend in Natur-Erkenntnis. Damit schließen die Kurse für dieses Vierteljahr. Wiederbeginn Mitte Januar (siehe Lehrplan im Inseratenteil). Während dieser Zeit ist die Bibliothek jeden Dienstag, abends von 8—9 Uhr, geöffnet. Das Stiftungsfest findet am 20. Januar 1900 im „Böhmischen Brauhaus" statt (siehe Inserat). Zahlreichen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Der Wahlverein für den ersten Wahlkreis hält am Mittwoch, den 27. d. M. eine Versammlung in der Jägerstr. 4 ab. Alle, welche im Besitz von Treptow-Sternwartebillets sind, werden darauf aufmerksam gemacht, daß dieselben in der Versammlung behufs Verlängerung ihrer Gültigkeitsdauer abzugeben sind.

Ein Winterfest wird zum ersten Weihnachtstage vom Wahlverein des zweiten Berliner Reichstags-Wahlkreises in Kliems neuerbauten Prachtsälen, Hasenheide 13, veranstaltet. Es wirken mit der Gesangverein „Kreuzberger Harmonie", die Gesellschaft Strzelewicz, sowie die Künstlerkapelle des Herrn Voigt. Das Fest beginnt 5½ Uhr, der Eintrittspreis beträgt 30 Pf.

Vierter Wahlkreis (Osten). Allen Parteigenossen, welche noch Billets von der Sternwarte in Händen haben, werden ersucht, dieselben bis spätestens den 30. Dezember an die Personen, von denen sie sie erhalten haben, oder an den Vertrauensmann Otto Franke, Pallisadenstr. 9, zurückzugeben. Alle bis dahin nicht zurückgegebenen Billets haben ihre Gültigkeit verloren und müssen bezahlt werden, wohingegen die Gültigkeit der zurückgegebenen verlängert wird. Auch machen wir auf die am Montag, den 25. Dezember (1. Weihnachtstag) stattfindende Matinee aufmerksam und hoffen auf eine recht rege Beteiligung.

Die Vertrauensleute und der Vorstand des Wahlvereins.

Die Parteigenossen des vierten Wahlkreises (Südosten) veranstalten am 1. Weihnachts-Feiertag 12 Uhr mittags im Konzerthaus Sanssouci, Kottbuserstr. 4a, eine Matinee, die ihres interessanten Programms wegen Beachtung verdient. Die Hoffmannschen Norddeutschen Sänger treten in ihren bekannten Glanznummern auf. Billets a 30 Pf. (Programme gratis) sind an den bekannten Stellen zu haben.

O, du fröhliche Weihnachtszeit!

Das ist der Grundton, der uns entgegenklingt aus den Weihnachtsbetrachtungen bürgerlicher Blätter, das ist auch die Grundstimmung, von der zur Zeit jene Gesellschaftsschichten beherrscht sind, deren Angehörige, der Not des Daseins entrückt, in behaglichen Verhältnissen lebend, ihre oft recht kostspieligen Vorbereitungen zum Weihnachtsfest treffen. Wohlleben und Ueberfluß auf der einen — Mangel und Elend auf der anderen Seite. Nirgends sind diese Gegensätze fühlbarer wie in der Großstadt, und zu keiner Zeit treten sie krasser in die Erscheinung, als zur Weihnachtszeit. Ein Gang durch die Leipzigerstraße bestätigt das. Welche Fülle von Reichtum und Luxus ist da hinter den eisigen Spiegelscheiben der glänzenden Geschäftslokale ausgestellt: Juwelen von gleißendem Gold mit schimmernden Brillanten besetzt. Gebrauchsgegenstände von Silber, geschliffenem Glas und bemaltem Porzellan, deren Verwendungszweck der Proletarier nicht einmal vom Hörensagen kennt, Kunstwerke von zartem Marmor und gediegener Bronze, und das alles übergossen von einer Flut elektrischen Lichts.

An der anderen Seite des Bürgersteiges, gegenüber den glänzenden Läden, stehen auf der Bordschwelle, einer neben dem andern, die vom Elend ausgemergelten, vor Kälte bebenden Gestalten jener Armen, die ihren dürftigen Kram zum Kauf ausbieten. Männer, Frauen und Kinder, jedes einen Korb oder einen Kasten vor sich haltend suchen hier ihre Waren: Blumen, Spielzeug, Christbaumschmuck loszuschlagen. Und zwischen diesen Gestalten des Elends auf der einen und dem zur Schau gestellten Luxus auf der anderen Seite wälzt sich eine Flut von Menschen, in Pelze und wärmende Mäntel gehüllt. Mögen die

fliegenden Händler auch noch so laut ihren Kram anpreisen, die Vorübergehenden achten kaum darauf. Selten nur sieht man, daß einer dieser armen „Geschäftsleute“ einen Groschen einnimmt, und wenn es geschieht, so hat sich der Käufer wohl mehr aus Mitleid mit dem Händler zur Ausgabe eines Nickels bewegen lassen.

Den traurigsten Anblick gewähren die kleinen Kinder, die in nicht geringer Zahl in der Reihe der fliegenden Händler zu sehen sind. Durch ihre dürftige Kleidung nur ungenügend gegen die schneidende Kälte geschützt, suchen sich diese bedauernswerten Geschöpfe durch Hin- und Herlaufen ein wenig zu erwärmen. Gewisse Stadtväter, welche die Erwerbsarbeit im zarten Kindesalter als gute Vorschule zu einer glänzenden socialen Stellung preisen, mögen vielleicht der Ansicht sein, daß die lebhaften Bewegungen der auf der Straße handelnden Kleinen der Ausdruck der Freude darüber sei, daß es ihnen — Dank der herrschenden kapitalistischen „Ordnung“ — noch gestattet ist, bei bitterer Kälte ihren Kram auf offener Straße feilzubieten, um schließlich in später Nachtstunde mit einigen Groschen in der Tasche heimzukehren. Groschen, die jedenfalls zum Unterhalt der Familie dringend gebraucht werden.

Eines dieser bedauernswerten Kinder, ein etwa achtjähriges Mädchen, sahen wir gestern, als es von Müdigkeit überwältigt, im Winkel vor einem hellerleuchteten Laden zusammengekauert saß und schlief. Mit vor Kälte gerötetem Gesicht, mit den erstarrten Händen ein Kistchen mit Bilderbüchern auf dem Schoß haltend, so lag das arme Kind da. Einer der Vorübergehenden weckte die Kleine. Wäre sie nicht in der belebten Straße, sondern in irgend einem stillen Winkel vor Müdigkeit umgesunken, sie wäre vielleicht erfroren — ein Opfer der fröhlichen, seligen Weihnachtszeit!

Solche und noch viele andere Bilder des Elends hat das Proletariat in seinen Reihen Tag für Tag vor Augen. Sie sind ihm eine Mahnung, daß kein Friede auf Erden sein kann, so lange nicht Freiheit und Wohlstand für Alle auf Erden geschaffen!

Die „Weihnachtsfreude“ der Handelsangestellten.

Die Anforderungen, die vor Weihnachten an die Leistungsfähigkeit des Personals gestellt werden, gehen in manchen Geschäften ins Grenzenlose. Die Detailhändler halten um diese Zeit, mit Rücksicht auf das Weihnachtsgeschäft und den dadurch bewirkten größeren Andrang von Käufern, ihre Verkaufslokale größtenteils bis in die sinkende Nacht hinein geöffnet und verlängern dementsprechend die Arbeitszeit ihres Personals.

Eine gleiche Steigerung der Arbeitslast müssen sich vielfach sogar die Angestellten von Grossisten gefallen lassen. Wo etwa vor Weihnachten in einem Engrosgeschäft weniger zu thun ist, da wird meist dafür gesorgt, daß das Personal trotzdem seinen wohlgemessenen Anteil an der Weihnachtsarbeit bekommt. Viele Detailhändler wenden sich zu Weihnachten an die Grossisten, deren Kunden sie sind, mit dem höflichen, aber sehr bestimmten Ersuchen, ihnen einige Leute, die um diese Zeit abkömmlich sind, für ein paar Tages- oder Abendstunden oder auch für ein paar Tage und Abende zu leihen. Diese Sitte besteht schon recht lange, sie ist aber in den letzten Jahren so ausgeartet, daß sie nachgerade zu einer Unsitte geworden ist. Sie wird nicht nur von dem Personal, das von dem Schicksal des Ausgeborgtwerdens betroffen wird, sondern auch von den Grossisten selber als sehr lästig empfunden. Die Grossisten können sich aber dem Druck, den die Detailhändler auf sie ausüben, nur schwer entziehen. Einen gleichen Druck müssen sie selber dann auf ihr Personal ausüben. Wie der Detailhändler seinen Grossisten „zwingt“, sein Personal herzugeben, so „zwingt“ der Grossist seinen Angestellten, zu dem Detailhändler zu gehen. Es wird nur bei dem Personal „angefragt“, ob es gehen „will“, es wird zuweilen sogar hinzugefügt, daß „niemand zu gehen braucht“, aber in manchen Geschäften wird den Angestellten gleichzeitig die nicht mißzuverstehende Mitteilung gemacht, daß „der Alte“ für den Fall der Bereitwilligkeit bereits diese zwei dem einen Kunden zugeteilt habe, jene drei einem zweiten, fünf andere einem dritten und so fort. Es schließt sich dann auch selten einer aus.

Ihren Höhepunkt erreicht die Arbeitslast, die den Handelsangestellten zugemutet wird, bekanntlich am Weihnachts-Heiligabend. An diesem Tage zeigt sich so recht, daß die „Weihnachtsfreude“ des Handelsangestellten in Mühe und Arbeit besteht. Für diesen Tag pflegt auch die Nachfrage nach geliehenem Personal am stärksten zu sein. Für den Weihnachts-Heiligabend überlassen die Grossisten ihre Leute nicht nur ihren Berliner Kunden, sondern sie schicken sie auch in die näheren und entfernteren Vororte bis Spandau und Köpenick, Oranienburg und Friedrichshagen, Bernau und Potsdam, Erkner und Nauen, ja sogar bis weit in die Provinz hinein. Die Angestellten der Engros-Geschäfte kommen auf diese Weise ebenso um ihren Weihnachts-Heiligabend wie die der Detailgeschäfte. Während sie sonst schon um 7 oder 8 Uhr Schluß machen könnten, müssen sie nun in den Detailgeschäften den Verkäufer spielen und dort bis 10 und 11 Uhr, ja oft bis 12 Uhr schuften. Diesmal ist durch das Zusammenfallen des Heiligabends mit einem Sonntag eine so lange dauernde Ausnutzung des Personals unmöglich gemacht worden, aber so giebt es für die Handelsangestellten der Mühe und Arbeit am Heiligabend noch mehr als zu viel.

Die Leute der Grossisten leisten den Detailhändlern ihre Dienste nun allerdings nicht immer umsonst. Es giebt Detailhändler, die dafür eine angemessene Vergütung zahlen. Sie kommen dabei immer noch besser weg, als wenn sie ein besonderes Aushilfspersonal engagieren. Manche begnügen sich aber damit, nur ein Gratis-Abendbrot zu liefern. Andere verzichten selbst darauf, ja sie haben in ihrer Schäbigkeit nicht einmal das Fahrgeld übrig, wenn sie das fremde Personal, das sich für sie abgerackert hat, spät abends entlassen. Ob nicht manchem Handelsangestellten, wenn er so am Weihnachts-Heiligabend müde und zerschlagen nach Hause trabt, doch ganz eigene Gedanken durch den Kopf gehen mögen?

Im Asyl.

Den Wert eines einigermaßen behaglichen Heimes lernt man eigentlich erst dann, wenn der Winter hereinbricht, recht schätzen. Wenn der Novembersturm den kalten Regen durch die leeren Straßen peitscht, der Dezemberfrost alles in Schnee und Eis erstarren macht, dann gefällt einem sein bescheidenes Stübchen gleich nochmal so gut.

„Ein Wetter, daß man keinen Hund hinausjagen möchte!“ denkt da mancher, der sich freuen darf, daß er daheim ist und warm sitzt. „Ein Wetter, daß man jeden Obdachlosen hereinlassen möchte!“ setzt nur selten einer hinzu.

Dem Einzelnen ist es bei den Sitten und Lebensgewohnheiten unserer Zeit allerdings schwer möglich, diesen schönen Gedanken auch nur in einem einzigen Falle in die That umzusetzen, namentlich in der Großstadt. Wer ein mitleidiges Herz hat, nimmt wohl einen verirrten Hund, der an seiner Thür winselt, für eine Nacht zu sich herein; aber wer wird einen heimlosen Mann, ein obdachsuchendes Weib, die fremd und unbekannt bei ihm anklopfen, zu sich einlassen?

Was der Einzelne nicht thun will oder kann, das kann und muß die Gemeinde thun. Weit draußen im Nordosten Berlins, da steht, von der Stadt Berlin errichtet, in der Fröbelstraße ein mächtiges Gebäude. Hier ist die Stelle, wo man „jeden Obdachlosen hereinläßt“. An 3000 Lagerstätten stehen bereit — unter gewöhnlichen Verhältnissen mehr als genug, um thatsächlich alle, die in Berlin ohne Obdach sind, aufnehmen zu können. Aber die Obdachlosen gehen nicht gern hinein.

Man läßt hier jeden herein — aber man läßt nicht jeden wieder hinaus. Die Anstalt muß allen, die anklopfen, Aufnahme gewähren, so lange noch Platz vorhanden ist; denn in einem geordneten Gemeinwesen darf bekanntlich von Rechts wegen niemand obdachlos umherirren. Sie darf aber Aufnahme nur unter der Bedingung gewähren, daß sie den Aufgenommenen, sofern er sich nicht bald wieder eine eigene Wohnung beschafft, der Polizei und dem Gericht zur Bestrafung wegen Obdachlosigkeit ausliefert. Auch das geschieht „von Rechts wegen“.

Die Grausamkeit dieses allen Begriffen von Gastfreundschaft hohnsprechenden Verfahrens vermag der Glückliche, der sein eigenes Heim hat, schwerlich ganz zu ermessen. Wie sie von den Obdachlosen empfunden wird, das lehrt der Andrang zu den Anstalten des „Berliner Asylvereins“, die gleichfalls der Beherbergung von Obdachlosen dienen. Das städtische Obdach ist fast nie voll und oft fast leer, die Anstalten des Vereins sind fast immer voll und erweisen sich vielfach sogar als zu klein, um alle Obdachheischenden aufzunehmen. Der Asylverein weist solche, die zu oft kommen, gleichfalls von der Aufnahme zurück — bei seinen nur 700 Plätzen für Männer und 150 für Frauen muß er das thun, um für andere Raum zu behalten — aber er überliefert sie nicht der Polizei. Er hat von seinen vor nun 30 Jahren eröffneten Anstalten die Polizei bis auf den heutigen Tag überhaupt fernzuhalten gewußt. Darum hat er auch ein gutes Recht, diese Anstalten als Asyle zu bezeichnen. Er gewährt den heimlosen Männern und Frauen, die zu ihm kommen, wirklich ein „Asyl“ und nicht bloß ein Obdach, er giebt ihnen nicht bloß ein Bett, sondern eine Stätte, wo sie wirklich Ruhe finden können.

Auch wer die Zufluchtsstätten der Obdachlosen nur zu seiner Belehrung aufsucht, wird aus den Anstalten des Asylvereins ein wohlthuenderes Bild mitnehmen als aus dem städtischen Obdach, dem die Polizeimaßregel aus den Fugen und Ritzen guckt; aber er erwarte selbst von den Asylen nicht, daß sie ihn mit einem Gefühl der Freude erfüllen. Die Räume sind hell und sauber, die Beamten, vom Inspektor bis hinab zum letzten Angestellten sind freundlich, die Obdachlosen dürfen sich, soweit es mit dem Betrieb der Anstalt vereinbar ist, frei und ungezwungen bewegen, fremd kommen sie herein, ungefragt werden sie bewirtet und gebettet, unerkannt dürfen sie am andern Morgen weiterziehn — und doch fühlt man sich beklommen, sowie man eintritt und so lange man in den Räumen verweilt. Wer in der großen Sammelhalle des Männerasyls draußen in der Wiesenstraße durch die Schar der hier wartenden Obdachlosen hindurchschreitet, der muß sehr abgehärtet sein, wenn ihn die Fülle von Not und Elend, die er hier vereinigt sieht, nicht niederdrücken soll. In dem Frauenasyl in der Füsilierstraße wird diese Empfindung nicht so lebhaft, weil die Anstalt viel kleiner ist, aber auch hier wird man des Gesehenen nicht froh.

Ob es wahr ist, daß die meisten Asylgäste, wie manche Leute behaupten, Strolche und Straßendirnen sind? Wir haben diesen Eindruck nicht gewinnen können, und wir glauben es auch nicht. Das Eine aber steht fest, daß die Asylleitung bei ihrem Verkehr mit den Asylisten bisher kein Verlangen nach polizeilicher Einmischung empfunden hat.

Der Reichsglöckner Gehlsen ist zum toten Mann gemacht worden. Mit oder ohne Verurteilung wäre er nach allem, was der gegen ihn geführte Prozeß enthüllt hat, moralisch gerichtet gewesen. Wenn etwas an dem Anklageverfahren gegen Gehlsen zu bedauern ist, so am Ende das eine, daß der Erpressungsparagraph gegen den Revolverjournalisten angewendet wurde. Nicht etwa als ob dies zu Unrecht geschehen wäre. Im Gegenteil. Aber dieser Paragraph ist im Ansehen des Volkes gleich dem Nötigungs- und groben Unfugsparagraphen durch die konstante Anwendung gegen ehrenhafte, bei Lohnkämpfen in selbstlosester Absicht handelnde Arbeiter sozusagen erhöht, des gemeinen Charakters seiner Beziehungen entkleidet worden. Und da muß es die braven Proletarier, die unter der bourgeoisen Rechtsprechung auf Grund der genannten Gesetzesparagraphen im Gefängnis zu dulden haben, auf das äußerste kränken, wenn sie sich mit einem Gehlsen in gleicher Gesellschaft sehen.

In der Verhandlung wurde auch das Verhältnis des Revolverjournalisten zur scharfmachenden „Post“ berührt. Zehn Jahre hat Gehlsen von London aus unter dem Namen J. B. Keller für dies Blatt korrespondiert. Es ist nicht anzunehmen, daß das Organ des Herrn v. Stumm durch die Enthüllungen, die der Prozeß bot, besonders erschreckt gewesen sein kann. In der Redaktion des Blattes wußte man seit langen Jahren, weß Geistes Kind man in London zum Korrespondenten hatte. Soweit wir unterrichtet sind, wühlte Gehlsen kurz nach Erlaß des Socialistengesetzes im Sinne des Herrn Wohlgemuth in der Schweiz „tüchtig darauf los“, indem er in der „Tagwacht“ die deutschen Arbeiter zum gewaltsamen Widerstande gegen die deutsche Regierung aufforderte. Das hinderte die „Post“ nicht, seine Korrespondenzen abzudrucken, und er wäre gewiß noch länger als geschehen, in Amt und Würden geblieben, wenn sein richtiger Name nicht in der Angelegenheit des Schlittenfahrerprozesses unliebsam an die Oeffentlichkeit gedrungen wäre. Wütend über seine Kündigung veröffentlichte Gehlsen alsbald eine Flugschrift gegen die „Post“. Er gab darin auch einen Brief des früheren Chefredakteurs des Blattes, des Herrn Kayßler, zum besten. Im Aerger über seine Hinausdrängelung schrieb Herr Kayßler damals:

„Wenn ich mich über etwas recht beklagen kann, so ist es höchstens die Regierung, der ich einst zwanzig Jahre immerfort Gefälligkeiten und Dienste erwiesen, ohne auch nur den geringsten Dank davon zu haben. Nun, so bin ich ihr auch keinen Dank schuldig.“

Herr Gehlsen fügte diesem Produkt der Resignation noch die Bemerkung hinzu:

„Wie mir Herr Dr. Kayßler mitgeteilt hat, „um das Stück Mensch in ihm selbst zu retten“, hat er sich besonders dagegen aufgelehnt, daß Herr v. Tiedemann allzuoft im Auftrage des Reichskanzlers mit einem Ukas erschienen, der ihm als bestimmt für die jeweilige Haltung der „Post“ vorgelesen wurde. Herr v. Tiedemann hat diese klassischen Schriftstücke nach Verlesung stets wieder mit sich genommen, so daß dieselben leider der Geschichte entzogen bleiben.“

Im Hinblick auf solche alten Beziehungen, die erst gegen Mitte der 90er Jahre ihr Ende erreichten, macht es sich sehr hübsch, wenn die „Post“ jetzt schreibt:

„Was vor mehr als 20 Jahren manche Leute von ihm zu sagen geneigt schienen, daß sein „Charakterbild“, „von der Parteien Haß und Gunst verwirrt“, im Urteil der Zeit schwanke, das läßt sich längst nicht mehr auch nur mit dem geringsten Scheine von Berechtigung behaupten.“

Seltsam, daß solche Erkenntnis dem Blatte nicht früher gekommen ist.

Karl Helmerding ist gestern auf dem Jerusalemer-Friedhof zur letzten Ruhe bestattet worden. Unzählige Kränze von Künstlern und Schriftstellern ehrten den Künstler pietätvoll im Tode.

Kinderschutz. Das Polizeipräsidium veröffentlicht folgende Verordnung: § 1. Kinder, welche das 9. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, dürfen außer dem Hause eine gewerbliche Thätigkeit irgend welcher Art nicht ausüben. § 2. Kinder, welche das 9., aber noch nicht das 14. Lebensjahr vollendet haben, dürfen außerhalb des Hauses abends nicht nach 7 Uhr und morgens in den Monaten April—September nicht vor 5½, in den Monaten Oktober—März nicht vor 6½ Uhr zum Austragen von Backwaren, Milch, Zeitungen oder anderen Gegenständen, ferner zum Kegelaufsetzen oder zu sonstigen Verrichtungen in Schankwirtschaften, sowie überhaupt zu irgend welchen mechanischen Dienstleistungen in einem Gewerbebetrieb verwandt werden. § 3. Uebertretungen dieser Polizeiverordnung werden an Eltern oder den zur Erziehung Verpflichteten, sowie den Personen, welche Kinder entgegen der Bestimmungen der vorstehenden Paragraphen für ihren gewerblichen Betrieb beschäftigen, mit Geldstrafe bis zu 30 M. und im Falle des Unvermögens mit verhältnismäßiger Haft bestraft. § 4. Diese Verordnung tritt am 1. Februar 1900 in Kraft.

Markthallen-Verkehr an den Feiertagen. Sämtliche Berliner Markthallen werden an den beiden Weihnachtsfeiertagen nur von 7—9 Uhr morgens geöffnet sein. Da der 24. (heilige Abend) in diesem Jahre auf einen Sonntag fällt, so werden die Markthallen an diesem Tage von 7—10 Uhr vormittags und 12—7 Uhr nachmittags offen gehalten.

Nach Mitteilung des Polizeipräsidiums dürfen in Blumenbindereien am Silvesterabend, Sonntag, 31. Dezember, Arbeiter mit dem Zusammenstellen und Binden von Blumen und Pflanzen, Winden von Kränzen und dergleichen bis 10 Uhr abends beschäftigt werden.

Die Frage der Aufnahme weiblicher Aerzte in die Berliner Medizinische Gesellschaft wird der für den 10. Januar einberufenen ordentlichen Generalversammlung der Gesellschaft zur Beratung und Beschlußfassung vorgelegt werden. Für die Generalversammlung liegt wiederum der ursprüngliche Antrag Zadek und Genossen vor, die Satzungen dahin zu ändern, daß „alle in Berlin oder dessen Umgebung wohnhaften Aerzte und Aerztinnen oder rite promovierte Doctores medicinae“ ordentliche Mitglieder der Gesellschaft werden können. Der Vorstand hat nun einen Gegenantrag eingebracht, dahin lautend, daß ordentliches Mitglied „nur ein für das Deutsche Reich approbierter Arzt“ werden kann. Ginge der letztere Antrag durch, was bei dem Einflusse des zunftzöpfigen Vorstandes durchaus im Bereiche der Möglichkeit liegt, so würden die hiesigen Aerztinnen, die sämtlich in der Schweiz approbiert, unbedingt von der Aufnahme ausgeschlossen sein. Auf der anderen Seite hat sich die Zahl der Aerzte, welche für eine Gleichstellung der weiblichen Kollegen — wenigstens in der Berliner Medizinischen Gesellschaft — sind, in den letzten Monaten nicht unwesentlich vermehrt.

Die Klagen der Liquidatoren der Allgemeinen Volks-Krankenkasse (E. H. 126) auf Zahlung von Beiträgen bis 1. Januar 1900 sind nunmehr von sehr vielen Abteilungen des hiesigen Amtsgerichts I abgewiesen worden. Die Richter nehmen übereinstimmend an, daß der Auflösungsbeschluß statutenwidrig gefaßt und deshalb ungültig, die Liquidatoren also zur Vertretung der Kasse und zur Anstellung von Klagen oder Einziehung von Geldern nicht befugt seien. Wenn das Landgericht, bei dem am 29. Dezember Termin ansteht, diese Entscheidungen bestätigt, so werden die Herren Schiele und Genossen die sämtlichen von ihnen eingezogenen Gelder zurück zu zahlen haben. Jedenfalls sollte niemand mehr Zahlungen an dieselben leisten.

Die kaiserliche Ober-Postdirektion macht bekannt: Um bei dem bevorstehenden Jahreswechsel eine möglichst beschleunigte Bestellung der Stadtbriefe zu erzielen, werden in der Zeit vom 30. Dezember bis 1. Januar in den Schalterräumen der Postanstalten besondere Briefkasten für Ortsbriefe aufgestellt werden. Dem Publikum wird empfohlen, von diesen Kasten bei Auflieferung der in Berlin verbleibenden Briefe, Postkarten und Drucksachen Gebrauch zu machen.

Zur Weihnachtsbescherung im städtischen Obdach ist ein Betrag von 100 M. von einem Ungenannten zu erwähnen, welcher seine Spende insbesondere für die dort zur Aufnahme gelangten Kinder bestimmt, hat derart, daß jedes Kind einen Teller mit Weihnachtsgeschenken erhält. Auch seitens der städtischen Behörden findet alljährlich eine Bescherung sämtlicher im Obdach und in der Krankenstation daselbst befindlichen Kinder statt, zu welchem Zwecke im Etat besondere Mittel vorgesehen sind. Die aus der Mitte des Publikums eingehenden Gaben finden Mitverwendung und kommen der Verwaltung sehr zu gute, da in diesem Jahre eine ungewöhnlich große Zahl Kinder zu verpflegen sind. Auch die Insassen des städtischen Arbeitshauses, die Korrigenden sowohl wie die Hospitaliten, werden von den städtischen Behörden in gleicher Weise bedacht wie die Insassen im Obdach.

Der Weihnachtsverkehr auf den Bahnhöfen war am Freitag und im Laufe des gestrigen Tages ein ganz kolossaler. Die ankommenden Züge waren fast alle überfüllt und brachten unaufhörlich ganze Scharen von Personen herbei, welche die Feiertage in Berlin verleben wollen. Da sah man Schüler und Schülerinnen, die in auswärtigen Schulen und Pensionsanstalten untergebracht sind, Beamte und sonstige Angestellte, deren Urlaub oder Ferien bereits begonnen haben und welche das Fest bei ihren Berliner Anverwandten zu verbringen gedenken, vor allem jedoch die militärischen „Weihnachtsurlauber“, die in großer Menge eintrafen und Berlin teils nur auf die Durchreise passierten, teils aber hier das Ziel ihrer Reise fanden. Dazu kamen noch die vielen Personen, welche aus den Vororten oder der Provinz herbeigeeilt waren, um noch in letzter Stunde in Berlin ihre Weihnachtseinkäufe zu machen. Den ankommenden Zügen glichen natürlich auch die abfahrenden. Auch sie waren dicht gefüllt und es waren in ihnen auch die Kategorien der Passagiere so ziemlich dieselben wie die in den ankommenden Zügen. Die vielen alleinstehenden Personen, welche nicht in Berlin ihre Familie haben, jedoch hier beschäftigt sind, eilten, so weit sie abkommen konnten, der Provinz zu, um ihren dort weilenden Angehörigen einen Festbesuch abzustatten. Eine Hauptrolle spielten auch hier wieder die auf Urlaub fahrenden Soldaten, welche allen Waffengattungen und den verschiedensten Garnisonen angehören. Der Wagen- und ganz besonders der Droschkenverkehr war in allen den Bahnhöfen benachbarten Straßen ebenfalls ganz gewaltig, so daß die Droschken kaum der Nachfrage genügen konnten.

Weihnachten eines Arbeiters. Ein Opfer der Kälte ist der 19 Jahre alte Arbeiter Franz Michalsky aus Magdeburg geworden. Der junge Mann war den Sommer über in Oswald im Mecklenburgischen beschäftigt, verlor beim Eintritt der rauhen Witterung seine Arbeit und machte sich nun auf die Wanderschaft, um andere zu suchen. In einiger Entfernung von Königswusterhausen suchte er vorgestern abend, da er ein anderes Unterkommen nicht finden konnte, ein Nachtlager in einem Heuschober. Die Nachtkälte war jedoch strenger, als er geglaubt hatte und so gewährte ihm der Unterschlupf nicht genügenden Schutz. Als er am anderen Morgen erwachte, konnte er seine Beine kaum noch rühren. Mit Mühe schleppte er sich endlich nach dem Bahnhofe von Königswusterhausen und in einen Zug nach Berlin. Als er hier auf dem Schlesischen Bahnhofe ausgestiegen war, konnte er nicht weiter gehen. Schutzmänner brachten ihn daher auf die nächste Unfallstation. Hier erkannte man, daß dem Unglücklichen beide Beine erfroren sind, und führte ihn der Charité zu.

Ein Erholungsheim für hilfsbedürftige Wöchnerinnen und deren Säuglinge ist, wie die „Berl. Ztg.“ meldet, unter dem Vorsitz der Herren Dr. Abel und H. Neumann aus wohlthätigen Stiftungen begründet worden. In der Anstalt sollen sich in erster Linie aus hiesigen Entbindungsanstalten entlassene, aber auch andere der Erholung bedürftige Wöchnerinnen mit ihren Kindern nötigenfalls ein paar Wochen unentgeltlich erholen können.

Der Schriftsteller Ewald Ringsdorff, der unter dem Pseudonym Ewald schrieb und auch in unserer Presse wiederholt Mitarbeiter war, ist auf der Straße zwischen Charlottenburg und Westend plötzlich am Herzschlag gestorben.

Trübe Weihnachten. Der 32 Jahre alte Zimmermann Otto Hesse aus der Goltzstraße zu Schöneberg hatte seit dem Eintritt der großen Kälte in seinem Berufe keine Beschäftigung mehr und sah sich, um seine starke Familie ernähren zu können, nach irgend welcher Arbeit um. Zu seiner Freude fand er auch Beschäftigung bei einem Kohlenhändler. Gestern nachmittag aber kam er beim Abtragen an der Ecke der Kurfürsten- und Derfflingerstraße mit einem vollen Korbe auf einer glatten Stelle zu Falle und brach sich das rechte Bein. Arbeitsgenossen, die die Größe des Unglücks noch nicht übersehen konnten, brachten ihn zunächst nach seiner Wohnung. Von dort mußte der Verunglückte mit einem Krankenwagen einer Anstalt zugeführt werden.

Erfroren aufgefunden wurde vorgestern, wie schon mitgeteilt worden ist, auf Charlottenburger Gebiet ein unbekannter Mann. Nach Papieren, die man später bei dem Toten fand, scheint dieser ein 52 Jahre alter Arbeiter Ferdinand Warminsky aus Radnitz im Kreise Krossen zu sein. Nähres über seine Persönlichkeit ist nicht bekannt.

Eine erhebliche Betriebsstörung trat am Freitag auf den elektrisch betriebenen Linien der Berlin-Charlottenburger Straßenbahn durch einen Maschinendefekt in der Centrale der Gesellschaft ein. Infolgedessen mußte der elektrische Betrieb eingestellt und durch Pferdebetrieb ersetzt werden. — Auf der Kupfergraben-Linie fand gestern die landespolizeiliche Abnahme der behufs Einführung des „gemischten" Betriebes hergestellten Oberleitungs-Anlagen statt.

Der Wirkung des Giftes erlegen ist das Dienstmädchen Binder aus der Alexanderstr. 38, das vor einigen Tagen Karbolsäure trank, nachdem ihr Geliebter, ein verheirateter Schneider aus der Schützenstraße, sich von ihr abgewandt hatte, weil das Liebesverhältnis zur Kenntnis seiner Frau gekommen war.

Eine nette Cousine. Vor 14 Tagen kam die 27 Jahre alte Antonie Malenke von Nieder-Schönhausen nach Berlin, um hier Arbeit zu suchen. Sie mietete bei dem Arbeiter Wiegandt in der Wöhlertstraße Nr. 2 eine Bodenkammer und nahm eine Cousine, die 25 Jahre alte Martha Schulz, bei sich auf. Vor einigen Tagen ging die Malenka zu anderen Leuten waschen und ihre Cousine verließ mit ihr die Wohnung, um Arbeit zu suchen. Nach einiger Zeit kehrte die Schulz zurück, klagte, daß die Malenka plötzlich erkrankt sei und im Moabiter Krankenhause liege. Sie lasse um ihre Kleider und um ihre Papiere bitten. Ahnungslos gab Frau Wiegandt dem Mädchen den Kammerschlüssel, den sie für ihre Mieterin aufbewahrte. Die Cousine zog nun die besten Kleider der Malenka an, wickelte, was sie nicht anziehen konnte, in ein Paket und nahm dazu auch noch die Taschenuhr und den Schirm ihrer Gastgeberin mit. Auf das Dienstbuch der Malenka und deren Quittungskarte, die sie sich ebenfalls aneignete, wird die Diebin wahrscheinlich Schwindeleien verüben. Das Buch ist in Nieder-Schönhausen am 8. November 1898 ausgestellt, die Invalidenkarte enthält für fünf Monate und 10 Tage Marken aus Niederschönhausen und eine Marke aus Berlin.

In die Gefahr, zu verbrennen, geriet in der Nacht zu gestern die 50 Jahre alte Reinmachefrau Auguste Feldner aus der Schönhauser Allee Nr. 40. Frau Feldner, die etwas kränkelt, kam in der Nacht gegen 12½ Uhr nach Hause und zündete eine Petroleumlampe an. Mit dieser brach sie in einem Krampfanfalle zusammen, die Lampe ging in Trümmer, das Petroleum fing Feuer und setzte die Kleidung der hilflos daliegenden Frau in Brand. Zum Glück nahmen Nachbarn den Brandgeruch wahr. Sie drangen in die Wohnung ein, erstickten die Flammen mit Bettzeug und leisteten der Unglücklichen Hilfe, bis ein Lückscher Rettungswagen sie nach dem Krankenhause am Friedrichshain brachte. Der Frau war von dem Rücken und den Armen das Fleisch bereits bis auf die Knochen heruntergebrannt.

Unglücksfälle. Gestern nachmittag ereignete sich in der Buchdruckerei von Hempel bei der Aufstellung einer Rotationsmaschine ein schwerer Unglücksfall. Während der Arbeit kam ein schwerer Maschinenteil ins Wanken, fiel herunter und traf einen Arbeiter. Der Verunglückte hat schwere äußere und innere Verletzungen davongetragen. — Gegen Abend fiel ein Mann in der Andreasstraße von der elektrischen Straßenbahn. Seine Verletzungen waren so ernster Natur, daß er eiligst nach dem Krankenhause überführt werden mußte.

Dem Berliner Aquarium ist es geglückt, vor Eintritt der neuen Kälte eine große Anzahl Tiere, Land- und Seebewohner, herbeizuführen, deren Transport bei dem augenblicklich herrschenden strengen Frost unmöglich wäre. Eine Sendung aus dem adriatischen Meere brachte unter anderen Fischen einen Haifisch, der gegenüber den zu den ständigen Gästen des Aquariums gehörenden und hier wiederholt gezüchteten Katzen- und Hundshaien durch die zart graue Färbung; die zierlichen, geschmeidigen Bewegungen, das rege Tagleben auffällt; er gehört zur Gattung der Marderhaie (Mustelus) und mit den sogenannten Menschenhaien zur Familie der eigentlichen Haifische. In einer Sendung aus der Ostsee kam der auf dem Transport leider schwer zu erhaltende und daher im Aquarium zu den Seltenheiten zählende Seestichling mit an.

Im Theater der Urania wird am Montag und Dienstag „Der Sieg des Menschen über die Natur, Kulturbilder aus fünf Jahrtausenden" gegeben; am Mittwoch und Freitag finden Wiederholungen des Vortrages „Transvaal" mit vorheriger Aufführung des dekorativen Vortrags „Der dunkle Erdteil" statt und am Donnerstag und Sonnabend wird Herr Dr. Albrecht einen Vortrag „Berlin vor hundert Jahren" halten. — Im Hörsaal spricht am Mittwoch Herr Franz Görke über „Bornholm" und am Freitag Herr Dr. P. Schwahn über „Werden und Vergehen im Weltenraum".

Aus den Nachbarorten.

Die gegen die Ausweisung des Genossen Kopp eingelegte Beschwerde ist zurückgewiesen worden. Jedoch ist die Frist zum Abschütteln des preußischen Staubs von den östreichischen Füßen vom 28. Dezember bis zum 15. Februar verlängert worden. Von dieser Verlängerung wird Kopp kaum Gebrauch machen. Das Abschiedsfest findet am 26. d. Mts. statt.

Landrat Stubenrauch Regierungspräsident? Der „Sch. St.-A." bringt folgende sensationelle Notiz: „Wie wir aus zuverlässiger Quelle entnehmen, hält die Staatsregierung nach wie vor an der Schaffung eines neuen Regierungsbezirks Charlottenburg fest. Der Plan dürfte sogar schneller verwirklicht werden, als man noch vor wenigen Wochen annehmen konnte. Jedenfalls lassen verschiedene Verhandlungen mit einzelnen Nachbar- und Vorortgemeinden von Berlin erkennen, daß der Teilungsplan schon für die nächste Landtagssession spruchreif werden wird. Eingeweihte Kreise nennen bereits jetzt übereinstimmend den Namen des ersten Regierungspräsidenten von Charlottenburg, nämlich den jetzigen Landrat des Kreises Teltow, Herrn Stubenrauch, der von maßgebender Stelle wegen seiner besonderen Kenntnis der dem neuen Regierungsbezirk zuzuteilenden Gemeindebezirke als die geeignetste Persönlichkeit zur Bekleidung dieses Postens erklärt worden ist.

Beim Charlottenburger Gewerbegericht sind im Geschäftsjahr 1897/98 615 (im Vorjahre 601) Klagen eingereicht worden, 14 sind aus dem Vorjahre übernommen, so daß also 629 Streitfälle zu verhandeln waren. An den Streitsachen sind beteiligt: Das Baugewerbe mit 223 (272) = 36 Proz. (44 Proz.), die Fabrikbetriebe mit 45 (26) = 7 Proz. (4 Proz.), das übrige Gewerbe und Handwerk mit 361 (324) = 57 Proz. (52 Proz.). Die Klagen betrafen Streitigkeiten von Arbeitgebern gegen Arbeiter in 6 (4) Fällen, von Arbeitern gegen Arbeitgeber in 622 (613) Fällen, von Arbeitern gegen Arbeiter in 1 (2) Fällen. Erledigt wurden die verhandelten Klagen: Nach 1—3 Tagen 115 (137) = 19 Proz. (23 Proz.), nach 4 bis 6 Tagen 149 (148) = 24 Proz. (24 Proz.), nach 7—13 Tagen 174 (192) = 28 Proz. (32 Proz.), nach 14 Tagen und später 181 (128) = 29 Proz. (21 Proz.). — Von den Klagen wurden nur 182 (166) = 29 Proz. (27 Proz.) in brauchbarem Zustande schriftlich eingereicht, die übrigen 447 (453) = 73 Proz. (73 Proz.) wurden zu Protokoll erklärt. Berufung gegen Urteile des Gewerbegerichts wurde im Berichtsjahre nicht eingelegt. Als Einigungsamt ist das Gewerbegericht nicht angerufen worden.

In den Militärwerkstätten zu Spandau haben alle Personen, die 25 Jahre dort beschäftigt sind, Gratifikationen erhalten, die Meister, Meistergehilfen, Kolonnenführer je 100 M., die Arbeiter, Schlosser, Dreher und andere Handwerker je 80 M. Insgesamt sind dafür etwa 12 000 Mark zur Auszahlung gekommen. Bei den niedrigen Löhnen wäre auch den jüngeren Arbeitern eine solche „Gratifikation" zu gönnen gewesen.

Bei der Arbeit verunglückt. In den Kabelwerken zu Ober-Schöneweide arbeitete vorgestern nachmittag der 40 Jahre alte Rohrleger August Hübner aus der Wrangelstraße auf einer provisorischen Treppe. Diese brach um 6 Uhr zusammen. Hübner stürzte aus einer Höhe von 4 Metern herab und zog sich mehrere Rippenbrüche zu. Ein Lückscher Rettungswagen brachte ihn nach dem Paul Gerhardtstift. — Der 16jährige Arbeitsbursche Friedrich Hahn aus der Jungstraße 17 zu Friedrichsberg hatte in den Kabelwerken zu Rummelsburg an einer Maschine zu thun und geriet mit der rechten Hand zwischen zwei Wellen, die ihm die Hand abquetschten. Der Verunglückte wurde mit einem Lückschen Rettungswagen in das Krankenhaus am Friedrichshain gebracht.

Ein bemerkenswertes Verbot ist seitens des Regierungspräsidenten zu Potsdam in Bezug auf die von der städtischen Armenkommission beabsichtigt gewesene Hauskollekte zur Weihnachtsbescherung armer Kinder ergangen. Das Verbot ist damit begründet worden, daß die Bevölkerung schon durch andere Kollekten zu viel in Anspruch genommen werde und deshalb nicht noch durch Haussammlungen für die Weihnachtsbescherung armer Kinder belästigt werden solle. Patriotische und kirchliche Kollekten verdienen auch entschieden den Vorzug.

Theater.

Thalia-Theater. Es ist erreicht. Das Zugstück nämlich, das dieser Bühne besonders am Herzen liegen muß, nachdem der gute „Platzmajor" sich schließlich doch als ein bißchen fade erwiesen hat. In der neuen Ausstattungsposse von Jean Kren und Alfred Schönfeld: „Im Himmelhof" ist zwar die Handlung auch etwas höchst nebensächliches; aber Dekorateur und Kostümschneider haben Meisterwerke modernster Dichtkunst vollbracht, und daher war es nur billig, daß für diese Herren in einem besonderen Kompletverse Reklame gesungen wurde. Allerdings verdienen auch die Verfasser der Posse Anerkennung schon um deswegen, weil sie verstanden haben, sich fast vier Stunden lang durch Ausbaldowerung kleiner Scherze den Schauspielern und Figurantinnen nützlich zu erweisen. Aber ihre Bedeutung für die Wirkung des Stückes ist höchst gleichgiltig; hier gebührt der Ruhm für den durchschlagenden Erfolg wirklich nur allein dem Schneider. Die reizenden Sächelchen, die er z. B. in einer lebenden Ansichtskartensammlung zum Besten gab, konnte jedermann entzücken. Ein Heil der Bühne, die so den Theaterdichter überflüssig gemacht hat!

Die Komiker des Thalia-Theaters, Tielscher, Thomas, Helmerding und Paulmüller waren vorzüglich bei Laune. Als Soubrette hat sich Fräulein Ada Milani, eine Dame, die bis dahin am Apollo-Theater spielte, mit vielem Glück eingeführt.

Berliner Sehenswürdigkeiten. Aquarium: Unt. d. Linden 68a. Täglich 9—7. Eintritt 1 M., Sonntags 50 Pf. — Ausstellung des Vereins Berliner Künstler, Wilhelmstr. 92/93 (im „Architektenhause"). Täglich 10—4, Sonntags 11—2. Eintrittspreis 50 Pf. — Ausstellung moderner Kunstwerke von Eduard Schulte, Kunsthandlung, Unter den Linden 1, Ecke Pariser Platz. Täglich 10—7, Sonntags 10—3. — Bibliothek, Königl. Am Opernplatz. Besichtigung Montag und Freitag 1—2. — Botanischer Garten. Potsdamerstraße 75. Täglich v. 8—7 und jeden zweiten Sonntag im Monat v. 2—7. Uneutgeltlich. — Botanisches Museum. Grunewaldstr. 6—7. Montag und Donnerstag 3—6. — Zentral-Viehhof, Eldenaerstraße. (Mittwoch Vormittag Hauptverkehr.) Besichtigung des Viehhofs frei, der Schlachthöfe gegen Karten, die man im Verwaltungsbureau erhält. — Hygiene-Museum. Klosterstr. 32/35. Sonntag 12—6, Dienstag u. Freitag 10—2. — Institut f. Glasmalerei, Königl. Charlottenburg, Berlinerstr. 9. Wochentäglich 9—11 u. 1—4. — Kunstgewerbe-Museum. Prinz Albrechtstraße. Täglich, außer Montag und die ersten Feiertage sowie Charfreitag, Himmelfahrt und Bußtag, 9—3, Sonntag 12—6. — Märkisches Provinzial-Museum. Breitestr. 20a. Sonntag von 11—1½, Montag und Donnerstag 11—2½. — Museum (alt und neu). Am Lustgarten. Besuchsordnung siehe Kunstgewerbe-Museum. — Museum der landwirtschaftlichen Hochschule. Invalidenstr. 44. Werktäglich, außer Sonnabend, 12—2, Sonntag 12—6. — Museum für Naturkunde. Invalidenstr. 43. Montag und Sonnabend 11—3, Sonntag 12—6. — Museum für Völkerkunde. Königgrätzerstr. 120. Besuchsordnung s. Kunstgewerbe-Museum. — Museum Deutscher Volkstrachten. Klosterstr. 36. Tägl. außer Mittwoch 11—2. Eintritt 50 Pf. — Nationalgallerie. Museumstraße. Sonntag 12—6, Dienstag b. Sonnabend 10—3. — Panoptikum (Castan, Friedrich- und Behrenstr.-Ecke). Tägl. 9—10. — Passage-Panoptikum. Unter den Linden 22. — Panoramen. 1. Herwarthstr. 4, 2. Bahnhof Alexanderplatz, 3. An der Moltkebrücke, 4. Bachstr. Tägl. 9—8. — Porzellan-Manufaktur, Königl. Wegelystr. (Thiergarten). Dienstag bis Freitag 9—12 Uhr. — Rathaus. Tägl. außer Donnerstag und Freitag 11—3. (Thurm tägl. 20 Pf.) — Rauch-Museum. Klosterstr. 76. Außer Sonntags 10—4. — Reichs-Postmuseum. Leipzigerstr. 15. Tägl. 11—2, außer Mittwoch und Sonnabend, Sonntag 12—2. — Reichstag. Besichtigung Wochentags 8½ bis 9½, Sonntags 2—4. 50 Pf. — Ruhmeshalle (Zeughaus). Tägl. außer Sonnab. 10—2, Sonnt. 12—3. — Schulmuseum. Stallschreiberstraße 54. Sonntags 11—1, Mittwochs 3—4, Sonnabends 3—6. — Technische Hochschule, Königl. Charlottenburg, Berlinerstr. 151. Gipsmuseum Sonnabend 10—12. Bruth-Schinkelmuseum Dienstag u. Donnerstag 10—12, Mittwoch 12—3. Architektenmuseum Montag und Freitag 10—3, Dienstag und Donnerstag 12—3, Mittwoch 10—12. — Urania Taubenstraße und Invalidenstraße. — Zoologischer Garten.

Berliner Arbeitervertreter-Verein tagt jeden Dienstag nach dem ersten im Monat bei Buske, Grenadierstr. 33, Abends 8½ Uhr. Unentgeltlicher Rath wird ertheilt:

Im Norden Berlins: Für Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung Abends von 7—9 Uhr: A. Dachne, Demminerstr. 36, v. 3 Tr. K. Gutheil, Wiesenstr. 29a, von 8—9 Uhr Abends. F. Pieschel, Gartenstr. 55, v. 2 Tr. E. Simanowski, Gartenstr. 78, Portal 2, 2 Tr. M. Stuhlmann, Oderbergerstr. 37, 4 Tr., von 6—9 Uhr Abends. A. Voigt, Wiesenstraße 41/42. E. Warnke, Kolbergerstr. 7, von 6—7 Uhr Abends. P. Neumann, Bellermannstr. 83. J. Krause, Gartenstraße 13, 2. Eing. part. — Nur für Invaliditäts- und Altersversicherung: F. Blume, Strelitzerstr. 58. F. Trapp, Soldinerstr. 39, von 7 bis 8 Uhr Abends. W. Mohs, Swinemünderstr. 64, vorn linker Ausgang.

Im Osten: Nur für Invaliditäts- und Altersversicherung: E. Bader, Gr. Frankfurterstr. 34, v. 4 Tr. — Für Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung: A. Schütz, Holzmarktstr. 60 I.

Im Süd-Osten: Für Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung: Schalthoff, Michaelkirchstr. 18. — Nur für Invaliditäts- und Altersversicherung: W. Kühne, Pfuelstr. 1.

Im Süden: Für Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung: J. Stügelmaier, Grimmstr. 39.

Im Süd-Westen: Nur für Unfallversicherung: G. Hänel, Solmsstr. 44.

Im Nord-Westen: Für Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung: M. Stephan, Cuxhavenerstr. 2. — Nur für Invaliditäts- und Altersversicherung: R. Rehbein, Rostockerstr. 43. C. Guse, Rostockerstr. 43.

Im Nord-Osten: Nur für Unfallversicherung: E. Löffler, Wadzeckstr. 15, vorn part. (Abends 8 Uhr). G. Günther, Greifswalderstraße 8, II links.

Im Zentrum: Für Unfall-, Invaliditäts- und Altersversicherung: A. Sattler, M. Hamburgerstr. 2.

Bei sämmtlichen vorgenannten Personen, bei denen hier keine Sprechzeit angegeben, ist dieselbe Wochentags von 7—9 Uhr.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet Montag, Dienstag und Freitag von 6—8 Uhr abends statt.

O. B. 22. Uns leider unbekannt.

A. B. II. Wiederholen Sie Ihre Frage schriftlich.

L. D. 66. Liegt ein nur mündlicher Vertrag für eine Wohnung mit über 50 Thaler Jahresmiete vor, so endet er ohne Kündigung mit Ablauf des Jahres. — **G. H. 100.** 1.—3. Der Ehemann hat die Wahl, zu erklären, Erbe zu sein oder der Erbschaft zu entsagen. Entsagt er der Erbschaft, so fällt das Vermögen seiner Ehefrau (einschließlich der Schulden) an die Erben der Frau. Will er Frauenserbe sein, so wird aus dem am Todestage vorhandenen Vermögen beider Eheleute eine gemeinsame Masse gebildet; die eine Hälfte dieser Masse fällt dem Ehemann, die andere den Erben der Frau zu. 4. Nein. 5. Ja 10 Jahren. — **E. R., Tanbe.** Betrug scheint nach Ihrer Darlegung nicht vorzuliegen. Wohl aber steht Ihnen ein Anspruch auf Schadenersatz zu. — **P. S. B.** 1. Der Hotelier. 2. Bis zum 1. Januar 1900 ja, späterhin: nein. 3. Nichts. — **D. 20.** Die Einkommensteuerstufe beträgt bei einem Einkommen von mehr als 900 bis 1050: 6, bei 1050—1200: 9, bei 1200—1350: 12, bei 1350—1500: 16, bei 1500—1650: 21, bei 1650—1800: 25, bei 1800—2100: 31, bei 2100 bis 2400: 36, bei 2400—2700: 44, bei 2700—3000: 52 M. — **3.** Nein.

Witterungsübersicht vom 23. Dezember 1899, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. n. C. = ° R.	Stationen	Barometerstand mm	Windrichtung	Windstärke	Wetter	Temp. n. C. = ° R.
Swinemde.	774	OSO	4	heiter	—9	Haparanda	778	S	2	bedeckt	—12
Hamburg	769	SO	4	bedeckt	—9	Petersburg	781	SW	0	Schnee	—9
Berlin	772	O	4	heiter	—11	York	763	WSW	2	wolkig	9
Wiesbaden	767	ONO	2	bedeckt	—6	Aberdeen	763	NW	2	bdl. bed.	—2
München	767	SO	2	bdl. bed.	—13	Paris	763	SO	2	Dunst	1
Wien	774	SSW	1	bdl. bed.	—13						

Wetter-Prognose für Sonntag, den 24. Dezember 1899.
Gelinder bei mäßigen südöstlichen Winden und zunehmender Bewölkung; nachher Schnee.
Berliner Wetterbureau.

Repertoire.	Sonntag 24.	Montag 25.	Dienstag 26.	Mittwoch 27.	Donnerstag 28.	Freitag 29.	Sonnabend 30.	Sonntag 31.
Königl. Opernhaus	Geschlossen	Lohengrin	Der Wildschütz	Undine	Bajazzi. Cavalleria rust.	Die Zauberflöte	Mignon	König Drosselbart
Königl. Schauspielh.	Geschlossen	Otto Langmann, Wwe. Frl. Léteronne.	Otto Langmann, Wittwe	Wilhelm Tell	Otto Langmann, Wittwe	Die Jungfrau von Orleans	Otto Langmann, Wittwe	Die neue Zeit Otto Langmann, Wittwe
Neues Königliches Opern-Theater	—	Julius Cäsar	Die Geyer-Wally	Die Fledermaus	Nachm. 3 Uhr: Hänsel u. Gretel Die Puppenfee	—	Faust	Die Fledermaus
Schiller-Theater	Geschlossen	Der Richter von Zalamea. Nora	Das Käthchen von Heilbronn Großstadtluft	Die Jungfrau von Orleans In Behandlung	Don Carlos Cyprienne	In Behandlung	Das Käthchen von Heilbronn	—
Belle-Alliance-Theater	Geschlossen	Jägerblut Nm.: D. Prozenbauer v. Tegrs.	Liserl von Schl. Nm.: Almenr. und Edelweiß.	Jägerblut	Liserl vom Schlierse	Liserl vom Schlierse	Liserl vom Schlierse	Novität
Theater des Westens	Geschlossen	La Traviata Nachm.: Der Waffenschmied	Zigeunerbaron Nchm.: Der Freischütz	Zigeunerbaron Nm.: Schneew. und Rosenrot	(Prevost) La Traviata	Cavaller. rust. Die schöne Galathée	Undine	Zigeunerbaron Nchm.: Schneew. und Rosenrot
Berliner Theater	Geschlossen	Flottenmanöver Nachm.: Wilhelm Tell	Flottenmanöver Nachm.: Götz von Berlichingen	Das verlorene Paradies Nm.: Frau Holle	Flottenmanöver	Flottenmanöver	Das verlorene Paradies Nm.: Frau Holle	Flottenmanöver Nm.: Frau Holle
Lessing-Theater.	Geschlossen	Der Tugendhof Nachm.: Das weiße Rößl	Als ich wiederkam Nm.: D. w. Rößl	Der Tugendhof Nachm.: Das weiße Rößl	Als ich wiederkam	Der Tugendhof	Die Ehre	Der Tugendhof

Ständiges Repertoire: Deutsches Theater. Alle Abende: Der Probekandidat. Nächsten Sonntag: Der Vielgeprüfte. (An den Feiertagen nachmittags: Fuhrmann Henschel — Johannes — Die Weber). **Residenz-Theater.** Alle Abende: Busch und Reichenbach. Vorher: Die Richtige. (An den Feiertagen nachmittags: Der Schlafwagen-Controleur.) **Thalia-Theater.** Alle Abende: Im Himmelhof. (Nachmittags an den Feiertagen: Nora — Kean — Im Zauberbann der Weihnacht.) **Metropol-Theater.** Alle Abende: Die verkehrte Welt. (An den Feiertagen nachmittags: Barbier von Sevilla — Troubadour.) **Central-Theater.** Alle Abende: Die Geisha. (An den Feiertagen nachmittags: Fledermaus — Boccaccio — Bettelstudent.) **Victoria-Theater.** Die Venus von der Markthalle. (Nachmittags an den drei Feiertagen: Die Chansonnette — Die Waise von Lowood — Räuber.) **Carl Weiß-Theater.** Sonntagnachmittag: Schneewittchen. Abends: Geschlossen. Alle Abende: Kinder der Hölle. (An den Feiertagen nachmittags: Aschenbrödel — Weltuntergang — Schneewittchen.) **Friedrich Wilhelmstädtisches Theater.** Alle Abende: Onkel Cohn. (An den Feiertagen nachmittags: Trompeter von Säkkingen — Maria Stuart — Wilhelm Tell.) **Apollo-Theater.** Specialitäten. Im Reiche des Indra.

Soeben gelangte zur Ausgabe:

„Das Jahrhundert"

Preis: **10** Pf. im Einzelverkauf, Partiepreis **5** Pf. Format und Ausstattung wie die Malzeitung: Ein prächtiges **Titelbild** (Chronos ebnet der gefesselten Freiheit den Weg zum Ziele) und ein Doppelbild **(Triumph des Friedens über den Militarismus)** bilden den künstlerischen Schmuck. Der Inhalt soll den **Agitationszwecken** dienen und giebt ein Bild der Entwicklung von der Bastille bis zum Zuchthausgesetz, über die politische Bewegung, die Arbeiterbewegung, die Frauenbewegung im 19. Jahrhundert, und ein schwungvolles Leitgedicht von Lavant eröffnet den hoffnungsreichen Ausblick auf die Zukunft.

Zahlreichen Bestellungen sieht entgegen **Buchhandlung Vorwärts.**

Chausseestrasse 24a und 25 — Zwischen Invalidenstr. u. Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Neue vergrösserte Räume.

11 Brückenstrasse 11 — Zwischen Jannowitzbrücke u. Köpnickerstr. (Ecke Rungestrasse).

20 Gr. Frankfurterstrasse 20 — Ecke Koppenstrasse, am Bürger-Hospital. In den neuen vergrösserten Räumen.

En gros. En detail. **Herren- und Knaben-Bekleidung.** Export. Import.

Eigene Fabrikation im grossen Massstabe.

Moderne Mass-Anfertigung.

Lieferanten an Garderoben-Geschäfte, Vereine, Institute und ausländische Gesellschaften.

Nützliche Fest-Geschenke.

Schlafröcke, enorm reichhaltige Auswahl in Stoffen und Façons. Eine Freude der Häuslichkeit. 30.– 24.– 18.– 12.– — **8 Mk. 50.**

Herren-Morgenröcke aus Schlafrockstoffen mit schönen Besätzen. Das Entzücken aller Ehemänner und Junggesellen . . . . . 12.– — **7 Mk. 50.**

Winter-Paletots für Herren. Double und Cachemir-Eskimos in schönen, modernen Farben mit warmem Futter, dem Preise entsprechend . . . . . 21.– 18.– 15.– 12.– — **8 Mk. 50.**

Winter-Paletots für Herren. Hochfeiner Eskimo, Krimmer, Cheviots, Floconnées in prächtiger, enormer Auswahl vom allerfeinsten bis zum mittleren Genre . . . . . 60.– 45.– 36.– 30.– — **25 Mk.**

Hohenzollern-Mäntel für Herren. Tuch, Düffel, Cheviots und Satin mit langer, weitfaltiger Glockenpelerine. Vom einfachen bis zum vornehmsten Geschmack . . . . . 65.– 50.– 40.– 30.– — **18 Mk.**

Kaiser-Mäntel für Herren. Dicker, wetterfester Loden, mit warmem Futter 30.– 25.– 21.– 18.– — **15 Mk.**

Gummi-Mäntel für Herren. Echt englisches Makintosh-Fabrikat H. Aus Doppelgeweben in Sportfarben. Vulkanisiert und gummiert. 2-reihiger Paletot mit Sammetkragen. Für diese Marke besitzen wir den Alleinverkauf — **18 Mk.**

Knaben-Mäntel Reizende Auswahl in Façons und Qualitäten. Viele schöne überraschende Muster 12.– 10.– 8.– 6.– — **4 Mk.**

Jünglings-Mäntel ausserordentlich reichhaltige Sortiments, mit und ohne Pelerine 24.– 18.– 15.– 10.– — **8 Mk.**

Schwarze Jackett-Anzüge für Herren. Kammgarne, Diagonale, Cheviots und sonstige Neuheiten 45.– 36.– 27.– 18.– — **10 Mk.**

Schwarze Rock-Anzüge für Herren. Satins, Drapés, Kammgarne und Kammgarn-Cheviots 55.– 45.– 36.– 27.– — **21 Mk.**

Schwarze Gehrock-Anzüge für Herren. Tuche und Kammgarne in verschiedenen Rips- und Drapé-Geweben . . . . . 60.– 50.– 42.– 35.– — **30 Mk.**

Winter-Joppen für Herren. Dicke Loden-Arten mit molligem Futter. Praktische Façons mit breitem Brustüberschlag. Schutz gegen Erkältung . . . . . 9.– 7.50 — **6 Mk.**

Winter-Joppen für Herren. Dickwollige starke Loden mit sehr gutem, recht molligem Futter. Verschiedene Façons 18.– 15.– — **12 Mk.**

Pelz-Joppen durchweg mit Pelz gefüttert. Felle von Kaninchen, Hamster oder Lamm. Oberstoff aus gutem Loden oder Düffel . . . . . 33.– 27.– — **21 Mk.**

Winter-Hosen für Herren. Dicke Velours, Cheviots, Zwirnbuckskins, Kammgarne usw. in geschmackvollen Streifen 15.– 12.– 9.– 6.– — **3 Mk. 50.**

Piqué- und Seiden-Westen überraschend grossartige Auswahl in weiss und farbig, Seide, Wolle und Piqué. Chike Musterungen . . . . . 9.– 7.50 6.– 4.– 3.– — **2 Mk. 25.**

Knaben- und Jünglings-Anzüge Praktische, reizende und chike Façons in vielseitigster Ausmusterung, je nach Grösse . . . . 25.– 15.– 10.– 5.– — **2 Mk. 50.**

Hochmoderne Mass-Anfertigung unter Leitung eigener erster Meister.

Winter-Paletots nach Mass, vorzügliche Arbeit. Eleganter Sitz. Enorme Stoff-Auswahl. 75.– 60.– 50.– 40.– — **27 Mk.**

Hosen nach Mass, vorzügliche Arbeit. Elegant. Sitz. Enorme Stoff-Auswahl. . . . 21.– 15.– 12.– 10.– — **6 Mk.**

Anzüge nach Mass, vorzügliche Arbeit. Eleg. Sitz. Enorme Stoff-Auswahl. . . 75.– 60.– 45.– 36.– — **24 Mk.**

Heute Sonntag sind unsere 3 Magazine bis abends 8 Uhr geöffnet.

Jeder auch teilweise Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Verantwortlicher Redacteur: Paul Johu in Berlin. Für den Inseratenteil verantwortlich: Th. Glocke in Berlin. Druck und Verlag von Max Boding in Berlin.

Weihnacht in Plötzensee.

Die Glocken läuten. Wie man sagt
Ist heute draußen heilige Nacht.
Ich träumʼ in schwerer Einsamkeit
Vom Dunkel nur gramvoller Zeit.
So weit ich schaue, glimmt kein Licht:
Fürchtet Euch nicht!

Nichts deutet auf das Fest, so reich,
Kein Apfel und kein Tannenzweig.
Wie jeden Abend ist es hier.
Und Weib und Kinder fern von mir —
Wie mögen auch sie leiden heute!
Siehe, ich verkündige Euch große Freude.

Ach, einsam ist's heut hundertfach,
Wo alles draußen jauchzen mag,
Jeder vergißt, wie sehr er litt.
Ich wandle trüb mit müdem Schritt,
Kein Hauch mich von der Freude küßt,
Die allem Volk widerfahren ist.

Ich war ein Kind, freudig und gut,
Dann sank ich in der Wirbelflut.
Wie würgt man sich so blind und schlecht!
Wer steigt, ist groß, wer fällt, geächt't;
Ein Rasen ist's von tollen Pferden ...
Friede auf Erden!

Ich blick' durchs Fenster in die Nacht.
So friedsam nach des Tages Schlacht ...
Da tönt das Zeichen: Löscht das Gas!
Ich schreite ruhlos sonder Maß,
Wilde Gedanken höhnend fallen ...
Und den Menschen ein Wohlgefallen.

Einer, der's erlebte.

Die Folgen des Boerenkriegs

sind nicht bloß politisch von unabsehbarer Tragweite; sie erstrecken auch auf das militärische Gebiet. Die Thatsache, daß „eine handvoll Bauern (a handful of farmers) die britische Armee besiegt hat", wie ein englisches Blatt sich ausdrückt, ist auf der einen Seite so bedeutungsvoll, auf der anderen Seite so überraschend, so in Widerspruch mit hergebrachten Anschauungen, daß wir gezwungen sind, uns näher mit dieser Thatsache zu beschäftigen.

Seit der Pariser „Temps" in einem vom „Vorwärts" wiedergegebenen Artikel die ersten Siege der Boeren ein Ereignis nannte, das die alte Kriegskunst über den Haufen werfe, sind anderthalb Monate vergangen, in denen die Boeren drei viel blutigere Schlachten siegreich geschlagen und die größte Armee, die England je auf einem Kriegsschauplatz vereinigt hat, zum Stehen gebracht, auf der ganzen Linie aus dem Angriff in die Verteidigung gedrängt, und ihr ungeheure Verluste zugefügt haben. Das ist, vom militärischen Standpunkt betrachtet, ein glänzender Erfolg, um den jede Armee die Boeren beneiden kann.

Von Fachmilitärs wird diese Leistung der „Bauern", von denen keiner je in einer Kaserne gedrillt worden ist, keiner die Geheimnisse des „Exerzierens" kennt, auch rückhaltslos gewürdigt. Im „Reichsboten" vom vorigen Donnerstag schrieb ein Militär:

„Die Boeren zeigen sich geradezu als Meister in sich selbst schonender und dabei beweglicher und siegreicher Defensive. — — Und ein Vergleich der verschiedenen Treffen zeigt, wie die Boeren ihre Defensiv-Fechtart den wechselnden Bedürfnissen des Tages fast genial anzupassen verstehen. Und das ist der Punkt, wo auch der europäische Fachmilitär seine Betrachtungen wird anstellen müssen. Auch bei uns gilt für den Exerzierplatz wie für das Schlachtfeld noch immer beherrschend die Vorstellung, daß als kommendes Ende des Gefechts die Attacke nötig ist. Die Boeren zeigen mit ihren Erfolgen, daß sie heut bei den weittragenden Geschützen gänzlich zu entbehren ist und daß der Sieger sich dabei selbst schont. Das ist ein wichtiger Ausblick, diese Fortbildung des defensiven Kriegsgedankens. Statt des Tadels, den die strategischen Schulmeister in Europa dafür bisher meist gehabt haben, verdient sie Aufmerksamkeit; denn schließlich bleibt das Ideal aller Kriegsführung, zu siegen und seine Leute unversehrt wieder nach Haus zu bringen, zumal heute, wo die Volksheere den besten Teil der männlichen Volkskraft darstellen. Unser großer Moltke sagte, daß „die Grundregeln der Strategie nur wenig über die Vordersätze des gesunden Menschenverstandes hinausgehen"; und sollte nicht der gesunde Verstand dieses Bauernvolkes hier eine neue Grundregel erfaßt haben? So gut wie wir das heute aufgelöste Schützengefecht den Erfahrungen danken, die zuerst Lafayette in Amerika mit Indianertruppen machte, so gut liegt auch hier ein entwicklungsfähiger Gedanke vor.

In der englischen Presse tritt mehrfach die Behauptung auf, die Boeren würden ihre Erfolge nicht errungen haben, wenn die Operationen nicht von geschickten deutschen und französischen Offizieren geleitet würden. Die „Pall Mall Gazette" spricht von Krügers fremden Söldnern, die ihre Strategie von Moltke oder Waldersee gelernt hätten.

„Das ist natürlich Uebertreibung; aber wenn es so wäre, so könnten auch unsere Waldersees etwas von den Boeren lernen, nämlich die unbedingtere Schonung unersetzlicher Menschenleben."

Und in der Freitagsnummer des „Reichsboten" schreibt derselbe Fachmann:

„Die Erkenntnis der taktischen Ueberlegenheit der Boeren dämmert jetzt auch den Engländern selbst. So läßt sich eine englische Quelle vom Modder River melden: Der Aufklärungsdienst ist schwierig, da die Boeren ausgewählte Schützen weit in das Vorterrain vortreiben, die sich dort eingraben und es selbst mit stärkeren Rekognoscierungs-Patrouillen aufnehmen können. Die Defensiv-Taktik der Boeren wird für die Zukunft auf alle Infanterie-Defensiv-Taktik von Einfluß sein."

Und nicht bloß auf die Defensiv-Taktik, sondern auf die Taktik im allgemeinen, da Angriff und Verteidigung einander wechselseitig bedingen.

Wir könnten noch viele andere Zeugnisse von Fachmilitärs, deutschen, französischen und auch englischen, anführen, die sich bewundernd über die militärische Tüchtigkeit der Boeren aussprechen und anerkennen, daß auch die Fachmilitärs viel von ihnen zu lernen haben. Bedenken müssen wir hierbei, daß die Fachmilitärs eher ein Interesse haben, die Erfolge der Boeren zu unterschätzen, weil dieselben ein Argument gegen den herrschenden Fachmilitarismus bilden. Sie suchen deshalb auch meistens den südafrikanischen Krieg als etwas Ausnahmsweises hinzustellen: die Boeren seien von Haus aus besonders zur Kriegstüchtigkeit erzogen und das Terrain eigene sich besonders für ihre Kriegführung. Bis zu einem gewissen Grade ist das richtig. Die Boeren sind durch ihre ganzen Lebensbedingungen und Gewohnheiten vorzügliche Schützen, Marschierer und Reiter, und das gebirgige Terrain bietet ihnen unzweifelhaft große Vorteile gegenüber den englischen Truppen, wie weiland den Tirolern bei deren „Bauernspiel" gegenüber den Truppen Napoleons. Aber die Eigenschaften und Fertigkeiten, durch welche die Boeren sich auszeichnen, können durch eine zweckmäßige Erziehung von Jugend auf in jedem Lande erworben werden, wenn der Staat, statt dem Kapitalismus zu dienen, die Verkrüppelung der Menschen im Interesse des Kapitalismus nicht länger duldet, und die körperliche, geistige und sittliche Erziehung des Volks als höchste Staatsaufgabe betrachtet.

Und was das Terrain angeht, so hat die Taktik sich ihm anzupassen und schließt auch ebenes Terrain die Deckung in der Defensive nicht aus. Statt hinter Felsen Schutz zu suchen, muß der Mann sich in die Erde eingraben, was etwas mehr Zeit erfordert, aber um so sicherer geschehen kann, weil die Ebene auch dem Feind Schwierigkeiten bereitet, indem sie kein gedecktes Vorgehen erlaubt.

Also das thut der praktischen Nutzanwendung des südafrikanischen „Bauernspiels" gar keinen Abbruch. Das Revolutionierende der Boerentaktik liegt in dem Umstand, daß die neuen, kleinkalibrigen Gewehre, die auf einen Kilometer Treffsicherheit, auf 3 bis 4 Kilometer noch ein wirksames Feuer gegen größere Gegenstände (Kanonen) und Menschenmassen ermöglichen, an sich der Verteidigung ein ungeheures Uebergewicht über den Angriff gewähren. Keine Truppe der Welt kann Tausende von Metern weit vorrücken oder vorstürmen unter einem Feuer von Scharfschützen mit kleinkalibrigen Gewehren.

Als unsere Genossen in den 70er Jahren zum erstenmal im Reichstag für das Milizsystem eintraten, betonten sie schon, daß es für die Verteidigung besser sei, als das System der stehenden Heere.

Dieses Uebergewicht ist durch die neuen Präcisions-Handwaffen, welche die Bedeutung der Artillerie in mancherlei Hinsicht zurückdrängen, noch wesentlich verstärkt worden. Kurz, für jeden, der unbefangen urteilt, ist durch den Krieg in Südafrika schlagend bewiesen, daß das Milizsystem für die Verteidigung des Landes weit besser ist, als das weit kostspieligere und wirtschaftlich und politisch äußerst schädliche System der stehenden Heere.

Kommt es aber den Anwälten des Militarismus weniger auf den äußeren, als auf den „inneren Feind" an, und ist ihnen der eigentliche Zweck des stehenden Heeres der, das Volk niederzuhalten und erforderlichenfalls zusammenzuschießen — nun dann haben wir erst recht ein wuchtiges Argument gegen den Militarismus.

Dann aber auch heraus mit der Sprache! Dann rede man nicht länger von Vaterlandsliebe und Verteidigung des Vaterlandes! In jedem Fall ist nach den Erfahrungen in Südafrika das System der stehenden Heere gerichtet und dem Militarismus jeder berechtigte Existenzgrund entzogen.

Beschwerden des preußischen Eisenbahn-Fahrpersonals.

Von unterrichteter Seite wird uns geschrieben:

Nach den schweren Eisenbahn-Unglücksfällen vor einigen Jahren stellte der Eisenbahn-Minister über die Diensteinteilung der älteren Eisenbahnbeamten neue Grundsätze auf, welche für das Fahrpersonal speciell eine entschiedene Verschlechterung ihrer dienstlichen Stellung bedeuten. Früher wurden bekanntlich die Touren nach der jeweiligen Schwierigkeit bemessen und den Beamten die außerhalb der Heimatsstation verbrachte Zeit vollständig als Dienstzeit angerechnet. Heute dagegen soll der Fahrbeamte im Durchschnitt 11½ Stunden täglich dienstlich beschäftigt sein. Dagegen werden ihm die Pausen zwischen den einzelnen Fahrten nicht als Dienstzeit in Anrechnung gebracht; sogar wird die Zeit über sechs Stunden, welche der Fahrbeamte auf einer auswärtigen Station zubringt, demselben als Nachtruhe gezählt. Auf diese Weise kann ein Fahrbeamter beispielsweise die Strecke Berlin—Aachen, Berlin—Königsberg, Berlin—Köln, und selbst die Strecke Berlin—München befahren, ohne daß dadurch die ministerielle Maximalzeit überschritten würde. Ja, ein Beamter kann fortwährend eine solche weite Strecke fahren; denn ihm ist auf jeder Endstation die „sechsstündige Nachtruhe" gegeben worden.

Aber wie ist es mit einer solchen Nachtruhe bestellt! Der Beamte hat eine anstrengende, nervenötende Dienstzeit hinter sich. Man vergegenwärtige sich den Dienst in einem Durchgangszug mit dritter Klasse! Zu den Unannehmlichkeiten, welche schon jeder Passagier während einer zwölfstündigen Eisenbahnfahrt empfindet, gesellen sich bei den Zugführern und Schaffnern die dienstlichen Anstrengungen, hervorgerufen durch den fortwährenden Verkauf von Platzkarten ꝛc., was den Beamten nicht einen Augenblick Ruhe gestattet, sie keine Minute zum Sitzen kommen läßt.

Dem so abgerackerten und aufgeregten Manne weist nun die Direktion einen Schlafraum mitten im Toben und Lärmen eines Weltbahnhofes zu. Daß ein Beamter, namentlich ein älterer, hier die nötige Ruhe nicht findet, wird wohl jedem einleuchten, der schon eine längere Eisenbahnfahrt mitmachte und den Körper- und Gemütszustand nach einer solchen Fahrt kennt. Dazu kommt noch ein anderes Moment. In einem solchen Schlafraum sind gewöhnlich vier Leute untergebracht: Zugführer, Packmeister, Schaffner und Bremser, junge und alte Leute. Daß diese Leute sich gegenseitig stören und oft nicht harmonieren, dürfte selbstverständlich sein. Weiter kommt hinzu, daß in dem Bette, welches einem Beamten zur Verfügung gestellt wird, alle Nacht ein anderer schläft, so daß derselbe Beamte erst am dreißigsten bis achtunddreißigsten Tage wieder in dieses Bett zu liegen kommt, da in einem Turnus 30—38 Beamte derselben Kategorie fahren.

Nun ist es eine eigentümliche Thatsache, daß dem Zugführer und Packmeister je 0,50 M. für Benutzung eines solchen Bettes angerechnet werden, während Schaffner und Bremser bei gleicher Leistung für die Eisenbahn-Verwaltung nur 0,33 M. zu zahlen haben. Es dürfte hier der Ort sein festzustellen, daß nach obigem die Bahnverwaltung für Benutzung der vier Betten, die sich in einem Schlafraum befinden, monatlich nicht weniger als 50,46 M. einzieht, für welchen Preis ein Privatmann sicher entschieden bessere Betten bei einer ruhigeren Lage des Schlafraumes gewähren würde. Denn die Betten sind meistenteils schlecht, einige sogar nur harte Seegrasmatratzen mit zwei rauhen Decken. Wir möchten der Kommission, die vom Minister ins platte Land geschickt wurde, den gutgemeinten Rat geben, sich die Stationen in Berlin selbst einmal anzusehen. Hier dürfte sie die mangelhaftesten Zustände bezüglich der Betten finden. Aus alledem geht hervor, daß es im größten Interesse des Fahrpersonals sowohl wie auch im Interesse der Verkehrssicherheit liegt, daß die weiten Fahrten von der Heimatsstation des Fahrpersonals für das Fahrpersonal auf die Durchgangsschnellzüge beschränkt würden, im übrigen Sorge zu tragen, daß der Aufenthalt des Fahrpersonals an fremden Stationen beseitigt und diesem die Ruhe im eigenen Heim gewährt würde, da nur hier eine gedeihliche Erholung der übermüdeten Leute möglich ist.

Ein weiterer schwerer Mißstand hat sich in den letzten Jahren im Dienste des Fahrpersonals eingebürgert. Bekanntlich wird demselben eine geringe Vergütung im Verhältnis zur zurückgelegten Wegestrecke, das sogenannte Meilen- oder Kilometergeld gewährt. Auf wiederholte Beschwerde der jüngeren Leute, welche sich im Bezuge des Kilometergeldes gegen ältere zurückgesetzt glaubten, findet nun insofern ein Ausgleich statt, als man einen Dienstturnus einführte, nach welchem alle Strecken, die von einer Centrale aus befahren werden, abwechselnd von sämtlichen Beamten des Fahrpersonals einer Centrale zu befahren sind. Nun wird ein solcher Turnus von 30—38 Beamten derselben Kategorie befahren, so daß ein einzelner Beamter erst am 30. bis 38. Tage denselben Zug zu begleiten hat. Der unglückliche Beamte bekommt nun die Verfügungen der verschiedenen Behörden fortlaufend gegen Quittung einmal zu Gesicht. Da er aber die Verfügungen erst am 30—38. Tage nach Sicht nötig hat, so kann offenbar leicht ein Vergessen der wichtigsten Betriebsvorschriften sich einstellen. Der Beamte wird also nie in seinem Dienste zu jenem heimischen und sicheren Gefühl gelangen, das zur raschen Bewältigung seiner Funktionen nötig ist; vielmehr wird er durch die Unsumme der verschiedensten Verfügungen der verschiedenen Behörden verwirrt und unsicher. Man denke an die Unmenge der verschiedenen Mastsignale, die der Beamte auf den nach Hunderten zählenden Bahnhöfen zu beobachten hat. Ferner vergegenwärtige man sich einen Unfall auf offener Strecke und die Unkenntnis der Strecke seitens des Personals, wenn es Hilfe suchen muß. Dieser in seiner Tragweite nicht abzusehende Mißstand könnte einfach durch Abrundung des vielen Neid und Streit veranlassenden Kilometergeldes gehoben werden, da es dann dem Beamten gleichgültig ist, welche Strecke er befährt.

Ein weiterer Uebelstand, der das Familienleben der Beamten illusorisch macht, dürfte ebenfalls dem Herrn Minister entgangen sein. Nach einer Diensteinteilung einer Direktion hatten viele Beamte einer Centrale im verflossenen Sommerdienst (fünf Monate) keinen einzigen Sonntag vollständig dienstfrei, und im Winterdienst ist alle Monate jedem Beamten dieser Centrale nur ein einziger dienstfreier Tag beschieden. Und der ist kein Sonntag. Das nennt sich Sonntagsruhe!

Soziale Rechtspflege.

Für Accordarbeiter ist ein Urteil der Kammer IV des Gewerbegerichts von großer Bedeutung. Der Tischler K. hatte für die Firma Schröder v. Lommatzsch eine Arbeit begonnen, ohne daß trotz wiederholter Versuche eine Einigung über den Accordpreis erzielt worden war. Am elften Tage sollte der Preis endgiltig festgestellt werden, es kam aber auch jetzt zu keiner Einigung. Der Gehilfe verlangte 230 M., während die Unternehmer nur 152 M. zahlen wollten. Darüber ging das Arbeitsverhältnis in die Brüche. Für die geleistete Arbeit hatte K. an Vorschüssen 37,35 M. erhalten. Damit gab er sich nicht zufrieden. Er verklagte die Herren Schröder und Lommatzsch und verlangte noch 17,65 M., indem er geltend machte, daß die geleistete Arbeit nach dem für eine gleichwertige Thätigkeit üblichen Tagelohn zu bezahlen sei. Dieser ungefähr mäßige Tagelohn betrage 5 M., für 11 Tage also 55 M., so daß nach Verrechnung von 37,35 M. für ihn noch 17,65 M. verblieben. Vor der Kammer IV des Gewerbegerichts wurde der Kläger durch R. Ahrens vertreten. Der Gerichtshof verurteilte die Beklagten, an K. 12,15 M. zu zahlen. Mit der Mehrforderung wurde der Kläger abgewiesen. Gewerberichter Dr. Gerth führte begründend aus: Unstreitig sei eine bestimmte Lohnvereinbarung nicht getroffen. In diesem Falle komme der für gleichartige Arbeit gleichwertigen Arbeitern gezahlte Durchschnittslohn in Frage. Der Kläger gehöre nun zwar zu den besseren Arbeitern, es müsse jedoch angenommen werden, daß der gebräuchliche Tagelohn für diese in Bantischlereien nicht 5 M., sondern 4,50 M. betrage. Somit kämen hier auf 11 Tage 49,50 M., wovon K. 37,35 M. erhalten habe. Es seien ihm also noch 12,15 M. zu zahlen. Der Beklagte warf ein, daß K. ja am 11. Tage gar nicht mehr gearbeitet habe. Darauf bemerkte der Vorsitzende, der 11. Tag müsse vollbezahlt werden, weil der Kläger des Morgens zur Arbeit gekommen sei. Nachdem der Versuch, einen Preis zu vereinbaren, wieder mißlungen sei, habe der Kläger allerdings nichts mehr gethan. Dadurch werde aber an der Rechtslage nichts geändert, denn nach der landrechtlichen Zählweise müsse der begonnene Arbeitstag als voll gerechnet werden.

Gerichts-Zeitung.

Joachim Gehlsen, der noch ein Jahr Gefängnis abzusitzen hat, da von der ihm auferlegten 1½jährigen Gefängnisstrafe 6 Monate auf die Untersuchungshaft angerechnet wurden, will sich bei dem Urteil nicht beruhigen, sondern hat bereits durch den Rechtsanwalt Dr. Werthauer Revision anmelden lassen.

Ein schweres Bauunglück gelangte gestern vor der ersten Strafkammer des Landgerichts I zur Erörterung. Der Maurermeister August Gliesche und sein Polier Wilhelm Schneider hatten sich wegen fahrlässiger Tötung zu verantworten. In dem Neubau Landsbergerstr. 83 sollte der Schutt aus den Kellern entfernt werden. Die damit beauftragten Arbeiter gruben tiefe Löcher in den Boden, um hierin den Schutt zu werfen und den dadurch gewonnenen Sand anderweitig beim Bau zu verwerten.

Als sich der Polier Schneider am Morgen des 9. Oktober vom Stande der Arbeiten überzeugte, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß die Arbeiter zu viel Boden ausgehoben hatten und dabei zu nahe an den das Kellergewölbe tragenden Pfeiler herangekommen waren. Es entstand die Gefahr, daß der Pfeiler den seitlichen Stützpunkt verlieren und infolge der großen Last das Gewölbe seitwärts niederbrechen würde. Um dies zu verhüten, befahl Schneider den Arbeitern, die hergestellte Grube wieder zuzuwerfen. Er hatte aber noch nicht die obersten Sprossen der Leiter, die den Zugang zum Keller vermittelte, erreicht, als hinter ihm unter furchtbarem Krachen das Kellergewölbe einstürzte. Zwei Arbeiter wurden unter den Trümmern begraben. Die sofort herbeigeholte Feuerwehr hatte acht Stunden lang zu thun, um die Leichen der beiden Arbeiter zu Tage zu fördern.

Die beiden Angeklagten sollen es an der nötigen Vorsicht haben fehlen lassen, insbesondere die sachwidrige Anordnung des Aushebens des Kellerbodens gegeben haben. In der Hauptverhandlung stellte sich durch das Gutachten der Sachverständigen heraus, daß der Einsturz auf das allzu tiefe Graben der Arbeiter zurückzuführen sei, es wurde aber auch von verschiedenen Zeugen bekundet, daß die beiden Angeklagten die nötigen Vorschriften darüber erteilt hatten, daß die Arbeiter beim Graben in der erforderlichen Entfernung vom Pfeiler ableiben sollten, was sie jedoch ihrerseits nicht beachtet hatten. Die Verteidiger, Rechtsanwälte Dr. Schwindt und Rosenthal I, konnten sogar dem Gerichtshofe Zeugen dafür vorführen, daß der eine der verschütteten Arbeiter gegenüber einer an ihn ergangenen Warnung sich dahin geäußert hatte: „Ach was, wenn der Keller einstürzt, bin ich eben tot, sterben muß ja doch jeder einmal."

Während der Staatsanwalt gegen den Angeklagten Gliesche die Freisprechung beantragte, machte er dem Polier Schneider den Vorwurf, daß er nicht noch im letzten Moment die Arbeiter aus-

dem Keller herausgeholt habe, und beantragte gegen ihn 6 Wochen Gefängnis. Der Gerichtshof kam jedoch auch bei diesem zur Freisprechung, weil er selbst augenscheinlich die unmittelbare Gefahr nicht erkannt habe.

Einer der gefährlichsten Taschendiebe, der Kurbelstepper Johannes Kaldewey aus Potsdam, wurde gestern der vierten Strafkammer des Landgerichts I vorgeführt. In diesem Sommer kamen auffallend viele Taschendiebstähle in den Personenwagen der elektrischen Bahn vor. An einigen Tagen gelangten drei Fälle zur Anzeige. Der Thäter mußte eine kolossale Beute gemacht haben, denn die Bestohlenen waren zumeist Leute, deren Aeußeres schon darauf schließen ließ, daß sie ein wohlgefülltes Portemonnaie bei sich führten. U. a. wurden zwei Rechtsanwälte um erhebliche Summen bestohlen. Der Thäter wurde als ein feingekleideter Herr geschildert, in dem ein Taschendieb nicht vermutet werden konnte. Endlich gelang es dem Kriminalbeamten Militsch, den Verdächtigen in einem Wagen der elektrischen Bahn auf der That zu ertappen. Es stellte sich heraus, daß der Festgenommene bereits viermal wegen Taschendiebstahls, zuletzt mit Zuchthaus, vorbestraft war. Wenn er in Berlin einige Tage fleißig gestohlen hatte, reiste er nach Wien, wo er als „großer Herr" auftrat, oder er reiste zu den Rennen nach Baden-Baden. War sein Geld verjubelt, so kehrte er nach Berlin zurück und stahl aufs neue. Im gestrigen Termin benahm der Angeklagte sich, als gehe ihn die ganze Sache nichts an, und sein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Meyerstein, regte Bedenken an, ob es mit dem Geisteszustande des Angeklagten, dessen Großvater und Onkel im Irrenhause verstorben seien, seine Richtigkeit habe. Der Gerichtshof beschloß, den Angeklagten auf seinen Geisteszustand untersuchen zu lassen.

In dem Civilprozeß des Frl. Ella Golz gegen die Reichsbank ist bekanntlich ein der Klägerin günstiges Erkenntnis von der Civilkammer des Landgerichts getroffen worden, indem ihr die streitigen Wertpapiere zugesprochen wurden. Gegen das Urteil ist seitens der Reichsbank Berufung eingelegt worden und es steht am 27. Februar Termin vor dem Kammergericht an. Die Reichsbank wird durch Rechtsanwalt Laué, die Klägerin durch Rechtsanwalt Dr. Heinemann vertreten sein.

Ein Hoch auf die internationale völkerbefreiende Socialdemokratie, das der Parteigenosse Tischler August Händel am 22. November in einer zu Britz abgehaltenen öffentlichen Versammlung ausgebracht hatte, gab dem überwachenden Gendarm Haubold den Gedanken ein, Händel wegen groben Unfugs zu denunzieren. Der Missethäter erhielt darauf von Polizeiwegen ein auf 5 M. lautendes Strafmandat, gegen welches schon im Interesse des Rechts Berufung eingelegt werden mußte. Vor dem Amtsgericht zu Rixdorf erzählte der Amtsanwalt in der gestrigen Verhandlung, daß die Socialdemokratie den öffentlichen Frieden untergrabe und stellte einen Antrag auf Bestätigung des Strafbefehls. Selbstverständlich mußte das Gericht auf Freisprechung erkennen.

Wegen Betruges in 17 Fällen stand gestern der Kaufmann Otto Vogel vor der neunten Strafkammer des Landgerichts I. Der Angeklagte ist bereits viermal wegen Betruges, zuletzt mit drei Jahren Zuchthaus vorbestraft worden. Es gelang ihm nicht nur durch Verheimlichung seiner Vergangenheit eine Stellung bei einer hiesigen Versicherungsgesellschaft zu erhalten, sondern auch in eine anständige Familie hineinzuheiraten. Es währte nicht lange, bis der Angeklagte rückfällig wurde. Es gelang ihm, im Bureau der Gesellschaft in den Besitz von Quittungen über die von den Versicherten zu zahlenden Prämien zu gelangen. Er zog die Beträge selbst ein und verbrauchte das Geld — insgesamt über 4000 M. — für sich selbst. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von vier Jahren und fünfjährigen Ehrverlust.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.

Theater.

Sonntag, 24. Dezember.

Opernhaus. Geschlossen.
Montag: Lohengrin. Anfang 7 Uhr.
Dienstag: Der Wildschütz.
Mittwoch: Undine.

Schauspielhaus. Geschlossen.
Montag: Otto Langmann Wwe. Anfang 7½ Uhr.
Dienstag: Dieselbe Vorstellung.
Mittwoch: Wilhelm Tell.

Neues Opern-Theater (Kroll). Geschlossen.
Montag: Julius Cäsar. Anfang 7½ Uhr.
Dienstag: Die Geyer-Wally.
Mittwoch: Die Fledermaus.

Deutsches. Geschlossen.
Montag: Der Probekandidat. Anfang 7½ Uhr.
Nachm. 2½ Uhr: Fuhrmann Henschel.
Dienstag: Der Probekandidat.
Nachm. 2½ Uhr: Johannes.
Mittwoch: Der Probekandidat.
Nachm. 2½ Uhr: Die Weber.

Lessing. Geschlossen.
Montag: Der Tugendhof. Anfang 7½ Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Im weißen Rößl.
Dienstag: Als ich wiederkam . . .
Nachm. 3 Uhr: Im weißen Rößl.
Mittwoch: Der Tugendhof.
Nachm. 3 Uhr: Im weißen Rößl.

Berliner. Abends geschlossen.
Nachm. 2 Uhr: Frau Holle.
Montag: Flotten-Manöver. Anfang 7½ Uhr.
Nachm. 2½ Uhr: Wilhelm Tell.
Dienstag: Flotten-Manöver.
Nachm. 2½ Uhr: Götz von Berlichingen.
Mittwoch: Das verlorene Paradies.
Nachm. 2½ Uhr: Frau Holle.

Schiller. Geschlossen.
Montag: Nora. Anfang 8 Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Der Richter von Zalamea.
Dienstag: Die Großstadtluft.
Nachm. 3 Uhr: Das Käthchen von Heilbronn.
Mittwoch: In Behandlung.
Nachm. 3 Uhr: Die Jungfrau von Orleans.

Neues. Geschlossen.
Montag: Ein unbeschriebenes Blatt. Anfang 7½ Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Colinette.
Dienstag: Ein unbeschriebenes Blatt.
Nachm. 3 Uhr: Colinette.
Mittwoch: Ein unbeschriebenes Blatt.
Nachm. 3 Uhr: Kiwitto.

Westen. Abends geschlossen.
Nachm. 3 Uhr: Schneeweißchen und Rosenrot.
Montag: La Traviata. Anfang 7½ Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Der Waffenschmied.
Dienstag: Der Zigeunerbaron.
Nachm. 2½ Uhr: Der Freischütz.
Mittwoch: Der Zigeunerbaron.
Nachm. 2½ Uhr: Schneeweißchen und Rosenrot.

Thalia. Geschlossen.
Montag: Im Himmelhof. Anfang 7½ Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Nora.
Dienstag: Im Himmelhof.
Nachm. 3 Uhr: Kean.
Mittwoch: Im Himmelhof.
Nachm. 3 Uhr: Im Zauberbann der Weihnacht.

Residenz. Geschlossen.
Montag: Busch und Reichenbach. Vorher: Die Richtige. Anfang 7½ Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Der Schlafwagen-Controleur.
Dienstag: Busch und Reichenbach. Vorher: Die Richtige.
Nachm. 3 Uhr: Der Schlafwagen-Controleur.
Mittwoch: Busch und Reichenbach. Vorher: Die Richtige.
Nachm. 3 Uhr: Der Schlafwagen-Controleur.

Luisen. Abends geschlossen.
Nachm. 3 Uhr: Die Grille.
Montag: Arme Reiche. Anfang 8 Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Die Räuber.
Dienstag: Arme Reiche.
Nachm. 3 Uhr: Romeo und Julia.
Mittwoch: Arme Reiche.
Nachm. 3 Uhr: Der Hüttenbesitzer.

Central. Abends geschlossen.
Nachm. 3 Uhr: Die Geisha.
Montag: Die Geisha. Anfang 7½ Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Die Fledermaus.
Dienstag: Die Geisha.
Nachm. 3 Uhr: Boccaccio.
Mittwoch: Die Geisha.
Nachm. 3 Uhr: Der Bettelstudent.

Apollo. Specialitäten-Vorstellung. Im Reiche des Indra. Anfang 7½ Uhr.

Carl Weiß. Abends geschlossen.
Nachm. 3 Uhr: Kindervorstellung. Schneewittchen.
Montag: Kinder der Hölle. Anfang 7½ Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Aschenbrödel.
Dienstag: Kinder der Hölle.
Nachm. 3 Uhr: Der Weltuntergang.
Mittwoch: Kinder der Hölle.
Nachm. 3 Uhr: Schneewittchen.

Friedrich-Wilhelmstädtisches. Abends geschlossen.
Nachm. 4 Uhr: Maria Stuart.
Montag: Ein gesunder Junge.
Nachm. 4 Uhr: Der Trompeter von Säckingen.
Dienstag: Ein gesunder Junge.
Nachm. 4 Uhr: Das Käthchen von Heilbronn.
Mittwoch: Ein gesunder Junge.
Nachm. 4 Uhr: Wilhelm Tell.

Victoria. Abends geschlossen.
Nachm. 3½ Uhr: Struwelpeter
Montag: Die Venus von der Markthalle. Anfang 8 Uhr.
Nachm. 3½ Uhr: Die Chansonnette.
Dienstag: Die Venus von der Markthalle.
Nachm. 3½ Uhr: Die Waise von Lowood.
Mittwoch: Die Venus von der Markthalle.
Nachm. 3 Uhr: Die Räuber.

Belle-Alliance. Gastspiel des Schlierseer Bauern-Theaters. Geschlossen.
Nachm. 3 Uhr: Liserl von Schliersee.
Montag: Jägerblut. Anfang 8 Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Der Prozentbauer.
Dienstag: Liserl vom Schliersee.
Nachm. 3 Uhr: Almenrausch und Edelweiß.
Mittwoch: Jägerblut.

Metropol. Geschlossen.
Montag: Specialitäten-Vorstellung. Die verkehrte Welt. Anfang 7½ Uhr.
Nachm. 3 Uhr: Der Barbier von Sevilla.
Dienstag: Die verkehrte Welt.
Nachm. 3 Uhr: Der Troubadour.
Mittwoch: Die verkehrte Welt.

Reichshallen. Stettiner Sänger. Anfang 8 Uhr.

Palast. Leute von heute. Specialitäten-Vorstellung. Anf. 8 Uhr.

Passage-Panopticum. Specialitäten-Vorstellung.

Urania. Invalidenstr. 57/62. Täglich abends von 5—10 Uhr: Sternwarte.

Taubenstr. 48/49. [Geschlossen.]
Montag: Im Theater: Der Sieg des Menschen über die Natur. Anfang 8 Uhr.
Dienstag: Dieselbe Vorstellung.
Mittwoch: „Transvaal". Vorher: „Der dunkle Erdteil".
Hörsaal: Herr Franz Goerke: Bornholm.

Schiller-Theater

(Wallner-Theater).
Sonntag (Heiliger Abend): Geschlossen.
Montag (1. Feiertag), nachm. 3 Uhr: **Der Richter von Zalamea.** Schauspiel in 3 Aufzügen von Calderon de la Barca.
Bearbeitet von Adolf Wilbrandt.
Abends 8 Uhr: **Nora.** Schauspiel in 3 Aufzügen von Henrik Ibsen.
Dienstag (2. Feiertag), nachm. 3 Uhr: **Das Käthchen von Heilbronn.**
Abends 8 Uhr: **Grossstadtluft.**
Mittwoch (3. Feiertag), nachm. 3 Uhr **Die Jungfrau von Orleans.**
Abends 8 Uhr: **In Behandlung.**
Donnerstag (Schüler-Vorstellung), nachm. 3 Uhr: **Don Carlos.**
Abends 8 Uhr: **Cyprienne.**

Central-Theater

Direktion: José Ferency.
Sonntag, nachmittags 3 Uhr: **Die Geisha.**
Abends: Geschlossen.
Montag, nachm. 3 Uhr, z. halb. Preisen: **Die Fledermaus.**
Abends ½8 Uhr: **Die Geisha.**
Dienstag, nachm. 3 Uhr, z. halb. Preisen: **Boccaccio.**
Abends ½8 Uhr: **Die Geisha.**
Mittwoch, nachm. 3 Uhr, z. halb. Preisen: **Der Bettelstudent.**
Abends ½8 Uhr: **Die Geisha.**

Apollo-Theater.

Heute geschlossen.
An allen drei Weihnachtsfeiertagen: Novität! Novität!
Im Reiche des Indra.
Ausstattungs-Operette in 1 Akt mit vier Bildern und Apotheose von Leop. Ely und Bolten-Baeckers. Musik von **Paul Lincke.**
Ferner: **Die vorzüglichen Specialitäten.**
Anfang 7½ Uhr.
Vorverkauf täglich im Theater von 10—1 Uhr, sowie im Invalidendank, Unter den Linden 24, und Künstlerdank, Unter den Linden 69.

Berliner Aquarium

Unter den Linden 68a, Eingang Schadowstr. 14.
Heute **Sonntag,** sowie an den drei Feiertagen Eintrittspreis
50 Pf.
Reichhaltigste Ausstellung der Welt an lebenden Seetieren, Reptilien etc.

American-Theater.

Dresdenerstr. 96. Dir.: Emil Schnabl.
Montag, Dienstag, Mittwoch: **Großes Weihnachts-Programm.**
Dienstag, nachmittags 3 Uhr: **Volkstümliche Vorstellung** zu ermäßigten Preisen.
Berlin ulkt!
und erstklassige Debuts.
Anf. 7½ Uhr. Kassenöffnung 6 Uhr.

Thalia-Theater.

Tel. Amt IVa 6440. Dresdenerstr. 72/73.
Sonntag: **Geschlossen.**
Montag, den 25. Dezember 1899:
Anfang 7½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Mit gänzlich neuer Ausstattung:
Novität! Zum 2. Male: Novität!
Im Himmelhof.
Gr. Ausstattungsposse m. Ges. u. Tanz in 3 Akten von Jean Kren und Alfred Schönfeld. Musik von Max Schmidt.
An allen 3 Feiertagen abends 7½ Uhr: **Im Himmelhof.**
Dienstag, 26. Dezbr., **nachm. 3 Uhr: Kean.** (Kean: Eugen Schady.)
Mittwoch, 27. Dezbr., **nachm. 3 Uhr: Im Zauberbann der Weihnacht.**
Nachmittags-Vorstellungen zu ermäßigten Preisen.

Carl Weiss-Theater

Gr. Frankfurterstraße 132.
Nachmittags 2½ Uhr:
Kinder-Vorstellung. Schneewittchen.
Zaubermärchen in 8 Bildern von Zimmermann, bearb. von Willy Lang.
In Scene gesetzt von W. Lang.
Kleine Preise:
Galerie 10 Pf., 2. Parkett und 2. Rang 20 Pf., 1. Parkett von der 17. Reihe und 1. Rang 30 Pf., 1. Parkett 50 Pf., Loge 60 Pf.
Abends: **Geschlossen.**
Montag und folgende Tage abends 7½ Uhr:
Novität! Novität!
Kinder der Hölle.
Phantastische Ausstattungsposse mit Gesang in 3 Akten (nach einem vorhandenen Stoffe) von Rich. Helsing und Paul Free. Musik von A. Bicher.
In Scene gesetzt von J. Dill. Die neuen Dekorationen aus dem Atelier von Falk. Die neuen Kostüme von Etzel Beck. Maschinerien eingerichtet vom Theatermeister W. Krüger. Lichteffekte vom Elektrotechniker E. Grundt.
Kassenöffnung von 10 Uhr an. Amt VII Nr. 1185. — Im Tunnel **Konzert** von 6 Uhr an.
Anfang der Nachmittags-Vorstellungen 3 Uhr.
Montag: **Aschenbrödel,** Dienstag: **Der Weltuntergang,** Mittwoch: **Schneewittchen** zu kleinen Preisen.

Metropol-Theater.

Behrenstr. 55/57. Dir.: Rich. Schultz.
Heute geschlossen.
Vom 25. Dezember ab täglich das große Dezember-Specialitäten-Programm.
Um 8 Uhr 45
Paul Jülich.
Um 9 Uhr
Liane de Vries.
Um 9 Uhr 15
Die verkehrte Welt.
Burleske Ausstattungs-Operette in 2 Akten (6 Bildern).
Anfang ½8 Uhr.
Montag, den 25. Dezbr., nachm. 3 Uhr:
Ensemble-Gastspiel des Theaters des Westens: Der Barbier von Sevilla.
Dienstag, 26. Dezbr., nachm. 3 Uhr:
Der Troubadour.

Urania

Taubenstrasse 48/49.
Heute geschlossen.
Montag um 8 Uhr:
Der Sieg des Menschen über die Natur.
Dienstag: Dasselbe.
Mittwoch: **Transvaal.** Vorher: **Der dunkle Erdteil.**
Hörsaal: Herr Franz Goerke: **Bornholm.**
Invalidenstr. 57/62:
Tägl. Sternwarte.
Nachmittags 5—10 Uhr.

CASTANS PANOPTICUM

Gr. Weihnachts-Ausstellung
mit Berliner Weihnachtsmarkt (Schlossplatz) im 18. Jahrhundert.
Im Theater-Saal:
Zindarella.
Die Weihnachts-Bescherung. Die heilige Familie.
Konzert einer Damenkapelle.
Der Wunderhund „Schimmel".
Die Boeren.

Passage-Panopticum.

Im Theatersaal an den drei Feiertagen
je 2 Vorstellungen
um 3 und 6½ Uhr.
Anatomisches Museum
an den Feiertagen nur für Herren geöffnet.

Palast-Theater

früher **Feen-Palast,** Burgstr. 22.
Am 1., 2. und 3. Weihnachtstag:
Extra-Fest-Vorstellung.
Das riesengroße neue
Weihnachts-Programm.
Felicitas, Akrobaten, 5 Pers.
Niagara-Trio, Kunstradfahrer auf dem 60 Fuß hohen Turmseil, sowie das gesamte neu engagierte
Spezialitäten-Personal.
Um 8½ Uhr: **Winkler** und **Frödel** in dem Berliner Lebensbild:
Leute von Heute!
Anfang: Konzert 6 Uhr, Vorstg. 7 Uhr.
Kassenöffnung 5 Uhr, Entree 50 Pf.
Billet-Vorverkauf von 11—1 Uhr.
Am 2. Weihnachts-Feiertag, nach Schluß der Vorstellung, um 11 Uhr:
Tanzkränzchen.

W. Noacks Theater,

Brunnenstraße 16.
Am 1. Weihnachts-Feiertag:
Muttersegen.
Schauspiel mit Gesang in 5 Akten von Friedrich.
Am 2. Weihnachts-Feiertag:
Friede auf Erden.
Lebensbild mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Schulz.
Am 3. Weihnachts-Feiertag:
Die beiden Reichenmüller.
Volksstück mit Gesang in 4 Akten von Anno.
Am 2. u. 3. Feiertag nach der Vorstellung:
Tanzkränzchen.

Sanssouci

Kottbuserstr. 4a.
An allen drei Feiertagen:
Hoffmanns Norddeutsche Sänger.
Jeden Tag wechselndes **großartig. Programm.**
Am 1. u. 2. Feiertag Anfang ½7 Uhr, am 3. Feiertag 7 Uhr. Am 2. u. 3. Feiertag nach der Soiree:
Tanzkränzchen.
Donnerstag, 28. Dez.: Soiree u. Tanz.
Sonntag, den 31. Dezember:
Große Sylvesterfeier Vorstellung und Ball.

Circus Busch.

Heute Sonntag, den 24. Dezember:
Zwei große Vorstellungen.
nachmittags 3 Uhr. Ende 5 Uhr.
Olympische Spiele.
Schwimmende Elefanten!
Schwimmende Pferde! Quadriga-Rennen, 4spännig die **50 Fuß** hohe Cascade hinauf und durch das Wasser. **Sprung** eines **Römers** zu **Pferd** in die Fluten aus einer Höhe von **20** Fuß! Absturz eines Germanen aus der Circus-Kuppel ins Wasser. In beiden Vorstellungen hat jeder Erwachsene ein Kind unter 10 Jahren frei, weitere Kinder unter 10 Jahren zahlen halbe Preise auf allen Plätzen mit Ausnahme der Galerie. **In beiden Vorstellungen:** Auftreten der **3 Tiger-Grazien** vom Stamme der Mangbattu aus dem Innern von **Central-Afrika.** Vorführen und Vorreiten der bestdressierten Schul- und Freiheitspferde. Auftreten sämtlicher Clowns mit ihren neuesten Späßen.
Abends 6 Uhr. Ende 8 Uhr:
Die Camorra.
Von der gesamten Presse als das größte und imposanteste **Sensations-Schaustück** d. Jahrhunderts anerkannt.
Am **Montag,** den 25. und **Dienstag,** den 26. Dezember, je
2 gr. brillante Vorstellungen
Nachm. 4 Uhr und abends 7½ Uhr. Nachm. 4 Uhr hat jeder Erwachsene ein Kind unter 10 Jahren frei, weitere Kinder unter 10 Jahren zahlen halbe Preise auf allen Plätzen mit Ausnahme der Galerie. Abends jedoch volle Preise. — Nachmittags 4 Uhr: **Olympische Spiele** mit sämtlichen Einlagen. **In beiden Vorstellung.:**
Die 3 Tiger-Grazien.
Auftreten d. hervorragendsten Künstler u. Künstlerinnen u. der besten Clowns.
Abends 7½ Uhr: **Die Camorra** mit sämtlichen Einlagen.
Mittwoch, den 29. Dezember 1899:
Nur eine Vorstellung: Die Camorra.

Cirkus Alb. Schumann.

Sonntag, den 24. Dezember 1899:
Nur
1 große brillante Vorstellung.
Anfang 5 Uhr. Ende 8 Uhr.
Riesen-Programm. Revue sämtlicher Artisten vom Kleinsten bis zum größten und größtes Ritterschaustück **Schwarz und Weiß** mit sämtlichen Einlagen. **Freien Eintritt auf allen Plätzen** hat ein jedes Kind, welches in Begleitung eines mit Billet versehenen Erwachsenen ist.
An den 3 Weihnachtsfeiertagen:
Montag, d. 25., **Dienstag,** d. 26. und **Mittwoch,** den 27. Dezember:
Je
Große außerordentliche Gala-Vorstellungen.
Nachmittags 3½ und abends 7½ Uhr. **In beiden Vorstellungen:** Auftreten der besten Kunstkräfte, Damen und Herren in ihren Glanzleistungen, **sowie Vorführung der neuesten unerreicht dastehenden Original-Schul- und Freiheitsdressuren des Direktors Albert Schumann, des Schöpfers und Erfinders aller neuen Dressuren.** In beiden Vorstellungen: Gleich reichhaltiges Programm sowie neue Debuts. U. a.: **Phänomenal! Neu! Sensationell!**
The 3 Haydas Araber,
Springer.
An allen 3 Feiertagen, nachm. 3½ Uhr: **Ein Kind bis zu 10 Jahren frei auf allen Plätzen.** Jedes weitere Kind bis zu 10 Jahren halbe Preise (außer Galerie), abends jedoch volle Preise.
An allen 3 Feiertagen:
In den Nachm.-Vorstell.: Zum Schluß: **Neu!** Extra einstudiert: **Neu!**
Im Weihnachtsbazar.
Große Weihnachts- und Ausstattungs-Pantomime, dargestellt von 80 Kindern im Alter von 3—5 Jahren u. 100 Personen der Gesellschaft. Besonders hervorzuheben: Grande Quadrille, getanzt von 32 Kindern. Der Hühnerhof. Die Schweizer Landpartie. Das Miniatur-Feuerwehrcorps. Die kleinste Schulreiterin der Welt. Die Spazierfahrt der Madame Pompadour (en miniatur) usw. usw.
Abends 7½ Uhr:
Allabendlich stürmischer Beifall.
Kolossaler Erfolg
Der erste Schlager der Saison.
Größt. u. interessant. Ritterschaustück
Schwarz und Weiss
mit sämtlichen Einlagen

Reichshallen.

Stettiner Sänger.
Große Weihnachts-Fest-Soireen.

Anfang am 1. und 2. Feiertag 7 Uhr, am 3. Feiertag 7½ Uhr. Entree 50 Pf., Num. Balkon 75 Pf., Balkonloge 1 M., Orchesterloge 1,50 M., Fremdenloge 2 M.
Am 2. Feiertag: Gr. Weihnachts-Fest-Matinee z. Benefiz für die Mitglieder.
Anfang präcis 12 Uhr.
Entree 50 Pf.

Maehrs Theater

Oranienstr. 24.
An allen 3 Feiertagen:
Grosse Fest-Vorstellung.
Nord und Süd.
Operette von Linderer.
Neues Programm!
Anfang 8 Uhr. Sonntags 6 Uhr.
Bons wochentags gültig.

Charlottenburg.

M. Schmerberg
Wilmersdorferstrasse 127, Uhrmacher und Goldarbeiter.

Großes Lager v. **Uhren, Gold- u. Silberwaren** zu äußerst billigen Preisen. Jede aus meinem Geschäft gekaufte Uhr wird von mir selbst abgezogen und leiste für den guten Gang derselben eine 3jährige schriftliche Garantie. [2286]*
Umtausch bereitwilligst.
Unerreicht schöne Muster.

Fest-Geschenke

Echt Stonsdorfer, Punsch, Grog, Glühwein-Extract, div. Weine und Liqueure empfiehlt [150/19
Franz Zielinski,
Rosenthalerstr. Ecke Auguststr.

Zähne v. 1,50 an unt. reeller Garantie sowie Umarbeitg. schl. passend. Gebisse u. Reparaturen **sofort,** auf Wunsch auch während d. Nacht angefertigt. **Plombieren** 1 M. an. **Zahnziehen** schmerzlos. Teilzahl. Sprechstund.: 8—7 Uhr, auch a. Sonn- u. Feiert. **R. Lange,** Blumenstr. 25, Ecke Markusstraße. †81,5

Achtung! Billardspieler.
Großes **Preis-Billardspiel** im Restaurant **W. Erbe, Cuvrystraße 25:** [3187]†
1. Preis 1 Piano im Werte von 500 M.
2. Preis 1 goldene Damenuhr, Wert 50 M.
3. Preis 1 silberne Herrenuhr, Wert 36 M.
4. Preis 1 Musik-Album, Wert 15,— M.
Nur noch kurze Zeit!
Billet à 50 Pf.

Dr. med. Schaper. homöop. Arzt, Specialarzt für
Haut- u. Harnleiden
Frauen-Krankheiten.
Königgrätzerstr. 27. Spr. 9-1. 4-7,
Homöopath. Poliklinik:
Montag, Mittwoch, Sonnabend, Ab. 7—8: Friedrichstrasse 114, I.

Dr. Lehrich,
Specialarzt f. Haut- u. Harnkr., Beingeschwüre und Lupus.
An der Stadtbahn 24,
(am Bahnhof Alexanderplatz.)
Sprechst.: 9—12 und 3—6.
Freitags keine. 24029*
Poliklinik: Montag, Donnerstag 9—10½.

Trauringe!
Reell, 900 gestempelt, 7 Gr. 20,50 M., 5½ Gr. 15,50. Alle anderen Goldsachen ebenso reell. **Hugo Lemcke,** Auguststr. 91, an der Oranienburgerstraße. **Gegründet 1840.** 2562*

Arbeiter-Bildungsschule.

Mittwoch, den 27. Dezember, abends 7 Uhr,
im „Englischen Hof", Neue Rossstrasse 3:
Vortrag des Schriftstellers Karl Müller:
„Gedanken beim Jahrhundertwechsel".
Eintritt 10 Pfg. Garderobe 10 Pfg 5/10
Nach dem Vortrag: **Gemütliches Beisammensein u. Tanz.**

Sonnabend, den 20. Januar 1900,
im **Böhmischen Brauhaus,** Landsberger Allee 11-13:

IX. Stiftungsfest.

Künstler-Konzert und Recitationen,
ausgeführt von:
a) der Vortragsmeisterin Frau **Alma Rinkleben-Nachtigal;**
b) dem Neuen Berliner Sinfonie-Orchester. Dirigent **F. v. Blon.**
Festrede: Reichstags-Abgeordneter Wilhelm Liebknecht.
Prolog verfasst von **Ernst Preczang.**
BALL in zwei Sälen.

Auszug aus dem Programm.

Prolog und Festrede.
Einzug der Gäste auf der Wartburg. Richard Wagner.
Recitation.
Ouverture zu „Wilhelm Tell". Rossini.
Ouverture zu „Robespière". Litolff.

Sechste Sinfonie „Pastorale". L. v. Beethoven.
a) Erwachen, heitere Empfindungen bei der Ankunft auf dem Lande
b) Scene am Bach
c) Lustiges Zusammensein der Landleute.
d) Gewitter, Sturm
e) Hirtengesang, frohe und dankbare Gefühle nach dem Sturm.

Anfang 8 Uhr. Billet 50 Pf. Garderobe 15 Pf.
Billets sind in der Schule Neue Rossstrasse 3, sowie in allen Zahlstellen der „Freien Volksbühne" und in den mit Plakaten belegten Handlungen zu haben.

Max Kliems Festsäle,

Hasenheide 13—15 (alte Säle).
Montag, den 25. Dezember (1. Weihnachtstag):
Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert.
Arrangiert vom
Arbeiter-Gesangverein Vorwärts I, SO.,
Mitglied d. Arb.-S.-B. Dirigent Herr **Tietz.**
Unter Mitwirkung der **Berliner Volkssänger-Gesellschaft Lewandowski.**
Anfang 6 Uhr. Entree 30 Pf.
Nach 12 Uhr in beiden Sälen Tanz.
Herren, die daran teilnehmen, zahlen 50 Pf. nach. [66/16*
Es ladet freundlichst ein **Das Komitee.**

Max Kliems Festsäle

Hasenheide 13—14—15.
Eröffnung des neuen Festsaales, Eingang Hasenheide 13.
Am 2. und 3. Weihnachts-Feiertag:
Grosses Militär Konzert,
ausgeführt von der Kapelle des **Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiments Nr. 2 in Uniform.** — Nach dem Konzert **Tanzkränzchen.**
Anfang 5 Uhr. Entree 30 Pf. Vorverkauf 25 Pf.
3336L* **Max Kliem.**

Schnegelsbergs Festsäle, Hasenheide 21, Jahnstrasse 8.
Inhaber: **Max Schindler.** — Telephon: Amt IV Nr. 1132.
An den Feiertagen: **Großer Ball**
mit Schlangen- und Apfelsinen-Regen und diversen Ueberraschungen.
Täglich: **Specialitäten-Vorstellung.** Entree frei.
Empfehle den geehrten Gewerkschaften, Vereinen, Fabriken rc. meine Säle, 300 und 1200 Personen fassend (mit Bühne) zu Versammlungen und Festlichkeiten jeder Art. 3382L*

Charlottenburg.

Allen Freunden und Genossen empfehle ich mein
Weiß- und Bayrisch-Bier-Lokal.
Vereinszimmer von 120 Personen zu vergeben. Jeden Sonntag, auch am **2. Feiertag: Familien-Kränzchen.** Am 31. Dezember cr.: **Große Sylvesterfeier,** verbunden m. Pfannkuchen-Polonaise, wozu ergebenst einladet **H. Wernicke,** Bismarckstr. 34.

M. Mörschel, Vereinshaus

Jüdenstrasse 35/36.
Telephon: Amt V No. 3386.
Empfehle meinen großen Frühstücks-, Mittags- u. Abendtisch. Echt Münchener helles Lagerbier, ff. Weiße rc. Franz. Billard. Vereinszimmer, 40-80 Pers fassend noch einige Tage frei. Jed. Montag: fr. Blut- u. Leberwurst, gr. Wellfleischessen

Bekanntmachung!

Empfehle den **Vereinen und Gesellschaften** meine neu **renovierten vergrößerten Säle und Vereinszimmer für 50—300 Personen,** unter den **coulantesten Bedingungen.** 3013L*
Max Nowack, Manteuffelstr. 9.
NB. Jeden Sonntag: **Großes Familien-Kränzchen.**

Andreas-Festsäle

Andreasstr. 21 (am Andreasplatz) Teleph.-Amt VII. No. 5323. [3144L*
Den geehrten Vereinen, Gewerkschaften rc. empfehle ich meine **Säle** nach wie vor zu **Versammlungen** und **Festlichkeiten** jeder Art und bitte um freundlichen Zuspruch. Ergebenst **Carl Stechert.**

Graumanns Festsäle, früher Renz,

Naunynstraße 27. [2504L*
Empfehle meine Säle, 900 Personen fassend (**auch mit Bühne**) zu allen Festlichkeiten u. Versammlungen. Einige Sonnabende sind noch frei für Vereine.
Jeden Sonntag und Donnerstag: Grosser Ball.
Alle übrigen Tage steht mein Lokal zu Versammlungen zur Verfügung.

Vereinsbrauerei-Ausschank Rixdorf
— **Große Säle.** —
Mittwochs und Sonntags
Gr. Frei-Konzert.
Oeconomie: Martin Berndt
Vorzügliche Küche, Kegelbahnen und sonstige diverse Belustigungen. 24176*]
Grosse Eisbahn.
[illegible] für 10 Pf. bis zur Brauerei.

Ernst Lier, Alte Jakobstraße Nr. 119.
Fernsprecher Amt 4a 6360.
Empfehle meine Restauration und Bierverlag, sowie drei Vereinszimmer, 20—60 Personen, für Vereine und Zahlstellen geeignet. 27472*

Kriegers Festsäle

Wasserthorstraße 68
empfiehlt seine Säle für Privatfestlichkeiten, Kränzchen Vereinen und zu Versammlungen. — Jeden Sonntag, Dienstag u. Donnerstag: **Gr. Ball.**

Gesellschaftshaus

Swinemünderstr. 42.
Säle 150—800 Personen fassend zu Versammlungen und Festlichkeiten zu vergeben. **Hübner.** [2416L*

Grosses Vereinszimmer mit Piano, 60 Personen, Dienstags und Donnerstags frei. **Franz Höhlke,** früh. Greiser, Oranienstraße 109 (Ecke Alte Jakobstraße). 11896

Urania

Wrangelstraße Nr. 10—11.
Am 2. Weihnachtsfeiertag:
Jubel-Ballfest.
Am 3. Feiertag:
Grosser Ball,
verbunden mit der so beliebten **Weihnachtsbescherung** wobei jeder Gast ein Geschenk gratis erhält.
Das Nähere die Anschlagsäulen!
Anfang an beiden Tagen 4 Uhr.
C. F. Walter.

A. Stippekohls Restaurant
Cöpenick, Schönerlinderstr. 5.
Arbeiter-Verkehrslokal. Für gute Speisen u. Getränke ist bestens gesorgt.

Alhambra!

Wallner-Theater-Str. 15.
2. und 3. Weihnachtsfeiertag:
Gr. Extra-Ball
bei doppelt besetztem Orchester.
Anfang 5 Uhr. **A. Zameitat.**

Im
Weihnachts-Ausverkauf
enorm billig!

Jackets

5, 6, 8, 10 Mk.
Stoff-Capes, bestickt. 10, 12, 15 M.
Krimmer-Kragen 6, 8, 10 M.
Seidenplüsch-Capes 20, 25 M.
Seidenplüschjackets 25, 30 M.
Abend-Mäntel
in allen neuen Farben
10 M., 15 M., 20 M., 30 M.
Fertige Kleider
Blusenkleid, aus rein wollenem Winter-Cheviot
13 M. 50 Pf.
Eleg. Strassenkleid 20, 25, 30 M. [3200L*
Ballkleider 15, 20, 25 M.
Schwarze Kleider 18, 20, 30 M.
Unterröcke, Blusenhemden, Matinées und Morgenröcke
2 M. 3 M. 4 M. 5 M.
Kleider-Röcke
in den neuesten Façons,
auf Futter 6 M., 7 M., 10 M., 12 M., auf **Seide 20 M.**
Zurückgesetzte
Kleider
mit elegant. Seidengarnierungen früher 20 bis 50 M.,
jetzt 9, 12, 15 M.
Sielmann & Rosenberg
Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße.

Specialärztl. Institut
Dr. B. Lasker

42 Alexanderstr. 42
(am Alexanderplatz).
Spec. operationsloses Heil-Verfahren ohne Berufsstörung für
Beinleiden.
Erprobte Methoden bei Flechten, Lupus und anderen 2401L*
Hautleiden.
Tägl. 9—12, 3—6, Freitag keine, Sonntag 9—1.

Dr. Simmel **Moritzplatz,** Haus v. Aschinger 2 Treppen rechts
Specialarzt f. Haut- u. Harnleiden.
10—2, 5—7, Sonntags 10—12, 2—4.*

Achtung, 4. Wahlkreis (Osten).

Am 1. Weihnachts-Feiertag, in Kellers Festsälen, Koppen-Strasse 29:

Grosse Matinee

arrangiert von den 216/13
Parteigenossen des 4. Wahlkreises (Osten).
Gesangsaufführung. * Auftreten der Gesellschaft Strzelewicz.
Anfang 12 Uhr. • Billet 25 Pfennig. • Das Komitee.

Achtung! IV. Wahlkreis. Achtung!

(Süd-Osten.)
Montag, den 25. Dezember (1. Weihnachts-Feiertag):
im **„Konzerthaus Sanssouci",** Kottbuserstrasse 4a:
Matinee
veranstaltet von den Parteigenossen.
Auftreten
der „Hoffmannschen Norddeutschen Sänger".
Kassenöffnung 11 Uhr. — Billets 30 Pf.
Anfang präcise 12 Uhr. Programm gratis.
Um zahlreichen Besuch bittet 216/2 **Das Komitee.**

VI. Wahlkreis (Gesundbrunnen-Rosenthaler Vorstadt).

Dienstag, den 26. Dezember 1899, mittags 12 Uhr (2. Weihnachtsfeiertag):
2 Grosse Matineen.
Gesundbrunnen, Ballschmieders Festsäle, Badstrasse 16.
Unter Mitwirkung der Theater-Gesellschaft **Strzelewicz** und des Gesangvereins **Oranienburger Vorstadt.**
Rosenthaler Vorstadt, W. Noacks Theater, Brunnenstr. 16.
Unter Mitwirkung des **Berliner Ulk-Trio** und der Gesangvereine **Bruderbund, Neue Zeit, Rote Nelke.**
Billet 20 Pf. **Der Vertrauensmann der Rosenthaler Vorstadt und Gesundbrunnen.**
248/12 **H. Raschke,** Neue Hochstraße 32b.

Achtung! Moabit. Achtung!

Am 26. Dezember, mittags präc. 12 Uhr, in der Kronen-Brauerei, Alt-Moabit 47-49:
GROSSE MATINEE
veranstaltet von den Parteigenossen Moabits.
Mitwirkende: Gesangvereine **„Liederkranz"** und **„Liederlust"**
sowie der Volkshumorist **H. Lewandowsky.**
Zu zahlreichem Besuch ladet ein [220/18] **Das Komitee.**

Kösliner Hof, Köslinerstrasse No. 8.

Montag, den 25. Dezember (1. Weihnachts-Feiertag):
MATINEE
veranstaltet von den
Socialdemokraten von Wedding und Oranienburger Vorstadt
unter Mitwirkung der Gesangvereine
Nordwacht und **Weddinger Harmonie** (Direktion: **A. Blobel**)
(Mitgl. des Arb.-S.-B.)
Gesangs-Aufführungen. — Solo-Vorträge.
Zither-Ensembles. — Quartett und Terzette. — Vorträge von Glas-Euphonisten.
Anfang präcise 12 Uhr. 221/1 **Billet 25 Pf.**

Achtung! Achtung!
Socialdemokr. Arbeiter-Verein für Weissensee und Umgegend.
Mittwoch, den 27. Dezember (dritter Weihnachts-Feiertag),
in Deweins Gesellschaftshaus, Weissensee, König-Chaussee No. 94:
10. Stiftungs-Fest
Grosses Vokal- und Instrumental-Konzert
ausgeführt von Mitgliedern der **Freien Vereinigung der Civil-Berufsmusiker Berlins,** unter Leitung des Herrn L. Nohmzow, unter gütiger Mitwirkung des **Arbeiter-Turn-Vereins Weissensee,** sowie des Gesang-Vereins **„Klinkmüllerscher Männerchor"** (M. d. A.-S.-B.) 1497†
Nach dem Konzert: **Grosser Tanz.** Herren, welche daran teilnehmen, zahlen 30 Pf. nach.
Anfang präc. 4 Uhr. — Programm 20 Pf. — Oeffentliche Kasse findet nicht statt.
Um zahlreichen Besuch bittet **Das Komitee.**

Central-Verband der Maurer Deutschlands

Zahlstelle I (Putzer).
Wir machen die Kollegen auf die am **2. Weihnachts-Feiertag** stattfindende 135/5
Matinee
in den Arminhallen, Kommandantenstr. 20, aufmerksam.
Der Ertrag ist für unsere seit Monaten kranken Kollegen J. Diedrich und F. Lück bestimmt.
Billets sind bei der örtlichen Verwaltung und bei allen bekannten Kollegen zu haben. Auch sind bei Vorbenannten die Billets zu dem am 13. Januar 1900 in Kellers Festsälen stattfindenden Maskenball zu haben.
J. A.: Franz Schulz.

Hoffmanns Volksgarten, Westend

am Spandauerberg, Kastanien Allee 1.
empfiehlt den geehrten **Vereinen von Charlottenburg** seine **Säle zu Festlichkeiten und Versammlungen** in jeder Größe.
Jeden Sonntag: **Großer Ball.**
3381L*] **Entree frei.**
2 heizbare Winter-Kegelbahnen. (Sonnabende zu Maskenbällen noch frei).

Amtenbrinks Festsäle,
Frankfurterstraße 58.
Empfehle meinen Saal mit Theater-Bühne für 250 Personen zu allen Festlichkeiten und Versammlungen, sowie große und kleine Vereinszimmer. **Auch sind noch Sonnabende zu vergeben.** Jeden Mittwoch und Sonntag Tanzunterricht, nachdem Gesellschaftsstunde. 2755L*

Alhambra

Wallnertheater-Strasse 15
Jeden Sonntag und Donnerstag: Gr. Extra-Ball bei doppelt besetztem Orchester. Anfang 5 Uhr.
780* **A. Zameitat.**

Moabiter Sprechallen
Kirch-Straße 27. 2964L*
Empfehle meinen Saal zu Versammlungen und Festlichkeiten.
1. Weihnachts-Feiertag frei.
Jeden Sonntag Ball. Entree frei.
R. Hube.

En gros. | Versand.

Cigarren.

Czollek & Geballe, Engros-Lager, Berlin C., **Spandauer Brücke 9**
3. Haus vom Hackeschen Markt.
Die Geschäftsräume sind

heute Sonntag geöffnet.

NB.: Siehe ausführliches Inserat in der Freitags-Nummer.

Preisliste franco.

Die beste Medicin.

Wenn heutzutage Einer krank, nicht fehlet guter Rat,
Sehr viele woll'n den Kneipp'schen Mann, den Allo-, Homöopath,
Ein Andrer schwärmt für Sympathie, ein Dritter für massiren
Und Alle müssen oft dabei ihr Leben - dann verlieren.
Gesund und munter hohes Alter, bewirket einzig und allein
Ein Gläschen, zweie und so weiter, von M. & W. Müller's Nordlicht-Magenwein.

M. & W. Müllers Nordlicht hat sich durch seine vorzüglich wohlschmeckende Qualität in vielen Haushaltungen einen ständigen Platz erobert. Statt teuren Cognac und ausl. Liqueure nimmt man nach der Mahlzeit gern ein Gläschen **M. & W. Müllers Nordlicht** als Verdauungsmittel.

M. & W. Müllers Nordlicht, ein hochfeiner alter Kornbranntwein, mit goldenen Medaillen u. Ehrenzeugnis prämiiert, ist nur **echt** und **unverfälscht** in unseren mit Firmenguß im Glase versehenen Original-Literflaschen, die mit unseren Firmenkapseln verschlossen und mit unserem geschützten blauen Etikette versehen sind, überall für **1 Mark inkl. Flasche** käuflich, wo unser nebengedrucktes Plakat aushängt.

M. & W. Müllers Nordlicht
a Original-Literflasche 1 Mark.
M. & W. Müllers Nordl. Magenwein
feiner als Halb und Halb und Benediktiner.
a Original-Korbflasche 1,25 M.

Kostproben gratis! | **Trinkt** | Kostproben gratis!

Hugo Belings Durch und Durch!

Magenstärkender Kräuterliqueur a Flasche 1,25 M. mit Flasche.

Goldene Medaille | Goldene Medaille

Brüssel. | Paris.

Gesetzlich geschützt.

Weingrosshandlung. Fabrik feinster Liqueure

Hugo Beling.

Comptoir und Hauptkellereien: **Pankstrasse 25.** [3058L*

Eigene Kellerei und Verkaufsstellen:

Badstrasse 12.	Invalidenstrasse 163.	Weidenweg 64.
Badstr. 56 / Pankstr. 25.	Kottbuser Damm 14.	Wilsnackerstrasse 57
Blücherstrasse 14.	Landsbergerstrasse 40.	(Eingang Dreysestrasse).
Brunnenstrasse 96.	Lindenstrasse 103.	Wrangelstrasse 20.
Bülowstrasse 5.	Oranienstrasse 58 a.	
Dresdenerstrasse 125.	Reinickendorferstr. 2f.	
Grüner Weg 91.	Rosenthalerstr. 11/12.	Weissensee:
Invalidenstrasse 143.	Schönhauser Allee 187.	König-Chaussee 47b.

Empfehlenswerte Weihnachtsgeschenke:

Fürst Pückler-Liqueur . . . . a Flasche 1.00 Mk. mit Fl.
Fürst Pückler-Sect . . . . „ „ 1,25 „ „ „
Punsch-, Grog- und Glühwein-Extrakt „ ¹/₁ Liter von 1,30 Mk. an.

Punsch-Extrakte.

Meine Firma bitte genau zu beachten, um sich vor Täuschungen zu schützen.

Die Selbstbereitung von Cognac, Rum, ✽ ✽
Branntweinen und sämtlichen **Liqueuren** durch
allein echte **kombinierte Original Reichel-Essenzen** Gesetzl. gesch.

Vollkommen gebrauchsfertig zur vollständigen Herstellung von:

Allasch. Alpenkräuterbitter. Boonekamp. Haus-Doctor. Alter Provisor. Angostura-Bitter. Getreidekümmel. Curaçao. Pepermunt. Aromatique. Cherry Brandy. Stonsdorfer. Pommeranzen. Kräuter-Magenbitter.

● **Keine Niederlagen!** ●

Rzp. 1 Origfl. Reichels Cognac-Essenz, fine Champagne f. 0,75 Mk., 1 Liter feinst. Weingeist (Spiritus vini) zu 1,40 Mk. und 1¼ Liter Wasser.
Die Mischung ergiebt ein reines, gesundes, fein geistiges Getränk, vollständig von dem vollen, natürlichen Bouquet und herrlichen Geschmack wie alter Cognac.

Halb und Halb. Ingber. Churfürstlicher Magen. à la Benedictiner. Frauenlieb. Genèvre. Steinhäger. Cacao. Rosen. Vanille. à la Chartreuse, grün u. gelb. Ananas. Kaiser-, Schlummer-, Schwedischer Punsch-Extract.

✽ **Nur direkt!** ✽

Vorrätig 60 Sorten, sämtlich von jedermann höchst einfach und leicht selbst herzustellen, das Werk weniger Augenblicke.

Misslingen unmöglich. ✽ **Jeder Versuch ein Meisterstück!**

Der Erfolg ist grossartig und mehr als überraschend!

Garantie: Rein und natürlich!

Kombinierte Original Reichel-Essenzen enthalten voll und ganz die natürlichen, echten Grundstoffe der Liqueurarten konzentriert in genau derselben Zusammensetzung ohne künstliche Zusätze. Sie sind von vollendeter Vollkommenheit, bereits gelagert und nicht trübend.

!

Es ist nichts einfacher, nichts schöner!

Man macht sich vorher keinen Begriff!

Die sofort völlig klaren und zum Genusse fertigen Getränke sind von wunderbarer Feinheit und im Wohlgeschmack, Aussehen u. Gehalt den teuersten in- u. ausländischen Fabrikaten vollständig gleich. In tausenden Familien, in höchsten Kreisen im Gebrauch. Kostproben aller Sorten in meinem Geschäft gratis.

Kein Zweifel! — Unschätzbare Vorteile! — Reell u. Billig!

Der Kostenpreis entspricht nur dem wahren Wert der Auslagen, daher ganz enorme Ersparnis — wahre Selbstüberzeugung — untrügliche Gewissheit und absolute Sicherheit für reine, wohlbekömmliche Getränke. — Jede mit Gebrauchsvorschrift versehene Originalflasche giebt bis 2½ Liter Liqueur und kostet je nach Sorte **40, 50, 60, 75 und 100 Pfennig.**

Bei je 6 Fl. eine 7. gratis. — Bei 12 Fl. ausserdem franco Deutschland. — Verpackung frei.

Versand gegen Voreinsendung oder Nachnahme
nur direkt durch die alleinige Fabrik Otto Reichel, Berlin SO.

Fernsprecher Amt IV, 3190. — **Eisenbahnstr. 4.** — Gegenüber der Markthalle.

Vorsicht vor Nachahmungen

Einzig echt nur in Originalflaschen mit eingeprägter Firma und dem Namenszug in grüner Schrift.

Nur mit diesen Merkmalen versehene Fabrikate sind von mir garantiert.

Nur Erfolge beweisen.
Tausende begeisterte Anerkennungsschreiben.

Elite-Kollektion:
7 Originalflaschen sortiert **franco** Deutschland **4,50**

Ein glänzender Beweis für die beispiellosen Erfolge. Ausführliche Prospekte mit wertvollen Rezepten gratis u. franco.

Jede Bestellung in Berlin und Vororte **frei Haus** auch einzelne Flaschen durch meine Gespanne.

Feinster Weingeist, 96 %, doppelt rektifiziert, **garantiert rein,** Liter **M. 1,40 exkl.** — Nach auswärts bis 5 Liter in Post-Kannen unter einfacher Porto-Berechnung.

Die Selbstbereitung ist eine wahre Freude.

Probieren geht über Studieren.

Silberne **Herrenuhr** von 7 Mk. 50 bis 36 Mk.
Echt goldene **Damenuhren** von 15 Mk. an bis 500 Mk.
Goldene **Herrenuhr** von 30 Mk., mit **Sprungdeckel** von 40 Mk. bis 1000 Mk.

Uhren, 3-jährliche schriftliche **Garantie.**
Goldin-Uhren prima Werk, prachtvolle Ausstattung mit **Sprungdeckel** von **10 Mark** an.

Opal-Garnituren, Türkis-Garnituren, Caprubin-Garnituren in den entzückendsten Mustern zu sehr billigen Preisen.
Echte Brillant-Ringe von Mk. 9.00 an.
Echte Brillant-Ohrringe Mk. 27.00.
Wir bemerken ausdrücklich, dass die erwähnten **Brillant-Ringe und Ohrringe** keine Splitter, sogenannte Rosen, sondern gute Brillanten im 14kar. Gold gefasst sind.

Beachtung! **Reparaturen** werden zu enorm billigen Preisen auf das beste hergestellt, so dass wir darin **einzig** dastehen.

100000 Verlobungs Ehe Geheimnis

Beamten, Kaufleuten, Handwerkern, Landwirten u. Militär-Personen ist unsere Firma als gute und reelle **Bezugsquelle bekannt,** „doch annoncieren wir noch, um es auch denjenigen mitzuteilen, die es noch nicht wissen.
-Ringe, welche wir führen, haben eine solche **Beliebtheit,** dass die **Fabrik 1899 über 27000 angefertigt hat. Ermässigte billigste Preise.**
Sie Ihren Bedarf in **Goldwaaren und Uhren** decken, besichtigen Sie unsere **zu fabelhaft billigen Preise zum Verkauf gestellten Gegenstände. Kein Kaufzwang.**
warum wir so billig verkaufen können, liegt darin, dass wir die grossen Unkosten für einen Laden sparen und dass wir in grossen Posten viel billiger einkaufen können, als viele andere Geschäfte.

Goldwaaren- und Uhren-Industrie
E. Wolff & Stiller, Berlin
Hof prt. **Friedrichstrasse 68,** Hof prt.
zwischen Tauben- und Mohrenstrasse.
Grosshandel. Export. Versandt.
— **Kataloge** —
sämtlicher Artikel der Gold- und Uhren-Branche.
Einzelverkauf nur Hof part.

Echt chinesische
Mandarinendaunen
das Pfund Mk. 2.85
natürliche Daunen wie alle inländischen, **garantiert neu und staubfrei,** in Farbe ähnlich den Eiderdaunen, anerkannt **füllkräftig und haltbar: 3 Pfund genügen zum großen Oberbett.** Tausende Anerkennungsschreiben. Verpackung umsonst. Versand gegen Nachn. von der **ersten Bettfedernfabrik** mit electrischem Betriebe
Gustav Lustig,
Berlin S., Prinzenstraße 46.
Man verlange Preisliste.

Wer gut und reell bedient sein will beim
Papageienkauf

ferner **Kanarienvögel,** lieberpfeifende **Dompfaffen,** alle Sorten **Waldvögel,** Papagei- u. Vogelbauer nebst passendem Ständer, wende sich an den allbekannt. Papageienhändler **J. Didakowsky**
I. Geschäft: Gr. Frankfurterstr. 75.
II. „ Strausbergerstr. 14.
Prämiiert mit goldenen Medaillen und dem Ehrenpreis der Stadt Berlin.

J. Brünn

(Bahnhof Börse) Hackescher Markt 4

Wegen **Umbau** meiner Geschäftsräume gelangen große Lagerbestände meiner 2996L*

Teppiche! Gardinen!
Steppdecken! Portieren!
Tischdecken! Läuferstoffe!

zu sehr billigen Preisen zum

Ausverkauf!!

Deutsches ! Magenpflaster !
ein magenstärkender Kräuter-Bitter, seit über sechzig Jahren bekannt. [3183L*
Erfinder Adolph Barth,
Groß-Destillation,
Prenzlauerstrasse 37.
Zu haben in den meisten Restaurationen u. Kolonialwaren-Geschäften.
Gesetzlich geschützt!

Sie **Trauringe, Uhren, Goldwaren** kaufen, so besichtigen Sie meine Schaufenster

Ehe

Brückenstraße 15a.

Jeder Gegenstand ist deutlich mit Zahlen ausgezeichnet.

Echt silberne Damen-Uhren	. . . . . .	von 15	Mk. an.
„ „ „	mit Sprungdeckel	„ 25	„ „
„ „ Herren-Uhren	. . . . . .	„ 28	„ „
„ „ „	mit Sprungdeckel	„ 45	„ „
Echt silberne Herren-Uhren	. . . . . .	„ 8	„ „
„ „ „	mit Sprungdeckel	„ 14	„ „

Jeder Käufer einer Uhr hat bei mir die Gewißheit, beim wirklichen Fachmann (Uhrmacher) gekauft zu haben und übernehme ich für den guten und richtigen Gang einer jeden Uhr **volle** Garantie. [3291L*
In **Gold-, Silber- u. Double-Schmuckgegenständen** wie **Armbänder, Broschen, Boutons, Ringe, Colliers** rc. unterhalte ich eine Auswahl, wie solche selten geboten wird.

H. M. Tomechna,

Brücken-Straße Nr. 15a, an der Köpnickerstraße.
Vorzeiger dieser Annonce erhalten beim Kauf 5 Proz. Rabatt.

Reellen Leuten Teilzahlung gestattet.

Max Schulz, Wein- u. Spirituosen-Grosshandlung.
Detailverkauf: **Friedenstr. 98** NO.
3370L* **Jerusalemerstr. 46** SW.
Chausseestr. 49/50 N.
Cognac-Specialgeschäft!
Rum, Arac u. Punsch
von den billigsten bis zu den feinsten Marken.
Man fordere überall **„Lippentriller"** (gesetzl. geschützt).

Punsch und Glühwein von **75 Pf.** bis **4,00** per Fl.
Cognac „ **1,10** „ **20,00** „ „
Liqueure in denkbar grösst. Auswahl „ **75 Pf.** „ **8,00** „ Liter
Reine Getreidekorn-Branntweine von **65 Pf.** bis **2,00** p. Ltr.
3266L* von ca. 12 verschiedenen Brauereien.
Rotwein von 65 Pf., **Ungarwein** von 1,00 M., **Obstweine** von 45 Pf. per Fl. an
F. Willumeit, Alexanderstr. 62, Telephon VII No. 709
Stalitzerstraße 135 u. Potsdamerstraße 48, Eingang Kurfürstenstraße.

Uhren,
Goldwaren,
Silber u. Alfenide,
Remontoir-Uhren von 7 M. an,
Gold. **Damen-Uhren** von 15 M. an,
Regulateure m. Schlagw. v. 14 M. an,
Wecker-Uhren v. 2 M. an.
Moderne Wanduhren, Freischwinger rc. [3360L*
R. Plunz,
Brunnenstr. 112
(Nähe des Pferdebahn-Depots).

Knabenanzüge u. Paletots.
Mädchenkleider u. -Mäntel preisw.
2916L*) O. Hoffmann, Veteranenstr. 14

Wer—Stoff—hat
fertige Anzug, 20 M., haltbare Zuthaten, zwei Anproben, nur unter Garantie für guten Sitz. Paletots 18 M., echtfarbigen Sammetkragen, warmes Futter, saubere Näharbeit.
Tuch- und Buckskin-Reste
spottbillig. Gelegenheitskauf.
Paletotsreste, reine Wolle, v. 8 M. an,
Anzugreste, neueste Muster, **Hosenreste,** praktisch, nur gute Ware. **Vormittags: Resteverkauf zu Knabenanzügen.** 3201L*

Ludwig Engel,
Münzstr. 26 und Brunnenstr. 66.

!Möbel! und **Polsterwaren-Fabrik**
ausgedehntes Lager. Princip: **Gut und billig.**
Fr. C. Schulz, Landsbergerstr. 41 I. Teilzahlung gestattet.

Ich rate jedem, der eine **Uhr** kaufen will, der kaufe **nur vom gelernten Uhrmacher,** der **gute Ware** führt. **Empfehle gute Cylinder-Uhren** auf **6** Steine mit Goldrand und Goldzeiger **6 Mk.** Ferner echt silberne Remontoir mit Goldrand und Goldzeiger **9 Mk.,** echt gold. Dam.-Rem. auf 10 Steine von **17 Mk.** an. Für jede Uhr 3 Jahre schriftl. Garantie.
Viele Dankschreiben. Versand geg. Nachn.
W. Davidowitz, **Uhrmacher,** Berlin C., Rosenthalerstr. **nur 65**
Prämiiert mit der goldenen Medaille. **Hausnummer und Firma beachten!**

Verantwortlicher Redacteur: **Paul John** in Berlin. Für den Inseratenteil verantwortlich: **Th. Glocke** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Buding** in Berlin.

Litterarische Rundschau.

H. Zimmermann: „Die europäischen Kolonien. Schilderung ihrer Entstehung, Erfolge und Aussichten." Band II und III. „Die Kolonialpolitik Großbritanniens". Berlin 1899.

Die Litteratur über koloniale Angelegenheit schießt zur Zeit üppig in die Halme. Das kaufkräftige Publikum fängt allgemach an, sich für die schwarzen und gelben Brüder zu interessieren und daher ist der Absatz gesichert, außerdem ist neben dem Flottenenthusiasmus und der Verherrlichung irgend eines „Eisenzahn" — das beste Mittel „sich einzuführen", wenn man als hoffnungsvoller Gelehrter oder Reisender sich für die Länder außerhalb Europas, wo die unbändige Energie unserer Regierung Bethätigung sucht, Interesse an den Tag legt. Die meisten dieser litterarischen Erzeugnisse der Bücherfabrikanten und Streber sind kurz gesagt Schund. Zu den sehr wenigen ernst zu nehmenden Arbeiten dagegen gehört das Werk Zimmermanns, über welches wir zu berichten haben. Der Professor hat seinen Plan weit angelegt: er will in einer Reihe von Bänden die Geschichte der europäischen Kolonien darlegen; der erste Band behandelt die Kolonialpolitik Portugals und Spaniens, der zweite und dritte die Kolonialpolitik Großbritanniens.

Es besteht kein Zweifel darüber, daß eine eingehende Darlegung der Geschichte der Kolonialpolitik des Landes, welches als Musterland der Kolonisationsbestrebungen gilt, zur Zeit von größtem Nutzen wäre, aber an eine solche Darstellung wären sehr große Ansprüche zu stellen. Es würde sich vor allem darum handeln, darzulegen, welchen Einfluß die Kolonialpolitik auf die socialen Zustände des Heimatlandes ausgeübt hat, es wären die Vorteile und Nachteile für das Volk, auf dessen Kosten die Kolonialpolitik betrieben wurde, zu prüfen; es wäre zu zeigen, in welcher Weise sie die Entwicklung der einheimischen Produktion beeinflußt hat, wobei sich zeigen würde, daß gerade in England der koloniale Absatzmarkt eine überkräftige Entwicklung einzelner Industriezweige, vor allem der Baumwollindustrie zeitigen mußte. Es wären des weiteren Schlagworte wie: „Kulturmission", „Ausdehnung der Machtsphäre", „Handelsinteressen" usw. nachzuprüfen. Es müßten den Opfern, welche der kolonisierende Staat an Menschen und Geld aufwenden mußte, um in den Besitz von Kolonien zu gelangen, die wirklichen oder vielleicht nur eingebildeten Vorteile gegenüber gestellt werden. Und schließlich käme es darauf an, die socialen Zustände, welche sich in den Kolonisationsgebieten entwickelt haben, zu schildern. Von alle dem finden wir jedoch in dem Werke des Herrn Zimmermann herzlich wenig. Die beiden Bände enthalten eine Geschichte der Kolonisationsbestrebungen Englands, nach der veralteten Geschichtsmethode, die ihre einzige Aufgabe in der Schilderung der Thaten der Diplomaten und Heerführer sieht, und auch als Historiker dieses Schlages entwickelt Zimmermann kein besonderes Talent. Seine Schilderung des amerikanischen Befreiungskrieges läßt so ziemlich alles vermissen, was man von einem Historiographen verlangt; sie liest sich wie ein Kapitel aus einem mittelmäßigen Schulbuche für die heranwachsende Jugend. Oder was soll man von einem Historiker sagen, der die ganze so überaus interessante und auch zur Beurteilung der britischen Politik in Indien so wichtige Frage der ursprünglichen Organisation Indiens mit folgenden Worten abthut: „Es zeigte sich, daß die Grundlage der ganzen Wirtschaft Dorfgemeinschaften waren, welche sich selbst verwalteten. Das Land war manchmal im Besitz der Gemeinschaft unter die Einzelnen zur Bebauung verteilt, oder es war Eigentum der einzelnen Bauern;" und der dann die furchtbare Revolutionierung dieses alten Zustandes, welchen die Eroberer mit Gewalt durchsetzten, in folgender Weise schildert: „Lord Cornwallis und seine Berater meinten daher, daß die Ausgestaltung der Verhältnisse nach britischem Muster die Leute zu besserem Anbau veranlassen und dem Staat höhere Erträge einbringen würde . . . Die Eintreibung (der Steuern) von den Bauern wurde den, als ein wirklicher Adel anerkannten, Halb-Indern nach Maßgabe englischen Rechts überlassen. Die freien Bauern des Gangesthales sanken dadurch zu einfachen, von den früheren Steuererhebern abhängigen Pächtern herab!" Eine der furchtbarsten und verhängnisvollsten socialen Vergewaltigungen in dieser Weise abzuthun, das sollte denn doch bei dem heutigen Stadium der Geschichtsforschung nicht mehr angehen. — Aber selbst abgesehen von dem absoluten Mangel an Verständnis für die socialen Zusammenhänge und Umwälzungen, welcher allerdings für einen Historiker der Kolonisationsgeschichte das blamabelste ist, was man ihm nachsagen kann, berührt es höchst sonderbar, wenn man sieht, wie dieser moderne Geschichtsschreiber glatt über alle die furchtbaren Greueltaten, die von den Eroberern an die Unterjochten verübt waren, hinweggleitet. 1838 schrieb der gut christliche W. Howitt: „Die Barbarei und die ruchlosen Greueltaten der sogenannten christlichen Rassen in jeder Region und gegen jedes Volk, das sie unterjochen konnten, fanden keine Parallele in irgend einer Aera der Weltgeschichte, bei irgend einer Rasse, ob noch so wild und ungebildet, mitleidlos und schamlos," und der Mann schilderte dann diese Zustände, um einen Protest in die Welt hinauszuschreien gegen diese Infamien. Heute geht der Historiker der Kolonisationen über diese Dinge mit Stillschweigen hinweg, oder läßt höchstens einige Worte über „barbarische Strafen" 2c. fallen. Als wenn es sich hier um Strafen und nicht um ein planvolles, kaltblütiges Hinmorden ganzer Völker und Rassen handelte! Aber freilich, er hat seine Gründe dafür: Herr Zimmermann schreibt nämlich im Vorworte zum zweiten Teile seines Buches: „Kaum der Erwähnung bedarf es, daß das hier gebotene Werk in erster Linie mit steter Rücksicht auf Deutschlands überseeische Bestrebungen und Bedürfnisse abgefaßt ist. Es soll zeigen, wie ein großes, kräftiges und tüchtiges Volk es angefangen hat, um ungeachtet aller Angriffe und Feindseligkeiten sich zum Beherrscher der halben Welt aufzuschwingen; welche Fehler es begangen hat, welchen Umständen es seine Erfolge verdankt!" — Herr Zimmermann möchte also zu kolonialen Unternehmungen aufmuntern, und er weiß nur zu gut, daß jene „Barbareien und ruchlosen Gewaltthaten" nicht ein Fehler sind, der sich vermeiden läßt, sondern daß jede Kolonisation, jede Unterwerfung fremder Völker mit dem Zwecke, sie und ihre Territorien kapitalistischen Zwecken dienstbar zu machen, unter allen Umständen mit diesen Greueln verbunden sind. Ausrottung, Versklavung oder mindestens Auspauperung der Eingeborenen, das ist die unbedingte Voraussetzung der Kolonisation, weil das kapitalistische Regime die alten Lebensbedingungen eines jeden Naturvolkes zerstört, weil der Kolonist nur existieren kann, indem er den Hindu, den Neger, den Buschmann, die Rothaut ausplündert, oder ihn zur Lohnarbeit zwingt, die er nicht leisten kann, oder ihn aus seinem Lande, von seinen Jagdgründen verdrängt, ihn niederschießt oder ihn verhungern läßt. Die Geschichte der englischen Kolonisation liefert dafür ebenso strikte Beweise, wie diejenige Spaniens und Portugals und seit die Deutschen in dem Geschäfte mitmachten, halten sie es nicht anders: Im Togo und in Ostafrika blüht verkappte Sklaverei, und die Regierungs-Kommissäre sehen ihre Hauptaufgabe darin, dafür zu sorgen, daß die Plantagen Arbeiter bekommen, zu welchem Zwecke ganze Stämme hin- und hergetrieben werden wie die Viehherden; aus Südwestafrika wird mit Genugthuung in dem Berichte an den Reichstag konstatiert, daß die Rinderpest, welche die ganzen Viehherden der Hereros vernichtete, und die Hungersnot, welche infolgedessen unter ihnen wütete, diesen widerspenstigen Stamm zur Lohnarbeit beim Bahnbau gezwungen hat. — Da also die civilisierten Schandthaten von der Kolonisation untrennbar sind, deshalb zieht es der Enthusiast für die Kolonisation vor, darüber möglichst wenig Worte zu verlieren. Es wirkt geradezu wie eine Satire auf seine eigenen Bestrebungen, wenn Herr Zimmermann es sich angelegen sein läßt, den guten Willen der englischen Regierungen zum Schutze der Eingeborenen möglichst hervorzuheben, wobei freilich dieser gute Wille erst unter dem Zwange der öffentlichen Meinung, die sich endlich gegen die Greuel empörte, entstand — und wie er dann doch berichten muß, daß dieser gute Wille schließlich nahezu ohnmächtig war und ist, daß die Kolonisten fortfahren, die Australier, Kaffern und Buschmänner niederzuknallen, daß die Naturvölker, wo irgend die Europäer Fuß fassen, unrettbar verloren sind, daß ein uraltes Kulturvolk, wie die Inder, unter dem Segen der kapitalistischen Unkultur dahinsiecht, und von der Pest und dem Hunger nicht mehr befreit werden kann.

Wer sich aus dem Zimmermannschen Buche über die sociale und wirtschaftliche Entwicklung der Kolonien informieren wollte, würde eine nicht minder große Enttäuschung erfahren. Höchstens findet man ein paar Daten über die Ein- und Ausfuhr, die ohnehin in statistischen Publikationen, z. B. in Neumann-Spalerts „Uebersichten der Weltwirtschaft", ausführlicher enthalten sind. Man weiß, welche Bedeutung die industrielle Entwicklung der Kolonien für die englische Industrie hat, wie dort anfangs ein Markt für die englische Ausfuhr eröffnet wird, wie aber allmälig in Indien und den von Europäern besiedelten Ländern sich eine selbständige Industrie entwickelt und wie schließlich die Kolonien zu gefährlichen Konkurrenten des Mutterlandes werden. Ueber diese Vorgänge weiß Zimmermann absolut nichts zu berichten. Alles, was er über die Industrie in Indien zu sagen hat, ist: „Abgesehen von der vermehrten Arbeitsgelegenheit, welche der Anbau von Baumwolle, Jute und Thee der Bevölkerung gewährt, ist man bestrebt, ihr durch Hebung der Industrie neue Erwerbsquellen zu eröffnen" —; dann folgen einige Daten über die Zahl der Spinnereien, der Spindeln 2c., wie man sie ebenso gut oder sogar ausführlicher in jedem Konversationslexikon findet und die Bemerkung: „Einer raschen Ausdehnung der Großindustrie in Indien steht allerdings die Furcht entgegen, durch sie die Ausfuhr des Mutterlandes und die Lage der arbeitenden Bevölkerung in Großbritannien zu schädigen." — In Wirklichkeit war es nicht das Bestreben, den Hindus Erwerbsquellen zu sichern, welche englische Unternehmer veranlaßt, in Indien Spinnereien zu errichten, sondern vor allem das Bestreben, die billigen Arbeitskräfte auszunutzen. Die Anfänge der großindustriellen Entwicklung der Baumwollspinnereien in Indien fallen in die Zeit, wo man endlich in England Ernst machte mit der Einschränkung der furchtbaren Ausbeutung der Weiber- und Kinderkraft in der Textilindustrie; damals gingen die patriotischen Baumwollspinner nach Indien und machten der einheimischen Industrie erfolgreiche Konkurrenz. Ebenso zweifellos ist die Rücksicht auf die Arbeiter in Großbritannien das allergeringste Hindernis für die Entwicklung dieser Industrie. Es wäre eben Aufgabe des Herrn Zimmermann gewesen, uns über die Umstände aufzuklären, warum die Entwicklung der indischen Industrie nicht den Erwartungen entspricht, die man anfangs hegte. Er hätte dann als Hauptursache auf die socialen Verhältnisse zurückgreifen müssen, von denen er aber augenscheinlich selbst nichts weiß. — Die schnelle Ausdehnung des britischen Kolonialreiches imponiert Herrn Zimmermann so über alle Maßen, daß er ganz außer Augen läßt, wie diese Ausdehnung zum Teil eine erzwungene ist. Er weiß uns nur zu berichten, daß das Loudoner Kabinett eine Ausdehnung des Landbesitzes in den Wüsten Afrikas nicht gerne sah und erst durch die deutschen und französischen Annexionen sich gezwungen sah, unter allen Umständen so viel wie möglich zu okkupieren, um sich die „Hinterländer" seiner Küstenstationen zu erwerben. Er verschweigt aber, daß es sich mit anderen Besitzungen Englands nicht anders verhält. So ist z. B. das unablässige Vordringen der Engländer nach Centralasien einzig bedingt durch die Rücksichten auf die Verteidigung Indiens gegen etwaige Angriffe der Russen, und eben dieselben Rücksichten auf die Verteidigung Indiens veranlaßten die Besitzergreifung Aegyptens, veranlassen heute die Engländer zu beständigem Eingreifen in die Angelegenheiten am persischen Golf, am Rothen Meere 2c. Gerade dieser Zwang, die Okkupationen um jeden Preis fortzusetzen, zu dem Zwecke, den bisherigen Besitz zu behaupten, ist eine der bedenklichsten Seiten der Kolonialpolitik; und wenn jemand ein Buch schreibt, um zur Nachahmung des englischen Beispieles zu animieren, dann ist es seine verfluchte Pflicht und Schuldigkeit, diese Seite der Frage nicht zu vertuschen. Freilich ist dann auch die für Kolonialschwärmer wenig erfreuliche Thatsache nicht zu umgehen, daß der Militär- und Marineetat Großbritanniens, trotzdem der alte Kolonialbesitz es ermöglicht, den Löwenanteil der Ausgaben für die Kolonialarmeen auf die Kolonien abzuwälzen, in unheimlichen Steigen begriffen ist, und daß im letzten der Schatzkanzler des unermeßlich reichen Großbritanniens eingestehen mußte, er sei am Ende seines Lateins: ohne neue drückende Steuern lasse sich das Budget nicht bilanzieren.

Herr Zimmermann weiß recht wohl, daß die Ansichten über den Wert von Kolonien für England sehr geteilt waren und citiert selbst eine Aeußerung wie die folgende, von Henry Parnell in seinem Buche über „Financial Reform" im Jahre 1830 niedergeschriebene: „Die Geschichte der Kolonien seit langen Jahren ist die einer Reihe von Verlusten und von Kapitalvergeudung. Wenn man zu den verlorenen Millionen Privatkapital noch einige andere Hundert rechnet, die durch Steuern in England aufgebracht und für Kolonien ausgegeben worden sind, erscheint der Gesamtverlust Englands, an dem seine Kolonien schuld sind, enorm." Aber er erklärt und: Diese Stimmung habe damals Verbreitung gefunden „infolge der großen Unkenntnis des Publikums von den wahren Zuständen in den überseeischen Besitzungen und ihrer Bedeutung für den englischen Handel", und will uns glauben machen, daß heute niemand mehr gegen die Kolonialpolitik sei, da ja Tories wie Whigs für dieselbe eintreten. Daß dieses Eintreten durch das allerschofelste Motiv des direkten persönlichen Vorteils bedingt ist, verschweigt er wohlweislich, und über diese Einigkeit der Tories und Whigs, die heute nur eine geschlossene Vertretung der englischen Bourgeoisie sind, die allerdings mit allen ihren Interessen an der Kolonialpolitik hängt, will er uns vergessen machen, daß es schließlich noch so etwas wie ein englisches Volk giebt, welches die Lasten dieser Kolonialpolitik zu tragen hat. Die „Handelsinteressen" erfordern die Kolonialpolitik, das ist das A und das O der Weisheit des Herrn Zimmermann; über die Folgen dieser Handelspolitik, die die verheerendsten Kriege veranlaßt, die die Zuspitzung der kapitalistischen Gegensätze herbeiführt und schließlich, wenn einmal die Rivalen Englands, die es sich selbst geschaffen, seine wirtschaftliche Stellung zum Einsturz bringen, zu einer verhängnisvollen Katastrophe führen können, dafür fehlt ihm jedes Verständnis.

Schließlich muß aber Zimmermann selbst seine These von der Bedeutung der Kolonien für den englischen Handel an nackten Ziffern scheitern sehen. Er selbst giebt nämlich folgende Ziffern über den Handel Englands in Pfd. Sterl.:

	Gesamt- Einfuhr	Ausfuhr	Einfuhr aus den Kolonien	Ausfuhr nach den Kolonien
1880	420 692 000	263 522 000	96 161 000	87 370 000
1896	441 809 000	240 146 000	93 208 000	84 137 000

Trotzdem also England zur Erhaltung der Kolonien ein Heer und eine Flotte bezahlen muß, die Milliarden verschlingen, bildet der Handel mit diesen Kolonien nur ein Viertel des Gesamthandels, und dabei nimmt die Ausfuhr nach diesen Kolonien beständig ab, während der Handel mit den europäischen Ländern und den Vereinigten Staaten sich entwickelt. — Man kann darüber streiten, ob England ohne seinen kolonialen Besitz sich jemals zu der ersten kapitalistischen Macht auf dem Weltmarkte entwickelt haben würde, aber der Beweis, daß heute für einen kapitalistischen Staat der Besitz von Kolonien eine unerläßliche Bedingung der Weiterentwicklung sei, kann nicht geführt werden. Das Beispiel Englands beweist eher das Gegenteil, wie das aus den Ausführungen Zimmermanns hervorgeht. Selbst von rein kapitalistischem Standpunkte erscheint heute wie zu Zeiten der Bright, Mill, Parnell usw. die Kolonialpolitik als eine heillose Verschwendung. Allerdings als eine Verschwendung, bei der die Völker Milliarden hergeben müssen, damit diejenigen, welche Nutzen aus dem lukrativen Handel mit den Kolonien ziehen, Millionen verdienen.

Trotz alledem kommt Zimmermann einiges Verdienst zu: Wie er selbst hervorhebt, erscheint bei eingehender Untersuchung die Fabel von der grundsätzlichen Verschiedenheit zwischen der Kolonialpolitik Englands und der anderer Staaten unhaltbar. Die Anfänge der Kolonisationsthätigkeit Englands unterscheiden sich in nichts von dem Vorgehen der Spanier, Portugiesen, Holländer und Franzosen. Es war genau das gleiche Raubsystem. Wenn trotzdem England mehr positive Erfolge — im kapitalistischen Sinne — aufzuweisen hat als andere Länder, so liegt das vor allem an dem glücklichen Umstande, daß England, zum Teil wenigstens, sich solcher Länder bemächtigen konnte, in welchen Ansiedlungen von Europäern möglich waren, und die auf jungfräulichem Boden sich entwickelnden socialen Gebilde haben sich denn auch mit voller Spannkraft entwickelt, sehr oft gegen den Willen des Mutterlandes. Wo diese Bedingungen nicht gegeben waren, wo die Weißen nur darauf ausgehen konnten, die natürlichen Reichtümer des Landes zu plündern, die Eingeborenen zur Plantagenarbeit zu zwingen, sie im Tauschhandel übers Ohr zu hauen, wo infolge des Mangels an weißer Bevölkerung die Verwaltung eine reine bureaukratische bleiben mußte, da haben die Engländer ebensoviel civilisatorisches Ungeschick bewiesen, wie andere kapitalistische Staaten auch. Es kann auch nicht anders sein: weder England noch irgend ein anderer Staat haben es mit der civilisatorischen Aufgabe jemals ernst genommen, der Zweck ist und bleibt, durch die Eroberung von Kolonien einer Handvoll Kapitalisten Vorteile zu verschaffen.

my.

Apotheke und Aberglaube.

Die Charlottenburger Polizeidirektion hat unlängst in den dortigen Apotheken nach unechtem Hirschtalg fahnden lassen. Sie hat dabei überall statt Hirschtalg Rindertalg bekommen. Ob Bestrafung dieserhalb erfolgt ist, haben wir nicht erfahren. Als dieses Vorgehen der Charlottenburger Polizei in der Oktobersitzung des Vereins der Apotheker Berlins zur Sprache kam, erregte es dort allgemeine Heiterkeit. Man giebt ja überall, in Berlin wie anderwärts in den Apotheken, wenn Hirschtalg verlangt wird, Rindertalg oder Hammeltalg, der nach der Meinung der Apotheker (auch nach Hagers Handbuch der pharmaceutischen Praxis) dieselben Dienste thut und leichter zu beschaffen ist. Damit der Käufer aber keinen Zweifel in die Echtheit des Erhaltenen setze, giebt man für 10 Pf. nur ein kleines Täfelchen. Wir wollen hier die Sache aber einmal von einer ernsteren Seite betrachten. Denn der Hirschtalg ist nicht der einzige Stoff, für den in den Apotheken dem Käufer etwas anderes gegeben, „substituiert" wird. Das „Substituieren" ist eben eine schwache Seite der Apotheker, wie neulich ein Apotheken-Besitzer Rathe aus Rastede in der „Apotheker-Zeitung" bekannte. Als rote Krebsbutter erhält man da allgemein mit Alkanna rot gefärbtes Schweineschmalz. Dieses wird überhaupt statt der verschiedensten Fettarten gegeben, die von ununterrichteten Leuten noch vielfach in den Apotheken gegen alle möglichen Leiden zum äußerlichen oder innerlichen Gebrauch verlangt werden, als da sind: Menschenfett, Bärenfett, Löwenfett, Wolfsfett, Dachsfett, Fuchsfett, Murmeltierfett, Bieberfett, Storchfett, Reiherfett, Schlangenfett, Aeschenfett, Schneckenfett usw., aber für 10 Pfennig immer nur 10 bis 20 Gramm. Auch wenn jemand am 1. April nach der Apotheke geschickt wird, um für 10 Pf. Mückenfett zu holen, erhält er dort meist ebenfalls ein paar Gramm Schweinefett dafür, und wenn er es, nachdem er für seine Leichtgläubigkeit zu Hause ausgelacht worden ist, zurückbringt, verweigert man meist die Rücknahme. Schreiber dieses hat als Apothekerlehrling täglich viele Mal so Schweinefett oder Rindertalg für alles Mögliche gegeben und dabei ein recht ernsthaftes Gesicht machen müssen, damit das Publikum keinen Zweifel in die Echtheit des Erhaltenen setze; denn es kommen viele Landleute in die Apotheke und bei denen stehen die verschiedensten Fette und ähnliches Zeug noch in hohem Ansehen. Dabei sagte man ihm: „Das ist ja alles gleich, aber die Leute sind einmal so dumm, darum brauchen wir jedoch auch nicht so dumm zu sein." Und nicht nur bei den Fetten machen die Apotheker ihre Substitutionen. Da wird statt Fuchslungensaft Süßholzsyrup gegeben (nach Hager), statt Rettigsaft Zuckersyrup, dem eine Spur Senfspiritus zugesetzt ist, statt Veilchensaft mit Alkanna rotgefärbter Zuckersaft, statt Altheesalbe ein mit Curcuma gefärbtes Fettgemisch (alles nach Hager), statt grüner Kräutersalbe ein mit Curcuma und Indigo grüngefärbtes Fettgemisch, das keine grünen Kräuter gesehen hat. Professor Dr. Bock in Leipzig hat in den siebziger Jahren in der „Gartenlaube" viele dieser Substitutionen in seinen „Plaudereien aus der Apotheke" mitgeteilt; auch Rosegger schildert in seinem Buch „Als ich jung war" sehr drastisch, als er um Hasenöl in die Apotheke geschickt wurde. Aber der Unfug geht immer noch in gleicher Weise fort. Jeder Apother sagt sich, weise ich die Leute ab, so gehen sie zu meinem Konkurrenten, und der giebt ihnen alles, und der Konkurrent denkt ebenso. Daher geben beide immer etwas, wenn auch das unsinnigste Zeug verlangt wird. Selten findet sich ein weißer Rabe, der keinen Konkurrenten hat, und sagt den Leuten: „Das ist ja Unsinn, was Sie da wollen." Die Polizei ist zwar sehr besorgt darum, daß Turnvereine keine Politik treiben, aber daß in den Apotheken Tag für Tag armen Leuten viele Tausende in einer Weise abgenommen werden, die mehr oder weniger als Betrug bezeichnet werden muß, darum kümmert sie sich höchst selten. Wenn ein Kaufmann statt Kuhbutter Margarine giebt, ja wenn er nur die Kuhbutter mit einem geringen Prozentsatz Margarine oder einem anderen Fett versetzt, so wird er streng bestraft und zwar sehr mit Recht; wenn aber der Apotheker statt des verlangten Hirschtalges Rindertalg giebt, oder ähnliche Substitutionen vollführt und sie dabei zehnmal teurer berechnet, da findet selten ein Staatsanwalt den Betrugsparagraphen. Ist aber das eine strafbar, so ist es auch das andere. Und diese Nichtanwendung des Strafgesetzes erfolgt gegenüber denselben Apothekern, denen vom Staat durch ihr Monopol und ihre Taxe schon

so sehr viele Vortheile gewährt werden, denen in der Einrichtung der Krankenkassen eine wahre Goldgrube erstanden ist, gegen die sich freilich die meisten von ihnen im höchsten Grade unkoulant zeigen.

Fragt man aber, woher es kommt, daß am Ende des neunzehnten Jahrhunderts in der Stadt der Intelligenz ebenso wie in der Lüneburger Heide und in der Wasserpolacei noch täglich solche unnütze Dinge in der Apotheke verlangt werden, so müssen wir sagen, weil in der Schule die Kinder zwar vieles Ueberflüssige vom Wallfisch des Noah bis zum Schlachtroß von Sadowa lernen, aber über die einfachsten Vorgänge im menschlichen Organismus und im täglichen Leben fast gar nicht unterrichtet werden.

Socialcs.

Der Amtsdiener als Socialforscher. Dem meiningischen Landtage lag eine Petition des Amtsdieners Albrecht in Hildburghausen um Erhöhung seiner Gebühren vor. Der Beamte, der anscheinend nach einzelnen Amtshandlungen entschädigt wird, schilderte in seiner Petition wahrhaft elende Zustände, die bei den armen Holzarbeitern usw. im Hildburghäuser Kreis bestehen, wie groß manchmal die Not in den Hütten ist, daß kein Brot vorhanden sei, **so daß er lieber seine Gebühren den Leuten giebt, damit sie Brot für die Kinder kaufen konnten.** Häufig wohnen 2 bis 3 Familien in einem Zimmer zusammen und oft wäre nicht einmal ein Tisch vorhanden, wo er sein Protokoll schreiben könne. Er sei deshalb gezwungen, diese Pfändungs-Protokolle, welche manchmal in einer Woche und an einem Orte 50 bis 60 betragen, zu Hause anzufertigen und dadurch genötigt, seine Frau heranzuziehen.

In der Besprechung der Petition, der sich unser Parteigenosse Wächter sehr warm annahm und die Gelegenheit benutzte, um überhaupt Reformen gegen dieses Elend zu fordern, konnte der Regierungsvertreter nur erwidern, daß die Verhältnisse „keine guten" seien, man aber die Angaben nicht prüfen könne.

Die Bewegung der Bevölkerung in England und Wales 1898. Das General-Registeramt von England und Wales zu London hat soeben die Zahlen über die während des Jahres 1898 vorgekommenen Geburten, Eheschließungen und Sterbefälle nebst den entsprechenden Verhältniszahlen bekannt gegeben. Zur Vergleichung stellt die „Statistische Korrespondenz" diesen Angaben die gleichartigen für den preußischen Staat gegenüber. Es kamen 1898 vor:

in	Lebendgeburten	Eheschließungen	Sterbefälle (ohne Totgeb.)
England und Wales . .	923 265	255 379	552 141
Preußen	1 219 300	280 394	665 018.

Hiernach entfallen auf je 1000 Einwohner der auf die Mitte des Jahres 1898 berechneten Bevölkerung

in	Lebendgeborene	eheschließende Personen	Sterbefälle (ohne Totgeb.)
England und Wales . .	29,4	16,3	17,6
Preußen	36,8	16,9	20,1.

In Preußen war die Bevölkerungsbewegung 1898 lebhafter, d. h. alle hier genannten Verhältniszahlen waren größer als England mit Wales, und trotzdem bei uns die Sterbeziffer höher war, hatte England und Wales wegen seiner wesentlich niedrigeren Geburtsziffer doch einen geringeren Ueberschuß der Geburten über die Sterbefälle, nämlich 11,8 auf 1000 Bewohner gegen 16,7 im preußischen Staate.

Versammlungen.

Die hiesige Filiale des Unterstützungsvereins der Kupferschmiede Deutschlands nahm in der Versammlung vom 16. d. M. den Bericht des Vorstandes entgegen. Danach sind im verflossenen Jahre 17 Vorstandssitzungen und 12 Versammlungen abgehalten worden. Von Vereins wegen wurden drei Prozesse geführt: darunter richtete sich einer gegen eine Polizeiverordnung, in welcher die Einreichung der Mitgliederliste verlangt wurde; in letzter Instanz wurde der damalige Vorsitzende zu 3 M. Strafe und Einreichung der Liste verurteilt. Wegen Feiern des 1. Mai wurden 15 Kollegen gemaßregelt. Von den drei geführten und unterstützten Streiks war je einer in Wien, Bremerhafen und Flensburg. Der Kassierer hatte vom 1. Januar bis Dezember eine Einnahme von 5113,55 M., dieser steht eine Ausgabe von 3218,07 M. gegenüber. Ueberschuß 1895,48 M., davon sind 1601,18 M. an die Centralkasse gesandt. In der Filialkasse steht bis jetzt einer Ausgabe von 246,88 M. eine Einnahme von 419,46 M. gegenüber, so daß ein Bestand von 182,83 M. verbleibt. Hieran anschließend teilt der Revisor mit, daß bei der unvermuteten Revision Bücher und Belege in bester Ordnung befunden wurden. Hierauf werden die Wahlen zum Vorstand, Arbeitsnachweis, Bibliothekare und Vergnügungskomitee vorgenommen.

Im Fachverein der Holz- und Bretterträger sprach am 17. d. M. Joh. Rein über Krankenkassenwesen. Zur Agitation wurden 15 M. bewilligt. Einigen bedürftigen Kollegen werden Weihnachtsunterstützungen bis zu 10 M. zugesprochen.

Der Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter hielt am 18. Dezember seine ordentliche Generalversammlung ab. Der erste Vorsitzende gab den Jahresbericht, aus dem hervorzuheben ist, daß der Stand des Fachvereins im Laufe des Jahres ein bedeutend günstigerer geworden ist. Es folgte dann die Ersatzwahl des Vorstandes: Böttcher, zweiter Vorsitzender; Hensel, erster Kassierer; Spenger, zweiter Schriftführer; Schliessle, Beisitzer; Seitzgast und Haberland, Revisoren. Unter Vereinsangelegenheiten wird die Sperre über die Fabrik von Schulz, Blumenstr. 70, Branche der Umbaumacher, aufgehoben.

Steglitz. Am 21. d. M. tagte hier im Lokale von Schellhaase die regelmäßige Mitgliederversammlung der hiesigen Zahlstelle des Centralverbandes deutscher Maurer. Fritsch-Berlin referierte über das Komplott der Unternehmer im Baugewerbe. Hieran schloß sich der Bericht Aymanns von der Konferenz der Provinz Brandenburg. Es wurde festgelegt, daß die Kollegen an dem Ort, wo sie arbeiten, zum Streikfonds zu zahlen haben, und wo sie wohnen, zum Verband.

Allgemeine Familien-Sterbe-Kasse. Heute Zahltag: Ackerstr. 123 bei Dieke und Oranienstr. 185 bei Bukow von 3—6 Uhr.

Arbeiter-Bildungsverein für Mariendorf und Umgegend. Die Parteigenossen werden ersucht, sich am ersten Weihnachtsfeiertag nachmittags, im Lokale von Teutschbein, Mariendorf, zu einem gemütlichen Beisammensein, recht zahlreich einzufinden. Der Vorstand.

Vermischtes.

Aus Hamburg wird berichtet: In der Angelegenheit des Raubmörders Fischer hat das Landgericht in Hamburg die Wiederaufnahme der Verhandlung abgelehnt. Fischer ist bekanntlich schon zweimal zum Tode verurteilt worden. In der Begründung des gerichtlichen Erkenntnisses wird betont, daß der neue Alibibeweis des Fischer nicht als gelungen zu bezeichnen ist; die Ermittelungen haben ergeben, daß Fischer um die fragliche Zeit nicht in Bergedorf war. Weiter lag ein Verdacht vor, daß die That von einer anderen Person, dem schwachsinnigen Sohn der ermordeten Frau Riehn, ausgeführt worden sei, indes war der Verdacht nicht stark genug, um die Anberaumung einer neuen Verhandlung zu rechtfertigen. Die Hinrichtung des Fischer ist nun auf den 30. Dezember 8¼ Uhr morgens festgesetzt worden. Der Delinquent, der bisher einen gewissen Humor an den Tag legte, indem er wiederholt die Bemerkung machte: „Datt jeht aber nich, daß man mir die Riebe (Rübe für Kopf) abhackt", ist von der Entscheidung des Gerichts in Kenntnis gesetzt worden. Dem Hamburger Senat ist bereits ein Gnadengesuch unterbreitet.

Im Militärbefreiungs-Prozeß ist — wie der „Volks-Ztg." aus Elberfeld geschrieben wird — insofern ein Notum eingetreten, als jetzt zwei Angeklagte dem 30. Infanterieregiment in Düsseldorf zugeführt worden sind, ein Wirt aus Elberfeld und ein Mann aus Remscheid. Ein in Wermelskirchen Verhafteter wurde gegen eine Kaution von 15 000 Mark auf freien Fuß gesetzt.

Ueber ein entsetzliches Brandunglück wird aus New York berichtet:

Bei der Probe zu einer Weihnachts-Vorstellung der Kirchspielschule in Quincy (Illinois) kam eines der Kinder einer brennenden Gasflamme zu nahe. Die Kleider des Kindes fingen Feuer. Auch andere Kinder wurden von dem Feuer ergriffen. 11 Kinder erlitten tödliche Brandwunden, 6 andere erhebliche Verletzungen.

Aus Amalfi wird über den Erdsturz, von welchem wir gestern unter den letzten Nachrichten berichteten, weiter gemeldet: Die in Amalfi niedergestürzte Erdmasse wird auf 30 000 Kubikmeter geschätzt. Bisher wurden zwei Tote und zehn Verletzte geborgen. Die Rettungsarbeiten dauern fort. Der Erdsturz hat, wie es scheint, zehn Opfer gefordert. Unter ihnen befinden sich zwei junge Engländerinnen, welche das Hotel nicht verlassen wollten, um ihre Wertsachen zu retten. Der angerichtete Schaden soll eine Million übersteigen.

Eine drollige Sammlung Redeblüten aus der schweizerischen Bundesversammlung bringt ein Züricher Blatt. Wir offerieren davon unseren Lesern folgende Proben: Die französischen Importeure kaufen die Nutzkühe hauptsächlich in der Centralschweiz und werden dann in den großen Meiereien von Lyon und Paris ausgemolken, um schließlich auf die Schlachtbank geworfen zu werden. — Kommen Sie also nicht auf etwas Neues zurück. — Das sind verdünnte Schulsekretäre. — Ich rechne, unsere Leute werden mit dem Zusammenkauf von Kunstfutter sehr zurückhaltend sein; unsere Leute sind sich an diese Fütterung gar nicht gewöhnt. — Jedermann bejaht diese Frage einstimmig. — Die eidgenössische Tierarznei-Schule liegt in der Luft. — Die Fäuste ballen sich und fangen an zu gestikulieren. — Machen Sie ein Ende, damit diese Seeschlange endlich von uns verdaut werde. — Wir sind ein zu gebirgiges Land und zu wenig bevölkert. — In den schlechten Jahren müssen die Aktionäre den Schaden tragen. Sie verlieren das an ihrer Haut, das heißt an ihren Aktien. — Was hilft mir ein Privatrecht, welches sich dem socialen Elend gegenüber ohnmächtig auf seinem Lager wälzt! — Es ist ein Irrtum, anzunehmen, die Kohle sei ein abgegrastes Gebiet. — Vorsitzender (zu einem zu beeidigenden Mitgliede): Ich ersuche Sie, mir mit dem Schwörfinger der rechten Hand die Worte nachzusprechen: „ich schwöre es".

Der gute heilige Antonius von Padua hat sich schon wieder als Helfer in Examensnöten erwiesen. Die Lehrerinnen, die im laufenden Jahre die klerikale Privatlehrerinnen-Bildungsanstalt von Neptschin bei Olmütz verließen, haben folgende von der „Wiener Arbeiter-Zeitung" in einem frommen Blättchen entdeckte Danksagung veröffentlicht: Unserm großen Wunderthäter, dem heiligen Antonius von Padua, sprechen wir hiermit für seine Hilfe bei den Reifeprüfungen unsern herzlichsten Dank aus. Schon längere Zeit hindurch pflegten wir uns mit der Bitte an ihn zu wenden, uns beim Lernen behilflich zu sein. Besonders im vierten Jahrgang erprobten wir nicht selten seine Macht und Hilfe, die oft bewundernswert waren. Ganz besonders zeigte aber unser lieber Heiliger bei den Prüfungen, wie mächtig er bei Gott ist. Wir maturierten in Prag — da unsere Privatanstalt bisher kein Oeffentlichkeitsrecht besitzt — es prüften uns lauter unbekannte Herren Professoren, weshalb wir uns vertrauensvoll an unseren Heiligen um Hilfe wendeten, wofür eine jede von uns irgend ein Geldopfer für seine Armen versprach. Und siehe! Unser mächtiger Beschützer ließ sich nicht beschämen, denn er half uns bewunderungswürdig. Wir sagen dem heiligen Antonius von Padua dafür nochmals unseren herzlichsten Dank und versprechen, unter den uns Lehrerinnen anvertrauten Kindern stets die Ehrfurcht vor ihm zu verbreiten. Dem treuen Schutze des großen Wunderwirkers, des heiligen Antonius von Padua, empfehlen sich: Die gewesenen Zöglinge des Klosters der ehrwürdigen Schwestern des heiligen Dominikus in Neptschin bei Olmütz. — Solche Erfolge könnten die schneidigen Korpsstudenten Preußens, denen Wissenschaft und selbst ein gelindes Examen ein Gräuel ist, am Ende noch veranlassen, katholisch zu werden.

Russische Gefängnisse. Wie die russischen Arrestanten leben, davon geben die Verpflegungsbestimmungen der städtischen Gefängnisse ein Bild. Wie die russische Zeitschrift „Shisnj i Iskusstwo" („Das Leben und die Kunst") berichtet, sind in den meisten südrussischen Gefängnissen zur Verpflegung der Arrestanten nur 4 Kopeken (8 Pfennige!) pro Tag bestimmt. Die Arrestanten hungern im wahren Sinne des Wortes und flehen ans den vergitterten Fenstern Vorübergehende an, ihnen Brot zu geben. Nur in wenigen Städten des europäischen Rußlands erreichen die Ausgaben für die Tagesration eines Arrestanten 12—14 Kopeken (24—30 Pf.), meist schwanken sie zwischen 4 und 7 Kopeken! Schon seit Alters her hat man in Rußland die Gefangenen darben lassen. Bis zum 18. Jahrhundert gab man ihnen überhaupt keine Kost und ließ sie auf Almosen angewiesen sein. Im 18. Jahrhundert verstand man sich dazu, den Arrestanten 1 Kopeken pro Tag anzuweisen, welche Norm im Jahre 1803 auf 3 Kopeken erhöht wurde. Wenn man übrigens gegenwärtig 4 Kopeken für den Tagesunterhalt des Gefangenen zahlt, so bedeutet das angesichts der Verteuerung der Lebensmittelpreise in Rußland eher eine Verschlechterung der Lebenshaltung. Es ist aber Thatsache, daß die russische Staatskasse auch gegenwärtig bei Aufstellung der Gefängnisbudgets auf Spendung von Almosen für Arrestanten rechnet, wodurch das Manko gedeckt würde. Eine schlechte und knappe Kost sei, so schreiben die im Regierungsdienste stehenden Blätter, für Arrestanten gerade recht, da sie dadurch noch besonders hart gestraft würden. Dieser inhumanen und sinnlosen Denkungsweise ist die Ueberlegung fremd, daß die Arrestanten gerade eine noch bessere Kost genießen müssen, als die Freien, weil sie in der dumpfen Luft und Enge der Zellen mehr Widerstandskräfte gebrauchen als diese. —

Marktpreise von Berlin am 22. Dezember 1899

nach Ermittlungen des kgl. Polizeipräsidiums.

*)Weizen	D.-Ctr.	15,—	14,—	Schweinefleisch	1 kg	1,60	1,10
*)Roggen	„	14,70	13,80	Kalbfleisch	„	1,70	1,—
Futter-Gerste	„	14,—	13,—	Hammelfleisch	„	1,60	1,—
Hafer gut	„	15,20	14,40	Butter	„	2,80	2,—
„ mittel	„	14,30	13,50	Eier	60 Stück	6,—	3,—
„ gering	„	13,40	12,60	Karpfen	1 kg	2,20	1,20
Richtstroh	„	4,66	4,—	Aale	„	2,80	1,40
Heu	„	7,40	4,80	Zander	„	2,80	1,20
†)Erbsen	„	40,—	25,—	Hechte	„	2,—	1,—
†)Speisebohnen	„	45,—	25,—	Barsche	„	1,60	0,80
†)Linsen	„	70,—	30,—	Schleie	„	2,80	1,40
Kartoffeln, neue	„	7,—	5,—	Bleie	„	1,40	0,60
Rindfleisch Keule	1 kg	1,60	1,20	Krebse	per Schock	12,—	3,—
do. Bauch	„	1,20	1,—				

*) Ermittelt pro Tonne von der Centralhalle der Preuß. Landwirtschaftskammer. — Notierungsstelle — und umgerechnet vom Polizeipräsidium für den Doppel-Centner. †) Kleinhandelspreise.

Produktenmarkt vom 23. Dezember. Am Getreidemarkte fehlte infolge der Nähe des Weihnachtsfestes die Geschäftslust vollständig, und es kam nur zu äußerst geringfügigen Abschlüssen, bei denen Weizen und Roggen je 0,50 M. höher gehalten wurden. Bei der zunehmenden Kälte, von welcher man annimmt, daß sie von längerer Dauer sein wird, bleibt die Festigkeit der Grundtendenz bestehen. Amerika meldete etwas höhere Schlußpreise, im übrigen lag von außerhalb nichts Bemerkenswertes vor. Hafer lag auf Deckungen etwas fester; nennenswerte Preissteigerungen wurden durch reichliche Offerten Rußlands verhindert. Rüböl war unverändert im Preise bei fester Tendenz. — Spiritus. Am Spiritusmarkt wurde loco über 0,20 M. höher, mit 47,60 M. bezahlt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Berlin, 23. Dezember 1899. Amtlicher Bericht der Direktion. Zum Verkauf standen: 3527 Rinder, 1254 Kälber, 5902 Schafe, 9750 Schweine. Bezahlt wurden für 100 Pfund oder 50 Kilogramm Schlachtgewicht in Mark (beziehungsweise für 1 Pfund in Pf.): Für Rinder: Ochsen a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 7 Jahre alt 63—67, b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete 58—62; c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere 56—57; d) gering genährte jeden Alters 52—55. — Bullen: a) vollfleischige höchsten Schlachtwertes 60—64; b) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere 56—59; c) gering genährte 50—54. — Färsen und Kühe: a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts 60—00; b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 55—56; c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen 53—54; d) mäßig genährte Kühe und Färsen 50—52; e) gering genährte Kühe und Färsen 46—49. — Kälber: a) feinste Mastkälber (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 79—82, b) mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 70—75, c) geringe Saugkälber 60—65, d) ältere, gering genährte Fresser 45—53. — Schafe: a) Mastlämmer und jüngere Masthammel 60—63, b) ältere Masthammel 52—55, c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe) 44—50, d) Holsteiner Niederungsschafe (Lebendgewicht) 00—00. — Schweine: a) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1¼ Jahren 00—49, b) Käser 00—00, c) fleischige 46—48, d) gering entwickelte 43—45, e) Sauen 41—42.

Verlauf und Tendenz. Das Rindergeschäft gestaltete sich ziemlich glatt, es bleibt ein kleiner Ueberstand: der Kälberhandel war lebhaft. Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig, er wird ausverkauft; der Schweinemarkt verlief ruhig, es wird voraussichtlich geräumt. — Der Ziegenmarkt am 27. d. M. fällt aus.

Achtung! II. Wahlkreis. Achtung!

Am Mittwoch, den 27. Dezember, abends 8½ Uhr, im Lokal Jägerstraße 4:

Versammlung des Wahlvereins.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Stadtverordneten Genossen **Richard Augustin** über: „Wie organisieren wir uns in Zukunft?" 2. Diskussion. 3. Vereinsangelegenheiten.

Der Vorstand.

☞ Die Inhaber von Treptow-Sternwarte-Billets werden ersucht, dieselben behufs Prolongation mitzubringen. 236/12

Große öffentliche

Schuhmacher-Versammlung

am Mittwoch, den 27. Dezember 1899, vorm. 10 Uhr, bei **Stechert,** Andreasstraße 21 (Andreas-Säle).

Tages-Ordnung:

1. Die Aufhebung des Verbindungsverbotes und die Einwirkung desselben auf die fernere Entwicklung der Arbeiter-Organisationen. Referent: Regierungsbaumeister a. D. **Kessler.** 2. Diskussion. 3. Aufstellung von zehn Kandidaten für den Gesellen-Ausschuß der Zwangsinnung. 4. Das Regulativ des neuen Gewerkschaftskartells. 5. Verschiedenes.

Zahlreichen Besuch erwartet

Der Einberufer.

NB. Das diesjährige 281/3

Weihnachts-Vergnügen

des Vereins deutscher Schuhmacher findet am 1. Feiertag, abends 6½ Uhr, im „Elysium", Landsberger Allee 40/41 statt. Eintrittskarten sind im Bureau und in den Zahlstellen zu haben.

Beim **Quartalswechsel** empfehlen sich folgende

Partei-Speditionen:

Berlin vierter Wahlkreis O.: Robert Wengels, Fruchtstraße 30, Hof II. — **SO.:** Fritz Thiel, Skalitzerstr. 35 v. part. — **Sechster Wahlkreis (Moabit):** Karl Anders, Salzwedelerstraße 8, part. im Laden. — **Wedding** und **Oranienburger Vorstadt:** Emil Stolzenburg, Wiesenstraße 14. — **Gesundbrunnen:** Wilhelm Gaßmann, Grünthalerstr. 65. — **Rosenthaler Vorstadt** und **Schönhauser Vorstadt:** Karl Marx, Kastanien-Allee 95/96. — **Charlottenburg:** Gustav Scharnberg, Schillerstr. 94, v. 1 Treppe. — **Deutsch-Wilmersdorf:** Frau Kübler, Sigmaringenstr. 5, und Frau Heinemann, Sigmaringenstraße 5. — **Friedrichshagen-Friedrichsfelde:** Anton Kopp, Berlin O., Friedrich-Karlstr. 4. — **Grünau:** Engel, Dahnestr. 6. — **Rixdorf:** Ostermann, Erkstr. 6. — **Schöneberg:** Wilh. Bäumler, Apostel Paulusstr. 13, Quergeb. Hochp. — **Johannisthal-Nieder- und Ober-Schöneweide:** Otto Jahn, Ober-Schöneweide, Siemensstraße 7, Cigarrengeschäft. Annahmestellen: Nieder-Schöneweide: Karl Weber, Cigarrengeschäft. Johannisthal: Senftleben, Restaurateur. — **Adlershof:** Max Wordé, Meyerstraße 4. — **Cöpenick:** Franz Weber, Cigarren-Handlung, Grünauerstr. 1. — **Friedenau-Steglitz:** H. Bernsee, Kirchstraße 1, in Friedenau. Bestellungen nehmen entgegen in **Steglitz:** H. Mohr, Düppelstraße 8, und Fr. Schellhase, Ahornstr. 15a. — **Baumschulenweg:** Gackel, Baumschulstraße 32, v. III. — **Gross-Lichterfelde:** Abonnements nehmen entgegen: Kremp, Chausseestr. 45; Voigt, Dürer- und Moltkestraßen-Ecke; Kuzner, Dürerstraße 41; Vagel, Chausseestr. 104, Schuster, Berl. Wilhelmstr. 33; Richter, Lorenzstraße 34, Frömming, Lankwitzstr. 10; Senger, Kurfürstenstr. 35; Lück, Chausseestraße 109; Wenzel, Lankwitzerstraße 6. — **Neu-Weissensee:** Spediteur Heinrich Bachmann, Lehderstraße 1, part. links. — **Pankow:** Kummert, Florastraße 48.

Außerdem ist sämtliche Parteilitteratur sowie alle wissenschaftlichen Werke dort zu haben. **Auch werden Inserate für den „Vorwärts" entgegengenommen.**

Um **genaue** Angabe der Adresse wird **dringend** gebeten.

☞ **Bitte ausschneiden!** ☜

Socialdemokratischer Wahlverein f. den 6. Berliner Reichstags-Wahlkreis.

Den Genossen zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Kutscher

Rudolf Feilhauer

am 20. d. M. verstorben ist.

Die Beerdigung findet am Sonntag, mittags 1 Uhr, von der Charité aus nach dem Charité-Kirchhof, Müllerstraße, statt. 248/14

Um zahlreiche Beteiligung ersucht **Der Vorstand.**

Todes-Anzeige.

Allen Freunden u. Bekannten zur Nachricht, daß unser Arbeitskollege

Rudolf Feilhauer

nach kurzem Leiden im Alter von 31 Jahren verstorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 24. d. M., nachm. 12½ Uhr von der Charité aus statt.

Die Arbeiter der Berliner Genossenschafts-Bäckerei.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Genossen die traurige Nachricht, daß unser Mitglied

Rudolf Feilhauer

nach kurzem Krankenlager im Alter von 31 Jahren entschlafen ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 24. Dezember, nachmittags 12½ Uhr von der Charité aus statt.

Der Vorstand der Berliner Genossenschafts-Bäckerei.

Deutscher Metallarbeiter-Verband

(Verwaltungsstelle Berlin).

Todes-Anzeige.

Am Donnerstag, den 21. d. M., verstarb unser Mitglied, der Schlosser

Carl Runge.

Die Beerdigung findet Sonntag, den 24. d. M., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle der Friedensgemeinde in Nieder-Schönhausen aus, statt. 117/20

Die Ortsverwaltung.

Verband der Buchbinder 2c.

Den Mitgliedern hiermit zur Nachricht, daß unser Kollege, der Buchbinder

Max Richter

am Donnerstagabend verstorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am ersten Feiertage, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des evangelischen Kirchhofes aus in Steglitz statt.

Um zahlreiche Beteiligung bittet **Die Ortsverwaltung.**

Allen meinen Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau

Sophie Loesch, geb. Juchheim

am 22. d. M. nach langem Leiden verstorben ist. 14889

Die Beerdigung findet am 26. d. M., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle der Zionsgemeinde in Nieder-Schönhausen aus, statt.

Der trauernde Gatte nebst Kindern Oskar Loesch.

Todes-Anzeige.

Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser altes, treues Mitglied 1503b

Carl Gerhartz sen.

am 21. d. M. plötzlich verstorben ist.

Ehre seinem Andenken.

Die Beerdigung findet Sonntag, mittags 1 Uhr, vom Trauerhause, Skalitzerstr. 130 aus, statt.

Der Theater-Verein „Proletariat".

Danksagung.

Sage hierdurch der Direktion und Kollegen der Firma Spinn u. Sohn, dem Arb.-Schw.-Bund und dem Schw.-Ver. Nord für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung meines lieben Gatten, sowie für die Kranzspenden meinen herzlichsten Dank.

Witwe **Wolf** nebst Kindern.

Fahrräder — Nähmaschinen

verschiedene Marken, auch wenig gebrauchte, zu billigsten Preisen. Reparatur-Werkstätte. Lehrbahn. Samtl. Zubehör. Teilzahl. gestattet. **Carl Karras,** Langestr. 17. 24058*

Achtung!

Die Hosenfabrik

verkauft jetzt: 31760*

- Pr. Stoffhosen von 3,00—7,50 Mk
- „ Arb.-Lederhosen 2,75—5,00 „
- „ Winter-Joppen von 5,00—9,00 „
- „ Winter-Anzüge 12,00—20,00 „
- „ Kinder-Anzüge 2,50—8,50 „
- „ Burschen-Anzüge 4,50—12,00 „
- „ Knabenhosen 65 Pf. bis 2 Mark

nur bei **W. Mathews,**

Pallisadenstraße, zur roten 7.

Photographisches Atelier.

Adalbertstr. 67 (Eckhaus an der Adalbert-Brücke). Visit 13 Stck. und 1 Postkarte mit eigner Photographie 3 M. 7 Kabinett mit Postkarte 6 M. Vereinsaufnahmen ohne Anzahlung 50×60 a Bild 2 M. 75 Pf. [30232*

Ausverkauf

wegen Berufswechsels!

Uhren u. Goldwaren spottbillig.

Georg Wagner,

Skalitzerstr. 126 [*

— (nahe dem Kottbuser Thor). —

Nonnenbergs Park-Schlösschen

Treptow, Köpnicker-Landstr.

Am 1. Feiertag findet in meinem Etablissement **Großes Freikonzert** statt.

Am 2. und 3. Feiertag: Grosser Ball

wozu ergebenst einladet **A. Nonnenberg.**

Bade-Anstalt Norden

Lortzingstr. 33.

Lohtannin, Russisch-Römisch, Dampfkasten mit Massage und Packungen. Wannen-, Sand-, Fichtennadel-, Kleie- und kohlensaure Bäder, Lieferant sämtlicher Krankenkassen. 25872*

Zahn-Klinik Vr. beliebige Teilzhlg.

Frau Olga Jacobson, Dent.

75/19*] **Invalidenstr. 145.**

Künstliche Zähne, 3 M. an, vorzüglich, setzt schmerzl. ein. Plombieren, schmerzl. Zahnziehen, Zahnschm. bei Rep. sof. **Goldstein,** Oranienstr. 123.

---

1 Tr. Da kein Laden 1 Tr.

erhalten Sie **Herren- und Burschen-Garderobe** staff. zu halb. Ladenpreisen direkt in der **Fabrik, Bernimstr. 3 1 Tr.**

14866 **Socins**

tüchtiger Kaufmann, von erfahrenem Fachmann gesucht zur **Fabrikation eines immer gehenden Artikels** (fein anfangend). Gefl. Offert. unter M. H., Vorwärts, Skalitzerstr. 35, erb.

Rohtabak.

Größte Auswahl. — Billigste Preise. Guter Brand! Vorzügliche Qualität!

Sämtliche [24062*

Fabrikations-Utensilien.

Neue Formen, sehr große Auswahl zu Original-Fabrikpreisen.

Heinrich Franck,

183. Brunnenstr. 183.

Rohtabak

M. Herholz

Brunnenstr. 188. 27532*

Neues Rohtabak-Lager

bietet **Fabrikanten** besondere Vorteile in guten Qualitäten zu billigsten Preisen. — En gros. En detail. **A. Fischer, Auguststraße 39,** nahe Rosenthalerstraße. [24072*

Roh-Tabak

billigste Preise [24042*

Max Jacoby

Strelitzerstrasse Nr. 52.

Roh-Tabak.

Größte Auswahl. — Billigste Preise

P. E. Platt & Söhne, [*

Brunnenstr. 16 Hof rechts.

Naturheilverfahren.

Ich heile

ohne Berufsstörung alle Männer- und Frauenleiden, ebenso Nieren- und Blasenleiden. Naturgemäße Behandlung. 30450*

Fr. C. Henke,

Rathenowerstr. 49, I. Ecke Perlebergerstrasse.

Sprechstunden 9—2, 5—9, Sonntags 9—2. Bei Vorzeigung der Verbandskarten 10 Proz.

Echte Harzer **Kanarienroller,** große Ausw. in Wald- u. Ziervögeln, Vogelbauer, gut fingende Frettchen, Netze u. Mauskörbchen. Schnelle, Koppenstr. 60.

13602*

Hans Kayser

Görlitzer Bahnhof, Platz 6.

Billigste Bezugsquelle für

Press- u. Steinkohlen.

Freie Volksbühne.

Während der Weihnachts-Feiertage finden keine Vereins-Vorstellungen statt. — Die **V. Serie** der Vorstellungen beginnt am 31. Dezember, nachmittags 2¾ Uhr, im **Ostend-Theater** mit dem Drama in 5 Aufzügen von A. Schnitzler:

✽ ✽ Das Vermächtnis. ✽ ✽

Die Vorstellungen folgen:

I. Abt.: 31. Dezbr. 99.	III. Abt.: 7. Januar.	V. Abt.: 21. Januar.
II. „ 1. Januar 1900.	IV. „ 14. Januar.	VI. „ 28. Januar.

235/6 **Der Vorstand.** I. A.: **G. Winkler.**

Verband aller im Handels- u. Transportgewerbe beschäftigten Hilfsarbeiter Berlins und Umgegend.

Bureau und Arbeitsnachweis: **Kommandantenstraße 25.**

Fernsprecher: Amt IV, 3973.

Unentgeltliche Auskunftserteilung in Lohn- und anderen gewerblichen Streitigkeiten.

Sonntag, den 31. Dezember 1899 (Sylvester):

Familien-Fest

in **Kellers Festsälen, Koppenstraße 29.**

Zur Aufführung gelangt:

„Der Goldteufel"

oder:

„Ein Abenteuer in Kalifornien."

Lebensbild mit Gesang in 4 Aufzügen. Regie: Herr **R. Sommerfeld.**

Vor der Vorstellung und während der Pausen:

Vokal- und Instrumental-Konzert

ausgeführt von der 23 Mann starken Kapelle des **Neuen Berliner Konzert-Orchesters** unter Leitung des Herrn **Rud. Tietz**

sowie vor und nach der Vorstellung:

GROSSER BALL.

Eröffnung nachm. 4 Uhr. Anfang 5 Uhr. Ende früh 6 Uhr.

Programm am Eingang gratis.

Billets a 50 Pf. inkl. Tanz sind zu haben im Bureau, in den Zahlstellen und sämtlichen mit Plakaten belegten Lokalen.

Das Komitee.

Samariter ✚ Kursus

für Arbeiter und Arbeiterinnen.

Weihnachtsfeier

am Montag, den 25. Dezember (1. Feiertag), abends 6 Uhr, im Dresdener Garten, Dresdenerstr. 45.

Konzert, Theateraufführungen, Weihnachtsverlosung u. Ball

Zur Verlosung werden die Mitglieder gebeten, eine Kleinigkeit mitzubringen. — Karten a 25 Pf. sind bei den Vorstandsmitgliedern und am Büffett zu haben. 155/15

Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter

Mittwoch, den 27. Dezember (3. Weihnachts-Feiertag).

in Schnegelbergs Festsälen (Inhaber Schindler), **Hasenheide 21:**

Weihnachts-Vergnügen

mit Kinderbescherung.

Anfang 5 Uhr. — Billets a 25 Pf. (inklusive Tanz und Garderobe). Billets sind zu haben auf dem Arbeitsnachweis, Naunynstr. 78, und bei sämtlichen Vorstandsmitgliedern. 143/10 **Der Vorstand.**

Märkischer Hof, Admiralstraße 18c.

Am 1. Weihnachtstag v. Verein:

Konzert u. Ball. Am 2. u. 3. Weihnachtstag: **Gr. Fest-Ball.** Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. **Große Ballmusik.**

Silvester und Neujahrstag sowie jeden Sonntag: **Großer Ball.** — Die Restaurationsräume stehen am 2. Weihnachtstag u. Neujahrstag zur Verfügung. Die beiden Säle sind zu Hochzeiten sowie Vereinsfestlichkeiten und Versammlungen zu vergeben.

Wernaus Festsäle, Schwedterstr. 23-24.

In Nummer 24 am ersten und zweiten Weihnachtstag sowie ersten Neujahrstag: **Grosses Familien-Kränzchen** bei freiem Entree. Parteigenossen, Freunde und Bekannte sind hierzu freundlichst eingeladen. 3335*

Jul. Wernau.

Restaurant „Pferdebucht" Bahnstation Köpenick.

Große Eisbahn bei freiem Entre. An den Feiertagen **Musikalische Abendunterhaltung und Tanz,** wozu ergebenst einladet

G. Lüdicke.

Arbeiter-Bildungs-Schule

Neue Rossstr. 3, Hof I. 5/12

Lehrplan für das I. Quartal 1900.

Unterrichtsfach	Behandelter Lehrstoff	Lehrer	Unterrichts-Abend
Geschichte.	Aeltere deutsche Kulturgeschichte.	Schriftsteller Heinrich Cunow.	Montag
Gesetzeskunde.	Das neue Bürgerliche Gesetzbuch in seinen praktisch wichtigsten Teilen.	Rechtsanwalt Victor Fränkl.	Donnerstag.
Rede-Uebung.	Referate und Diskussion über wissenschaftliche Thematas aus dem wirtschaftlichen, gewerkschaftlichen und geistigen Leben.	Schriftsteller Dr. Rudolf Steiner.	Freitag

Der Unterricht beginnt in **Geschichte** Montag, den 15. Januar; **Gesetzeskunde** Donnerstag, den 18. Januar; **Rede-Uebung** Freitag, den 19. Januar. — Jeder Kursus erstreckt sich auf 10 Abende und beginnt pünktlich um **9 Uhr** und endet pünktlich um ½**11 Uhr.** Die reichhaltige **Bibliothek** ist an diesen Abenden von **8—9 Uhr** geöffnet.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt pro Monat 25 Pf.; das Unterrichtsgeld für jedes Fach beträgt pro Kursus 1 M. und ist **spätestens** am zweiten Abend zu zahlen.

Der erste Abend jedes Kursus steht jedermann zum unentgeltlichen Besuch frei. 5/4

Die Aufnahme neuer Mitglieder und Schüler erfolgt — am besten bei Beginn jedes Kursus — im Schullokal **Neue Rossstrasse 3, Hof 1 Tr.,** und in nachstehenden Zahlstellen: **Gottfr. Schulz,** Admiralstrasse 40a; **Reul,** Barnimstrasse 42; **Schiller,** Rosenthalerstrasse 57; **Gleinert,** Müllerstr. 7a.

Alle Zuschriften sind an den Vorsitzenden **Hermann Lammé,** Berlin S. 59, Hasenheide 72, Hof I. 4 Tr., Geldsendungen an den Kassierer **H. Königs,** Berlin S. 59, Dieffenbachstrasse 75, zu senden. **Der Vorstand.**

3a Rohtabak! 24102* **3a.**

Kottbuserstraße. Carl Roland, Kottbuserstraße

empfiehlt tadellos brennende Sumatra-Tabake von M. 1,60 bis M. 4,50. Alle anderen Tabake, gesund u. brauchbar, billigst. Auf Hausnummer achten

---

Achtung! Bauanschläger. Achtung!

Donnerstag, den 28. Dezember, abends 6½ Uhr, im Lokal des Herrn Spiegelberg, Sebastianstraße 39:

Gr. öffentliche Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Unsere Forderungen und Diskussion hierüber mit den Arbeitgebern.
2. Beschlußfassung über eventuelle Arbeitseinstellung.

Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, pünktlich zu erscheinen. Die Herren Arbeitgeber sind hierzu besonders eingeladen. 10/7

Die Lohnkommission.

Achtung! Rixdorf. Achtung!

Musikinstrumenten-Arbeiter.

Mittwoch, den 27. Dezember (3. Weihnachts-Feiertag), vorm. 10 Uhr.

Oeffentl. Versammlung

im Lokal des Herrn **Laukner,** Rixdorf, Bergstr. 151/52.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag über Weihnachtsgedanken des Proletariats. 2. Diskussion. 3. Gewerkschaftliches. 143/11

Die Kollegen der Rixdorfer Fabriken, desgleichen die dort wohnenden, werden hiermit ganz besonders ersucht, zu erscheinen.

Der Vertrauensmann: Arendt, Urbanstr. 65, III.

Deutsch. Metallarbeiter-Verband.

Verwaltungsstelle Berlin.

Donnerstag, den 28. Dezember, abends 8½ Uhr:

Versammlung

der Heizungs-Monteure und Berufsgenossen

im Lokale von Feuerstein, Alte Jakob-Straße 75.

Tagesordnung: Unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse und wie verbessern wir dieselben? 117/19 **Die Ortsverwaltung.**

Achtung! Branche Parkettbodenleger!

Mittwoch, den 27. Dezember (3. Feiertag), nachmittags 3 Uhr, bei Hube (Spreehallen), Kirchstraße 27:

Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wie stellen sich die Kollegen zu der Lohnarbeit? 2. Verschiedenes. 282/6 **Die Kommission.**

Freie Vereinigung für Deutsche Flottenvorträge.

Am 3. Weihnachts-Feiertag, den 27. Dezember

abends 8 Uhr

im grossen Saale der Aktienbrauerei Friedrichshain in **Berlin,** Am Friedrichshain 22/29 [140/1*

Volkstümlicher Flottenvortrag

des Herrn **E. Kretzschmar,** deutscher Marine-Offizier und chinesischer Torpedo-Direktor a. D., über den „Chinesisch-japanischen und Spanisch-amerikanischen Krieg," unter Berücksichtigung der Frage: Welche Lehren haben wir aus diesen Kriegen, namentlich in Bezug auf unsere Kriegsflotte zu ziehen?

Der Vortrag findet unter Vorführung zahlreicher, grosser **Marine-Lichtbilder** statt, angefertigt im Institut des Herrn Dr. Stödtner in Berlin nach den neuesten künstlerischen Aufnahmen.

Eintrittsgeld (einschl. Programm nebst Flottenliste) **20 Pf.**

Auch die Familien werden um ein zahlreiches Erscheinen ersucht.

Achtung! Pankow! Berlin!

Pankow, Gasthof „Zum Nordstern", Wollankstr. 113.

Montag, den 1. Weihnachtsfeiertag, von abends 7 Uhr an:

Versammlung mit Frauen.

1. **Vortrag** über: **„Proletarier-Weihnachten".** 2. Auftreten des Konzertmalers **Max Balkow.** Nachdem ??, kommt mehr!

Dienstag, den 2. Weihnachtsfeiertag, von nachmittags 4 Uhr ab:

GROSSER BALL.

Haltestelle der Pankower Elektrischen Bahn: Florastraße.

Um regen Besuch bittet **C. Blaurock.**

Louis Kellers Festsäle

Koppenstrasse 29. 30478*

Heute, Sonntag und Dienstag (2. Feiertag): Grosse Soiree der

Steinmetz-Sänger

sowie **Grosses Konzert.** Dirigent R. Tietz. Nachdem: **Gr. Ball.**

Zwei Kapellen. (Anfang 4 Uhr.) **Louis Keller.**

Glühwein-Extrakt,

ausgezeichnet im Geschmack und Aroma, a Lt. M. 1,20, 5 Lt. M. 5,50, 10 Lt. M. 10,—.

Cognac, echt Verschnitt u. Fac. a Lt. M. 1,20. 5 Lt. 5,75, 10 Lt. ...

Cognac (fine Champagne) Originalflasche a M. 3,50, 4,50, 5,50.

Rum

Nr. 3 Fac. 50 Proz. stark, a Lt. M. 1, 5 Lt. M. 4,50, 10 Lt. M. 9, 100 Lt. M. 85.

Jamaica-Rum,

echt und echt Verschnitt, a Literflasche M. 1,60, 2,10, 2,50, 3,10, 4,50.

33742*

Ananas-, Burgunder-, Kaiser-Punsch a Literflasche M. 3,50, ½ Literflasche M. 2,—. Punsch-, Grog-Extrakt a Literflasche M. 1,60.

Eugen Neumann & Co. IV. 9676.

Verkaufsläden: Belle-Alliance-Platz 6a, Amt IV. 3679, Wilsnackerstraße 25. Amt II. 2032. — Neue Friedrichstraße 81. — Oranienstr. 190. — Genthinerstr. 29. — Kommandantenstr. 67. — Grüner Weg 56. — Elsasserstr. 19. Schöneberg, Hauptstr. 129. — Charlottenburg, Kaiser Friedrichstraße 48. Niederlagen: Putbuserstr. 35. Potsdam: Bäckerstr. 7.

Zähne 2 M. 10 Jahre Garantie. Vollkommen schmerzloses Zahnziehen 1 M. Plomben 1,50 M. Teilz. wöchentl. 1 M. **Zahnarzt Wolf,** Leipzigerstr. 130. Sprechst. 9-7.

Bruchkohlen, ab Platz Scheffel 50 Pf.

J. Fischer, Ostbahn, Brombergerstr. 14b.

Brillante Kapitalanlage

ff. rentabl. Haus mit 5000 Mk. Anzahlung verkäuflich. Off. Q. 5 an die Exped. d. „Vorwärts", Beuthstr.

Buchführung

einfache u. doppelte lehrt leicht u. schnell in 12 Briefen unt. **Garantie (Probebr. umsonst).** Handelslehr. u. Verbands-Bücher-Revisor

Louis Schuftan

Forst N./L. 47

Zuverläss. schnelle, discrete Ordnung vernachläss. Bücher. Rath in kaufmän. Angelegenheiten. Anfertigung von Invent. u. Bilanzen.

Natur-Heilverfahren.

Haut-, Harn- u. Blasenleiden, Frauen-Krankheit., heilt sicher ohne Berufsstörung. [31882*

R. Wagner, Wallstraße 23. 9-2,5-9, St. 9-2

Achtung! Ich verschicke gegen Nachnahme **Oderbrucher Gänsefedern,** wie dieselben von der Gans fallen, mit sämtlichen Daunen, das Pfund 1,30 M. 1403b

Ernst Wurl, Zechin, Oderbruch.

Gelegenheitskauf.

Paletot, sowie schwarz. u. grauer Hohenzollernmantel, wenig getragen, Fig. schl., z. verk. Oranienstr. 160, I r.

Die **Amtlichen Säcular-Postkarten**

in Facsimile als Ansichtskarten gesetzlich geschützt

werden mit gütiger Genehmigung der Stamm-Firma durch 140/13

alle Loeser & Wolffschen Filialen

in **Berlin von heute ab** zum Verkauf gebracht. **Engros** und Versand nach ausserhalb zum Preise von **M. 50 pro Mille** unter Nachnahme **nur direct** von den **alleinigen** Fabrikanten **Frank Gebrüder & Arthur Müller,** Berlin SW., Alexandrinenstr. 105/106. Telephon Amt IVa 6503.

Metzner's Korbwaren-Fabrik.

Berlin, **Andreasstr. 23.** vis-a-vis dem Andreasplatz.
II. Geschäft: **Brunnenstr. 95.** vis-a-vis Humboldh.
III. Geschäft: **Beusselstr. 67** (Moabit).
IV. Geschäft: **Leipzigerstraße** (Spittel-Kolonnaden)
Kinderwagen, **größtes Lager Berlins.**
Musterbücher gratis.
1000 Mark zahle ich jedem, der mir in Berlin ein größeres Kinderwagen-Lager als das meinige nachweist. [2418L*

Neujahrs-Karten.

Humoristische Postkarten, a 100 Stck. 40, 60 u. 90 Pf. Große Auswahl in Jahrhundert-Glückwunschkarten. **Kollektion für Straßenhändler. (15 Stück zum 10 Pf.-Verkauf.)** Gratulationskarten-Sortimente, enthaltend: 100 Stück Karten, Preis per Sortiment **2.50, 4.50** usw. **S. & G. Saulsohn, Berlin C. 25, Kaiser Wilhelmstr. 19 a.** 3277*

Carola-Kaffee.

1 Theelöffel genügt vollständig, um sich 2 Tassen vorzüglichen, gesundheitlich zuträglichen Kaffees herzustellen. Halb Bohnen u. halb Carola-Kaffee liefert in Stärke und Geschmack ein vorzügliches Getränk, trotz dieser Vorzüge kostet ½ Pfd. Carola-Kaffee nur 30 Pf. [2633L*
Ueberall zu haben.

Zum Weihnachtsfeste

empfiehlt das **Central-Korb- u. Kinderwagen-Magazin** von

A. W. Schulz, Berlin, 95 Brunnenstr. 95,
vis-à-vis Humboldhain am Bahnhof Gesundbrunnen
sein vorzüglich reich sortiertes Lager in:
Puppenwagen, Sport-, Kasten-, Leiter- und Ziegenbockwagen, Kinder-Klappstühle, Kindertische u. -Stühle, Triumphstühle, Kinderschreibpulte, Blumentische, Papierkörbe, Wäschepuffs etc.
Grosses Lager in Kinderbettstellen. Preise aussergewöhnlich billig. **Kein Laden, Verkaufsräume auf dem II. Hof in dem aus 4 Etagen** (Fernspr. Amt III, 1767) **bestehenden Fabrikgebäude.** (Musterbücher franco und gratis.) [3225L*

Sylvesterscherze,
Neuheiten
aus Zinn zum Giessen, Scherzfiguren.
Bernhard Keilich
Grösstes Spielwarenlager Deutschlds.
Gr. Hamburgerstr. 22-23,
Eckhaus der Oranienburger Straße, beim Monbijou-Platz und Hackeschen Markt, Bahnhof Börse.

Marzipan, Kakao, Schokolade und Konfitüren

kauft man am besten und billigsten ein bei 3037Q*
Stempel & Scholz, Marzipan-Fabrik,
I. Landsbergerstrasse 41, II. Grosse Frankfurterstrasse 87,
III. An der Spandauer Brücke 16.

Zahnärztliche Poliklinik für Unbemittelte.
Sprechstunde von 8½—9½ und 12½—1½ Uhr.
30349* **Chielin, Elisabethstraße 21.**

Möbel und Polsterwaren. Großes Lager Gediegene Arbeit, äußerst billige Preise, empfiehlt **A. Schulz,** Reichenbergerstr. 5. Auch Theilzahlung! (*

Kleine Anzeigen.

Jedes Wort: 5 Pfennig. Nur das erste Wort fett. Worte mit mehr als 15 Buchstaben zählen doppelt.

Anzeigen für die nächste Nummer werden in den Annahmestellen für Berlin bis 2 Uhr, für die Vororte bis 1 Uhr, in der Hauptexpedition Beuthstr. 3 bis 4 Uhr angenommen.

Verkäufe.

Gardinenhaus Große Frankfurterstraße 9, parterre. 1106b

Möbel auf Teilzahlung Teichmann, Prinzenstraße 62. [1167b*

Möbel, bar und Teilzahlung, billigst. Frankfurter Allee 110, I. Ecke Königsbergerstraße. 2878*

Möbelverkauf. Oranienstraße 73 zwischen Moritzplatz und Alexandrinenstraße, in meinem vier Etagen hoher Fabrikgebäude, großes Möbel-Specialgeschäft für Wohnungs-Einrichtungen. Brautleute, welche eine dauerhafte und billige Einrichtung kaufen wollen, bitte ich, ohne jeden Kaufzwang mein kolossales Lager vor Einkauf zu besichtigen. Verlangen Sie mein größtes Musterbuch gratis und franco. Durch größere Massenkäufe und Ersparung der teuren Ladenmiete bin ich imstande, hübsche und geschmackvolle Wohnungseinrichtungen schon für 150, 200, 300, 400 Mark, hochelegante von 500 bis 10 000 Mark zu liefern. Fertige Musterzimmer zur Ansicht. Wohnungseinrichtungen auf Teilzahlung unter den coulantesten Bedingungen. Bekannte ohne Anzahlung. Eigene Tapezierer und Dekorateurwerkstatt. Brautleute erhalten hübsches Luxus-Möbelstück als Zugabe. Kleiderspind 20, Waschtoilette, Küchenspind 18, Kommode 15, Spiegel 7, Muschel, Kleiderspind 35, Sofa 30, Bettstelle mit Matratze 18 Mark, Nußbaum und Mahagoni fournierte Kleiderspinden, Vertikow 32 Mark, Muschelbettstelle mit Sprungfederboden 40, elegante Trumeaus 45 Mark, Salon-Garnitur 60, 75 und 105 Mark, Paneelsofas mit Satteltaschen 75, Herrenschreibtisch 45, reichgeschnitztes Büffett 100 Mark. Zu ganz billigen Preisen werden die großen Vorräte verliehen gewesener, zum Teil sehr wenig benutzter Möbel verkauft, darunter ganze Speisezimmer, Salons und Schlafzimmer. Täglicher Eingang gebrauchter, einfacher und feiner Möbel. Gekaufte Möbel werden 3 Monate kostenfrei aufbewahrt, durch eigene Gespanne in die Wohnung gebracht und aufgestellt, auch außerhalb.

Möbelspeicher. Möbelverkauf Oranienstraße 2a, Nußbaum fournierte Kleiderspinden mit Muschelkantsatz 36,00, Nußbetten, Küchenspinden 18,00, Rohrlehnstühle 5,00, Paneelsofas 75,00, Auszugtische, Verbindungstische 12,00, Marmortoiletten 25,00, Muschelbetten, Säulentrumeaux 35,00, Plüschgarnituren 95,00, eventuell Teilzahlung.

Möbelsuchende kaufen Mahagonisowie Nußbaummöbel, darunter Säulenspinden 48, Trumeau, geschliffenes Glas 50, hochelegante Paneel-, Etageren-, Taschen-, Stoffsofas, hochfeine Muschelbetten 20, Patent-Ausziehtische, Fabrikpreis 36, großer Küchenvitrinen mit Muschel 3,60, Küchenmöbel, großartige Auswahl, spottbillig. Hirschowitz, Mariannenstraße 7a. 305K*

Zurückgesetzte Herrenhosen aus feinsten Stoffen 9—12 Mark. Verkauf nur Sonnabend und Sonntag. Versandhaus Germania, Unter den Linden 21 II. 7508

Winterpaletots, Anzüge, spottbillig Pfandleihe Reanderstraße 6.

Verkaufe meine selbstgefertigten Regenschirme billiger wie im Laden. Skalitzerstraße 129, Hof. [1494b

Goldwaren-Ausverkauf, spottbillig Skalitzerstraße 126 parterre. 1178*

Kanarienhähne und Weibchen verkauft billig F. Ewald, Schönleinstraße 6. 300K*

Vorjährige elegante Winterpaletots und Herrenanzüge aus feinsten Stoffen 25—40 Mark. Verkauf nur Sonnabend und Sonntag. Versandhaus Germania, Unter den Linden 21 II. 7495

Remontoiruhren, Regulatoren, Opernglöser spottbillig Pfandleihe Neanderstraße 6. 139/7*

Betten, Steppdecken, Gardinen spottbillig Pfandleihe Neanderstraße 6.

Teppiche, Bettvorleger, Portieren spottbillig Pfandleihe Neanderstraße 6.

Steppdecken am billigsten Fabrik Große Frankfurterstraße 9, parterre. 161K*

Sammetreste zu Kinderkleidern, Knabenanzügen, auch pfundweise, Plüschreste, Neue Königstraße 80, 1. Treppe. 161K*

Tuchstoffe, Buckskin, Cheviotreste spottbillig Neue Königstraße 30.

Resterverkauf. Billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer. Resterhandlung, Neue Königstraße 30.

Abzahlungs-Schwindel, ohne solchen verkaufe ebenfalls auf Teilzahlung Schlagregulator, vierzehn Tage gehend, achtzehn Mark. Silberne Herren-Remontoiruhr fünfzehn Mark. Gewichtszug-Schlagregulator, fünfviertel Meter lang, von dreißig bis fünfundvierzig Mark. Uhrmacher, Charlottenstraße fünfzehn. 2300*

Schirme, nur eigenes Fabrikat, billigst, Reparaturen, Bezüge schnellstens. Guttmann, Brücken-Allee 4 und Königskolonnaden, Bahnhof Alexanderplatz. 1221b

Fahrräder. Teilzahlung, mäßige Anzahlung, direkt aus Fabrik. Lager von 400 Maschinen, gebrauchte Fahrräder stets vorrätig. Imperial-Fahrradwerke, Dieffenbachstraße 33. [8-

Fahrräder, Gestelle, gespannte Räder, kolossal billig, coulante Teilzahlung, Fabrik, Oranienstraße 33, II.

Fahrradhändler kaufen sämtliche Zubehör- und Rohteile, sowie Gestelle, gespannte Räder sehr vorteilhaft. Fahrradartikel en gros, jetzt Luckauerstraße 3, Offenberg. 135/19*

Strickmaschinen von Walter Mühlhausen, unverwüstliches Fabrikat, guter Erwerb für Frauen, Erlernen leicht, gratis, Arbeit wird nachgewiesen, Teilzahlung gestattet, billigste Preise. Vertreter Hamburger, Klosterstraße 63. 1582*

Gasheizöfen, Sparsystem, 9,00, Reflektor 15,00, Wohlauer, Wallnertheaterstraße 26/27. (Kein Laden!)

Cigarrenfabrik A. Tietz, Invalidenstraße 124 und Breitestraße 23. Empfiehlt seine Hausnummern: 5 Pf. Nr. 21, 6 Pf. Nr. 27 und 33, 7 Pf. Nr. 22. Auch Weihnachtspackung jeder Art. †70*

Cigarren, Cigaretten- und Tabakgeschäft Wilhelm Wolff, Steinmetzstraße 14, empfiehlt den geehrten Genossen sein reichhaltiges Lager. [1358b

Schuhmacher-Meister erhalten Schäfte, Sohlleder-Ausschnitt und Häute vorteilhaft Weinerstraße 21.

Kanarienvögel billig zu verkaufen bei A. Kopp, Berlin O, Friedrich Karlstraße 4. †90*

Kanarienhähne verkauft billig Anton Kopp, Berlin O, Friedrich Karlstraße 4.

Kanarienhähne, Weibchen verkauft Möbis, Schönleinstraße 16. †96*

Kanarienhähne 6—20 Mark, verkauft Joachim, Brunnenstraße 97.

Kanarienhähne verkauft Kühl, Mariannenstraße 19, vorn, Keller.

Kanarienroller, solide Preise, verkauft Möbel, Barnimstraße 21.

Gute Kanarienhähne verkauft Bleibaum, Bergmannstraße 21. 1470b*

Kanarienhähne verkauft Pillwock, Cuvrystraße 20, vorn II. 1466b*

Kanarienroller, solide Preise, verkauft Krebs, Köpnickerstraße 154 a IV. 202K*

Kanarienhähne und Weibchen verkauft Bender, Schönhauser Allee 48a, Hof II. 1445b

Waldvögel, gut eingewöhnt, Vogelkäfige, bestes Vogelfutter empfiehlt Weinast, Wienerstraße 6. †103*

Weihnachtsbäume, kleine 40, Lokalbäume 60, Brunnenstraße 9.

Teppich, prachtvoller, Mauerhoff, Große Frankfurterstraße 9 †115*

Harzer Kanarienroller, Zuchtweibchen, Kubisch, Markusstraße 26. [1475b

Kanarien, echte Harzer Hähne, Weibchen, billig, Frau Lee, Gräfestraße 76. 1485b

Harzer Kanarienvögel mit den schönsten Touren, edle Zuchtweibchen, Ausstellung und Verkauf grauer, grüner, junger, viel sprechender Papageien Restaurant Kommandantenstraße 52. 1507b

Passende Weihnachts-Geschenke. Herrenhosen, Herrenjoppen, Knabenjoppen, Burschenanzüge, Knabenanzüge, Hemden, Reste aller Arten sehr billig Resterhandlung Wilhelm Zange, Turmstraße 84, Moabit. [140/12

Kanarienhähne, gute Sänger, und kleine Dampfmaschine, billig, Gitschinerstraße 55, vorn IV links. 1506b

Türkisches Shawltuch, Muffe-Pelztragen zu verkaufen. Saalmann, Lausitzerstraße 40, IV. 1501b

Kanarienhähne und Weibchen verkauft billig, mehrmals prämiiert, Gitschinerstraße 57, III. 1504b

Fahrrad, hochelegant, Prachtmaschine, schenkswert, sofort spottbillig Cigarrengeschäft, Königsbergerstraße 7. 150/20

Herrenrad und Damenrad, fast neu, 60,00. Chorinerstraße 46/47, Kausch. 144/4

Nähmaschinen sämtlicher Systeme ohne Anzahlung. Specialität: Ringschiff, Adler, vor- und rückwärts nähend. Bestellung Postkarte. Leusch, Schönhauser Allee 163. 144/1

Nähmaschinen ohne Anzahlung, sämtliche Systeme. Bestellung Postkarte. Bohm, Landwehrstraße 14.

Hobelbänke, Geschäftsaufgabe, auch kleine, verkauft preiswert Diewitz, Bredowstraße 41. †135

Kanarienvögel, billig, verkauft Wittenberg, Manteuffelstraße 60, Hof III. †103

Kanarienhähne, Zuchtweibchen, verkauft aufgabehalber billig Bettert, Havelbergerstraße 3. †135

Kanarienhähne, fleißige Sänger, verkauft Goltz, Stralsunderstraße 60, vorn III. †49

Harzer Kanarienhähne. Andreasstraße 9, IV. rechts. [1498b

Kanarienhähne und Weibchen verkauft Reichsner, Chorinerstraße 33. Quergebäude II. [†122

Kanarienhähne und Weibchen verkauft Walter, Friedrichsfelderstraße 36, vorn III. [†115

Kanarienhähne billig. Meyer, Elbingerstraße 10, II. [1490b

Piano, gutes, billig, verkauft A. Schulz, Wallnertheaterstraße 6. [†115

Wiegepferde, billig, verkauft. Rixdorf, Zietenstraße 72. [1495b

Destillation (Piano, Billard, Vereinszimmer zu 40 Personen) krankheitshalber sofort verkäuflich. Höchststraße 30, parterre. [†1491b

Präsenteigarren, 25 Stück von 1,25 Mark an, Cigaretten, 25 Stück von 50 Pfennig an. Ganz besonders empfehle meine Nummern 5, 7, 14 und 15 à 5 Pfennig, 16, 17, 20 und 24 à 6 Pfennig. Wilhelm Hentze, Zorndorferstraße 4. [†115

Vermischte Anzeigen.

Elektra, Prinzenstraße 55. Neuen Abendkursus und Praktikum für Elektromonteure 8. Januar. [3018*

Zither Unterricht, Klavier, Violine, Violoncell, Gesang wird gründlichst erteilt. Honorar mäßig. Richard Blobel, Chausseestraße 72. [†62*

Patentanwalt Dammann, Ingenieur, Junkerstraße 3. Auskunft kostenfrei. 1150b*

Unfallsachen, Klagen, Eingaben, Putzer, Steglitzerstraße 65. 1235b

Maßschneiderei für Herrengarderobe in guten englischen und deutschen Stoffen. A. Täterow, Annenstraße 26, parterre, gegenüber Thalia-Theater.

Polstermöbel werden zu billigsten Preisen gearbeitet sowie neu aufgepolstert. Tapeziermeister Lazarus, Anklamerstraße 20. 2378*

Meyerlexikons, Brockhaus, Brehm und andere wissenschaftliche Bücher kauft und beleiht Antiquariat Kochstraße 56 I. 2578*

Platin, Gold, Silber, Kehrgold, Tressen, kauft zu hohen Preisen die Schmelze, Zimmerstraße 32. 1356b*

Bade-Anstalt Köpnickerstraße 60, 61, an der Michaelkirchstraße. Bäder jeder Art für sämtliche Krankenkassen.

Empfehle Freunden und Genossen mein Weiß- und Bayrisch-Bier-Lokal. Robert Dieseler, Stralauerstraße 16. 190K*

Vereinszimmer mit Piano Quandt, Belle-Alliancestraße 74 a. 298K*

Vereinszimmer empfiehlt Lier, Alte Jakobstraße 119. [288K*

Freunden und Bekannten sei mein Ausschank von Weiß- und Bayrisch-Bier empfohlen. Aug. Günther, Frankfurter Allee 16. †90*

Zwei Kegelbahnen, drei Vereinszimmer Sonnabends, Sonntags frei. Pieper, Kreuzbergstraße 43. [†130*

Vereinszimmer, kleiner Saal, empfiehlt Ernst Marisch, Kolonnenstraße 124.

Elektrotechnik. Anfang Januar neuer fünfmonatlicher Abendkursus. Keine Vorkenntnisse. Vorzügliche Lehrmethode. Glänzende Resultate. Abgangsprüfung. Zeugnis. Stellennachweis. Anmeldungen persönlich, auch Sonntag vormittags. Jacksons Elektrotechnikum, Alte Jakobstraße 24.

Empfehle mein Familien-Restaurant Pfefferberger Ausschank ⅓ 10 Pf. Weißbier 10 und 20 Pf. Rosenberg, Brückenstraße 2. 1483b

Vereinszimmer zu vergeben, Pfefferberger Ausschank, Brückenstraße 2. 1484b

Allen Genossen, Freunden und Bekannten bringe ich hierdurch mein Weiß- und Bayrisch-Bier-Lokal freundlichst in Erinnerung. Fritz Gonell, Falckensteinstraße 5. †103

Musikunterricht, vorzüglichsten, beste Empfehlungen. Musikschule, Bellermannstraße 94.

Lexika. Brockhaus, Meyer, ohne Anzahlung, liefert sofort komplett. Wilke, Barnimstraße 37. 144/2

Platin, Gold, Bruchgold, Silber, Messing, Kupfer kauft, höchstzahlend Broh, Wrangelstraße 4. [1492b

Vermietungen.

Zimmer.

Möbliertes zweifenstriges Vorderzimmer, zwei Herren, Alexandrinenstraße 114/5 IV links. 1480b

Möbliertes Zimmer sucht junger Parteigenosse. Offerten mit Preisangabe an Expedition „Vorwärts", Z. 5. 1482b

Separates möbliertes Zimmer für anständige Herren. Martiny, Fehrbellinerstraße 35, vorn IV. †122

Möbliertes Zimmer für 1 bis 2 Herren, separat. Sterra, Dresdenerstraße 134, 4 Treppen. 140/11

Möbliertes Zimmer, 18 M., vermietet Jackstell, Zimmerstraße 85, 1. Quergebäude III. 1506b

Kleines möbliertes Zimmer (zehn Mark). Engel, Treskowstraße 42, Seitenflügel, hochparterre. [†122

Schlafstellen.

Oranienstraße 27, Seitenflügel 2 Treppen links, möblierte Schlafstelle. 1476b

Saubere Schlafstelle für Herren, separat, bei Stresemann, Schmidstraße 10. 1477b

Freundliche Schlafstelle für Herren, Zirke, Manteuffelstraße 122, vorn 4.

Freundliche möblierte Schlafstelle für Herrn bei Budack, Eisenbahnstraße 5 II. 1487b

Schlafstelle, separat, Herrn, Prinzenstraße 17, Hof III, Fleisch.

Zwei anständige Herren sofort, 1. Januar, gut möblierte Schlafstelle, Balkon. Gubenerstraße 60 II, Plümer.

Möblierte Schlafstelle für zwei Herren. Frau Block, Elisabethufer 38, I (Oranienplatz). 1493b

Möblierte Schlafstelle Büchlerstraße 32, 4 Treppen, bei Krüger.

Möblierte Schlafstelle Kleine Andreasstraße 14, vorn II links.

Möblierte Schlafstelle für zwei Herren bei Voigt, Manteuffelstr. 128, vorn III. 1502b

Möblierte Schlafstelle. Bregmer, Stralsunderstraße 50, IV. †49

Möblierte Schlafstelle, Herrn, mit Kaffee 10,00. Wienerstraße 68, 4 Treppen links, Ecke Skalitzerstraße.

Saubere Schlafstelle. Scholz, Weinstraße 20 c, III. †51

Freundliche Schlafstelle für zwei Herren Manteuffelstraße 51, vorn III. 1 Mark. †103

Möblierte Schlafstelle für zwei Herren, vermietet Witwe Radke, Brunnenstraße 151, Hof I. [†76

Anständige Schlafstelle vermietet Brüske, Rheinsbergerstraße 31, II.

Arbeitsmarkt.

Stellenangebote.

Gesellen auf Telegraphenbau verlangt Gärtner, Elisabethufer 11.

Unterröcke. Tüchtige Arbeiterinnen auf bessere konfektionierte Unterröcke, die bei sauberster Ausführung Posten liefern können, finden dauernde Beschäftigung zu guten Arbeitspreisen. Meldungen unter Vorlage von Probe-Arbeit bei Orgler u. Fibelmann, Kurstraße 47/48 III. 1377b

Wasch-Hemdblusen. Tüchtige Arbeiterinnen auf Wasch-Hemdblusen, die bei sauberster Ausführung Posten liefern können, finden dauernde Beschäftigung zu guten Arbeitspreisen. Meldungen unter Vorlage von Probe-Arbeit bei Orgler u. Fibelmann, Kurstraße 47/48 III. 1378b

Im Arbeitsmarkt durch besonderen Druck hervorgehobene Anzeigen kosten 40 Pf. pro Zeile.

Achtung, Holzarbeiter!

Der Streik in der **Bautischlerei** von **Traxel,** Wildenowstr. 4, sowie in der Möbeltischlerei **Abels & Co.** dauert fort.

Achtung! Drechsler!

In den Alabasterwarenfabriken von **Habilt u. Comp.,** Sebastianstr. 61, **Goldschmidt u. Comp.,** Ritterstr. 40, **Rasselt u. Fleischer,** Brückerstr. 7, haben sämtliche Drechsler wegen Differenzen die Arbeit niedergelegt.

Zuzug fernhalten.
Die Ortsverwaltung.

Annahme-Stellen für „Kleine Anzeigen".

Osten:
Robert Wengels, Fruchtstr. 30. **H. L. Vogel Wwe.,** Koppenstr. 63. **Chr. Schulz,** Blumenstr. 14.

Nordosten:
J. Reul, Barnimstr. 42.

Norden:
W. Gasmann, Grünthalerstr. 65. **Karl Marx,** Kastanienallee 95/96. **Emil Stolzenburg,** Wiesenstr. 14. **L. Dechand,** Ruheplatzstr. 24. **H. Vogel,** Demminerstr. 32. **A. Tietz,** Invalidenstr. 124.

Nordwesten:
Karl Anders, Salzwedelerstr. 8.

Südwesten:
F. Ohnesorge, Bergmannstr. 23 H. II. **H. Schröder,** Kreuzbergstr. 15.

Süden:
J. Gutschmidt, Kottbuser Damm 8

Südosten:
Fritz Thiel, Skalitzerstr. 35. **W. Gesche,** Wrangelstr. 58. **Martin Meicha,** Adalbertstr. 24.

Centrum:
P. Horich, Gipsstr. 27. **A. Tietz,** Breitestr. 23.

Charlottenburg:
Gust. Scharnberg, Schillerstr. 94 I

Friedenau:
H. Berusee, Kirchstr. 15.

Friedrichsberg:
Anton Kopp, Friedrich Karlstr. 4.

Pankow:
Kummert, Florastr. 48.

Rixdorf:
G. Ostermann, Erkstr. 6. **E. Reuerau,** Hermannstr. 50.

Schöneberg:
Wilh. Bämler, Apostel Paulusstr. 13.

Weissensee:
Heinrich Bachmann, Lehderstr. 1. **Julius Schillert,** Königschaussee 30a. **Rob. Liebschwager,** Gustav-Adolfstraße 16.

Verantwortlicher Redacteur: **Paul Zohn** in Berlin. Für den Inseratenteil verantwortlich: **Th. Glocke** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin.

Nr. 301. 16. Jahrgang. 4. Beilage des „Vorwärts" Berliner Volksblatt. Sonntag, 24. Dezember 1899.

Rückblicke aufs 19. Jahrhundert.

I.

Von einem Jahrhundert, das oft und mit Recht das reichste der Weltgeschichte genannt worden ist, in engstem Rahmen ein zutreffendes Bild zu entwerfen, ist eine schwer oder gar nicht zu lösende Aufgabe. Es ließe sich selbst darüber streiten, ob ihr Nutzen überhaupt der Mühe lohnte, wenn es nur nicht in der menschlichen Natur begründet läge, am Ende eines Zeitabschnitts, und nun gar eines so großen Zeitabschnitts wie hundert Jahre sind, einen Rückblick auf die durchlaufene Bahn zu werfen. Einen Rückblick oder, um bescheidener und richtiger zu sprechen, einige Rückblicke, denn da kein Einzelner ein erschöpfendes Facit des Jahrhunderts zu ziehen vermag, so soll es sich hier nur darum handeln, in erster Reihe die deutsche Geschichte, und auch sie nur nach ihrer ökonomischen, politischen und litterarischen Seite zu skizzieren.

Der Anfang des Jahrhunderts hat noch das heilige römische Reich deutscher Nation gesehen, die schauerlichste Mißgeburt des europäischen Feudalismus. Freilich nicht mehr auf lange. Stoß auf Stoß wurde das groteske Ungeheuer von der großen französischen Revolution getroffen und im Jahre 1806 brach es für immer zusammen. Bis dahin bestand Deutschlands Anteil an der modernen Civilisation allein in seiner klassischen Litteratur, die gerade um die Jahrhundertwende, in dem Zusammenwirken Goethes und Schillers, ihren Höhepunkt erreicht hatte. In dem Gedichte, womit Schiller das neue Jahrhundert begrüßte, schilderte er, wie „zwo gewaltige Nationen" um der Welt alleinigen Besitz ringen, wie der Franke seinen ehernen Degen in die Wage der Gerechtigkeit werfe und wie der Brite seine Handesflotten gierig gleich Polypenarmen ausstrecke; von den Deutschen wußte er nur zu sagen: „In des Herzens heilig stille Räume Mußt Du fliehen aus des Lebens Drang! Freiheit ist nur in dem Reich der Träume, Und das Schöne blüht nur im Gesang." Das war die Stimme und die Stimmung, in der die geistigen Vorkämpfer des deutschen Volkes das 19. Jahrhundert heraufdämmern sahen.

Nicht weil die französischen Zustände verfallener waren, als die deutschen, kam es zur französischen Revolution, wie die deutschen Hofgeschichtschreiber zu fabeln pflegen, sondern gerade umgekehrt: entnervt und zerrüttet, durch einen grauenvollen Despotismus bis aufs Mark der Knochen geschunden, wie das deutsche Volk seit dem dreißigjährigen Kriege in seiner Masse war, besaß es nicht die Kraft des revolutionären Aufschwungs, womit das französische Bürgertum dem absolutistisch-feudalistischen Regiment den Kehraus zu tanzen und die ausländischen Despoten zu bändigen wußte, die ihren bedrängten Bruder von Frankreich retten wollten. In diesen Kämpfen auf Leben und Tod schmiedete sich die französische Revolution in der napoleonischen Diktatur eine Waffe, die ihr einige Jahre hindurch die Weltherrschaft zu sichern schien. Es blieb ein Schein und mußte ein Schein bleiben, denn die großen europäischen Nationen waren seit dem Ausgange des Mittelalters viel zu fest konstituiert, als daß eine dauernd über die anderen hätte herrschen können. Am wenigsten konnte die bürgerliche Klasse, wo es schon eine gab, auf die nationale Selbständigkeit verzichten; die englische Bourgeoisie und die deutschen Ideologen trugen ebenso die Waffen wider die französische Weltherrschaft, wie die Kroaten und die Panduren, die Kalmücken und die Kosaken. Im Jahre 1815 unterlag der französische Cäsar endgültig auf dem Schlachtfelde bei Waterloo.

Gleichwohl ist es höchst irrig, die sogenannten Freiheitskriege von 1813 bis 1815 als eine herrliche Zeit der Wiedergeburt zu betrachten, in der die deutsche Nation mit Gott für König und Vaterland das schmachvolle Joch der Fremdherrschaft zerbrochen habe. Bei all seinem Cäsarenwahnsinn war Napoleon ein gewaltiger Aufräumer, dessen eiserner Besen namentlich auch den deutschen Boden erst wieder einigermaßen wohnlich gemacht hat. Er handelte so in seinem Interesse oder im Interesse der französischen Nation oder günstigsten Falls im Interesse der bürgerlichen Revolution, und der Kultus, den ehedem so viele freie Geister diesem genialen Eroberer gewidmet haben, kann vor keiner ernsthaften Kritik bestehen. Aber unendlich viel lächerlicher ist die patriotische Ueberlieferung, daß die unfähige Gesellschaft, die dem deutschen Volke von Gottes Gnaden angestammt war, über Napoleon gekommen sei, wie die himmlischen Heerscharen über den Satan. Vielmehr war ihnen die ganze Vaterlandsretterei höchst unheimlich und besonders der preußische „Heldenkönig" mußte bei den Haaren in den Krieg gezogen werden. Ihm und seinesgleichen wurden auch nur gewaltsam die Reformen entrissen, zu denen die unerbittliche Not der Fremdherrschaft zwang.

Ein so großer historischer Fortschritt diese Reformen waren im Vergleich zu den Zuständen, die bisher in Deutschland geherrscht haben, so litten sie doch an dem Grundfehler, nicht durch einen revolutionären Aufschwung der unterdrückten Klassen erobert worden zu sein. Man begreift den Unterschied, wenn man die französische und die preußische Bauernbefreiung mit einander vergleicht: dort ein gründliches Aufräumen in einer einzigen Nacht, hier eine sechzigjährige Quälerei voll Lug und Trug der regierenden Klassen, voll furchtbarer Opfer der Bauern, deren größere Zahl ins ländliche Proletariat geschleudert wurde, während ein kleinerer Teil sich nahezu eine Milliarde abzapfen lassen mußte, ehe er sich ein bescheidenes Dasein retten konnte. Das machte, weil die französischen Bauern noch Kraft genug besaßen, um mit ihren Quälern sehr kurzen Prozeß zu machen, während den preußischen Bauern durch eine jahrelange Unterdrückung die Knochen im Leibe zerbrochen worden waren. In Deutschland gab es nicht einmal ein halbwegs selbstbewußtes Bürgertum. Die Zeit des idealen Wolkenwandelns war freilich vorbei, und so erlosch die klassische Litteratur. Aber ihr Erbe übernahm die romantische Schule, die ihre Ideale für den Kampf um die nationale Unabhängigkeit doch nur aus dem Mittelalter zu holen wußte, aus der „mondbeglänzten Zaubernacht", wo die deutschen Kaiser beansprucht hatten, die Herren der Welt zu sein. Es war der litterarische Ausdruck der Thatsache, daß die herrschende Klasse Deutschlands der Großgrundbesitz blieb und nach der damaligen ökonomischen Struktur Deutschlands auch bleiben mußte.

Die furchtbaren Prügel, die das preußische Junkertum bei Jena erhalten hatte, war nicht ohne erzieherische Wirkung auf seine klügeren Elemente geblieben. Sie verstanden nunmehr, das Heer so zu organisieren, daß es den Kampf gegen die französische Macht siegreich zu führen wußte. Freilich vergaßen sie auch hier keineswegs ihre Klasseninteressen; ihre militärischen Reformen gingen genau so weit, daß sie die Hand über dem Heere, ihrem alten Machtmittel, behielten, auch nachdem es ein sogenanntes „Volksheer" geworden war. Aber sie wußten die Waffe, die sie in ihrem Interesse geschmiedet hatten, in dem gleichen Interesse zu gebrauchen; unzweifelhaft bildete das preußische Junkertum die stählerne Spitze an dem Keile der europäischen Koalition, die das französische Kaiserreich zertrümmerte. Der preußische Militarismus war neu begründet und gefestigt, in einer für ganz Europa vorbildlichen Weise, und die Folgen dieser Thatsache wirken nach bis auf den heutigen Tag.

Die Schlacht bei Waterloo schließt die revolutionäre Aktion, die seit dem Jahre 1789 ganz Europa durcheinander gerüttelt hatte. Die überschäumende Welle, die namentlich in den ersten fünfzehn Jahren dieses Jahrhunderts weit über ihre Ufer getreten war, wurde zurückgeworfen, und es folgte eine andere Periode von fünfzehn Jahren, in denen sich die siegreiche Reaktion bemühte, den revolutionären Quell ganz zu verstopfen.

* * *

Die Zeit von 1815 bis 1830, von der Schlacht bei Waterloo bis zur Pariser Juli-Revolution, war die stillste und trübste des Jahrhunderts, und sie war nirgends so still und trübe, wie in Deutschland.

Das deutsche Volk entbehrte jedes Organs zum selbständigen Handeln, nachdem die deutschen Fürsten in dem Frankfurter Bundestag die reine Anarchie konstituiert hatten, die den deutschen Namen zum Spotte des Auslandes machte. Die Nation war mediatisiert zu Ehren eines Büttels, der einzigen Rolle, die der Bundestag spielen konnte und nach dem Willen seiner Urheber freilich auch spielen sollte. In den einzelnen Teilen, in die Deutschland zersplittert war, führten die Despoten mit ihrem Gefolge von Junkern und Pfaffen ein eisernes Regiment. Die Versprechungen, die in den Tagen der Angst und Not gegeben worden waren, wurden mit Füßen getreten; die schwachen Regungen des Widerstandes, die durch die herbe Enttäuschung namentlich in der Studentenschaft geweckt wurden, verfielen dem schändlichen Henkerbeile der Karlsbader Beschlüsse, und eine wüste Demagogenjagd bezeugte zwar schlagend die feige Angst der unterdrückenden, aber nicht minder schlagend die hoffnungslose Ohnmacht der unterdrückten Klassen.

Diese Ohnmacht erklärte sich aus der ökonomischen Rückständigkeit, worin sich Deutschland noch befand. Nur am Rhein, im Königreich Sachsen und in der preußischen Provinz Schlesien gab es einige Industrie, zumeist kapitalistisch ausgebeutete Hausindustrie, in der sich die Widerstandskraft des modernen Proletariats am langsamsten und schwächlichsten entwickelt. Ohnehin kamen diese industriellen Anfänge schwer gegen die englische Konkurrenz auf, die sich nach wiederhergestelltem Frieden mit voller Wucht auf den Kontinent warf. Das deutsche Handwerk heilte mühsam die Wunden aus, die ihm die lange Kriegszeit geschlagen hatte; erst im Jahre 1830 erreichte es wieder die Stufe des Wohlstandes, auf der es schon im Jahre 1800 gestanden hatte. Erklärt sich die politische im letzten Grunde aus der ökonomischen Stagnation, so erklärt sich aus beiden die litterarische Stagnation dieses Zeitraums. Mit der Abschüttelung der Fremdherrschaft war der Lebensnerv der Romantik erloschen; sie schlich nur noch als ihr eigenes Gespenst umher und verkam in völliger Nichtigkeit. Erst gegen Ende der zwanziger Jahre meldeten sich die litterarischen Vorboten einer neuen Zeit, auch sie damals noch, wie Heine und Platen, halb in romantischen Träumen befangen. Der alte deutsche Idealismus, der die Nation nach dem grauenvollen Schiffbruch des dreißigjährigen Krieges zuerst wieder auf gleiche Höhe mit den westeuropäischen Kulturvölkern gehoben hatte, nahm die Knechtsgestalt eines getreuen Unterthanen an, in der Hegelschen Philosophie, die ihre rebellischen Gedanken in den dialektischen Geheimnissen einer schwer verständlichen Sprache verschleierte.

Anders aber in England und Frankreich, wo die Bourgeoisie schon viel zu erstarkt war, um geduldig das Joch des wiederhergestellten Absolutismus und Feudalismus zu ertragen, wo die Handelskrisen den Boden zu erschüttern begannen, den die Heilige Allianz der Fürsten für immer als ihre Domäne gepachtet zu haben glaubte. In feurigem Zorne verspottete Lord Byron „die irdische Trinität, Gott nachgeschaffen, so wie der Mensch sich wiederholt im Affen", ein revolutionärer Dichter, dessen melodisch zündende Strophen einen weiten Wiederhall fanden, nicht sowohl in England selbst, dessen Bourgeoisie den Krieg gegen die beschränkten Landlords in geschäftsmäßig respektabler Weise führte, als in den unterdrückten Völkern des Kontinents. In Frankreich wurde die restaurierte Bourbonenherrschaft als eine Tyrannei des Auslandes empfunden, an der die ganze Nation ungeduldig rüttelte, mit Ausnahme eines kleinen Kreises von Privilegierten, die wie parasitisches Ungeziefer in den Ritzen des morschen Thrones nisteten. Vor allem aber konnte die englische und die französische Bourgeoisie über die muskulösen Arme der von ihnen ausgebeuteten Arbeiter verfügen.

Wohl hatten sich die unheilbaren Schäden der kapitalistischen Produktionsweise schon einzelnen erleuchteten Köpfen enthüllt; schon widmeten ihnen der großbürgerliche Utopismus eines St. Simon, Fourier und Owen, wie der kleinbürgerliche Socialismus eines Sismondi eine ätzende Kritik. Aber diese Kritik verlief ins Ziellose, sei es in die Luftspielungen einer noch gestaltlosen Zukunft, sei es in die Verklärung einer für immer abgelebten Vergangenheit. Sie rekrutierte sich aus den gebildeten Schichten der herrschenden Klassen, während das Proletariat selbst noch an die Zauberkraft der großen Industrie glaubte und somit den Boden absperrte, worin der Socialismus unzerstörbare Wurzeln schlagen konnte. Gleichwohl war es ein gesunder und richtiger Instinkt, der die englischen und französischen Arbeiter antrieb, die Bourgeoisie rückhaltlos unterstützen in ihrem Kampfe gegen die absolutistisch-feudalistische Reaktion; ehe nicht die Trümmer der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung beseitigt waren, besaß es kein Blachfeld, um seine Reihen und Rollen zur entscheidenden Schlacht mit der Bourgeoisie zu entfalten.

So eroberten die Arbeiter 1830 auf den Pariser Barrikaden die politische Herrschaft über Frankreich für die Borgeoisie, während in England schon die drohende Haltung des Proletariats genügte, um der Aristokratie die Reformbill zu entreißen, die der englischen Bourgeoisie die Thore des Parlaments öffnete.

* * *

Das Jahr 1830 macht Epoche in der Geschichte des Jahrhunderts. Von nun an begann der Kampf der drei großen Klassen, in welche die moderne bürgerliche Gesellschaft gespalten ist: der Aristokratie, der Bourgeoisie und des Proletariats; ein Kampf, der in wechselnden Formen, bald in langsam bohrender Minierarbeit, bald in jähem Auf und Ab großer Katastrophen, nun schon sieben Jahrzehnte geführt worden ist, und in immer gewaltigeren Dimensionen anschwellen wird, bis das Proletariat den endgültigen Sieg errungen hat.

Die achtzehn Jahre von der französischen Juli- bis zur europäischen Februar-Revolution mag man als die Rüstungsperiode des Proletariats bezeichnen. Noch sind ihm Aristokratie und Bourgeoisie unendlich überlegen; noch windet es sich scheinbar ohnmächtig in den Polypenarmen, die der Kapitalismus, um im Bilde des Dichters zu bleiben, über die bewohnte Erde auszustrecken beginnt, noch endet dieser Zeitraum mit einer furchtbaren Niederlage, die auf lange Jahre den proletarischen Emanzipationskampf wie vom Erdboden wegwischte. Aber trotzdem erobern sich die Arbeiter in dieser ersten Etappe schon, was sie siegreich zur letzten Etappe führen wird, wann und wie sie immer eintreten mag: theoretische Klarheit über die weltgeschichtliche Aufgabe, die ihnen in dem aufsteigenden Gange der menschlichen Entwicklung zu lösen bestimmt ist.

In Frankreich hatte die Bourgeoisie, im besonderen die hohe Finanz, die Früchte der Juli-Revolution für sich eskamotiert. Gegen die schmutzige Krämerherrschaft des Bürgerkönigtums erhoben sich zuerst die Arbeiter, im Bunde mit den energischen Elementen des Kleinbürgertums, jedoch ihre noch plan- und ziellos unternommenen Aufstandsversuche scheiterten sofort. Dann aber ergriff der Widerwille gegen die feilen Schacherer der Börse, die das Volk als ein willenloses Opfer ihrer Spielwut betrachteten und in ihrer kurzsichtigen Verblendung nicht einmal die Interessen der Industrie zu wahren verstanden, alle Klassen der Nation. Demgemäß entstanden so viele Schattierungen des Socialismus, wie es Klassen und Klassenfraktionen gab, die mit der herrschenden Klique haderten, vom feudalen Socialismus, der das

„Fécondité."

Von Emile Zola.

I.

Am 18. Juli 1898 trat ein Mann eilig aus dem Justizpalast in Versailles, stieg in ein Automobil und fuhr nach Paris. Nachdem er von den Seinigen Abschied genommen, begab er sich ohne Gepäck auf die Nordbahn, nahm den Zug nach Calais und am anderen Morgen tauchte er — ein unbekannter Schwimmer — in dem ungeheueren Menschen-Ocean, der sich London nennt, unter. Der Reisende hieß Emile Zola. Seine Verteidiger fanden es für nötig, daß er, in Anbetracht der Art, wie die Verhandlungen des Schwurgerichts gegen ihn geführt wurden, denselben aus dem Wege gehe. Wie weiland Griechenlands verdiente Männer das Los der Verbannung tragen mußten, so war der Mann, der durch sein Talent Frankreichs Ruhm erhöht und es nun vor moralischem Niedergang retten wollte, zur freiwilligen Verbannung gezwungen.

Und wie benutzte Zola das Jahr seiner stummen Zurückgezogenheit? Er arbeitete weiter als socialer Arzt an dem Werke der Gesundung der Gesellschaft, das er sich zur Lebensaufgabe gestellt, und fügte zu der imposanten Bänder-Reihe seiner Romane ein neues Buch Fécondité (Fruchtbarkeit) hinzu. Er machte damit ein großmütiges Geschenk dem undankbaren Vaterlande, dessen schmerzlichste und gefährlichste Stunde mit kundigem Blick zu untersuchen und mit hilfbereiter Hand zu versehen er sich diesmal zum Zweck gemacht.

Fécondité ist weniger ein Roman im wahren Sinne des Wortes, als ein in die anschauliche und ansprechende Form einer Erzählung gekleidetes sociales Studium über die Ursachen der fortschreitenden Entvölkerung in Frankreich und die anzuwendenden Mittel, um derselben Einhalt zu gebieten.

Der leidenschaftliche, ja stellenweise brutale Liebhaber der Wahrheit — auf litterarischem und socialen Gebiete — als den wir Zola kennen, deckt er das Uebel in allen Schichten der Gesellschaft auf; vor keiner Größe zurückschreckend, zieht er die Wissenschaft selbst zur Rechenschaft und kommt zu der Schlußfolgerung, daß die Ursache des Uebels in der Lockerung der Sitten, in den falschen Begriffen über Moral und Schönheit zu suchen ist. Frankreich entvölkert sich, weil es sich entvölkern will. Es ist klar, daß mit dieser Schlußfolgerung logisch und thatsächlich die Fragenkette nicht beendigt ist. Die Frage jedoch, warum Frankreich dies will und woher seine Sittenlockerung stammt, läßt der Verfasser, der wohl nicht aus dem litterarischen Gebiet auf das ökonomische übergehen will, unberührt. Nur in den Grenzen, die er sich gesteckt, beweist er, daß es zur Wiederbepflanzung der gelichteten Menschenwaldung nur einfach nötig sei, daß Frankreich wieder anfange, Kinder zu zeugen. Er veranschaulicht dies an dem Schicksal eines Ehepaares Mathieu und Marianne.

Mathieu, jung, kräftig und intelligent, der zweite Sohn des uns aus den Werken „Lourdes", „Rome" und „Paris" bekannten Pierre Froment, und Marianne, die wahre Verkörperung der siegreichen „Venus Genetrice", sehen im reichen Kindersegen die natürliche und glückliche Folge der einfachen und reinen Liebe, die sie verbindet. Da sie jedoch arm sind und Mathieu nicht darauf rechnen kann, mit dem bescheidenen Beamtengehalt, das er in der Fabrik Bauchêne bezieht, eine zahlreiche Familie zu ernähren, so zieht er mit seiner Frau aufs Land und wendet sich dem Ackerbau zu. Er erwirbt um ein Geringes brach liegende und von dem Landvolk als unfruchtbar verschriene Felder und entlockt ihnen durch unermüdliche Arbeit reiche Früchte. So oft ihm ein Kind geboren wird, erweitert er um einige Hektare sein Ackergebiet, um dem neuen Ankömmling — Malthus düsteren Worten zum Trotz — an der Mahlzeit des Lebens einen Platz zu schaffen. So geht — und dies ist eine Lieblingsidee des Verfassers — mit der menschlichen Fruchtbarkeit die Fruchtbarkeit der Erde Hand in Hand. Wie in einem biblischen Vers heißt es zu Anfang und am Schluß einer Reihe von Kapiteln: „A Chautebled Mathieu et Marianne fondaient croaient, enfant aiout . . . und: „es war dies ein großes Werk, ein gutes Werk, ein Werk der Fruchtbarkeit, vollführt durch die Erde und die Frau" . . . Diese Analogie zwischen der Fruchtbarkeit der Erde und der der Frau zieht sich einem roten Faden gleich durch das ganze Buch. Wiederholt sehen wir Marianne und in der Folge noch andere junge Frauen, ihre Kinder und Kindeskinder mitten in der schönen, warmen, Duft, Glück und Reichtum spendenden Natur, ihre Säuglinge nähren. „Nach allen Seiten hin verbreitete das fruchtbare Leben seine Keime, schuf, gebar und nährte. Und für das ewige Werk des neuentstehenden Lebens durchfloß ein unendlicher Milchstrom die Welt." Ihren erhabensten Ausdruck findet diese Analogie in der von poetischem Reiz erfüllten Schilderung einer warmen Frühlingsnacht. „Das unausgesetzte, unbestimmte Rauschen, das durch das offene Fenster von der warmen Frühlingsnacht herüberdrang, war nichts anderes, als das Erbeben der unendlichen Fruchtbarkeit . . . Alles keimte, trieb, erweiterte sich in dieser vollen Liebessaison. Aus des Himmels Unbegrenztheit, aus dem Zittern der Sterne sprach das ewige Gesetz der Paarung, der Anziehungskraft, die die Welten beherrscht. Von der weiten Erde, die im Schatten, wie die Gattin in den Armen des Gatten dalag, stieg die Wollust des Zeugens empor: das stille Geräusch der glücklichen, von Eier-Milliarden befruchteten Gewässer, der tiefe Liebesseufzer der von brünstigen Tieren erfüllten Wälder, der die Lebenssäfte einsaugenden Bäume, das gewaltige Erzittern des Feldes, das von den springenden Keimen anschwillt . . ." Vor dem Einfluß dieser mächtigen Liebesatmosphäre schwinden die armseligen Bedenken Mathieus, der vorübergehend von der naturwidrigen, in allen Kreisen herrschenden Verderbtheit angesteckt sich und Marianne Enthaltsamkeit auferlegen wollte. Er fühlt nur noch „das unersättliche Verlangen, die Seele des Weltalls, welche die Materie belebt, den Atomen Intelligenz, Macht und Herrschaft verleiht . . ." Und sie begehen „die erhabene, die göttliche Unvorsichtigkeit".

Und sie begingen sie noch oft, denn sie gaben zwölf gesunden und kräftigen Kindern das Leben. Dank ihrer eigenen und der Erde Fruchtbarkeit werden sie immer reicher an Gütern und an Kindern, die auch ihrerseits das Werk des Lebens allen Mächten der Zerstörung zum Trotz fortsetzen, Reichtum und Macht gewinnen und, wenn es ihnen in der Heimat zu eng wird, nach dem Rigeruser wandern und im tiefen Afrika ein neues Chantebled, ein neues Frankreich begründen. Mathieu und Marianne, die fast ein Jahrhundert durchgelebt, zeigt uns zum Schluß der Verfasser als ein ehrwürdiges und majestätisches Patriarchenpaar, das in der Apotheose der sinkenden Sonne seine Kinder und Kindeskinder — 300 an der Zahl — zur Feier seiner diamantenen Hochzeit um sich versammelt sieht.

Je schöner und beneidenswerter dieses Bild des Familienglücks und der Familienmacht uns anmutet, desto banger ist der Seufzer, mit welchem wir uns von ihm abwenden, desto schärfer das Bedauern, mit dem wir uns eingestehen müssen, daß das vorgeführte Beispiel weder lebenswahr ist, noch nachgeahmt werden kann. Kann jedermann, der in beengten Verhältnissen lebt, sich der Landwirtschaft und dem Ackerbau widmen? Wird jeder um geringen Preis einen ergiebigen Boden finden? Sind alle Kinder, die geboren werden, kräftig, intelligent und gut? Und so könnte man noch weiter fort fragen, wenn nicht dies schon genügen würde, um festzustellen, daß das so reizvolle Bild vielleicht einem anderen, vom Verfasser gar nicht bezeichneten socialen Milieu entnommen sein mag, aber in den Rahmen unserer gegenwärtigen Gesellschaft, wenigstens seinen Lichtseiten, noch gar nicht hineinpaßt. Das Bild hat aber auch Schattenseiten, und diese entsprechen, wie wir später sehen werden, sehr wohl unseren aktuellen Verhältnissen.

II.

Wenn nun Zola mit der hygienischen Methode gegen die Entvölkerung auch nichts Positives aufgerichtet, wenn er nicht bis zu den tiefsten Wurzeln des Uebels gedrungen, so hat er doch durch Niederreißen des verfaulten Ueberbaues ein nützliches Werk geschaffen. Hier ist es auch, wo der naturalistische Schriftsteller über den analysierenden Sociolog die Oberhand gewinnt. In schönen von offenem rücksichtslosen Realismus vibrierenden Scenen werde

Proletariat als Sturmbock gegen die Bourgeoisie zu mißbrauchen dachte, um es dann desto gründlicher im Interesse der Aristokratie zu plündern, bis zum kleinbürgerlichen Socialismus eines Proudhon, der in einer geistreich-verworrenen Kritik der kapitalistischen Produktionsweise stecken blieb, und dem Arbeiterkommunismus eines Cabet, der den Arbeitern den Utopismus schmackhaft zu machen versuchte. Eben dieses Ueberwuchern aller möglichen Spielarten des Socialismus verhinderte ihn, kräftige Wurzeln zu schlagen, da es die Entwicklung des proletarischen Klassenbewußtseins verzögerte; die revolutionäre Thatkraft der französischen Arbeiterklasse, die so glänzend und so oft schon bewährt worden war, zersplitterte sich in eine Unzahl von Sekten.

Einfacher und großartiger gestalteten sich die Dinge in England, dem Musterlande der großen Industrie. Je mehr die englische Arbeiterklasse zum klassischen Typus des modernen Proletariats wurde, desto mehr wurde sie durch die ihr aufgezwungenen Lebensbedingungen auf den richtigen Weg gedrängt. Ihre gewerkschaftliche Organisation schritt in den Trade Unions, ihre politische Organisation im Chartismus rasch vorwärts, wenn auch nur um den Preis, daß sie zu geringem Wert auf die socialistischen Theorien legte, die das französische Proletariat in ihrer isolierten Erscheinung als ideologische Weltverbesserungspläne entschieden überschätzte. Diese Einseitigkeit machte sich der englischen Arbeiterbewegung in empfindlichen Nackenschlägen fühlbar und sollte in ihren letzten Wirkungen zum spurlosen Untergang des Chartismus führen; trotzdem wurden die englischen Proletarier die Preisfechter der europäischen Arbeiterklasse und errangen schon während der vierziger Jahre im Zehnstundentag einen großen praktischen Erfolg, der ganz anders in die historische Wagschale fiel, als einige Dutzend socialistischer Systeme, die noch so sorgsam ausgeklügelt sein mochten.

In Deutschland hatte die Juli-Revolution politisch nur einen schwachen Nachhall gefunden, den der Bundestag unter einem neuen Wolkenbruche reaktionärer Unterdrückungsmaßregeln schnell verstummen ließ. Aber die ökonomischen Wirkungen des siegreich vordringenden Kapitalismus rissen nun auch Deutschland allmählich in den großen Strom des Weltverkehrs. Es ging langsam voran, aber doch stetig; in der Gründung des Zollvereins und dem beginnenden Bau von Eisenbahnen wuchsen dem dynastischen Partikularismus trotz allen Widerstandes die Mächte über den Kopf, die zur deutschen Einheit drängten, und die erstarkende Bourgeoisie begann sich zu fühlen. Allerdings machte sich ihre Opposition mehr erst in litterarischen, als in politischen Formen geltend, und noch dazu in nicht sehr starken litterarischen Formen. Der Radikalismus eines Börne, die politische Dichtung eines Heine und Platen fanden noch keine sichere Stätte in der Heimat und mußten ins Ausland flüchten; das Junge Deutschland aber, das auf deutschem Boden kämpfte, schuf eine Litteratur, die weder litterarisch, noch politisch, noch social von großer Bedeutung war, obgleich sie von den zimperlichen Helden der heutigen Bourgeoisästhetik immerhin unterschätzt wird.

Bedeutsamer war, daß einerseits die Flüchtlinge, welche die erneute Demagogenjagd über die Grenzen trieb, sich im Auslande organisierten, und daß andererseits die Philosophie, die letzte Burg des deutschen Idealismus, mobil zu machen begann. In Paris und namentlich in der Schweiz sammelten sich kleine Centren revolutionärer Agitation, die namentlich durch wandernde Handwerksgesellen geheime Fäden nach Deutschland zu spinnen wußten. Die hasenfüßigen Despoten erschraken darüber bis in den Tod; sie begannen das schweizerische Asylrecht zu bedrängen und das infame Lockspitzelwesen einzuführen, dessen Heranzüchtung zu den preiswürdigsten Ruhmestiteln gehört, die sich Thron und Altar in diesem Jahrhundert erworben haben. Die deutsche Philosophie aber erwachte mit der frischen Morgenluft, die über Deutschland zu wehen begann, aus ihrem Winterschlaf; mit dem Leben Jesu von Strauß und den „Hallischen Jahrbüchern" von Ruge nahm sie die alten stolzen Ueberlieferungen des deutschen Idealismus wieder auf und entfachte den Kampf gegen den erstickenden Geistesbann des Despotismus.

Die Thronbesteigung des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV. im Jahre 1840 gab den äußern Anstoß, die Spannung zu lösen, die sich auf ökonomischem und politischem Gebiete während der dreißiger Jahre gesammelt hatte. Von dem neuen Fürsten hoffte man ein neues Regiment, an dem die heranwachsende Bourgeoisie einen immerhin bescheidenen Anteil haben sollte. In der That war der vormärzliche Absolutismus am Ende seines Lateins; die Finanznot brannte ihm auf den Nägeln, und der Geldbeutel war in der Tasche der Bourgeoisie. Eine gewisse Ahnung davon hatte auch Friedrich Wilhelm IV. und im Anfange seiner Regierung segelte er eine Art Zickzackkurs, um dann doch bald wieder ins absolutistisch-feudalistische Fahrwasser einzulenken. Das ostelbische Junkertum, in seinen alten Sitzen noch wenig von der industriellen Entwicklung bedroht, war viel zu mächtig, um abgedankt werden zu können, und die namentlich im Rheinlande vorherrschende Bourgeoisie war viel zu ängstlich, um es aufs Biegen oder Brechen ankommen zu lassen. Sie hielt zwar die Hand auf dem Geldbeutel mit einer Konsequenz, die der heutigen Bourgeoisie immer noch zu empfehlen wäre, allein weiter ging sie nicht, und um ihretwegen brauchte sich die vormärzliche Reaktion noch lange nicht zu beunruhigen.

Ernstere Konflikte erwuchsen ihr aus ihrem Kampfe mit der Philosophie und dem Proletariat. Friedrich Wilhelm IV. versuchte die „Freiheit des Philosophierens" zu erdrücken, die bis dahin den Deutschen noch als letzte Freiheit geblieben war; er wollte damit die begünstigende Opposition der Philosophie beseitigen, erreichte jedoch nichts, als daß er ihre radikalen Seiten um so schärfer hervortrieb. Die Jung-Hegelianer trafen seine frömmelnden Launen mit schmerzenden Rutenhieben, und unter ihrem geistigen Einfluß wuchs eine waffenklirrende Lyrik auf, die ganz andere politische und sociale Fehden zu führen wußte, als das Junge Deutschland. Ebenso wenig aber gelang dem Könige die Einschüchterung und Ueberölpelung des Proletariats; der feudale Socialismus der englischen Tories und der französischen Legitimisten war eine verhältnismäßig großartige Erscheinung, verglichen mit dem romantischen Quarke Friedrich Wilhelms IV. Umgekehrt übertraf Weitlings Kommunismus, der in den entwickeltsten Schichten der deutschen Arbeiterklasse rasch um sich griff, an Kühnheit, Schärfe und Tiefe sowohl den Arbeiterkommunismus Cabets, als namentlich die politische Litteratur der deutschen Bourgeoisie.

In diesem gemeinsamen Kampfe näherten sich Philosophie und Proletariat, und wie Heine mit dichterischem Seherblicke zuerst erkannte, fand die revolutionäre Auflösung der klassischen Philosophie nirgends ein so schnelles Verständnis, wie unter den Handwerker-Gesellen und Arbeitern. Jedoch um diesen Bund fruchtbar zu machen, mußte die Philosophie aus ihrer Wolkenwelt herabsteigen, und das Proletariat sich auf die Höhe seiner welthistorischen Mission erheben. Die damit gestellte Aufgabe lösten zwei große Denker, Karl Marx und Friedrich Engels. Die revolutionäre Dialektik der Hegelschen Philosophie war der Schlüssel, den sie an der historischen Entwicklung der westeuropäischen Kulturvölker erprobten, um das Geheimnis der modernen Klassenkämpfe zu entdecken. Sie stellten die wissenschaftliche Einsicht in die ökonomische Struktur der bürgerlichen Gesellschaft als einzig haltbare theoretische Grundlage der modernen Arbeiterbewegung auf und als ihr Ziel nicht die Durchführung irgend eines im Kopfe ausgeheckten utopistischen Systems, sondern die selbstbewußte Teilnahme an dem unter ihren Augen vor sich gehenden geschichtlichen Umwälzungsprozeß der Gesellschaft. Diesen Grundgedanken führten sie in einer Reihe von Schriften aus, die in dem „Kommunistischen Manifest" gipfelten. Es erschien im Anfange des Jahres 1848 und wurde das Banner einer kleinen, aber erlesenen Schar von Proletariern aus allen modernen Kulturvölkern.

Wenige Wochen darauf brach die europäische Revolution von 1848 aus, in der zum erstenmal Aristokratie, Bourgeoisie und Proletariat in blutigem Entscheidungskampfe mit einander rangen.

II.

Die europäische Revolution von 1848 schneidet das Jahrhundert in zwei fast gleiche Hälften; keine reaktionäre Schmähsucht kann das „tolle Jahr" um den Ruhm bringen, eine epochemachende Marksteine des Völkerlebens gewesen zu sein. In ihrer Art haben die heutigen Gewalthaber nicht so unrecht, wenn sie jede Erinnerung an die Februar- und Märztage von 1848 auslöschen möchten: nur daß diese Vogelstraußpolitik die befreienden und erlösenden Wirkungen nicht aufzuhalten vermag, die von jenen stürmischen Tagen ausgegangen sind und noch immer ausgehen.

Gewiß hat es einen triftigen Sinn, von einem „Scheitern" der damaligen Revolution zu sprechen. In England erlosch die revolutionäre Arbeiterbewegung, in Paris wurde sie in ihrem Blut erstickt, in Berlin und Wien und Pest siegte der Säbel, in Italien sank die Fahne der nationalen Unabhängigkeit, und der Zar konnte einige Jahre lang den allmächtigen Diktator Europas spielen. Allein damit waren die vormärzlichen Zustände nicht wieder hergestellt; nur ihre Liquidation hatte sich verschleppt. Und das auch nur um einen Preis, der das Opfer lohnte, wenn man überhaupt ein Opfer nennen will, was die Erfahrung eines halben Jahrhunderts inzwischen doch nur als eine wesentliche Abkürzung der historischen Entwicklung herausgestellt hat.

Die Ursache nämlich, weshalb die Revolution von 1848 „scheiterte" oder doch äußerlich zu „scheitern" schien, bestand darin, daß die Arbeiterklasse, die wie immer den Sieg auf den Barrikaden erfochten hatte, zu klar über ihre Interessen geworden war, um sich noch einmal so ohne weiteres abspeisen zu lassen, während die siegreiche Bourgeoisie in ihrer Feigheit und Kurzsichtigkeit sich lieber der Gegenrevolution unterwarf, als sich mit der Arbeiterklasse über deren noch sehr mäßige Forderungen einigte. Der bis zum Ueberdruß erhobene Einwand, daß, wenn die Arbeiter in den Revolutionsjahren von 1848 und 1849 sich abermals damit begnügt hätten, der Bourgeoisie die Kastanien aus dem Feuer zu holen, die Dinge einen besseren Verlauf genommen haben würden, wäre unzweifelhaft richtig, wenn die Herrschaft der Bourgeoisie das tausendjährige Reich wäre, auf dessen Altären die Arbeiter sich willenlos schlachten lassen müßten; sonst ist es einfach sinnlos, von einer Klasse, die mündig zu werden beginnt, die Opferung ihres Erstgeburtsrechts zu Gunsten der sie ausbeutenden Klasse zu verlangen. Nicht das Proletariat ist zu tadeln, weil es sein Blut in Paris und in Berlin und an hundert Orten noch nicht umsonst vergossen haben wollte, sondern die Bourgeoisie, die, ehe sie den Arbeitern einen tausendfach verdienten Anteil am Siege gönnte, sich lieber wieder unter die Füße ihrer alten Unterdrücker krümmte.

Hierdurch allein wurde verschuldet, daß in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts eine neue Art von Despotismus aufkam, der Despotismus der Louis Bonaparte und der Bismarck, um ihn nach seinen berufensten Trägern zu nennen, derjenige Despotismus, der sich auf das Schaukelspiel zwischen Bourgeoisie und Proletariat stützte. Er hetzte die Bourgeois auf die Proletarier und die Proletarier auf die Bourgeois, so jedoch, daß er sich, wenn es irgend anging, eher mit der Bourgeoisie vertrug, als mit dem Proletariat. Seiner despotischen Natur entsprach es, daß er am liebsten die Arbeiterklasse knebelte, und seine unersättlichen Geldbedürfnisse erheischten, daß er in jeder Weise den Schacher der Bourgeoisie begünstigte; nur wenn die Bourgeoisie ein unzeitiges Gelüste nach politischer Herrschaft kundgab, ließ er sich auf eine zweideutige Koketterie mit dem Proletariat ein und beschwor das rote Gespenst, als das sicherste Mittel, die bürgerlichen Rebellen wieder im Mauseloche verschwinden zu lassen. Allein obgleich dieser Despotismus viel unumschränkter zu sein schien, als der von Hof und Heer, Adel und Geistlichkeit vielfach eingeengte Despotismus der vormärzlichen Zeit, so war und ist er thatsächlich doch viel ohnmächtiger und schwächer, weil er von der Hand in den Mund lebt und sich nur dadurch zu erhalten vermag, daß er von der Revolution ißt, um daran zu sterben, daß er historische Fortschritte fördert, deren Konsequenzen ihn selbst umbringen. So haben Louis Bonaparte und Bismarck ein gut Teil der revolutionären Erbschaft von 1848 liquidiert, jener die italienische, dieser die deutsche Einheit; dann aber haben sich beide unheilbar die Finger zerschnitten an dem revolutionären Messer, womit sie spielen zu können glaubten oder vielmehr: womit ihre historische Lage sie zu spielen zwang.

Das Proletariat seinerseits mußte den Verrat, den die Bourgeoisie in den Revolutionsjahren an ihm beging, mit einer zerschmetternden Niederlage büßen, zu deren Ueberwindung es reichlich ein Jahrzehnt gebraucht hat. Aber selbst diese Niederlage enthielt das Anerkenntnis, daß es von den herrschenden Klassen als ebenbürtiger Gegner gefürchtet wurde; wie hätte sonst aus Angst vor ihm die Bourgeoisie auf ihre eigene, politische Herrschaft verzichtet, wie hätte sich sonst die alte feudal-legitime Klasse von Europa dazu bequemt, vor einem Abenteurer, wie Louis Bonaparte, als vor einem „Retter der Gesellschaft" weihräuchernd niederzuknien? Das kämpfende Proletariat wurde von nun an als kriegführende Macht anerkannt, nicht mit Worten, aber mit Thaten. Es sah, wie sich die herrschenden Klassen ihm gegenüber bis an die Zähne waffneten, wie sein ehrlicher Wille, die Bourgeoisie zu unterstützen, vorausgesetzt, daß diese Klasse sich nur entschließen könnte, noch rückständigere Klassen rücksichtslos zu befehden, mit Hohn und Spott zurückgewiesen wurde. In dieser trefflichen Schule erwuchs ihm sein Klassen-, sein Solidaritätsbewußtsein stark und unwiderstehlich; so weit die bürgerliche Revolution in der Mitte des Jahrhunderts „gescheitert" ist, ist sie es nur mit der Wirkung, daß die proletarische Revolution am Ende des Jahrhunderts desto mächtiger und unbezwinglicher ihre Feinde in die Schranken fordern kann.

* * *

Aber nur in diesem Sinne kann von einem „Scheitern" der Revolution von 1848 gesprochen werden. So ähnlich die Gegenrevolution der fünfziger Jahre dem patriarchalischen Despotismus der vierziger Jahre zu sein schien, so verschieden war sie von ihm. Mit all ihrem bösen Willen und mit all ihrer Macht konnte sie nicht über den Graben zurück, den die zweite Hälfte des Jahrhunderts von der ersten trennt. Das Jahrzehnt nach 1849 war keineswegs die kleinlich gehässige Reaktionsperiode, als die sie von den enttäuschten Ideologen des Kleinbürgertums dargestellt zu werden pflegte, oder sie war es wenigstens nicht allein, und gewiß nicht in erster Reihe. In dieser Zeit entwickelte sich vielmehr ein ökonomischer Aufschwung, der die kapitalistischen Produktionskräfte mächtig ausweitete, eben auf der Bahn, die ihnen durch die bürgerliche Revolution trotz alledem geschaffen worden war.

---

uns alle, die Unfruchtbarkeit mittelbar oder unmittelbar fördernden und damit an dem Zerstörungswerk teilnehmenden Elemente vorgeführt. Wir sehen den Großindustriellen Bauchêne, der mit seiner Frau und seinem einzigen Kinde den Typus einer reichen, nur auf Erhaltung des Besitzes bedachten Bürgerexistenz darstellt. Damit das Vermögen dereinst ungeteilt in die Hände des einzigen Sohnes übergehe, richtet sich das Ehepaar danach ein, daß dieser Sohn das einzige Kind bleibe. Bauchêne, den die Natur mit starkem Sinnestrieb ausgestattet, sucht Befriedigung außerhalb des Hauses, während die Frau ein Auge zudrückt. Aber der, unter Zittern und Bangen der Mutter herangereifte, einzige Sohn stirbt plötzlich, und mit einem Schlage sinken alle Hoffnungen und Berechnungen der Eltern zertrümmert in den Staub. Vergeblich suchen sie durch verspätete Wiederaufnahme des ehelichen Verhältnisses den Verlust wett zu machen. Die verkümmerte Natur trägt keine Früchte mehr. Mann und Frau verfallen der Verzweiflung und Lasterhaftigkeit, während Fabrik und Vermögen nach und nach in die Hände der intelligenten Söhne Mathieus übergehen.

Auch in dem Hause des reichen Handelsherrn Séguin wird ähnlichen Grundsätzen gehuldigt, doch wird hier die Kinderlosigkeit unter dem Einfluß eines — vorzüglich charakterisierten dekadenten Romanschriftstellers zu einem ästhetischen Ideal erhoben. Hinter all den schönen Phrasen aber von der Unbefleckten, der Lilienjungfrau ꝛc. verbirgt sich die unersättliche egoistische Vergnügungssucht des Mannes und der Frau, die jedes auf seine Weise und sich immer mehr von einander entfernend, in den Strudel des moralischen, physischen und finanziellen Verderbens stürzen. Die Kinder, die trotz aller abscheulichen Vorsichtspraktiken — fraudes — wie sie vom Verfasser genannt werden, dennoch zum größten Unwillen der Eltern zur Welt kommen, sind degeneriert und unglücklich.

Schauervoll ist das Los der Familie Morange, die der Autor uns als verhältnismäßig gut geartete, aber von heilloser Eitelkeit besessene Menschen schildert. Mann und Frau lieben einander zärtlich und vergöttern ihre schöne Tochter, für die sie eine Zukunft voll Glück, Reichtum und Größe schaffen möchten. Um in ihren bescheidenen Verhältnissen dies zu erreichen, ruiniren sie sich für Luxuseinrichtungen, Putz und reiche Bekanntschaften und müssen sich das Vergnügen, mehr Kinder zu besitzen, versagen. Auch sie üben daher die „fraudes" und als trotz aller Vorsicht die Frau wieder Mutter werden soll, greifen Mann und Frau im Einverständnis zu der fürchterlichen Hilfe einer Hebamme, die das Unglück rechtzeitig verhüten soll. Doch die Sache mißglückt und der Mann verzweifelt an dem Sterbelager seiner sich verblutenden Gattin. Zehn Jahre später erliegt dem gleichen Schicksal auch die reizende Reine Morange, die Tochter, welcher der unglückliche Vater sein ferneres Leben gewidmet und der nun in wahnsinniger Manie altert, um zum Schluß in hellem Wahnsinn ein schauerliches Ende zu finden.

Dieser Fall giebt dem Autor Gelegenheit, in ergreifender Weise das Metier jener fürchterlichen Frauen und Männer, Hebammen und Aerzte, zu schildern, an denen die Großstadt so reich ist, und die dem Leichtsinn und Egoismus zu verbrecherischen Handlungen hilfreiche Hand bieten.

Noch niedriger aber auf der Stufenleiter der Niedertracht und Immoralität steht die Klasse der in der Umgegend von Paris sehr zahlreichen „faiseuses d'anges" mit ihrem Gefolge der „meneuses" — Zuführerinnen — auch diese findet der Verfasser Gelegenheit, uns zu zeigen — welche jährlich Hunderte von Kindern, angeblich der Sünde, thatsächlich des Unglücks, durch Hunger, Schmutz und Schutzlosigkeit dem grausamsten Tode ausliefern. Den größten Eindruck aber bringt Zola hervor, wo er der Wissenschaft den Vorwurf ins Gesicht schleudert, daß sie sich unter dem Deckmantel der Legitimität in den Dienst jener Frauen stellt, die, um sich aus materieller Berechnung oder um der Ausschweifung zu fröhnen, die Unfruchtbarkeit zu sichern, nicht zögern, die Elemente der Mutterschaft in sich zerstören zu lassen. Zola führt uns ins Spital, wo der für diese Operationen verantwortliche durch und durch cynische Arzt als allmächtiger und ruhmvoller Meister herrscht. Durch den Mund eines anderen Arztes, Boulau, der in der Erzählung die logische Vernunft personifiziert, erfahren wir interessante und überraschende Daten: In den Spitälern werden zwei bis dreihundert Frauen jährlich kastriert; die Zahl ist mindestens doppelt so groß in den speciellen Kliniken, wo es weder unbequeme Zeugen, noch eine Kontrolle giebt. Nur in Paris allein betrug die Zahl der Operationen im Zeitraum von 15 Jahren 30—40 000, und man schätzt in ganz Frankreich auf eine halbe Million die Zahl der Frauen, denen man die Blume der Mutterschaft wie schlechtes Unkraut entrissen. Und diese Elenden erreichen nicht einmal ihr schändliches Ziel, denn nach kurzer Zeit stellen sich auch nach den gelungenen Operationen Körper- und Geistesschwäche oder Wahnsinn ein. Alle diese durch ernste Studien erworbenen Wahrheiten ziehen nicht etwa im grauen Theoriegewande, sondern in lebenden, leidenden, rasenden und verzweifelnden Gestalten an uns vorüber. Um eben so viele neue menschliche Dokumente bereichert Zola die ansehnliche Sammlung, die er bereits zum Werke der socialen Gesundung zusammengebracht.

Und wenn der Verfasser in der Arbeit des Zerstörens und Niederreißens Größeres geleistet als in derjenigen des Neubauens, darf uns das wundernehmen, die wir im Zeitalter des Zerstörens und Niederreißens leben und erst nach Abräumung des alten Schutts die Fundamente eines soliden Zukunftsbaues gelegt zu sehen hoffen?

III.

Aber wenn Zolas Verdienst an dem mühsamen Abräumen auch groß und anerkennenswert, man hatte von dem kühnen Revolutionär gegen die herrschenden Gewalten der Lüge und Ungerechtigkeit Größeres erwartet. Zu den Bewunderern seines Talentes hatten sich Bewunderer seines Charakters gesellt und diese hegten die geheime Hoffnung, das Buch, welches Zola in der Verbannung geschaffen, werde ein revolutionäres Buch, ein Evangelium des Socialismus werden. Und viele schreiben ihm auch — sei es in dankbarer Verblendung, sei es aus diplomatischen Gründen, diese Eigenschaft zu. Sie nennen es das Buch einer neuen Generation, eines neuen Zeitalters, ein Buch der Güte und Menschlichkeit, ja sogar das bourgeoisfeindlichste aller Werke Zolas. Sie haben unrecht.

Fécondité ist weder ein neues Buch, noch vertritt es irgend ein hohes Menschheitsideal und am allerwenigsten ist es ein bourgeoisfeindliches Buch.

Fécondité ist kein neues Buch, es vertritt das Evangelium eines Konservativen, der allen Lohn- und Arbeitfragen gleichgültig gegenübersteht. Wir sehen Mathieu in der erfolgreichen Periode seines Lebens Profit aus der Arbeit anderer, seiner zahlreichen Arbeiter und Arbeiterinnen, ziehen und sich durch Mehrwert Vermögen schaffen. Also das übliche kapitalistische Bereicherungssystem.

Zwei Söhne Mathieus bemächtigen sich der Fabrik und des Vermögens Bauchêne's, der dem Ruin verfällt; der dritte Sohn, ein energischer, mit kommerziellem Genie begabter Mann „verzehnfacht sein Vermögen in zehn Jahren und beherrscht, kaum 45 Jahre, den Pariser Markt". In seinem siegreichen Lauf mußte er das Haus Séguin mit seinem Reichtum, seinem Luxuspalais und seinen Kunstobjekten „aufsaugen" („manger les Séguin"). Und noch ein anderer Sohn Mathieus verdrängt den Müller Lepailleur aus seinem Vatererbe und mahlt in der auf moderner Technik neu aufgerichteten Mühle das Korn der ganzen Gegend. Alle diese Fromenis nehmen den Teil der anderen weg, sie üben den Kampf ums Leben — nein, ums Vermögen, die Konkurrenz in ihrer intensivsten Form.

Fécondité ist nicht ein Buch der Güte und Menschlichkeit. Nirgends sehen wir Mathieu und die Seinigen, die an Glück und Reichtum so gesegneten, ihre Kraft, ihre Arbeit oder ihr Vermögen irgend einem allgemein nützlichen oder philanthropischem Werke zuwenden. Sie streben nach Geld und Macht, aber nur in ihrem eigenen, egoistischen Interesse und demjenigen ihrer nächsten Familie. Aber nur der nächsten, denn entsteht nicht zwischen zweien der Brüder, einem Müller und einem Pächter um einen Fetzen Landes ein erbitterter Streit, der ihrer alten Mutter fast das Leben kostet?

Fécondité ist daher auch nicht ein Buch des Friedens; es ist ein Buch der Eroberung der Welt durch die Fromenis. Ihre Siege sind zwar leicht und nirgends zeigt uns Zola die Greuel der Schlacht; aber siegreiche Schlachten sind nicht minder Schlachten und eine leichte Eroberung ist nicht minder eine Eroberung. Und wenn Nikolaus, noch einer der Fromenis, nach den weiten Flächen des Sudan zieht und mit tollem Mut die Gefahren der Kolonisation besteht, so können wir darüber doch nicht vergessen, daß Kolonialunternehmungen eben nur Usurpationskriege sind.

Wohl spricht Zola die Behauptung aus, alle Civilisation und Fortschritt seien stets unter dem Anstoß der Menge entstanden. „Nur die Unvorsichtigkeit der Armen schleuderte revolutionäre Massen in den Kampf um Wahrheit, Gerechtigkeit und Glück. Und noch immer ist es die Menge, die mehr Güte, mehr Gleichheit, eine logische Verteilung der Güter nach gerechten, die Arbeit der ganzen Menschheit regelnden Gesetzen, fordert." Aber keiner der Fromenis that etwas zur Realisierung dieser Zukunftsgesetze.

Mathieu und Marianne hatten gesunde und kräftige, aber nicht neue Generationen gezeugt, sie konnten eine neue Gesellschaft gründen, sie schufen nur ein ehrwürdiges Patriarchat.

Fécondité bereitete darum vielen eine Enttäuschung, denn, um mit den Worten eines dieser Enttäuschten zu schließen: „Die alte Menschheit hatte viele Patriarchate erlebt, ohne in ihnen und durch sie zu dem höchsten, harmonischen Glück zu gelangen."

Paris, Dezember 1899.

Dr. Felicie Rossig.

Dies galt namentlich auch für Deutschland. Ueber ihre politischen Einbußen tröstete sich die deutsche Bourgeoisie durch gute Geschäfte, die ihr gestatteten, das Beamten- und Junkertum finanziell und bald auch gesellschaftlich zu überflügeln. Nur die Zerrissenheit Deutschlands machte sich ihr um so schmerzlicher fühlbar, je mehr die kapitalistische Entwicklung über alles bisherige Maß hinauswuchs. Die verschiedenen Maß-, Münz- und Gewichtssysteme innerhalb des deutschen Gebiets, die Ehe- und Niederlassungsbeschränkungen, welche die einzelnen Staaten trennten und das Kapital an der freien Verfügung über das Proletariat hinderten, der Mangel an diplomatischem Schutz im Auslande, der die deutsche Konkurrenz auf dem Weltmarkte empfindlich beschwerte — diese und andere Folgen des deutschen Partikularismus wurden für die deutsche Bourgeoisie um so unerträglicher, je schneller sie vorwärts kam, und so offen sie auf alle Freiheitsträume verzichtete, wenn nur die Profite anschwollen, so sehr drängten die anschwellenden Profite sie auf die deutsche Einheit. Ihr Apostel wurde der Kongreß der deutschen Volkswirte, dessen geschäftsmäßige Nüchternheit die revolutionäre Lyrik in der ideologischen Führung der Nation ablöste und damit den Wechsel der Zeiten treffend beleuchtete.

Die Litteratur und die Philosophie traten von dem Vorkampfe zurück, den sie in der vormärzlichen Zeit behauptet hatten. Alle pedantischen Schulmeister jubelten: nun sei es mit dem Mißbrauche der Kunst für politische und soziale Tendenzzwecke vorbei; als ob eine Kunst, die sich dem nationalen Leben entfremdet, überhaupt noch eine lebendige Kunst sein könnte und als ob die nachrevolutionäre Dichtung der fünfziger Jahre in ihrer Weise nicht auch tendenziös bis auf die Knochen gewesen wäre. Die süßlich-weichliche Reimdrechslerei sowohl wie die noch so brüllende Saufpoesie entsprangen dem Bedürfnis des Philisters, der sei' Ruh' haben wollte; der Roman suche das deutsche Volk, will sagen das deutsche Kapital, bei seiner Arbeit, will sagen bei seiner Profitmacherei auf und selbst der größte Dichter der Zeit, Friedrich Hebbel, der, in Wien lebend, nicht das leiseste Wort des Tadels über die Ermordung Robert Blums und die ungarischen Generale gehabt hatte, verschmähte es nicht, bei jedem noch so harmlosen Attentat auf irgend einen deutschen Potentaten in verzückte Visionen über die Gefährdung der menschlichen Kultur zu verfallen, und den Socialismus mit Schmähungen zu überhäufen, deren ungeschminkte Albernheit heute selbst im Munde eines Stümmlings auffallen würde. Die Philosophie aber war von ihren himmelstürmenden Anläufen gründlich kuriert, und Schopenhauer hatte als Greis noch das Glück, seine in ihrer Art ja stellich ganz amüsante Lehre, wie der Spießbürger glücklich leben könne und müsse, populär werden zu sehen, nachdem sie ein Menschenalter hindurch von dem aufstrebenden Bürgertum verachtet worden war.

Es versteht sich, daß dies Deutschland, das auf litterarischem und politischem Gebiete völlig abdankte und nur noch im erfolgreichen Schacher seines Wähnens Frieden fand, im Rate der Völker keine erhebende Rolle spielte. Der wiederhergestellte Bundestag in Frankfurt a. M. genoß dieselbe allgemeine Verachtung, wie in den Tagen vor dem März, und der preußische Staat galt nur als der größte der europäischen Mittel- und Kleinstaaten, seitdem sein Versuch, das Wasser der Revolution zu trüben, um darin nach fremdem Gute zu fischen, in Olmütz die jämmerlichste Niederlage erlitten hatte. Das preußische Junkertum wollte stierköpfig in seine vormärzliche Herrlichkeit zurück; es hatte noch kein Auge für die nachmärzliche Form des Despotismus, die doch schon in Paris ihre feinsten Künste entfaltete; höchstens dieser oder jener aus seiner Mitte, wie der preußische Bundestags-Gesandte v. Bismarck, begann zu ahnen, daß neue Zeiten auch neue Kleider verlangen. So aber war die preußische Politik in den europäischen Händeln zu gänzlicher Unfruchtbarkeit verdammt, und nur unter den demütigendsten Bedingungen wurden die preußischen Gesandten zu dem Pariser Friedenskongresse zugelassen, der im Jahre 1856 den Krimkrieg beschloß. Dieser Krieg stellte bereits den ersten Rückschlag auf den Sieg der Gegenrevolution dar, insofern als England und Frankreich durch ihn die Diktatur brachen, die sich der Zar über Europa anmaßte, und die das westliche Europa nicht mehr ertragen wollte, noch auch nur ertragen konnte. Für die unerbittliche Logik der Dinge war es schon bezeichnend, daß der „Retter der Gesellschaft" an der Seine dem „Retter der Gesellschaft" an der Newa einen unverwindlichen Stoß versetzen mußte; noch unerbittlicher aber machte sich jene Logik geltend, als die Handelskrisis von 1857 den europäischen Boden schwer erschütterte, die Bourgeoisie aus den angenehmen Träumen über die Ewigkeit der guten Geschäfte aufschreckte, und das Leben der Völker wieder in neue Gärung brachte.

Diese Gärung explodierte zuerst in Italien, wo ihr das harte Stockregiment des habsburgischen Despotismus und seiner Satelliten trefflich vorgearbeitet hatte. Jedoch war es der savoyischen Dynastie rechtzeitig gelungen, sich der nationalen Bewegung zu bemächtigen und Bonapartes Bundesgenossenschaft zu gewinnen, der, durch die wachsenden Schwierigkeiten seiner inneren Lage bedrängt und bis auf den Tod erschreckt durch Orsinis Bomben, die den ehemaligen Verschwörer in höchst nachdrücklicher Weise an seine vergessenen Eide erinnerten, die französischen Heere zur Befreiung Italiens auf die lombardische Ebene sandte. Dadurch, daß Bonaparte aus den eigensüchtigsten Beweggründen die Sache der italienischen Einheit in die Hand nahm, wurde sie von vornherein verkümmert, und es blieb dem wirklichen Volkshelden Garibaldi vorbehalten, sie wider den Willen des „offiziellen" Befreiers durchzuführen; groß aber war die Wirkung, die der italienische Krieg auf die europäische Entwicklung überhaupt und besonders auf die deutsche Entwicklung übte.

Wieder hatte sich in jammervollster Weise bewährt, daß die deutsche Stimme nichts gelte im Rate der Völker. In der Nation selbst waren die Ansichten wild durcheinander gegangen; die einen hatten verlangt, daß die Deutschen ihr Blut und ihre Knochen opfern sollten, um den Despotismus des habsburgischen Stocks am Po und Mincio zu erhalten, die andern wieder hatten sich für die bonapartistischen Ränke und Schwänke als die Blüte moderner Völkerpolitik begeistert. Ein allgemeiner Katzenjammer war die natürliche Folge dieser geistigen Betrunkenheit, und in seiner trübseligen Stimmung gelangte sowohl die deutsche Bourgeoisie, wie auch die preußische Regierung zu einer gewissen Klarheit. Der deutschen Bourgeoisie erschien die Art, wie die italienische Freiheit hergestellt worden war, höchst probat, um zur deutschen Einigung ohne die Gefahren einer Revolution zu gelangen, und sie gründeten den Nationalverein, der die deutsche Einheit unter preußischer Spitze zu seinem Programm machte. Die preußische Regierung aber, die von dem romantischen Träumer Friedrich Wilhelm IV. auf den strammen Feldwebel Wilhelm I. übergegangen war, hatte aus ihren hilflosen Versuchen in den italienischen Krieg von 1859 einzugreifen, so viel gelernt, daß die preußische Spitze über Deutschland nur durch ein starkes und wohl gerüstetes Heer zu erreichen sei.

So kamen sich beide Teile auf halbem Wege entgegen, aber ehe sie sich ganz verständigen konnten, waren noch mancherlei Mißverständnisse aus alter Zeit zu beseitigen, und deren Berichtigung veranlaßte eine mehrjährige Kaybalgerei, die unter dem Namen der preußischen Konfliktszeit bekannt ist. Studiert man ihre Akten genauer, so erkennt man bald, daß sie vollkommen frei von revolutionären Gelüsten der Bourgeoisie, und in der That nicht mehr als ein freundnachbarlicher Krakehl war. Gerade hierin wurzelt aber auch wieder ihre historische Bedeutung, denn dadurch kam ans Tageslicht, daß auch noch hinter den Bergen Leute wohnten, die keineswegs gewillt waren, der deutschen Bourgeoisie und der preußischen Regierung das alleinige Bestimmungsrecht über Deutschland zu lassen.

* * *

Was von der europäischen Arbeiterklasse im allgemeinen galt, daß sie nämlich die in den Kämpfen der Revolutionsjahre erhaltenen Wunden ausheilte, das galt im besonderen von den deutschen Arbeitern. Sie schienen sogar die revolutionären Erinnerungen ganz vergessen zu haben, und die Angst der Bourgeoisie vor ihnen war, wenn auch nicht ganz beschwichtigt, so doch in hohem Grade eingelullt. Gegenüber den preußischen Bureaukraten und Junkern glaubte sich die Bourgeoisie ganz fest auf das Proletariat verlassen zu können, und wirklich konnte sie das auch, wenn sie anders gewillt war, dem Absolutismus und dem Feudalismus einen gründlichen Krieg zu liefern. Für diesen Zweck standen ihr die Fäuste des Proletariats zu unbeschränkter Verfügung.

Eben hieran aber haperte es. Das Grauen vor der Revolution saß der Bourgeoisie in allen Knochen, und sie hatte gegen die Verpreußung Deutschlands auf militärischem Wege gar nichts einzuwenden, nur daß sie als pfiffige Rechnerin erst den Preis gesichert haben wollte, ehe sie die Mittel gewährte, die Kosten nämlich, welche die Reorganisation des preußischen Heeres erheischte. Umgekehrt waren die Junker in der preußischen Regierung gern bereit, das übrige Deutschland zu verspeisen; nur begriffen sie nicht, daß sie allein dieser Aufgabe nicht gewachsen waren und dazu die Bourgeoisie brauchten. Sie wollten sich von dieser Klasse nicht in ihre bisherigen Privilegien dreinreden lassen, während die Bourgeoisie bei all ihrer sonstigen Demut vor den hochgeborenen Junkern doch so viel mitreden wollte, um sicher zu sein, daß ihr Geld nicht unnütz verpulvert würde. An einem Uebermaß von Courage litten dabei beide Teile nicht; wider den Willen des Landtags die Heeresorganisation durchzuführen, wurde auch im Schoße der preußischen Regierung als ein gefährliches Wagnis betrachtet, und die Bureaukratie begann zu versagen, so daß der beschränkte König sich in höchster Not dazu entschloß, den Herrn v. Bismarck als leitenden Minister zu berufen, der ihm mit der Anpreisung seiner bonapartistischen Rettungsmethode schon längst in den Ohren gelegen hatte.

Bismarck begann denn auch sofort damit, Bourgeoisie und Proletariat gegen einander auszuspielen, die Unterwelt des Proletariats gegen die Oberwelt der Bourgeoisie zu beschwören. Jedoch soweit es sich dabei um die Irreführung der Arbeiterklasse handelte, wurde dem gescheidten Diplomaten sofort von einem genialen Politiker ein unzerbrechlicher Riegel vorgeschoben. Ferdinand Lassalle, ein Schüler von Karl Marx und seit den Revolutionsjahren der Sache der Arbeiterklasse mit Hand und Herz ergeben, hatte im Interesse dieser Sache die Bourgeoisie angetrieben, den Kampf gegen den Absolutismus nicht in schwächlicher Kompromißweise, sondern bis aufs Messer zu führen, mit der Parole: den Daumen aufs Auge und das Knie auf die Brust! In der einleuchtendsten Weise hatte er nachgewiesen, daß der Sieg der Bourgeoisie in diesem Kampf unfehlbar sei, sobald sie nur auf allen Zirlefanz des Scheinkonstitutionalismus verzichte und mit ruhiger Konsequenz den Daumen auf dem Geldbeutel behalte, den sie besitze und den der Absolutismus auf die Dauer nicht entbehren könne. Die Bourgeoisie hatte diesen guten Rat in hohnlächelnder Ueberlegenheit abgelehnt, und Lassalle wollte eben, angeekelt von ihrer unverbesserlichen Selbstsucht, in die Einsamkeit seines Studierzimmers zurückkehren, als er auf einige Arbeiter stieß, die von sich selbst aus, geleitet von ihrem gesunden Klasseninstinkt, an der Politik der liberalen Bourgeoisie irre geworden waren. Er einigte sich mit ihnen schnell und erließ im März 1863 das berühmte Antwortschreiben, von dessen Erscheinen die Geschichte der deutschen Socialdemokratie datiert.

Ausgehend von der alten taktischen Forderung, die Bourgeoisie immer und überall rücksichtslos zu unterstützen, wann und wo immer sie gegen historisch überlebte Mächte einen rücksichtslosen Krieg führe, legte das Antwortschreiben dar, daß die deutsche Arbeiterklasse, so lange die deutsche Bourgeoisie sich gänzlich unfähig erweise, den preußischen Verfassungskonflikt siegreich durchzufechten, ihre eigenen Wege zu gehen und sich unter die Fahne des allgemeinen, gleichen Wahlrechts als ebenbürtige und selbständige Macht der Aristokratie und Bourgeoisie gegenüber zu stellen habe. Lassalle bekannte sich prinzipiell zum „Kommunistischen Manifest", aber als kluger Taktiker wußte er die allgemeinen Grundsätze dieser klassischen Urkunde den besonderen preußischen Verhältnissen anzupassen, nicht ohne dabei in einzelnen Punkten fehlzugreifen, auch nicht ohne Mißverständnisse zu erregen, die teilweise unvermeidlich waren, jedoch im allgemeinen so, daß die besondere Form seiner Agitation ein mächtiges Förderungsmittel der deutschen Arbeiterbewegung geworden ist und viel dazu beigetragen hat, sie von ihrer damals noch großen Unreife zu befreien. So gering der äußere Erfolg Lassalles zunächst war, und so bitter er selbst dadurch enttäuscht wurde, so tief ging doch die moralische Wirkung seines Auftretens in der deutschen Arbeiterklasse, die wieder mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Ohren hören lernte.

Nach der Art der günstigen Diplomaten, die bei aller Gewitzheit, womit sie ihresgleichen übers Ohr zu hauen vermögen, doch kein Verständnis für die wirklich treibenden Kräfte des Völkerlebens zu haben brauchen und gewöhnlich auch nicht zu haben pflegen, verkannte Bismarck gänzlich den Charakter der neu einsetzenden Arbeiterbewegung und mochte vielmehr sein besonderes Spiel durch sie erleichtert glauben. Er konnte die Bourgeoisie gewinnen, indem er die Lassallesche Agitation zu unterdrücken versprach, oder er konnte sie schrecken, indem er mit der proletarischen Forderung des allgemeinen Wahlrechts kokettierte. In der That hat er abwechselnd beide Stränge auf seinen Bogen zu spannen gesucht, ist er bald mit offener Hand, bald mit geballter Faust der Bourgeoisie entgegengetreten. Aber sie bewies sich auch seiner Politik gegenüber unbelehrbar. Ihre schwächliche Haltung mit ihrer angeblichen Entkräftung durch den Abfall der Arbeiter zu entschuldigen, ist ein trauriger Treppenwitz; trieb sie die greisenhaft kindische Politik fort, die den Abfall der Arbeiter verursacht hatte, so war sie unfähig, überhaupt etwas zu erreichen; wollte sie aber eine kräftigere Politik treiben, so hatte sie die Arbeiter sofort wieder auf ihrer Seite. Ihr war auf keinen Fall zu helfen, eben weil sie sich selbst aufgab, und Bismarck erkannte sehr bald, daß er ruhig an die Verpreußung Deutschlands gehen könne, ohne sich um diese Gegner zu kümmern, ja mit der sicheren Aussicht, die er schon im Jahre 1864 ausgesprochen hat, sie nach seinen ersten Erfolgen bewundernd zu seinen Füßen zu sehen. Er benutzte die schleswig-holsteinische Erbfolgefrage, die im Herbste 1863 durch den Tod des Königs von Dänemark brennend geworden war, als Hebel, um den Deutschen Bund aus seinen längst vermorschten Angeln zu heben. Nicht sein persönliches Genie hat die deutsche Einheit geschaffen, deren ökonomische Vorbedingungen vielmehr so vollständig erfüllt waren, daß sie wie eine reife Frucht am Baume hing. Es war vielmehr die politische Unfähigkeit der deutschen Bourgeoisie, die der energischen Faust eines preußischen Junkers gestattete, die Frucht herabzuschütteln, zu der sie selbst nur sehnsüchtig schielende Blicke hinaufzuwerfen vermochte, obgleich es ihr historischer Beruf war, sie zu pflücken.

Die junge Arbeiterpartei aber war noch lange nicht entwickelt und stark genug, um das junkerliche Spiel Bismarcks zu durchkreuzen. Sie hat sich nie von ihm als Rechenpfennig mißbrauchen lassen, allein es gelang ihr auch nicht, ihn als die Kraft zu benutzen, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Lassalles Verhandlungen mit Bismarck über die Oktroierung des allgemeinen Wahlrechts waren sogar ein Schritt vom Wege, so sehr Bismarck in ihnen intellektuell und moralisch der Uebervölpelte war; zu einem praktischen Ergebnis konnten sie um so weniger führen, als Bismarck die Bourgeoisie nicht mehr fürchtete und also auch keine Ursache hatte, der Arbeiterklasse entgegen zu kommen. Lassalle wurde zu diesen aussichtslosen und bedenklichen Bemühungen erst in den Tagen der nervösen Abspannung veranlaßt, die sich seiner nach übermenschlichen Anstrengungen bemächtigt hatte und im Herbst 1864 auch die wahre Ursache seines frühzeitigen und gewaltsamen Todes wurde. Sein Werk aber starb nicht mit seiner Person, so sehr alle Todfeinde des Proletariats in dieser voreiligen Hoffnung aufjubelten.

Vielmehr wurde wenige Wochen nach Lassalles Tode, am 28. September 1864, in London die Internationale Arbeiterassociation gegründet, unter entscheidender Wirkung von Karl Marx, der ihre Inauguraladresse und ihre Statuten verfaßte, worin mit klarer und knapper Bestimmtheit verkündet war, daß die Emancipation der Arbeiterklasse durch diese Klasse selbst erobert werden müsse, daß der Kampf für sie kein Kampf für neue Klassenvorrechte, sondern für die Vernichtung aller Klassenherrschaft sei, daß die ökonomische Unterwerfung der Arbeiter unter den Aneigner der Arbeitsmittel, das heißt die Lebensquellen, der Knechtschaft in allen ihren Formen zu Grunde liege: dem sozialen Elend, der geistigen Verkümmerung und der politischen Abhängigkeit, daß daher die ökonomische Emancipation der Arbeiterklasse das große Ziel sei, dem jede politische Bewegung als Mittel dienen müsse.

Jedoch wie die deutsche, so wurde die internationale Arbeiterbewegung zunächst verschlungen durch die Revolution von oben, die das neue Deutschland schuf. Noch hatte die Internationale nicht ihren ersten Kongreß abgehalten, als am 3. Juli 1866 in der Schlacht bei Königgrätz die entscheidenden Würfel fielen. Sechzig Jahre nach dem heiligen römischen Reiche deutscher Nation krachte der Deutsche Bund zusammen und das preußisch-deutsche Reich begann sein historisches Dasein.

F. M.

Sonntag bis 8 Uhr abends geöffnet.

Ausverkauf wegen Umbau. Jacques Raphaëli Inh. **Th. Büsing** Berlin C. An der Spandauer **Brücke 2.**

32982*

Bedeutend ermässigte Preise.

Passende Weihnachts-Geschenke.

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Herren-Anzüge	v. 10,— an	Knaben-Anzüge	v. 3,— an
Herr.-Wint.-Palet.	„ 10,— „	Burschen-Anzüge	„ 9,50 „
Herren-Pelerinen-Mäntel	„ 15,— „	Jüngl.-Winter-Loden-Jopp.	„ 4,50 „
Herr.-Hohenzollern-Mänt.	„ 20,— „	Knab.-Hohenz. u. Peler.-Mänt.	„ 3,— „
Herr.-Winter-Loden-Jopp.	„ 6,50 „	Schlafröcke	„ 8,— „
Herren-Hosen	„ 2,80 „	Garantie für tadellosen Sitz und eleganteste Ausführung	

Schuhwaren

für Herren:		für Damen:	
Filz-Zugstiefel	v. 5,25 an	Filzschuhe	v. 0,65 an
Zugstiefel aus einem Stück	v. 5,— „	Pelz-Zug- und Schnürstiefel	von 3,25 „
Rindled. Schaftst.	„ 5,50 „	Knopfstiefel	„ 5,75 „
Schnürstiefel	„ 7,25 „	Büsings Goodyear-Weltknopfstiefel	„ 8,75 „
Büsings Goodyear-Welt-Zugstiefel	„ 9,75 „	Mädchen-Schnür- od. Zugstiefel	„ 4,— „

Baby-, Kinder-, Mädchen-, Knaben-Schuhe und Stiefel in jeder Preislage.

Cigarren,

nur beste Qualitäten, Sortiments-Weihnachts-Kisten.

100 Stück Cigarren Inhalt, a Mk. 3,75, 4,60, 5,70, 7,50, 8,75.

Kistchen a 25 Stück gepackt von Mk. 1,—, 1,25, 1,50 1,75 bis 5,— Mark.

Dampfdestillation, Fruchtsaft-Presserei,

Weingrosshandlung.

Eiercognac, mein Spec. ½ Ltr.-Fl.	2,—
Crème de Cacao, feinst. Damen-Likör, ½ Liter-Fl.	1,50
Ingwer-Magenwein aus Ingwerwurzeln und Malaga-Wein ½ Ltr.-Fl.	1,25
Cognac pr. Original-Flasche von . Mk.	1,25 an.
Rum pr. Original-Fl. von . . . Mk.	1,— „
Bordeaux-Weine ½ Flasche von . Mk.	0,80 „
Weiss-Weine ½ Fl. von . . . . . Mk.	0,50 „

Bedeutend ermässigte Preise.

Wochentags bis 10 Uhr abends geöffnet.

Frage,

die oft an uns gestellt wird: Wieso annonciren Sie noch bei dem bedeutenden Umfange u. der gewaltigen Auswahl Ihres Geschäftes?

Antwort:

Wie kann Jemand wissen, dass wir etwas Gutes zu verkaufen haben, wenn wir es ihm nicht sagen!

Gold

waaren-Industrie **Belmonte & Co.**

offeriren ihre aussergewöhnl. prachtv. Assortiments i. Uhren u. Goldwaaren zu anerkannt billigen Preisen.

König str. 22

befindet sich vor d. Hause d. Muster-Ausstellung mit deutl. sichtbarer Preisnotirung, der Einzel-verkauf aber nur i. Hof parterre.

Auf beschränktem Raum einige Preise couranter Schmuckwaaren:

Ringe, echt Gold, gesetzlich gestempelt, mit echten Opalen, Perlen, Türkisen und Farbsteinen, für Knaben und Mädchen Mk. 1.50, 2.—, 3.— bis 4.— Mk.

Ebensolche Steine, sehr solid, in reizenden Mustern, für Damen und Herren 4.—, 5.—, 6.—, 7.—, 8.—, 10.— bis 20.— Mk. etc.

Armbänder, echt Gold, gesetzlich gestempelt, m. gleichen Steinen 9.—, 12.—, 15.—, 17.—, 20.— bis 30.— Mk. etc.

Broches, echt Gold, gesetzlich gestempelt, mit gleichen Steinen 5.—, 7.—, 9.—, 10.— bis 22 Mk. etc.

Ohrringe, gesetzlich gestempelt, mit gleichen Steinen 2.—, 3.—, 4.—, 5.—, 7.—, 9.— bis 18.— Mk. etc.

Lange Damenketten in Gold, von 29.— Mark an, in 13½ kar. Gold-Plated 10.— bis 15.— Mk., in Gold-Double 3.— bis 8.— Mk.

Wir bitten darauf zu achten, dass wir für jede Uhr reelle 3jährige schriftliche Garantie für guten Gang leisten.

Silberne Herren-Uhren von 9.— Mk. an
Goldene do. von 28 bis 800 Mk. etc.
Goldene Remontoir-Damen-Uhren von 16 bis 300 Mk. etc.

Uhren.

Unseren fachmännischen Kenntnissen verdanken wir unseren grossen Absatz. Wir sind stets bestrebt, vom Guten das Beste zu liefern, denn das wirklich Gute bricht sich immer Bahn! Beurtheilen Sie daher unsere Preise nach der Qualität, das Renommé unseres Geschäfts ist beste Gewähr dafür.

In Uhren haben wir ganz besondere Attractionen: Werthe von vorzüglichen Werken, schönen Formen und Geschmack. Wir kauften einen enormen Vorrath von den grössten Fabrikanten der Schweiz. Grosse Einkäufe folgern immer kleine Preise.

Brillanten.

Als erfahrene mercantile Juweliere sind wir für jede Erregung des Weltmarktes empfindlich. Es geht kein Schwanken der Werthe unbeachtet an uns vorüber. Wenn auch Brillanten um fast die Hälfte im Preise gestiegen und höher im Einkauf, bleiben unsere Preise für jetzt dieselben wie früher, da wir in guter Voraussicht die Conjunctur bei Zeiten wahrnahmen.

Wir haben reichhaltige Auswahl in allen Genres von dem einfachsten Reif in 14 kar. Fassung für 8.—, 10.—, 15.—, 20.— Mk. aufwärts bis zu den prächtigsten Combinationen edler Steine in perfectesten Modellen.

Altmodische Gold-Schmucksachen.

Falls Sie alte, auf die Seite gelegte Schmucksachen im Hause haben, welche Niemand mehr trägt, weil sie altmodisch im Muster sind, giebt es keinen Grund, warum Sie dieselben nicht gegen neue umtauschen oder in moderne Dessins umarbeiten lassen sollten.

Wir sind Juweliere und Fabrikanten und machen den Umtausch oder übernehmen die Umarbeitung und creditiren Ihnen den vollen Gewichts-Werth des alten Goldes, oder auch, wenn vorgezogen, nehmen wir dieses für Baar zum Curswerth in Zahlung.

Exquisite stilvolle Muster in reicher Collection finden Sie stets bei uns am Lager.

Uhren- und Goldwaaren-Preise.

Nicht der Preis macht „einen Gelegenheitskauf". Es giebt Handkarren-Hausirer, die Ihnen ein Spielzeug, eine Taschenuhr genannt, für 10 Pf. verkaufen.

Es gehören zwei Dinge zu „einem guten Kauf" — Preis und Qualität.

Sieht man zu viel auf eines dieser beiden Dinge, dann kann man bei „einem billigen Kauf" sehr schlecht fahren.

Ein reeller Kauf — „Ein Einkauf bei uns" — ist ein solcher, bei welchem der Preis genau der Qualität die Waage hält.

Wir verlangen nie einen Preis, der unter dem Kostenpreis oder höher als recht und billig. Wir verlangen einen reellen Preis für einen reellen Artikel und halten fest an diesem, ohne uns durch andere scheinbar niedrige Angebote beirren zu lassen, von der Güte unserer Qualität abzugehen. Denn die Politik des Notirens niedriger Preise, welche es den Kunden überlässt, auszufinden, dass sie minderwerthige Qualität, schlechte Arbeit und Material repräsentiren, ist nicht die Politik, welche zum Erfolge führt und das Vertrauen gewinnt. Solche Waaren, gleichviel zu welchem Preise, werfen kein Renommé auf den Käufer oder Verkäufer. Solche Waaren offeriren oder verkaufen wir niemals.

Garantirte Schmuckwaaren.

Die Garantie einer Taschenuhr, eines Juwels oder irgend eines Schmuckgegenstandes ist absolut werthlos, ausser sie wird von einer Firma von anerkannter Verantwortlichkeit und Integrität gegeben.

Viele Leute kaufen Schmucksachen von allerhand obscuren Firmen und Gelegenheitshändlern von Hand zu Hand und meinen dann: „Es ist alles in Ordnung, ich habe deren Garantie."

Sagt man ihnen: „Wenn nun aber diese Firma ihrer Garantie nachzukommen sich weigert?" Dann antworten sie: „Dann kann ich sie verklagen."

Die meisten Menschen kaufen aber nicht Schmucksachen, um sich Gerichtsverhandlungen auf den Hals zu laden.

Unsere Garantie ist durch einen langjährigen Ruf gedeckt. Der bürgt für jede Garantie.

Denn grosses Renommé bringt grosse Verantwortung mit sich.

Wir haben durch Offerirung von strict reellen Waaren zu billigsten Preisen, zu welchen gute Qualitäten gut gemacht, verkauft werden können, ein grosses Geschäft aufgebaut. Man kann sich darauf verlassen, dass Waaren, so wie angegeben und von solcher Qualität und so hergestellt sind, dass sie empfohlen werden können; Preise und Qualität sind markirt.

Schmuck und Mode.

Es ist eine irrige Auffassung, wenn Sie meinen, dass Schmuck ein überflüssiger Luxus-Artikel ist.

Zur richtigen Ausstattung gehört auch entsprechender Schmuck. Wenn derselbe richtig ausgewählt und zur Kleidung hübsch nett nach der Mode angelegt ist, verleihen Erzeugnisse graziöser Form Chic, Reiz und Eleganz.

In dieser Saison sind die bezaubernd schönen, in Regenbogen-Farben schillernden glückbringenden Opale hochmodern. Sie werden zu Ringen, Broches, Armbändern, Ohrringen und anderen Geschmeiden verarbeitet. Feine Formen im Stile der Jugend sind bevorzugt.

Unsere Collection birgt ein so aussergewöhnlich grosses Assortiment dieser wunderbaren Schmuckgegenstände, dass auch bei bescheidensten Verhältnissen das Passende zu finden ist.

Sonntags offen bis 8 Uhr Abends.

Nachmittags ist immer grosser Andrang. Wir halten deshalb für Käufer, die Vormittags kommen, reizende Präsente reservirt.

Goldwaaren-Industrie Belmonte & Co.

Königstrasse 22, nur Hof parterre.

Elektrischer Kraftbetrieb. — Grosshandel. — Export. — Versand sämmtlicher Artikel der Gold-, Silber- u. Uhrenbranche.

Preisliste gratis und franco. Einzelverkauf nur Hof parterre.

Wir tauschen reell jeden nicht convenirenden Gegenstand um.

Offen bis 10 Uhr Abends.

Jeder, auch theilweiser Nachdruck wird strafrechtlich verfolgt.

Sonntags offen bis 8 Uhr Abends.

Höchster Preis. Goldene Medaille

PARIS.

Carl Zobel, Berlin SO., Köpnickerstr. 121,

Ecke Michaelkirch-Strasse.

Herren- und Knaben-Garderoben

in reicher Auswahl und in allen Größen.

Die Preise sind streng fest und an jedem Gegenstand deutlich in Zahlen vermerkt.

Ich verpflichte mich, jeden Artikel in besserer Ausführung und bedeutend billiger zu liefern, als die sogenannten Ausverkäufe und Reklamegeschäfte.

Anerkannt nur gute Arbeit, eigene Fabrikation, elegante Façon, tadelloser Sitz. — Für Bestellungen nach Maß reichhaltigste Auswahl der neuesten und besten Stoffe aus dem In- und Ausland. — Jeder Auftrag wird in kürzester Zeit erledigt. — Werkstatt im Hause. [24126*

Der langjährige gute Ruf meiner Firma bürgt für billige und gewissenhafte Bedienung. Lade ergebenst zur Besichtigung meiner Geschäftsräume ein.

Höchster Preis. Goldene Medaille

BRÜSSEL.

Central-Leihhaus, Jägerstr. 72, Ecke Kanonierstr.

Grösstes Etablissement seiner Art in Berlin. Täglicher Verkauf von eleganten, modernen Herbst- und Winter-Paletots und Anzügen von Mk. 10, 12, 15, 20, 25—30 Prima. **Knaben- und Jünglings-Anzüge, Kammgarn-Salon-Anzüge, Hochzeits-Anzüge, Alles fabelhaft billig** Goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren, **Ketten, Ringe,** Regulatoren, Teppiche, Herren- und Damen-Stiefel. **Tausende eleganter Herren-Garderoben** sind jetzt zur Winter-Saison **zum billigsten Verkauf gestellt** und sind Bauch-Sachen, selbst für die korpulentesten Herren passend, in grosser Auswahl vorhanden. **Auch sind die bekannten Monntssachen (in den feinsten Werkstätten teils auf Seide nach Mass bestellt) vorrätig. Geh- und Reisepelze für Herren. — Mäntel. — Joppen. — Schlafröcke.**

Winter-Damen-Mäntel, Capes u. Jacketts, auch Herren-Gummimäntel neuester Façons, zu spottbilligen Preisen. Poliz. conc. Leihhaus.

Heute Sonntag geöffnet von 8–10, 12–8.

Volks- u. Krankenernährung.

Von

Sanitätsrat A. Kallert.

„Macht aus Erde oder Steinen Fleisch oder Eiweiß, und die sociale Frage ist gelöst," pflegte der jüngere Dumas zu sagen. Das klingt paradox, aber nur scheinbar, denn alle wirtschaftliche Not und die Hälfte allen Erdenwehes überhaupt resultiert aus der leidigen Magenfrage. Und da wir essen müssen, um leben zu können, so entsteht die Notwendigkeit, die Ernährung mit dem Erwerb in ein richtiges Verhältnis zu setzen. Dies ist oft sehr schwierig, denn gerade das zur Erhaltung unserer Leibüchkeit ausgiebigste Nahrungsmittel ist auch das teuerste. Wir meinen natürlich das Fleisch, weil es am meisten Eiweiß enthält. Und Eiweiß ist für unsere Ernährung der wichtigste Stoff. Denn nach Pflüger findet, wie schon J. v. Liebig lehrte, keine Muskelarbeit ohne Eiweißzersetzung statt und läßt sich wohl durch Eiweiß, nicht durch Fett und Kohlenhydrate der Stoffwechsel weit über das Bedürfnis hinaus steigern. Um daher die Leistungsfähigkeit und den Gesundheitszustand unserer, leider so oft unterernährter Arbeiter zu heben, ist überall da, wo der Eiweißgehalt unter dem Normalsatz bleibt, auf eine Erhöhung der Eiweißmenge in der Nahrung hinzuwirken. Man würde freilich das fehlende Eiweiß ohne Schwierigkeit durch tierische Nahrungsmittel (Fleisch, Schlachtabgänge) ergänzen können. Indes stellt sich solcher allgemeinen Einführung der Kostenpunkt entgegen, indem Fleisch und Fleischwaren für eine Erhöhung des Eiweißes in der Nahrung des Arbeiters zu teuer zu sein pflegen.

Dabei handelt es sich ja nicht nur um Volksernährung im allgemeinen, sondern auch um die Ernährung von Kranken und Rekonvaleszenten.

Von diesen Gesichtspunkten aus wurden die Versuche der modernen Chemie, konzentrierte Eiweißpräparate auf den Markt zu bringen, das allgemeinste Interesse erregen. Daß dieses Interesse für Präparate wie Somatose, Nutrose, Sanatogen, Aleuron, Eucasin, Pepton ꝛc. kein tiefergehendes wurde, das lag an dem meist hohen Preis dieser Präparate, der ihre Anwendung im Haushalt, in der Küche, mit einem Wort als Nahrungsmittel ausschloß. Hier schafft die Erfindung des Bonner Professor Finkler Wandel, und es erklärt sich aus dem Vorhergehenden zur Genüge das ungeheure Aufsehen, das er mit seiner auf dem vorjährigen Madrider Kongreß mitgeteilten Veröffentlichung in der gesamten wissenschaftlichen Welt erregte, daß es ihm gelungen sei, durch neue chemische Verfahren ein völlig reines Eiweiß zu gewinnen, das vermöge seines konzentriertesten Nährwertes die gewaltigsten Umwälzungen auf dem Gebiete der Volksernährung herbeizuführen berufen sei, und das seiner vermöge seiner Billigkeit einen völligen Ersatz für Fleisch biete. Die allseitige Zustimmung, mit der diese Mitteilung aufgenommen wurde, führte bald zu einer eingehenden Prüfung dieses neuen Eiweißhofes, der im Handel den Namen Tropon erhielt. Die größten Krankenhäuser in Deutschland, Oesterreich und Italien stellten mit diesem Mittel eingehende Versuche an; von allen Seiten fanden sich die Angaben Finklers im vollsten Maße bestätigt, und schon heute gehört das Tropon zu den regelmäßigen Nahrungsmitteln in den Menagen der großen Kranken-, Heil- und Irrenanstalten, in den Waisenhäusern und Pflegeanstalten, wie sie sich namentlich auch in Norditalien in so musterhafter Einrichtung finden.

Das Tropon ist ein aus pflanzlichen und tierischen Rohstoffen hergestelltes, wenig voluminöses, hellbraunes, nahezu geschmackloses Pulver. Es ist im trockenen Zustand nicht fäulnisfähig, nicht hygroskopisch, im Wasser unlöslich. Der Eiweißgehalt desselben beträgt nach genauen Untersuchungen 90,44 Prozent; auf Trockensubstanz berechnet ca. 95—99 Prozent. Die ihm von seinem Erfinder nachgerühmten Vorzüge sind: die unbegrenzte Haltbarkeit, die Geschmacklosigkeit, das geringe Volumen, billiger Preis und vor allem die gute Verdaulichkeit. Ein weiterer nicht zu unterschätzender Vorteil ist die nahezu völlige Geschmacklosigkeit des Tropons.

Die Ernährungsversuche an Menschen bestätigen den Nährwert des Tropons. Professor Finkler ersetzte z. B. das gesamte Eiweiß in der Nahrung eines Arbeiters durch Tropon (bis 163 Gramm für den Tag) und fand, daß der Verlust an unverdaulichem Stickstoff durch den Darm bei der Tropon-Ernährung am geringsten war. Dazu konnte eine außerordentlich große Arbeit bei ausschließlichem Tropon-Genuß ohne Verlust an Körpergewicht ausgeführt werden. Ferner wurde das Tropon an junge Mädchen im Alter von 14—15 Jahren, an Kranke und Rekonvaleszenten in Mengen von 15—30 gr, in vielen Fällen bis 50 und 70 gr verabreicht, und dabei stets eine bedeutende Zunahme des Körpergewichts beobachtet. Aus diesen Versuchen ist zu schließen, daß das Tropon nicht nur die Arbeitsleistung eines Organismus besorgen, sondern auch andererseits zum Ansatz als Muskelsubstanz im Körper dienen, also die sämtlichen Leistungen vollziehen kann, welche dem Eiweiß überhaupt zuzuschreiben sind.

Aus der großen Zahl der von Heilanstalten herausgegebenen Veröffentlichungen beanspruchen die an der bekannten Görbersdorfer Anstalt für Lungenkranke angestellten Versuche von Dr. Weickert das meiste Interesse. Der dort 4 Wochen an 18 Patienten durchgeführte Versuch zeigte zunächst die vorzügliche Bekömmlichkeit des Tropon, die Patienten fühlten sich dabei sogar so wohl, daß sie nach Ablauf der Versuchsperiode freiwillig weiter bei der Troponkost verblieben. Ferner aber zeigte sich die ökonomische Seite und die eigentliche Bedeutung des Versuchs darin, daß die Anstalt, die entsprechend den dargereichten täglichen Troponportionen bei einem Teil die halbe, bei einem anderen Teil die ganze Fleischportion gestrichen hatte, intermit pro Kopf und Tag 17 resp. 28 Pfennige gespart. Und dabei war eine tägliche Gewichtszunahme von 2 Pfund pro Person erzielt worden.

Es leuchtet ein, wie nicht nur die großen Anstalten, die Volksküchen, die Gefängnisse, die Arbeitermenagen nach diesem Mittel greifen, um ohne Erhöhung ihres Budgets ihre Nahrung zu verbessern; es ist überdies anzunehmen, daß auch in der Haushaltsküche ein solches Präparat mit Freuden begrüßt wird, das bei seinem niedrigen Preise entweder bei gleichbleibendem Ernährungswert die Tagesausgaben herabsetzen oder bei gleichbleibenden oder nur gering vermehrten Ausgaben den Ernährungswert erhöhen und die Kräfte eines jeden und seine Widerstandsfähigkeit heben wird.

Verantwortlicher Redacteur: **Paul John** in Berlin. Für den Inseratentheil verantwortlich: **Th. Glocke** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Badina** in Berlin.

Die Erhöhung der Kurkosten in den Berliner Krankenhäusern.

In Nr. 295 des „Vorwärts" wurde bereits von ärztlicher Seite ausgeführt, welche Bedeutung die Erhöhung der Kurkosten in den Berliner Krankenhäusern — die inzwischen auch vom Magistrat beschlossen ist — für die Krankenkassen und damit für den größten Teil der Bevölkerung hat. Selten oder nie wurde wohl eine so tief einschneidende Maßregel so leichten Herzens und mit solcher Plötzlichkeit beschlossen wie diese. Als 1891 eine nur halb so hohe Steigerung der Sätze — von 1,75 M. auf 2 M. bez. von 1,25 M. auf 1,50 M., also um 1/7 bez. 1/5 der bis dahin gezahlten Beträge — vorgenommen wurde, da wurde vorher wenigstens in eingehender Beratung auch die socialpolitische Bedeutung dieser Preissteigerung erörtert. Diesmal hört man von alledem nichts. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel kommt die Mitteilung, daß die Charitédirektion vom 1. Januar die Verpflegungssätze um 50 Pfg., also um ein Viertel bis ein Drittel erhöht, und ebenso schnell folgt ohne Begründung die Mitteilung, daß die städtischen Krankenhäuser diesem Beispiele folgen werden.

Einige Zahlen zeigen, wie hart die Berliner Krankenkassen und mit ihnen die Arbeiterschaft durch diese Maßregel betroffen wird. Nach dem Bericht der Gewerbedeputation beliefen sich im Jahre 1898 die Gesamtausgaben (abzüglich der Kapitalanlagen) aller derjenigen Berliner Krankenkassen, welche der Aufsicht dieser Behörde unterstehen — Orts-, Betriebs-, Innungs-Krankenkassen und Gemeinde-Krankenversicherung — in runder Summe auf 10 Millionen Mark. Davon entfielen 1 400 000 M. — also der siebente Teil — auf Krankenhauskosten. Die jetzt vorgenommene Erhöhung der Verpflegungssätze bringt diesen Ausgabeposten auf 1 800 000 Mark, 1/6 der Gesamtausgaben. Das bedeutet bei einer Mitgliederzahl dieser Kassen von etwa 487 000 Personen eine durchschnittliche Mehrbelastung des einzelnen Kassenmitgliedes um 80 Pf. im Jahr. Diese Mehrbelastung trifft nun aber nicht etwa die Versicherten gleichmäßig, oder die „stärksten Schultern" am schwersten, sondern es trifft eher das Gegenteil der letzteren Annahme zu. Der Anteil der Gesamtausgaben, welcher auf die Krankenhaus-Kosten entfällt, ist bei den einzelnen Krankenkassen ein ganz verschiedener; er war im Jahre 1898 innerhalb der Orts-Krankenkassen am niedrigsten bei den Zeugschmieden (3,95 Proz.), am höchsten bei den Bäckern (30,76 Proz.), den Gastwirten (31,34 Proz.) und den Schlächtern (37,51 Proz. der Gesamtausgaben). Diese letztgenannten Kassen, welche schon bisher rund 1/3 ihrer Gesamtausgaben auf Krankenhaus-Kosten aufwenden müssen, werden also nach Erhöhung der Verpflegungssätze dafür noch um 8 bis 9 Proz. mehr zu zahlen haben. Nun sieben aber die Kassen, welche für Krankenhauspflege die größten Aufwendungen machen müssen, schon heute am allerungünstigsten da. Das ist an sich ganz selbstverständlich, da schon bei 2 M. täglichen Verpflegungskosten jedes im Krankenhause verpflegte Kassenmitglied die Kasse weit höher belastet, als ein solches, das in seiner Behausung verbleibt und nur Krankengeld, Medizin usw. empfängt. So hatten denn auch z. B. die oben erwähnten Orts-Krankenkassen der Bäcker, Gastwirte und Schlächter im Jahre 1898 den gesetzlichen Reservefonds noch nicht zurücklegen können, trotzdem dies nach dem Wortlaut des Krankenversicherungs-Gesetzes schon längst hätte der Fall sein müssen. Bei diesen Kassen wird also eine Erhöhung der Beiträge um 8—9 Proz. durch die Steigerung der Krankenhauskosten notwendig werden.

Auch hiervon abgesehen aber wird diese Maßregel nicht ohne Rückwirkung auf die Kassenverwaltung bleiben. Die bedeutende Erhöhung dieses einen Ausgabepostens, welcher die Kassen ziemlich machtlos gegenüberstehen, wird die Verwaltungen andererseits zwingen, bei allen andern Posten noch größere Sparsamkeit walten zu lassen als bisher. Schon heute aber wird vielfach geklagt, daß der zu weitgehende Fiskalismus der Kassenvorstände die Interessen der Mitglieder schädigt. Aus der Mitte der Kassen heraus hat sich dagegen auch bereits eine Bewegung geltend gemacht, welche dafür eintritt, daß die versicherten Arbeiter in Krankheitstagen ebenso behandelt werden, wie Patienten aus den besitzenden Klassen. Trotz der großen, vorwiegend auf finanziellem Gebiete liegenden Schwierigkeiten hat diese Bewegung, welche für Berlin vorzugsweise durch die „Centralkommission der Krankenkassen Berlins" vertreten wird, doch schon einzelne, schöne Erfolge erzielt. Sie darf sich rühmen, daß es zum großen Teil ihr Werk ist, wenn durch Einführung der Heilstättenbehandlung die Pflege der schwindsüchtigen Arbeiter ein ganz anderes Bild darbietet als früher. Sie hat neuerdings wieder, wie ja auch der „Vorwärts" vor kurzem berichtete, die Anwendung von Nährpräparaten in der Kassenpraxis angeregt usw. Diese Bewegung erfährt nun durch die Maßregel der Charitéverwaltung und des Magistrats einen Rückschlag, der mindestens zunächst es ungeheuer erschweren wird, dem kranken Arbeiter auch nur die kleinste Verbesserung seiner traurigen Lage zukommen zu lassen.

Daß auch die Krankenhaus-Behandlung eine vom Standpunkt der Krankheitsverhütung keineswegs wünschenswerte Einschränkung infolge der Erhöhung der Verpflegungssätze erfahren wird, wurde schon in Nr. 295 des „Vorwärts" hervorgehoben. Doch darf vielleicht noch auf einen Punkt besonders hingewiesen werden: auf die Bedeutung dieser Maßregel für die Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten. Alle Sachverständigen sind sich darüber einig, daß ein sehr wertvolles Mittel — in der heutigen Gesellschaft vielleicht das wertvollste — zur Bekämpfung dieser Krankheiten darin besteht, daß man den Erkrankten die Behandlung möglichst erleichtert und sie, soweit angängig, in Krankenhäuser bringt. Eine Reihe von Staaten — Schweden, Norwegen, Bulgarien, Ungarn usw. — sind deswegen selbst soweit gegangen, den Geschlechtskranken die Aufnahme in Krankenhäusern unentgeltlich zu gewähren. Bei uns fehlt es nicht allein an jeder ähnlichen Bestimmung, sondern das Krankenversicherungs-Gesetz gestattet es sogar den Kassen, die Unterstützung der Geschlechtskranken ganz oder teilweise abzulehnen. Es ist nun aber glücklicherweise, wenigstens hier in Berlin, gelungen, die Kassenvorstände davon zu überzeugen, daß derartige Maßnahmen hygienisch schädlich sind und deshalb vor ihrer Anwendung zu warnen ist. Man sah sogar ein, daß es wünschenswert ist, die Geschlechtskranken auch dann in ein Krankenhaus zu bringen, wenn dies nicht aus Rücksicht auf sie, sondern ausschließlich oder hauptsächlich aus Rücksicht auf ihre Umgebung empfehlenswert ist, und man war bereit, die damit verknüpften Opfer im Interesse der Volksgesundheit zu bringen. Auch in dieser Beziehung wird vielleicht die Erhöhung der Krankenhauskosten einen bedenklichen Rückschlag bringen. Es besteht die Gefahr, daß man sich in Kassenkreisen sagen wird: „wenn Staat und Gemeinde in einer so wichtigen Angelegenheit allein die Geldfrage berücksichtigen, dann haben wir gewiß keine Veranlassung, den Kreis unserer Aufgaben weiter zu ziehen, als dies nach Lage der Gesetzgebung unbedingt erforderlich ist; dann dürfen wir auch nicht auf Kosten der Arbeiter Aufwendungen machen im öffentlichen Interesse."

Aber selbst vom reinen Finanzstandpunkt ist die Maßregel keineswegs einwandsfrei. Gerade wenn man auch in dieser Frage allein die Auffassung gelten lassen will, daß die Leistung der Gegenleistung entsprechen müsse, konnte die Charitédirektion keinen ungeeigneteren Augenblick für die Erhöhung der Beiträge finden. Freilich wurde schon in den Motiven der „Charitévorlage" hervorgehoben, daß durch den Neubau eine Verminderung der Bettenzahl herbeigeführt werde, die ihrerseits eine Preiserhöhung bewirken müsse. Aber gegenwärtig haben doch die Kranken von dem Umbau noch keinerlei Vorteile, sondern höchstens Unbequemlichkeiten. Von den neuen Gebäuden ist erst eins unter Dach und Fach, und zwar ist dies, wie es ja bei einem königlich preußischen Krankenhaus eben nicht anders sein kann, — die Kapelle. Die Kranken finden also sämtlich noch in denselben alten, zum Teil noch aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Baracken Aufnahme, in die jüngst der Herr Stadtverordnete ꝛc. Spinola unsern Genossen Singer zur Strafe für seine Stunden aufnehmen wollte. Also steckt da also die höhere Leistung, welche die höhere Gegenleistung erfordert?

Und nicht viel besser steht es mit der Berechtigung dieser Maßregel bei den städtischen Krankenhäusern. Wohl rechnet der Verwaltungsbericht des Magistrats für 1897/98 heraus, daß in den städtischen Krankenhäusern die täglichen „Verpflegungskosten" pro Kopf 2,99—3,32 M. betragen; werden dieser Summe noch die „Zinsen von dem durch die Grundeigentums-Deputation festgestellten Werte des Grundeigentums" usw. hinzugerechnet, so ergeben sich sogar noch höhere Beträge. Leider aber sind dies nicht reine „Verpflegungssätze" sondern es stecken darin noch gleichzeitig die Kosten für wissenschaftliche Zwecke usw. Nun liegt es uns durchaus fern, gegen Aufwendungen für wissenschaftliche Zwecke Widerspruch zu erheben; im Gegenteil, die Stadt Berlin könnte auch in dieser Beziehung noch viel mehr thun, als bisher geschieht. Nur dagegen wenden wir uns, daß man auch diese Ausgaben wieder zum großen Teile abwälzen will auf die unbemittelten Bevölkerungsschichten, aus denen doch die Patienten der Krankenhäuser sich hauptsächlich rekrutieren. Wenn es bis zu einem gewissen Grade richtig ist, daß „die jungen Mediziner in den Krankenhäusern an den Armen lernen, wie man die Wohlhabenden zu behandeln hat," dann darf man nicht die Kosten dieses Unterrichts noch hauptsächlich dem „Unterrichtsmaterial" auferlegen. —

Schließlich sei noch auf die politische Seite der Frage hingewiesen. Bekanntlich hat ja gerade in diesem Jahre der Magistrat wiederum im Verwaltungs-Streitverfahren feststellen lassen, daß auch Krankenhauskosten als öffentliche Armenunterstützung aufzufassen sind, und daß daher auch derjenige des Wahlrechts verlustig geht, der mit der Bezahlung dieser Kosten im Rückstande ist. Je höher die Sätze dafür sind, um so schwerer wird es der unbemittelten Bevölkerung, Krankenhauskosten auf einmal zu bezahlen. Und so wird durch diese Erhöhung wiederum eine Anzahl Proletarier die Bürgerrechte einbüßen.

Man kann somit dem Magistrat den Vorwurf machen, daß er einer Maßregel zugestimmt hat, die socialpolitisch nicht zu rechtfertigen ist. Man ist fast versucht zu glauben, daß auch dieser Teil unserer Stadtverwaltung sich zu der Anschauung bekennt: „Socialpolitik treiben?" „Wollen wir ja gar nicht!"

C. F.

Briefkasten der Redaktion.

F. R. 30. Der Chef hat auch für die Krankheitstage voll zu zahlen; übrigens beträgt die Minimal-Kündigungsfrist für Handlungsgehilfen einen Monat. Ist eine vierzehntägige Kündigungsfrist vereinbart, so ist diese ungültig, an ihre Stelle tritt die gesetzliche sechswöchige zum Quartalsersten. — **D. K. 100.** Nach vollendetem 50. Lebensjahre: ja. — **M. S., Liesenstraße.** 1. Ja. 2. Die Frage, in welchem Jahrhundert wir leben, ist nun doch schon recht oft von uns beantwortet und dargelegt. Kurz und gut: wir leben in dem gegenwärtigen Jahrhundert und beginnen mit dem 1. Januar 1900 ein neues. Auch im Jahre 1901 leben Sie in einem Jahrhundert und können mit dem 1. Januar 1901 ein neues beginnen. Vom Beginn der laufenden Zeitrechnung gerechnet leben wir im neunzehnten Jahrhundert und beginnen mit dem 1. Januar 1900 das zwanzigste Jahrhundert. Rechnen Sie die Zeit von der wirklichen Geburt Christi ab, so haben Sie noch einmal Gelegenheit, abermals die höchst gleichgültige Thatsache, daß „ein Jahrhundert um" ist, zu begrüßen. — **Urban.** Sprechen Sie mit etwaigen Papieren nach den Feiertagen in der Sprechstunde vor. — **Scholz.** 1. Ja. 2. Nein. — **C. T.** Ja. — **Rixdorf 1000.** 1. Nein. 2. Nein. 3. Nein. 4. Ja. — **Marienfelder Weg.** 1. Dreimal 300 Mark. 2. Nein. — **M. M. Bismarck.** Wenn die Jahresmiete mehr als 50 Thaler beträgt: nein. — **N. B. 76.** Bereits im „Vorwärts" vom 19. Dezember ist Ihre Frage unter G. G. 30 und E. B. 40 dahin beantwortet: Es ist nicht erfindlich, wodurch — etwa durch Notiz irgend eines Reklame- oder Lokal-Anzeigers? — die auch von anderer Seite uns gegenüber wiederholt ausgesprochene irrige Ansicht hat entstehen können, daß vom 1. Januar ab infolge des Bürgerlichen Gesetzbuchs Frauen nicht mehr in den Fabriken arbeiten dürfen. Diese Ansicht ist völlig hinfällig. Das Bürgerliche Gesetzbuch trifft keinerlei Bestimmungen nach der angeführten Richtung hin, stellt vielmehr die Frauen selbständiger als zuvor.

Kulturbilder aus Schlesien.

Von Hans Wandrer.

VII. In Biskupitz, dem Majorat des Grafen v. Ballestrem.

Wahrlich, die Landwirtschaft ist in großer Not. Die Großen des Landes müssen alles thun, um sie wieder empor zu bringen. Kein Opfer ist ihnen groß genug. Wer wird da nicht gerührt, wenn er liest, daß auch zwei Söhne unseres jetzigen Reichstags-Präsidenten und Centrums-Abgeordneten für Lublinitz, den Militärdienst quittiert haben, um sich der Bewirtschaftung ihrer Güter zu widmen? Zwar hieß es erst, politische Treibereien hätten sie zum Austritt aus dem preußischen Heere veranlaßt. Aber dann, als ich mich nach einem der Güter des Grafen von Ballestrem aufmachte, fand ich in den schlesischen Zeitungen die Notiz, daß einzig und allein die Sorge um ihre Güter, um die Landwirtschaft die Grafensöhne getrieben habe, die Aussicht auf den Feldherrnstab aufzugeben. Noch einige solcher Opferwilligen mit der Vorschulung als Kavallerie-Offizier — und sie ist gerettet! —

Wenn schon die Söhne des Reichstags-Präsidenten von den Nöten der Landwirtschaft so ergriffen worden sind, wie wird erst ihr Vater alle seine Kräfte aufbieten, um der an Abzehrung Leidenden zu Hilfe zu kommen. Welche musterhafte Ordnung, welche nachahmenswerte Behandlung der Arbeiter wird auf seinem Eigentum geübt werden. Die Wirtschaftslage der Arbeiter ist ja besonders in der Landwirtschaft ein Maßstab für den Zustand der Betriebe.

Als ich den viereckigen, von Stallungen, Remisen und Arbeiterwohnungen umschlossenen Hof des Gutes Biskupitz betrat, fuhr der Pächter des Gutes, ein Herr Wehowsky, in einem mit zwei Schimmeln bespannten Jagdwagen aus dem Thor. Einige am Feldrand dahingehende Kinder wichen scheu zur Seite. Der Herr Pächter meisterte die Pferde mit überlegenem Lächeln. Stolz und sicher die Zügel haltend, brachte er die unruhigen Tiere zu gemessener Gangart.

Das konnte vielleicht der rechte Mann sein, dem der Graf Ballestrem seine Güter und das Wohl seiner Tagelöhner anvertraut hatte. Doch auf dem Wirtschaftshof sah es nicht so geordnet und musterhaft aus, wie ich es auf andern Gütern gefunden hatte. Das waren allerdings keine Majorate, sondern sie wurden von schlichten Bürgerlichen bewirtschaftet. Die Wagen standen wirr herum, wie wenn die Kutscher keine Zeit gehabt hätten, sie auf ihren Platz in eine Reihe zu bringen. Einzelne staken mit den Rädern tief in dem gewaltigen Dunghaufen, der wüst und ungeordnet dalag. Eggen, Pflüge — nichts schien an seinem Stand zu sein. Ja, so einen Betrieb in erfreuender Ordnung zu halten und zu regeln, ist ganz was anders als kutschieren.

Nachdem ich mich an all dem satt gesehen, ging ich in das Haus der Tagelöhner. Sie wohnen nicht, wie im nördlichen Schlesien, Posen und anderen Provinzen in Kathen, die abseits von dem eigentlichen Wirtschaftshofe liegen. In allernächster Nähe der Herrschaft, so daß diese sich fortwährend und mit Leichtigkeit von dem Wohlergehen ihrer Arbeiter überzeugen kann, dicht neben dem Kuhstall erhebt sich das zweistöckige Wohnhaus der Tagelöhner und Knechte. Ich trat auf den Steinflur und stieß eine der Stubenthüren auf. Uebler Waschdunst kam mir entgegen. Die Frau, neben der in kleinen Betten zwei kleine Kinder lagen, entschuldigte sich und giebt auf meine Fragen Auskunft: „Ja, wo soll ich sonst waschen? Für die Kinder hat man bald was und 'ne Waschküche ist nicht da für uns. Ist es da ein Wunder, wenn das Wasser schließlich an den Wänden herabläuft? Wenn wir hier auch wirklich Stube und Küche haben, dafür ist das Deputat um so knapper. Mein Mann ist Kutscher. Der bekommt im Jahr ganze sechsunddreißig Thaler Lohn. Außerdem hat er Kartoffeln, zwölf Scheffel Hafer und zwölf Scheffel Weizen. Wenn wir uns noch Vieh halten dürften! Aber so kriegen wir nur täglich zwei Liter Milch und damit ist's fertig. Wenn wir nun die Milch auf achtzehn Mark im Jahr berechnen, das Korn auf hundertundfünfzig Mark, die Kartoffeln auf dreißig Mark und die Wohnung auf vierzig Mark, so haben wir im Jahr mit den hundertundacht Mark Bargeld genau dreihundertsechsundvierzig Mark. Dazu kommt nun allerdings noch Feuerung und ein Stückchen Kartoffelacker — na, wie man da lebt, brauche ich Ihnen wohl nicht zu sagen."

Sie setzte die Wäsche wieder auf den Herd und meinte, sich die Hände trocknend: „Ich muß Ihnen doch mal das Kartoffelland zeigen. Sie werden sich ja wundern."

Nachdem sie nach den schlafenden Kindern gesehen hatte, ging sie mit mir hinaus. Gleich an der Straße, gegenüber dem Hofthore, streckten sich mehrere schmale, etwa ein Viertel Morgen große Streifen nebeneinander. Vergilbtes, schwaches Kraut, das wie Unkraut auf dürrer, unbearbeiteter Heide aussah, erkannte ich schließlich als Kartoffelkraut. Dazwischen standen einige Kohlstrunke, deren winzige Köpfe schon gerupft erschienen.

„Nicht, ein Prachtacker!" sagte die Frau höhnisch. „Ja, woher soll es auch kommen, wenn kein ordentlicher Dung hineinkommt? Da wartet man und wartet man mit dem Pflanzen — und schließlich muß man doch ohne den gehörigen Dung und ohne die gehörige Bearbeitung die Kartoffeln hineinstecken in die Erde. Na, Sie sehen ja, was dabei herauskommt."

Und sie riß einige Pflanzen aus der Erde. Kleine, winzige Knollen, in der Größe, wie sie in der Provinz Sachsen als Delikateß- oder Salatkartoffeln gezogen werden, hingen an den Wurzeln. Das waren allerdings keine Eßkartoffeln, wie sie den Landarbeitern und ihren Familien als Hauptnahrung dienen. Das ganze Stück Land der Tagelöhner sah so jämmerlich aus, wie jene zahlreichen Parzellen der Gruben- und Hüttenarbeiter, die sie von Werken oder auch von Gutsverwaltungen pachten. Es giebt in Oberschlesien nicht wenig solcher Güter, die gänzlich an Arbeiterfamilien verpachtet sind. Diese Art Arbeiterbeglückung ist nicht etwa neu. Schon im Jahre 1860 wirtschafteten die Donnersmarck auf Neudeck derartig mit ihren Gütern. Während damals ein im ganzen verpachtetes Gut pro Morgen Land höchstens bis zu zwei Thaler Pacht brachte, mußte der Arbeiter, der nur die Ruhestunden, die Feiertage und Mußezeiten zur Bebauung der Felder verwenden kann, fünf und auch sechs Thaler jährliche Pacht für den Morgen zahlen. Ja, in einzelnen Fällen wurden dem Arbeiter sogar sieben Thaler abgefordert. Das Verhältnis der verschiedenen Pachthöhen hat sich bis heute in Oberschlesien erhalten. Nur daß die im ganzen verpachteten Güter meist auch abgerundete Ländereien haben, die nicht in zu naher Nachbarschaft der Werke liegen, während die Parzellen der Arbeiter jene einzelnen Bruchstücke sind, die bei der Errichtung von Hütten und Ziegeleien zwischen den Werken als Brachland abgeschnitten liegen. Da der Arbeiter selten genügend Dung besorgen kann, auch von vorteilhafter Bewirtschaftung nichts versteht — die Parzellen der Arbeiter sind ohne Ausnahme mit Pflanzen überladen; zwischen den Kartoffeln sind Kohlköpfe gesetzt, eine Pflanze erdrückt die andere; das Bestreben, recht viel herauszuschlagen, kehrt sich dadurch ins Gegenteil — und da die giftigen Dämpfe der Werke die Vegetation ihrer Umgebung ersticken, so arbeitet er für nichts weiter, als für die Pacht, die er oft genug noch aus eigener Tasche draufzahlen muß. Selbstverständlich ist solche Verpachtung den Gutsbesitzern ganz angenehm. Der Gutsherr, wie die Donnersmarck, Schaffgotsch und Hohenlohe-Oehringen, stets auch zugleich Besitzer oder Miteigentümer von Erz- und Kohlengruben, Zink-, Blei- oder Eisenhütten, erwirbt, neben einer bedeutenden Pachtrente, einen seßhaften Arbeiterstand.

Im Jahre 1860 waren nur einige Güter der Donnersmarck auf Neudeck parzelliert. Im Jahre 1898 belief sich die Fläche der an die Arbeiter und Werkbeamten verpachteten Güter in den Kreisen Beuthen in Oberschlesien, Kattowitz, Tarnowitz, Tost, Gleiwitz, Zabrze und Pleß auf 9872 Hektar, gebildet von 96 Gütern. In dem benachbarten Landkreis Leobschütz waren nur 173 Hektar, und zwar nur zum Teil parzellenweise verpachtet. Da er aus 69 065 Hektaren besteht, macht das den 399,22 Teil seiner Gesamtfläche. Die anderen sechs Kreise umfassen 267 518 Hektar, von denen der 27. Teil parzellenweise verpachtet ist. Also auch hier haben die Landwirte einen nicht geringen Vorteil von der dichten Arbeiterbevölkerung. Nicht allein, daß sie die gesamte Milch, die von dem Industriebezirk gebraucht wird, liefern; durch Molkereien, Brennereien, Mastvieh-Züchtereien und ähnliche landwirtschaftliche Betriebe ziehen sie von der verpönten Arbeiterschaft eine beträchtliche Magensteuer. Dazu kommt noch die „rationelle" Bewirtschaftung der nicht recht nutzbaren Ländereien durch Parzellierung. So muß der Arbeiter nicht allein die hohen Unternehmergewinne in den Werken und Gruben erarbeiten — durch die Oberschlesien eigene Mischung von Industrie und feudaler Ackerwirtschaft ist er noch deren bester Abnehmer.

Unter diesen Umständen ist es beinahe ein lobenswertes Beginnen des Grafen Ballestrem, daß er sein Gut im ganzen verpachtet hat und nicht den Arbeitern ihre Mußestunden und die Pachtsumme entzieht. Es scheint eitel Wohlwollen zu sein. Doch was er den Industrie-Arbeitern anthut, vernachlässigt er an den Tagelöhnern auf seinem Majorat. Um diese kümmert er sich gar nicht. Könnte es sonst möglich sein, daß ein edler Führer des, ach, so arbeiterfreundlichen Centrums solche Verhältnisse auf seinem Gut dulden würde?

Aber dem Kutscher geht es noch nicht am schlechtesten. Er nimmt noch eine bevorzugte Stellung ein. Da ist z. B. ein Pferdeknecht. Der hat auch nur eine ähnliche Wohnung, bekommt aber nur dreißig Thaler Bargeld, zwölf Scheffel Kartoffeln, sechs Centner Weizen jährlich und pro Tag einen halben Liter Milch. Stand sich der Kutscher auf dreihundertsechsunddreißig Mark, so kommt also der Knecht kann auf zweihundertundfünfzig.

Vielleicht weiß da der Pächter des Gutes noch nicht mal, warum sieben von seinen Pferdeknechten und ein Kutscher fortziehen wollen. Er wird ihnen schon vorrechnen, daß sie es doch eigentlich ganz gut haben, und würde sich wundern, und es nicht verstehen, warum sie — Tagelöhner! — nach Besserem verlangen.

„Da haben's die Mädchen und Burschen besser als wir," sagte mir die Frau; „die haben ihre volle Kost, schlafen zu zehn oben in den großen Stuben und kriegen einundzwanzig Mark im Monat."

Sie beneidete das wahrlich nicht beneidenswerte Los dieser Wanderarbeiter. Ein Zeichen, wie schlecht es den Tagelöhnern ging. Und dabei geschah es nicht ganz mit Unrecht. Auch hier bekommen eben die Wanderarbeiter höhere Löhne.

Und bei aller Zuneigung der Familie Ballestrem zur Landwirtschaft ist es ganz interessant, zu sehen, wie ihr Senior sich um ihre Nöte, deren hauptsächlichste die Leutenot ist, bemüht. —

Elegante Paletots und Mäntel.

J. Baer,

BERLIN N.
nur Gesundbrunnen
26, Badstraße 26,
Ecke Prinzen-Allee,
Fernsprecher Amt III 2443.
empfiehlt, wie bekannt, in reellster Ausführung und allerbilligsten **streng festen** Preisen:

Herren- u. Knaben-Garderobe.

Grosses Stofflager
zur Anfertigung nach Mass.

Elegante Gesellschafts-Anzüge.

Älteste Uhren-Fabrik

besteht seit 1860 **BERLIN S.** besteht seit 1860
152 am Moritzplatz 152, Oranienstraßen-Ecke

Gustav Scharnow.

Große Auswahl. 5jähr. Garantie.
Vorzügliche Fabrikate.

Gold. Damen-Remontoir-Uhren von 14 M. an
Silberne Cylinder- do. „ 8 „ „
Regulatoren, 14 Tage gehend „ 10 „ „

Das langjährige Bestehen des Geschäfts bürgt für Lieferung reeller Waren.

Warum sind die Zähne so teuer?

Besonders durch das **Abzahlungsunwesen. Reisende** müssen von Haus zu Haus gehen und die Leute zur Bestellung von Zähnen überreden. Für **jeden Kunden** erhält der Reisende **ca. 10 Mk. Provision.** Ferner bekommt der Kassirer 10 Prozent der einkassierten Gelder.

Wer muß dieses alles bezahlen? Doch nur der Patient!

Damit auch der **Unbemittelste** etwas für seine Zähne thun kann, berechne ich: **Plomben** 1 M., schmerzl. Zahnziehen 1 M., Reparatur 2 M.,

Zähne 1,50 Mark.

Die **besten** kosten dem Zahnarzt nur **ca. 50 Pf.,** u. zahle **100 M. Belohnung,** wer nachweist, daß die Zähne, für die **andere 3, 4 u. noch mehr Mark** nehmen, **besser** sind. 30572*

E. Fuhrmann, jetzt Kastanien-Allee 75, I.
Sprechst.: 9–7 Uhr. Sonntags 9–2 Uhr.

Wer es noch nicht weiss!

Von heute ab verkaufe ich, um zu räumen:

Winter-Paletots in blau, braun, schwarz 13, 15, 18, 21, 24 M.
Hohenzollern-Mäntel mit faltiger Pellerine 21, 23, 24, 30 M.
Jackett- u. Rockanzüge in schwarz und farbig 13, 15, 18, 21, 24 M.
Burschen- u. Knaben-Anzüge zu außergewöhnlich bill. Preisen.
Joppen mit warmem Futter von 5 M. an. 27462*

Moritz Gross, Kastanien Allee 42.

Größte Berliner Zuschneide-Akademie.

Alexanderplatz — Direktion Maurer.

Bedeutendste Fachlehranstalt der Welt für die gesamte moderne Zuschneidekunst. Theoretische und praktische Ausbildung. Vorzüglichste, einfachste, patentamtlich geschützte Systeme. Zahlreichstes Fach-Lehrpersonal. Tausende von Anerkennungen. Herren- und Damen-Lehrsäle streng getrennt. Tages- und Abendkurse. Beginn des neuen Semesters. 139/2*

Dienstag, den 2. Januar 1900.

Reflektanten kostenloser Stellennachweis. Schnittmuster-Verkauf. Unseren reich illustrierten Prospekt verlange man gratis u. franco.

Gesundheit ist Reichtum!

Dampf- und Heissluft-Bäder

wirksamstes, erfolgreichstes und billigstes Mittel gegen **Erkältung, Gicht und Rheumatismus.**
Lieferung an sämtliche Krankenkassen. 2423L*

Bad Frankfurt | **Ritter-Bad**
136 Gr. Frankfurterstr. 136 | **18. Ritter-Strasse 18.**

Specialität:

Russ. bezw. Dampfkasten-, Röm. bezw. Heissluft-, Lohtannin-, Sool- und Schwefelbäder
täglich für Damen und Herren.

Brunnenbad, Brunnenstr. 16.

Loh-Tannin-, Dampf-, Heißluft- und Sandbäder, sowie alle Bäder einzelner Körperteile (Arme, Beine). **Kohlensaure Bäder** mit Nauheimer Mutterlauge. **Massage-Anstalt** mit neuen mech. Apparaten (1 Tr.). Masseur seit 1884. — Kein geprüfter Kursusmasseur. — Seit 10 Jahren für sämtliche Krankenkassen. [2461L*

Massage-Filiale: **Turmstr. 46,** von 4–6 Uhr.
H. Mania und Frau.

Wein

zum Ausschank sehr geeignet! 3103L*

süss, rot, wie **Portwein,** ausgezeichnet im **Geschmack,** garantiert rein, **10** Ltr. M. **7.** , **100** Ltr. **65,–,** Oxhoft M. **120,–.**

Eugen Neumann & Co., **Berlin SW., Hollmannstr. 16.** Amt IV. 9676.

Begründung des Geschäfts 1878.

M. Schulmeister

Telephon Amt IV 447.

en gros **Schneidermeister** **en detail** [26202*

Dresdenerstraße 4, am Kottbuser Thor.

Herren- und Knaben-Hohenzollern-Mäntel.

Herbst- und Winter-Paletots in Eskimo, Cheviot und Krimmer von **16,50—42 Mk.**

Gehrock-Anzüge	von Mk. **27** an.	**Winter-Joppen**	von Mk. **5** an.
Rock-Anzüge	„ „ **23** an.	**Schlafröcke**	von Mk. **8,50** an.
Jackett-Anzüge	„ „ **15** an.	**Jünglings-Anzüge**	von Mk. **12** an.
Beinkleider	„ „ **5** an.	**Knaben-Joppen,** einzelne **Hosen.**	

Knaben-Anzüge zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Bestellungen nach Maß von englischen, französischen und deutschen Stoffen werden in eigener Werkstatt unter meiner persönlichen Leitung gut und billig ausgeführt.

Streng reelle Bedienung.

Telephon Amt IV 447.

Auch Sonntags
bis Weihnachten geöffnet!

Emil Lefèvre

Berlin S.
Oranienstrasse 158

Teppich-Specialhaus.

Mein diesjähriger

Weihnachts-Ausverkauf

bietet in allen Abteilungen **besonders günstige Gelegenheit zu vorteilhaften Einkäufen.**

Zurückgesetzte

Teppiche

darunter **Prachtstücke in Brüssel, Axminster, Perser, Velour, Tapestry, Englisch, Block, Velvet und Smyrna.**

Sofa-Grösse à 5, 8, 10, 15–40 M.
Salon-Grösse à 10, 15, 20, 30-150 „
Saal-Grösse à 30, 45, 60, 70-500 „

Gardinen

und Stores!!

in Tüll, Spachtel und echt Point lace
wundervolle Neuheiten!
Steppdecken, Portieren, Tisch-, Schlaf- und Reisedecken, Fellteppiche, Bettvorlagen etc.

Mein neu erschienener

Pracht-Katalog

(mit ca. 450 Illustrationen)
wunderbar ausgestattet
gratis und portofrei!

Kein Husten mehr!

Asthma.

Die Heilkraft d. **Georg Pohls** Brombeerwein ist erprobt bei **Asthma, Athemnot, Lungenleiden, Bronchialkatarrh, Heiserkeit, Auswurf, Verschleimung, Kehlkopfleiden, Krauen im Halse, Nachtschweiß, Influenza, Erkältung und Schlaflosigkeit,** welcher ärztlich empfohlen ist. Preis per Fl. 1 M. 10 Fl. 9 M. Für Kinder empfehle gleichzeitig meinen 26440*

Brombeersaft

gegen Keuchhusten, Schlaflosigkeit, in Fl. zu **60** Pf. und 1 M. Fabrikant **Georg Pohl, Berlin, Brunnenstraße 157,** Droguerie, sonst nirgends weiter.

Teilzahlung monatlich 10 M. liefert elegante **Herrengarderobe** u. Maß. **Tomporowski,** Schneidermstr., Neanderstr. 16, II, an der Annenstr. (Auch bar Kassa billigste Preise.) *

MAX BUSSE

Brunnenstr. 175.

Goldwaren.

MAX BUSSE

goldene und silberne **Uhren.**

MAX BUSSE

Uhrketten
in massiv Gold, Talmi, Doublé, Silber, Nickel.

MAX BUSSE

Regulateure und Freischwinger.

MAX BUSSE

Brillanten. [30442*

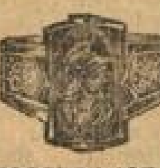
MAX BUSSE

Silber- und Alfenide-Geräte.

MAX BUSSE

Brunnenstr. 175.

Fabrik
goldener Ringe.



Schmucksachen zu Weihnachtsgeschenken
von der **billigsten** bis zur **wertvollsten** Ausführung.

In dem nasskalten Klima Deutschlands billiger und bekömmlicher als Bier!

Oswald Nier's Ungegypste!

Keink. Gemisch, kein Malz, keine sog. schwer. Weine etc., **sondern** seit 1876 laut **Fürst v. Bismarck's** Worten: „Nationalgetränk" Angenehme, leicht trinkbare und dabei **so sehr stärkende**

Naturweine aus Weintrauben

v. 10 Pf. pro $^{1}/_{10}$ L. an, sow. in m. plomb. **Orig.-Flaschen** v. $^{1}/_{4}$, $^{1}/_{2}$ u. $^{1}/_{1}$ L.
f. Festlichkeit., Vereine, Krankenhäuser bew. hoh. Rabatt!
57 Centralgesch. (41 in Berlin) und über **1600** Filialen in Deutschland!
Ausf. Preiscourant nebst Broschüre **gratis** und **franco.**
Hauptgeschäft und Versandabtheilung BERLIN N., Linienstr. 130.
No. 17 **OSWALD NIER**

Kinderwagen- und Schlafmöbel-Bazar Baby.

von 8,00—50,00.

I. **Invalidenstr. 160,** an der Brunnenstrasse.
II. **Gr. Frankfurterstr. 117** Ecke Andreasstrasse.
III. **Oranienstrasse 31,** Ecke Adalbertstrasse.
IV. **Chausseestrasse 8,** Ecke Schlegelstrasse.

von 8,00—100,00

Riesen-

von 2,50 an

Auswahl

v. 4,50 an

Bettfedern
Stand v. 10–100,00

von 5,50 an

V. **Kemmckendorferstr. 2d,** am Weddingplatz.

v. 30,00 an

VI. **Brunnenstr. 92** (Humboldthain)
VII. **Charlottenburg.** Wilmersdorferstr. 55.
Seydelstr. 32, am Spittelmarkt, **Ausverkauf** der von mir daselbst erworbenen Konkursmasse.

Lieferant des Post-Spar- und Vorschuss-Vereins.

Grosser Weihnachts-Ausverkauf

Prachtvolle
Teppiche
von **M. 4,50** an.

Reizende
Portieren
von **M. 1,50** an.

Schöne
Gardinen und Stores
von **M. 2,50** an.

Elegante
Steppdecken
in **Wolle u. Seide,** alle Farben, von **M. 4,50** an.

Wundervolle
Tischdecken
in **Wolle** und **Plüsch** von **M. 3,–** an.

Praktische
Läuferstoffe
in **Zwirn, Wolle** und **Plüsch** von **M. 0,45** pro Mtr. an.

Kostbare
Angora- und Ziegenfelle
von **M. 1,50** an.

Herrliche, künstlerisch ausgeführte französische
Gobelins
von **M. 1,–** an.

Dieser
Ausverkauf
giebt meiner werten Kundschaft
außerordentliche Gelegenheit
zur billigen Beschaffung praktischer
Weihnachtsgeschenke.

I. Adler

Teppichhaus.

Special-Haus grössten Stils
Königstraße 20–21.
(Dicht am Rathaus.)
Sonntags geöffnet.

Telegramm-Adresse: **Teppichadler.**
Telephon: 5. 3372.

Schmerzloses Zahnziehen ohne Narkose!

Nicht mit ähnlich klingenden Anpreisungen zu verwechseln.

Linde, Brückenstr. 6B

an der Jannowitzbrücke.
Sprechstunden: 9–6, Sonntag 9–12.

Plomben — Plattenloser Zahnersatz.

[26352*

Herr B. von H. schreibt: Von zwei Aerzten zu Ihnen empfohlen, bestätige Ihnen größte Zufriedenheit über die thatsächlich schmerzlosen schweren Zahn- u. Wurzel-Operationen. Allen Leidenden sind Sie zu empfehlen.

Frl. St. schreibt: Gestatte mir, Ihnen für Ihre Bemühungen bei der so überaus schweren und doch schmerzlosen Operation von 16 Zähnen und Wurzeln nochmals schriftlich meinen verbindlichsten Dank auszusprechen. Ich bin heute überglücklich.

Verantwortlicher Redacteur: **Paul John** in Berlin. Für den Inseratenteil verantwortlich: **Th. Glocke** in Berlin. Druck und Verlag von **Max Badina** in Berlin.